

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Education
vorgelegt dem Fachbereich 05 - Philosophie und Philologie
Deutsches Institut
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

von

Isabelle Agné
geb. am 06.04.1991 in Landstuhl

2016

Du kommst, kimst, kens, kumscht /

Er kommt, kimt, kent, kumt

**Die Wechselflexion in der nhd. Standardsprache, im
Westmitteldeutschen und im Luxemburgischen**

Studiengang: Master of Education
Studienfächer: Deutsch und Französisch
Matrikelnummer: 2674407

Erstprüfer: Dr. Rudolf Steffens
Zweitprüfer: Juniorprof. Dr. Mirjam Schmuck

INHALTSVERZEICHNIS

A. Grundlagen	1
1. Wechselflexion	1
1.1 Was ist Wechselflexion?	1
1.2 Wechselflexion bei starken Verben der nhd. Standardsprache	2
1.3 Wechselflexionsalternanzen im Standarddeutschen	3
1.4 Die Entstehung von Wechselflexion	5
2. Zielsetzung und Methode	10
2.1 Standardsprache	10
2.2 Luxemburgisch und Westmitteldeutsch	11
2.3 Materialgrundlage	13
2.3.1 Südhessisches Wörterbuch	14
2.3.2 Pfälzisches Wörterbuch	16
2.3.3 Rheinisches Wörterbuch	18
2.3.4 Mittelrheinischer Sprachatlas	19
2.3.5 Sonstiges	20
2.3.6 Historische Sondierung	20
3. Aufbau der Wortartikel im Katalogteil	20
B. Katalogteil	23
C. Auswertung	66
1. Wechselflexion heute	66
1.1 Wechselflexion in der nhd. Standardsprache	66
1.1.1 Statistisches	68
1.1.2 Alternanzmuster	70
1.2 Wechselflexion im Luxemburgischen	70
1.2.1 Statistisches	72
1.2.2 Alternanzmuster	73
1.3 Wechselflexion in den westmitteldeutschen Dialekten	75
1.3.1 Statistisches	76
1.3.2 Alternanzmuster	77
1.3.3 Kurzverben im Luxemburgischen und im Westmitteldeutschen	78
1.3.4 Ab- und Aufbau von WF im Pfälzischen	81
1.4 Wechselflexionsgrade	83
2. Wechselflexion im Lichte aktueller Sprachwandeltheorien	87
2.1 Wechselflexion und die Natürlichkeitstheorie	87
2.2 Wechselflexion und die Relevanztheorie	91
2.3 Wechselflexion und die Ökonomietheorie	92
D. Fazit	95

Literaturverzeichnis	98
Abkürzungsverzeichnis	105
Tabellenverzeichnis	107
Kartenverzeichnis	108

A. Grundlagen

1. Wechselflexion

1.1 Was ist Wechselflexion?

Wechselflexion (nachfolgend WF) im engeren Sinne bezeichnet im Deutschen einen Vokalwechsel im Präsensparadigma starker Verben. Dieser Wechsel ist durch kombinatorischen Lautwandel (nordwgerm. Hebung $e > i$ und ahd. i -Umlaut) aufgrund i -haltiger Flexionsendungen entstanden und unterscheidet die 2. und 3. Pers. I. Präs. Sg. (nachfolgend meist 2. Sg., 3. Sg.) von den übrigen Paradigmenformen: z. B. *gebe* (1. Sg.) vs. *gibst* (2. Sg.), *gibt* (3. Sg.); *falle* (1. Sg.) vs. *fällst* (2. Sg.), *fällt* (3. Sg.). Konsonantische Alternanzen und Reduktionen können hinzutreten. WF ist durch phonologische Vorgänge entstanden. Vom Ergebnis her werden die binnenflexivisch ausgedrückten Kategorien Pers. und Numerus profiliert (NÜBLING/DAMMEL 2004, 200).

Die Bezeichnung WF geht auf NORDSTRÖM (1911) zurück und wird von neueren Arbeiten wieder aufgegriffen (GROSSE 1988; REICHMANN/WEGERA 1993, 253; NÜBLING 2001; SOLMS 2001; DAMMEL 2010; SCHMUCK 2013, 70ff.). Die WF war ein bisher wenig beachtetes und erforschtes Phänomen der Verbalmorphologie, das allerdings auch in den meisten germ. Sprachen beseitigt wurde (NÜBLING 2001, 434; DAMMEL 2010, 477).

Das Deutsche hat die WF gut konserviert. Im lux. Verbalsystem (RUSS 1978; NÜBLING 2001; DAMMEL/NOWAK 2011) und im Westmd. gibt es starke Verben mit WF, die im nhd. Standard keine Vokalalternanzen aufweisen, z. B. lux. *kafen* (1. Sg.) vs. *keefs* (2. Sg.), *keeft* (3. Sg.) (nhd. *kaufen*) oder pfälz. *kumm* (1. Sg.) vs. *kimmsch(t)* (2. Sg.), *kimmt* (3. Sg.) (nhd. *kommen*). Weitere germ. Sprachen mit erhaltener WF sind das Färöische und das Westfriesische (DAMMEL 2010, 477).

Im Lux. und auch zum Teil im Westmd. (und im Niederdeutschen, zum Teil im Alemannischen) hat die WF die Klassenschranken zu (hochfrequenten) schwachen Verben und zu (hochfrequenten) Wurzelverben überschritten, z. B. lux. *stoen* (1. Sg.) vs. *stees* (2. Sg.), *steet* (3. Sg.) (nhd. *stehen*) oder moselfränk. *hōlā* (1. Sg.) vs. *hēlšt* (2. Sg.), *hēlt* (3. Sg.) (nhd. *holen*). Diese Verben hatten nie i -haltige Präsens-Flexive. Zur Erklärung der WF in diesen Fällen sind morphologische Vorgänge zu berücksichtigen (NÜBLING 2001).

WF in einem ganz weiten Sinne liegt vor, wenn sich die 2./3. Pers. I. Präs. vom Restparadigma durch vokalische (und/oder konsonantische) Alternanzen abhebt, die nichts mit der nordwgerm. Hebung und dem ahd. i -Umlaut und nichts mit analogischer

Übernahme von Vokalalternanzen zu tun haben. Solche Fälle werden von DAMMEL (2010; 2011, 213ff.) unter Einschluss der Suffix-WF für das Färöische und das Westfriesische beschrieben. Hierher dürfte auch das schwache Verb *haben* zu stellen sein, das sich im Deutschen in der 2./3. Pers. Sg. I. Präs. vor allem durch Konsonantenschwund (*habe – hast – hat – haben*) und Quantitätsalternanzen hinsichtlich des Stammvokals vom Restparadigma unterscheidet. Durch irreguläre Kontraktionen ist schwache Suppletion entstanden (NÜBLING 1999, Fig. 4). Bei *haben* sind solche Kürzungserscheinungen auch in anderen germ. Sprachen vorhanden (NÜBLING 2000, 13ff.).

1.2 Wechselflexion bei starken Verben der nhd. Standardsprache

WF betrifft in der nhd. Standardsprache ausschließlich starke Verben. Etwa 55 Fälle sind vorhanden (Zahl nach NÜBLING 2001, Tab. 2). Die genaue Zahl lässt sich nur schwer bestimmen. Eine Reihe von (niederfrequenten) Verben ›schwächt‹. Mit dem Übertritt in die schwache Flexionsklasse wird bekanntlich auch die WF aufgegeben (BITTNER 1996, 80. Hierzu auch NÜBLING et al. 2013a, 255). Duden (2009, 484 ff.) führt Schwankungsfälle wie *bäckst/backst*, *bäckt/backt – flichst/flechtest*, *flicht/flecht* an. Können diese Fälle noch zu den starken Verben gerechnet werden? Es handelt sich um sprachliche Zweifelsfälle (Duden 2011). In *essen/fressen/vergessen* liegt das gleiche Etymon vor (NÜBLING 2001, 440). Wie soll gezählt werden? Was ist mit defektivem *erlöschen*?

Ausgelöst wurde dieser Vokalwechsel durch *i*-haltige Flexive (siehe unten). Er geht sowohl auf die wgerm. Hebung *e > i* als auch auf den primären und sekundären *i*-Umlaut zurück. Nach Abschwächung der nebetonigen Vollvokale in den Flexionsendungen wurden die Alternanzen als morphologische Marker zur Pers.- und Numerusdifferenzierung reinterpretiert. Tabelle 1 enthält die Präsensparadigmen der starken Verben *geben*, *fallen*, *laufen* und *stoßen* mit WF sowie im Kontrast dazu das Paradigma des schwachen Verbs *sagen*, dessen Präsensvokal invariant ist.

Alternanzen	<i>e - i</i>	<i>a - ä</i>	<i>au - äü</i>	<i>o - ö</i>	-
Infinitiv	<i>geben</i>	<i>fallen</i>	<i>laufen</i>	<i>stoßen</i>	<i>sagen</i>
1. Pers. Sg.	<i>gebe</i>	<i>falle</i>	<i>laufe</i>	<i>stoße</i>	<i>sage</i>
2.	<i>gibst</i>	<i>fällst</i>	<i>läufst</i>	<i>stößt</i>	<i>sagst</i>
3.	<i>gibt</i>	<i>fällt</i>	<i>läuft</i>	<i>stößt</i>	<i>sagt</i>
1. Pers. Pl.	<i>geben</i>	<i>fallen</i>	<i>laufen</i>	<i>stoßen</i>	<i>sagen</i>
2.	<i>gebt</i>	<i>fallt</i>	<i>läuft</i>	<i>stoßt</i>	<i>sagt</i>
3.	<i>geben</i>	<i>fallen</i>	<i>laufen</i>	<i>stoßen</i>	<i>sagen</i>
	stV.	stV.	stV.	stV.	swV.

Tabelle 1: Präsensparadigmen von WF-Verben vs. Präsensparadigma eines swV.

Tabelle 1 zeigt verschiedene Alternanzmuster. Der *e - i*-Wechsel in *geben* ist durch die nordwgerm. Hebung $e > i$ erklärbar. In den anderen Fällen liegt Umlaut vor: *falle – fällst* ($a > ä$), *laufe – läufst* ($au > äü$), *stoße – stößt* ($o > ö$). Die Verben mit *e - i*-Wechsel bilden den Imperativ auf *i* und sind endungslos: *gib, iss, nimm*. Die Umlautverben zeigen im Imperativ keinen Vokalwechsel und enden auf *e*: *backe, fahre, wasche*.

1.3 Wechselflexionsalternanzen im Standarddeutschen

Das Deutsche hat 55 WF-Verben, bei denen neun vokalische Alternanzen auftreten. Bei *werden* ist zudem eine konsonantische Alternanz (*werde – wirst*) vorhanden. Hierzu Tabelle 2:

Alternanz		Anzahl	Verben
<i>e - i</i>	[ɛ - i]	32	<i>brechen, essen, fressen, vergessen, stechen, gelten, helfen, messen, sprechen, sterben, treffen, verderben, erschrecken^o, quellen, schwellen, melken^o, bersten^o, bergen, dreschen, fechten^o, flechten^o, schelten, schmelzen</i>
	[e: - i:]		<i>geben, lesen, stehlen, befehlen, empfehlen, geschehen, sehen, werben, werfen</i>
	[ɛ: - i:]	1	<i>gebären^o</i>
	[e: - ɪ]	2	<i>nehmen, treten, geben</i>
	[ɛœd - ɪœt]	1 ges. 36	<i>werden</i> (<i>< AL-Reihen IIIb-V</i>)
<i>a - ä</i>	[a(:)- ɛ(:)]	16	<i>backen^o, blasen, braten, fangen/empfangen, fahren, fallen, graben, halten, laden, lassen, raten, schlafen, schlagen, waschen, wachsen</i> (<i>< AL-Reihen VI-VII</i>)
<i>au - äü</i>	[au - ɔɪ]	2	<i>laufen</i> (<i>< AL-Reihe VII</i>), <i>saufen</i> (<i>< AL-Reihe II</i>)
<i>o - ö</i>	[o: - ø:]	1 ges. 19	<i>stoßen</i> (<i>< AL-Reihe VII</i>)

Tabelle 2: WF-Alternanzen im Standarddeutschen, °: auch ohne WF (nach DAMMEL 2010, 482)

Die meisten Verben weisen demnach eine *e - i*- (36) bzw. eine *a - ä*-Alternanz (16) auf. Schwach besetzte Muster wie *au - äü* und *o - ö* resultieren aus Abbauprozessen und sind nur bei *laufen*, *saufen* und *stoßen* bewahrt. Bei Berücksichtigung von defektivem *erlöschen* – *erlisch*t käme eine Alternanz *ö - i* hinzu.

Diachron ist ein deutlicher Rückgang der Anzahl der WF-Verben zu verzeichnen. Im Frühnhd. verlieren alle Verben aus AL-Reihe II (*ich fliege, du fleuchst, sie fleucht > fliegst, fliegt*) ihre WF. Auch Verben anderer AL-Reihen wie *mahlen, salzen, spalten* geben ihre WF auf und treten in die schwache Klasse über (DAMMERS et al. 1988, 457; REICHMANN/WEGERA 1993, 255). Näheres ist dem Katalogteil B. bzw. Abschnitt C., Kapitel 1.1.1 zu entnehmen.

In der Gegenwartssprache ist die WF bei den in Tabelle 2 angeführten starken Verben weitgehend stabil. Lediglich bei schwächeren Verben sind bereits alternanzlose Paradigmen festzustellen, z. B. *backe* vs. *bäckst, bäckt*, aber auch schon *backst, backt* (Duden 2009, 484).

WF kann, wie oben bereits angedeutet, von konsonantischen Alternationen begleitet werden. Hier ist z. B. auf die Auslautverhärtung hinzuweisen: [gra:bøn – grɛ:pst]. Auf

Dentalplosiv ausgehende Verbstämme haben vokalhaltige Flexionsendungen (*baden: badest, badet*). Bei Verben mit WF wird der Vokal des Flexivs synkopiert (*braten: brätst, brät*). Hier ist zudem in der 3. Sg. Ekthipsis der Dentale von Stammauslaut und Flexionsendung zu beobachten: **brätet > brät*. Bei Verben ohne WF bleiben beide Dentale erhalten: *badet*. Das Funktionsverb *werden* hat als Folge seiner hohen Tokenfrequenz *d* ausgestoßen: *wirdest > wirst > wirst* (2. Sg.), *wirdet > wirdt > wirt* (graphisch *wird*) (3. Sg.) (NÜBLING 2000, 58).

1.4 Die Entstehung von Wechselflexion

Die phonologische Ursache der WF im Deutschen ist ein kombinatorischer Lautwandel, und zwar Fernassimilation an *i*-haltige Flexionsendungen in der 2. und 3. Pers. Sg. Hierzu Tabelle 3:

AL-Reihen		II (germ. <i>eu</i>) mhd. <i>fliegen</i>		IIIb-V (germ. <i>e</i>) mhd. <i>nēmen</i> (IV)		VI-VII (Velarvokale) mhd. <i>graben</i> (VI)	
Präs. ahd. Ind. Suff.		mhd. <i>iu</i> [y:] - <i>ie</i> [ie]		mhd. <i>i</i> - <i>e</i>		mhd. [+/- palatal]	
		obd.	md.	obd.	md.	obd.	md.
Sg. 1	-u	<i>fliug-e</i>	<i>flieg-e</i>	<i>nim-e</i>	<i>nem-e</i>	<i>grab-e</i>	
Sg. 2	-is(t)	<i>fliug-est</i>	<i>fliug-est</i>	<i>nim-est</i>	<i>nim-est</i>	<i>greb-est</i>	
Sg. 3	-it	<i>fliug-et</i>	<i>fliug-et</i>	<i>nim-et</i>	<i>nim-et</i>	<i>greb-et</i>	
Pl. 1	-ēn	<i>flieg-en</i>		<i>nem-en</i>		<i>graben</i>	
Pl. 2	-et	<i>flieg-et</i>		<i>nem-et</i>		<i>grabet</i>	
Pl. 3	-ent	<i>flieg-ent</i>		<i>nem-ent</i>		<i>grabent</i>	
		1. Sg.: wgerm. Hebung <i>e > i/_u</i> 2./3. Sg.: wgerm. Hebung <i>e > i/_i</i>				2./3.Sg.: ahd. <i>i</i> -Umlaut	

Tabelle 3: Entstehung von WF im Deutschen (nach DAMMEL 2010, 478)

Im Mhd. ist die Mehrzahl der starken Verben durch eine systematische Vokalalternation im Präs. zusätzlich markiert (DAMMERS et al. 1988, 431). Die Vokale germ. *eu*, *ë* und *a* bilden die Ablautgrundstufe der AL-Reihen II, IIIb, IV, V und VI. Der „sinnvollere Zustand“ (BESCH 1967, 305) (gemeint ist konsequente Präsensalternation Sg. ≠ Pl.) wird zugunsten der WF aufgegeben. In AL-Reihe II wird zum Nhd. hin Präsensalternation und

WF zugunsten eines uniformen Stammvokals aufgegeben. Rheinische Dialekte haben in Einzelfällen erhaltene WF, z. B. in *fliegen* und *schießen* (SCHIRMUNSKI 2010, 562f., dazu auch B. Katalogteil). AL-Reihe I weist keine WF auf. Der Stammvokal *î* kann weder an der *e - i*-Alternanz noch am Umlautverfahren teilhaben. WF-frei ist auch AL-Reihe IIIa. Hier ist durch die konsonantische Umgebung (Nasal + Konsonant) uniformer Stammvokal *i* entstanden: *binden, singen, winken*.

AL-Reihe II *fliegen*: obd. = Präsensalternation, md. = WF. Bei mhd. Verben mit inlautendem *w* – *bliuwen, briuwen, kiuwen* und *riuwen* – sowie den Verben *lûchen, sûfen* und *sûgen* ist der Präsensvokal invariant (PAUL 2007, 252). Analogievorlagen für die WF-Verben sind die AL-Reihen IIIb, IV und V. Die obd. Präsensalternation Sg. ≠ Pl. entspricht dem mhd. Stand. Sie ist im Obd. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts (und z. T. darüber hinaus) vorhanden. Die Übernahme der md. WF beginnt im Obd. weitgehend schon im 16. Jahrhundert. Die Generalisierung des Pl.-Vokals *ie* für das gesamte Präsensparadigma erfolgt im 17. Jahrhundert. Der nhd. Zustand ist im 18. Jahrhundert erreicht (DAMMERS et al. 1988, 433ff.).

Auszugehen ist von einem Stammvokal germ. *eu*. Dieser wurde vor *a, e* und *o* der Folgesilbe zu *eo* gesenkt. *eo* wurde zu *io*, der gemeinh. Form. In allen anderen Fällen – vor *i, j, u*, Nasal + Konsonant und vor *w* – ist germ. *eu* zu ahd. *iu* geworden (BRAUNE 2004, 49ff.; PAUL 2007, 69f.). So ergibt sich ein ahd. *fliegen*-Paradigma, das im Sg. I. Präs. *iu*, in den Pluralformen aber *io* hat. Die mhd. Entsprechungen sind *iu* und *ie*. Eine klare Numerus-Opposition hat sich herausgebildet: *fliuge, fliugest, fliuget* – *fliegen, flieget, fliegent*. Im md. Raum zeigen sich hingegen schon in mhd. Zeit im I. Präs. die charakteristischen WF-Alternanzen: *ie* in der 1. Pers. Sg. und im Pl., *iu* (graphisch meist <*u*>) in der 2./3. Pers. Sg.: *fliege, fliugest, fliuget* – *fliegen, flieget, fliegent* (Analogievorlage ist der *e - i*-Wechsel der AL-Reihen IIIb, IV und V sowie der Umlaut in der 2./3. Sg. der AL-Reihe VI und VII: DAMMERS et al. 1988, 436 und 441), während das Obd. die Numerus-Opposition bewahrt (SOLMS 2001, 45). Seit dem 16. Jahrhundert dringt das md. WF-Muster in den obd. Sprachraum ein (REICHMANN/WEGERA 1993, 257). Die *iu*-haltigen Verben der AL-Reihe II – 2./3. Pers. I. Sg. – können von der nhd. Diphthongierung erfasst werden: *Vnd herrschet vber Fisch im Meer / vnd vber Vogel vnter dem Himel / vnd vber alles Thier das auff Erden kreucht* (LUTHER 1545,

Buch Genesis, Bl. Iv). Das Obd. übernimmt also die md. WF und beginnt nahezu zeitgleich mit der Generalisierung von *ie* im gesamten Präsensparadigma.

Die Herausbildung der präsentischen Numerusopposition Sg. ≠ Pl. ist ein phonologischer Vorgang. Als morphologische Prozesse sind die sich zunächst im md. Raum entwickelnde WF sowie die spätere Verallgemeinerung von *ie* im gesamten Präsensparadigma zu bezeichnen.

Der lange Erhalt von *eu*-Formen vor allem im bairischen Sprachraum gilt als sprachliche Reaktion katholischer Autoren auf die protestantisch-md. Flexionsformen, die im 17. Jahrhundert bereits vielfach generalisiertes *ie* in Sg. und Pl. aufweisen (DAMMERS et al. 1988, 436ff.). Hier liegt ein „sprachlicher Konfessionalismus“ (MACHA 2014, 31) vor. In der Gegenwartssprache sind Bildungen wie *kreuchen* stilistisch markiert und gelten als Archaismen (THEOBALD 1992, 484ff.). In der Liste starker/unregelmäßiger Verben in Duden (2009, 484ff.) werden sie nicht mehr angeführt.

AL-Reihen IIIb (*helfen*), IV (*nehmen*) und V (*geben*): Der Stammvokal war germ. *e* (in den Grammatiken zur Unterscheidung vom Primärumlaut *a* > *e* meist als *ë* angeführt). Dieses *e* wird noch in germ. Zeit durch *i* und *j* der Folgesilbe zu *i* gehoben. Ahd. (und As.) ist die Hebung *e* > *i* auch vor *u* durchgeführt (BRAUNE 2004, 32ff.; PAUL 2007, 68). Die assimilierende Wirkung des *u* ist erstmals von KÖGEL (1887, 108 = KÖGELSCHES Gesetz) formuliert worden: „Es ist sicher, dass *e* im Ahd. vor einem *u* der folgenden Silbe lautgesetzlich in *i* übergegangen ist.“ Von JOESTEN (1931) wird bezweifelt, dass *u* der Folgesilbe Auslöser für die Hebung *e* > *i* sein konnte. Sie führt Fälle wie ahd. *nebul* ‚Nebel‘ und *ebur* ‚Eber‘ an (ebd. 11), die erhaltenes *e* vor *u* aufweisen.

JOESTEN (1931, 68) führt aus, dass im Ahd. vor vokalisch anlautenden Pronomen das Flexiv *-u* der 1. Sg. apokopiert werden konnte. BRAUNE (2004, 260) belegt Fälle wie *quimih* (< **quemih*, ahd. *quëman* stV. IV ‚kommen‘), bei denen das Pronomen enklitisch an die verbale Basis antritt. Hier kann *-i* (und nicht *-u*) die Hebung *e* > *i* ausgelöst haben. Die regressive Assimilationswirkung von *i* bei Klitisierung von *i*-haltigen Pronomen beim Primärumlaut von germ. *a* konnte ebenfalls aufgezeigt werden: *drenk ih* ‚trank ich‘, *meg ih* ‚kann ich‘ (BRAUNE 2004, 28).

Die einschlägigen Grammatiken historischer Sprachstufen des Deutschen (BRAUNE 2004; PAUL 2007) haben sich KÖGELS Auffassung (Hebung $e > i$ vor u) angeschlossen.

Die *-u-* bzw. *-i-*haltigen Flexive in **nemu*, **nemis* und **nemit* ergaben im Ahd. den Stammvokal *i* im gesamten Sg. I. Präs., im Pl. blieb hingegen *e* erhalten. Diese numerusbezogene Vokalalternanz $e - i$ ist somit der ursprüngliche Zustand, der im obd. Raum in der Schreibsprache bis tief ins Frühnhd. hinein tradiert wird (BESCH 1967, 305ff. und Karte 93) und heute Kennzeichen der meisten obd. Dialekte ist, z. B. schwäbisch Sg. *trif*, *trifsd*, *trifd*, Pl. *trēfād* (SCHIRMUNSKI 2010, 563f.). Für den badisch-alem. Raum ist zudem SSA Karte III/1.209 beizuziehen: in *brechen*, *stechen* und *treffen* hat die 1. Sg. überwiegend *i*.

Im Md., das in ahd. Zeit ebenfalls diese numerusbezogene Vokalalternanz kennt (*i* in der 1. Pers. Sg. *ih siho*, *ih quida*, *farspricu*, *Ih gihu*), dringt nun seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts *e* in die 1. Pers. I. Präs. Sg. ein (SOLMS 2001, 43f. und Anm. 9). WF ist entstanden. Dies ist ein morphologischer Vorgang. Hier wird ein interparadigmatischer Ausgleich nach dem Muster der Präsensparadigmen der AL-Reihen VI und VII anzunehmen sein. In diesen AL-Reihen ist jeweils nur die 2./3. Sg. vom Umlaut betroffen (**fallis > fellis*), da flexivisches *-u* in der 1. Sg. keinen Umlaut auslösen kann. Die Argumentation mit den AL-Reihen VI und VII als Analogievorlage für die Herausbildung der WF in den Reihen IIIb, IV und V dürfte zumindest für den md. Sprachraum (REICHMANN/WEGERA 1993, 255) mehr Gewicht haben als die Annahme eines intraparadigmatischen Ausgleichs nach dem Vokal des Pl. Dass die kategorienfrequente 1. Sg. den Pl.-Vokal annimmt, scheint nicht besonders plausibel zu sein (DAMMEL 2010, 480).

Im Mhd. haben alle Verben mit Infinitiv-Stammvokal *e* ein *i* im Sg. und ein *e* im Pl (Ausnahme AL-Reihe IIIa). Im Nhd. ist der $e - i$ -Wechsel in den Verben *bewegen*, *gären*, *genesen*, *heben*, *melken*, *pflügen*, *scheren*, *stecken*, *wägen*, *weben* aufgehoben (DAMMERS et al. 1988, 443). In Teilen des Westmd. (Pfälz., mit Ausnahme des Nordens, südl. Hessen, der südfränk. Teil des Elsass) ist der $e - i$ -Wechsel weitgehend beseitigt, vgl. pfälz. *nemm*, *nemmsch(t)*, *nemmt*.

AL-Reihen VI und VII *fallen*, *laufen*, *stoßen*: Flexivisches *i* der 2./3. Pers. I. Präs. Sg. löst im Ahd. Umlaut bei Verben mit umlautfähigem Stammvokal aus: *fallu*,

fallis, fallit > *fallu, fellis, fellit* (zum Umlaut in den germ. Sprachen vgl. NÜBLING 2013b). Da flexivisches *u* keinen Umlaut zu bewirken vermag, bleibt *a* in der 1. Pers. erhalten (BRAUNE 2004, 28). In diesen AL-Reihen ist also von Anfang an ein WF-Muster vorhanden, das ausschließlich phonologische Ursachen hat. Es dürfte auf die AL-Reihen II, IIIb, IV und V eingewirkt und für die Aufgabe der alten Numerusopposition verantwortlich sein.

Dem obd. Sprachraum eigen sind Umlauthinderungen vor bestimmten Konsonantenverbindungen (BRAUNE 2004, 29f.). Bis tief ins Frühnhd. hinein sind im Obd. umlautlose Formen wie *falt, haltet, laßt, laufft, tragst* (2./3. Sg.) belegt (DAMMERS et al. 1988, 458ff.; REICHMANN/WEGERA 1993, 255ff.; SCHIRMUNSKI 2010, 565). Im Md. gibt es solche Umlauthinderungen kaum. Paradigmen mit Präsensumlaut wie *falle, fälltst, fällt* müssen für Sprecher des Md. präsenter gewesen sein als für Sprecher des Obd. Im 18. Jahrhundert wird hinsichtlich der WF in den AL-Reihen VI und VII überall der heutige Stand erreicht.

Für den badisch-alem. Raum ist bezüglich des Vokals 2./3. Sg. der AL-Reihen mit *i*-Umlaut auf SSA Karte III/1.215 zu verweisen. In *anfangen* (stV. VII) gilt überwiegend *fangsch(t), fangt*.

Zusammenfassung:

- Die Entstehung der präsentischen Numerusopposition Sg. ≠ Pl. (mhd. *iu* - *ie*) ist ein phonologischer Vorgang. Die Herausbildung der WF (1. Pers. Sg. + Pl. *ie* ≠ 2./3. Pers. Sg. *iu*) mit den Reihen IIIb, IV, V, VI und VII als Analogievorlagen sowie die Generalisierung von *ie* im gesamten Präs. (AL-Reihe II) sind morphologische Prozesse.
- Die nordwgerm. Hebung *e* > *i* mit der Numerusopposition *i* ≠ *e* im Präs. als Ergebnis ist phonologisch bedingt. Der Übergang zur WF (1. Pers. Sg. + Pl. *e* ≠ 2./3. Pers. Sg. *i*) mit den Reihen VI und VII als Analogievorlagen kann nur morphologisch erklärt werden (AL-Reihen IIIb, IV, V).
- Der primäre- und sekundäre *i*-Umlaut gehört in den Bereich der Phonologie ebenso wie die zahlreichen Umlauthinderungen (durch konsonantische Umgebungsbedingungen) vor allem im Obd., die die Etablierung von WF verhindern können. Die Verben mit Präsensumlaut in der 2./3. Pers. Sg., der im md. Raum nahezu ausnahmslos eingetreten ist, dürften die Herausbildung der WF bei *fliege, flügest, flüget* (später aufgegeben) und *gebe, gibest, gibet* maßgeblich beeinflusst haben (AL-Reihen VI, VII).

2. Zielsetzung und Methode

2.1 Standardsprache

Die WF-Verben der Standardsprache werden entsprechend der Verbliste in Duden (2009, 484ff.) dokumentiert. Konjugationsdubletten wie *bäckst/backst*, *milkst/melkst* usw. sind in dieser Liste berücksichtigt. Karte 1 zeigt die Dialektgliederung auf dem Staatsgebiet der Bundesrepublik Deutschland:



Karte 1: Deutsche Dialekte (Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland (2002). Bd. 6: Bildung und Kultur. Heidelberg, Berlin, S. 95.)

2.2 Luxemburgisch und Westmitteldeutsch

Da auch deutsche Dialekte und das Lux. einen stabilen Bestand an WF-Verben aufweisen, sollen diese nachfolgend vorgestellt und analysiert werden. Es handelt sich neben dem Lux. um das westmd. Dialektgebiet (siehe Karte 2).



Karte 2: Westmitteldeutscher Sprachraum (BECKERS 1980, 469)

Verschiedentlich ist darauf hingewiesen worden, dass die WF im Westmd. über den Stand des Nhd. hinausgeht (DAMMEL 2010, 486; NÜBLING 2013a, 255). Empirische Untersuchungen zur WF im Westmd. gibt es bislang nicht (abgesehen von den Karten im MrhSA – siehe unten A. 2.3.4 – und der Karte 46 in DRENDA 2008).

Im Katalogteil soll der Bestand der WF-Verben des Standarddeutschen und der genannten Sprachräume in Wortartikeln dargestellt werden. Grundlage für diese Untersuchung sind vor allem Dialektwörterbücher, ergänzt durch Einzelstudien.

Folgenden Fragestellungen soll in dieser Arbeit nachgegangen werden:

1) Wie verhalten sich die WF-Verben der nhd. Standardsprache (ausnahmslos stV.) im Lux. und im Westmd.? Für das Lux. kann vor allem auf NÜBLING 2001 zurückgegriffen werden (bei DAMMEL/NOWAK 2001, 45ff. Liste der lux. Verben mit Stammalternation: WF, Ablaut im Prät., Konjunktivumlaut im Prät.). Westmd. *nehmen*: Während im Rip. weitgehend WF vorliegt: *nem* (1. Sg.), *nyms* (2. Sg.), *nymt* (3. Sg.), scheint weiter südlich uniformer Stammvokal vorzuliegen, z. B. im Raum Koblenz: *nēm* (1. Sg.), *nēmst* (2. Sg.), *nēmt* (3. Sg.) (RheinWb VI, 130). Im Pfälz. ist die WF in einigen Gegenden nahezu völlig abgebaut: *nemm* (1. Sg.), *nemmsch(t)* (2. Sg.), *nemmt* (3. Sg.) (PfälzWb V, 166f.).

Ähnliches gilt offenbar auch für die Verben mit standardsprachlicher *a - ä*-Alternanz. Beispiel *fallen*: rip. *falə* (1. Sg.), *fēlts* (2. Sg.), *fēlt* (3. Sg., erschlossen, nicht dokumentiert) (RheinWb II, 259). Im Pfälz. hingegen *fall/falle* (1. Sg.), überwiegend *fallsch(t)* (2. Sg.), *fallt* (3. Sg.) (PfälzWb II, 1027).

2) Gibt es im Lux. und im Westmd. starke Verben mit WF, die im Standard einen uniformen Präsensvokal haben? Dazu gehören z. B. *rufen*: kleverländ. *rūpə* (1. Sg.), *rypt* (3. Sg.), rheinfränk. *rūfə* (1. Sg.), *rīft* (3. Sg.) (RheinWb VII, 576).

3) Im Standarddeutschen gibt es keine schwachen Verben mit WF. Welche schwachen Verben haben im Lux. und im Westmd. WF angenommen? Für das Lux. ist erneut auf NÜBLING 2001 zu verweisen. Hierzu gehört z. B. *machen*. Westlich des Rheins ist ein deutlicher mittelfränk.-rheinfränk. Gegensatz zu konstatieren. Das Mittelfränk. hat WF: *meçt* u.ä. (3. Sg.), während das Rheinfränk. *macht* (3. Sg.) hat (MrhSA, Karte 524). Welche weiteren schwachen Verben in welchen Gebieten des Westmd. WF aufweisen, ist nur unzureichend bekannt.

4) Wie verhalten sich die Wurzelverben *gehen*, *stehen* und *tun* im Lux. und im Westmd. hinsichtlich der WF? Auch hier wird für das Lux. auf NÜBLING 2001 zurückgegriffen. Diese drei Verben weisen WF auf, z. B. *stoen* (1. Sg.), *stees* (2. Sg.), *steet* (3. Sg.), *stoen* (1./3. Pl.) (NÜBLING 2001, 457), die offenbar keine phonologischen Ursachen haben. Ähnlich oberberg. *stōn* (1. Sg.), *stēs* (2. Sg.), *stēt* (3. Sg.), *stōn* (1./3.

Pl.) (RheinWb VIII, 567). Dieser einheitliche WF-Vokal kann nicht auf der analogischen/morphologischen Palatalisierung von *ō* basieren, sondern muss offenbar aus einem anderen Paradigma entlehnt worden sein. Hier wird also nicht nur ein Merkmal übertragen, sondern es erfolgt die Substitution eines ganzen Segments, durch interparadigmatische Entlehnung (NÜBLING 2001, 456).

Das Bearbeitungsgebiet der vorliegenden Studie erstreckt sich über Luxemburg und den westmd. Sprachraum. Das Lux. ist eine der drei Amtssprachen des Großherzogtums Luxemburg. Das Westmd. umfasst die fränkischen Dialekte, die vor allem entlang des Mittel- und Niederrheins gesprochen werden. Das Mfränk. erstreckt sich über Teile von Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und des Saarlands, wobei das Gebiet um Köln dem Rip. und das Gebiet südlich der Mosel dem Moselfränk. zuzuordnen ist. Das Rheinfränk. deckt den restlichen Teil des westmd. Sprachraums ab und erstreckt sich im Norden von Kassel über ganz Hessen (Niederhess. und Hess.) und Rheinland-Pfalz (Pfälz.) bis in den Süden nach Saarbrücken.

Während für das Lux. eine neuere Untersuchung zu WF vorliegt (NÜBLING 2001), ist die Verbreitung von WF-Verben (insbesondere aus der schwachen Klasse) für den Bereich des Westmd. nur unzureichend bekannt (NÜBLING 2001, 458, Anm. 33).

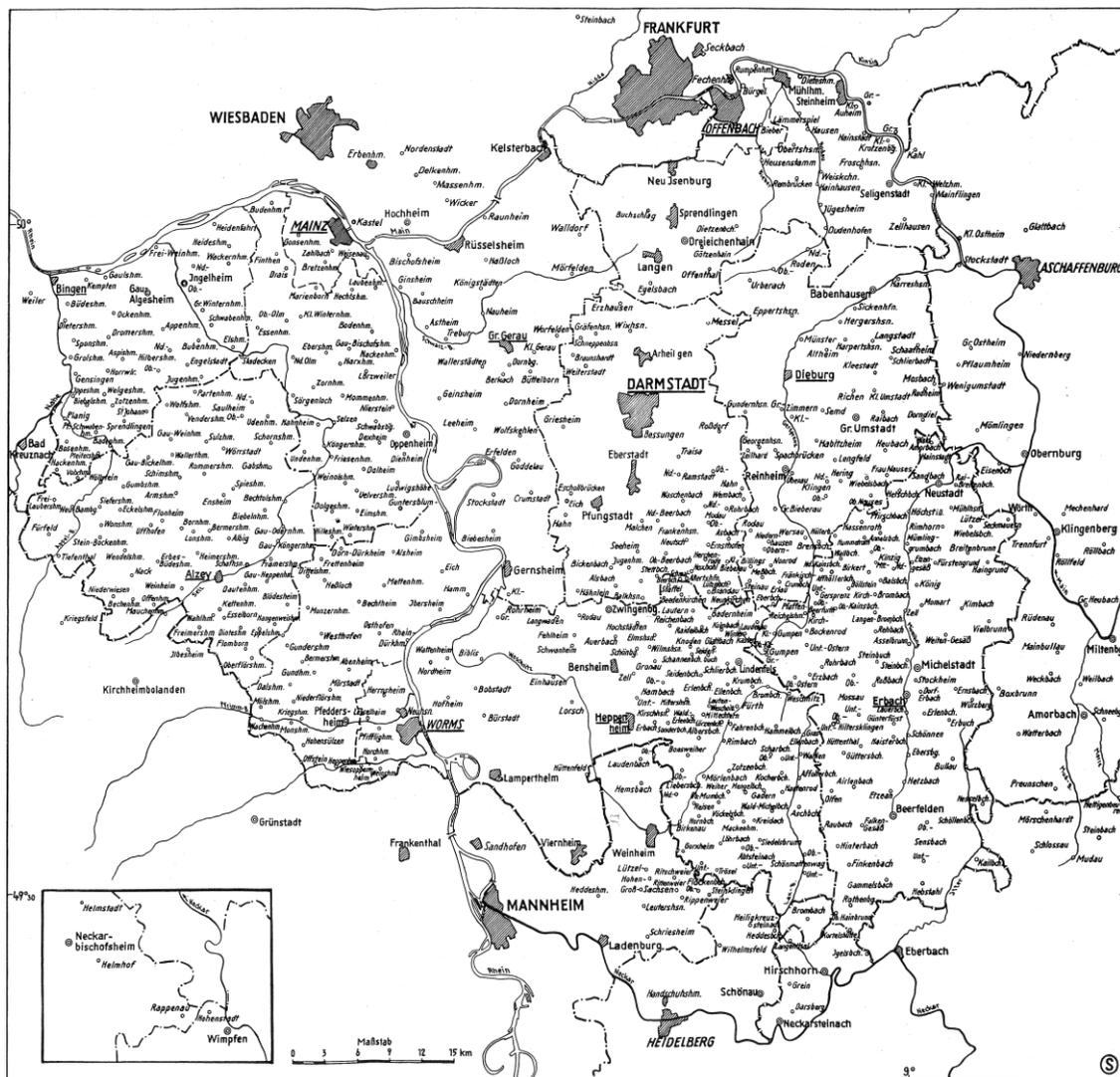
2.3 Materialgrundlage

Für das Gebiet des Westmd. wurden folgende Dialektwörterbücher und Sprachatlanten ausgewertet: SüdhessWb, PfälzWb, RheinWb, MrhSA. Für das Lux. sind vorwiegend die Arbeiten von NÜBLING (2000 und 2001) sowie DAMMEL/NOWAK (2011) herangezogen worden (vgl. auch RUSS 1978, CHRISTOPHORY 2004). Die Auflistungen der WF-Verben bei SCHANEN/ZIMMER (2005, 19ff.) sind mit denen von NÜBLING (2001) völlig deckungsgleich. Auf SCHANEN/ZIMMER (2005) wird daher in B. Katalogteil nicht eigens verwiesen. Den Stand der WF in der frühen Neuzeit dokumentieren die Grammatiken/Wörterbücher von ADELUNG (1793-1801), GOTTSCHED (1748), SCHOTTELIUS (1663), STIELER (1691), DAMMERS et al. (1988) und PAUL (1917; 2007). Auf die Rolle der Grammatiker und Lexikographen in der Zeit des Frühnhd. und des älteren Nhd. ist verschiedentlich hingewiesen worden (SCHNEIDER 1995; NOWAK 2015, 9f. mit Tab. 2). Die Studie von SOLMS (1984) wird nicht eigens berücksichtigt. Ihre Ergebnisse sind vollständig in das Werk von DAMMERS et al. (1988) eingeflossen.

Anzumerken ist, dass das Lux. als Ausbauvarietät des Moselfränk. angesehen werden kann (PETERS 2005) und seit 1984 durch das Sprachgesetz (*Loi sur le régime des langues*, näheres GILLES 1999, 9f.) eine der drei Amtssprachen (neben Deutsch und Französisch) des Großherzogtums Luxemburg ist (MOULIN 2006). Die für den Bereich des Westmd. ausgewerteten Quellen sollen nachfolgend etwas ausführlicher vorgestellt werden.

2.3.1 Südhessisches Wörterbuch

Konzeptionell handelt es sich beim Südhessischen Wörterbuch (Süd HessWb) um ein wissenschaftliches Wörterbuch zur Dokumentation der regionalsprachlichen und dialektalen Lexik des südhessischen Sprachraums. Als Süd Hessen werden die beiden südlichen Provinzen des ehemaligen Großherzogtums Hessen bezeichnet, nämlich das rechtsrheinische Starkenburg und das linksrheinische Rheinhessen. Hierzu Karte 3:



Karte 3: Bearbeitungsgebiet des Südhessischen Wörterbuchs (Süd HessWb, Iose Kartenbeilage)

Im Jahre 1925 wurde von der damaligen Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen in Kooperation mit dem Deutschen Seminar der Universität Gießen das Projekt eines Süd HessWb beschlossen. Im Herbst 1925 konstituierte sich ein Ausschuss unter der Leitung von Otto Behagel. Der Privatdozent für Germanische Philologie, Dr. Friedrich Maurer, übernahm die vorbereitenden Arbeiten zur Sammlung des mundartlichen Wortschatzes. Als vorläufiger Sitz der Arbeitsstelle wurde das Deutsche Seminar der Universität Gießen bestimmt. Das Unternehmen hatte den Auftrag, „die außerordentliche Vielfalt des ausdrucksstarken, gefühlsbetonten und bilderreichen Mundartwortschatzes in vielerlei Varianten [zu] erheben und damit die kulturelle Eigenart der Bevölkerung [zu] erschließen.“ (MULCH 2010, G7). Das gesamte lebendige Sprachgut sollte gesammelt und bearbeitet werden. Maurer verlangte authentisches Material, das vor allem aus der gesprochenen Mundart stammte. Die örtlichen Mitarbeiter sollten zum einen systematisch sammeln, was bedeutet, dass der Sammler einen Block zur Hand nimmt und Sprecher des Mundarraumes übliche Bezeichnungen abfragt und diese notiert. Hierzu gehören auch Sprichwörter, Rätsel, Spiele, Lieder, Bräuche usw. inklusive der entsprechenden neuhochdeutschen Übersetzung. Zum anderen kann gelegentlich gesammelt werden und zwar von jedem, der helfen möchte. Auch hierzu werden vorkommende mundartliche Wörter und Wendungen festgehalten, von Lehrern, Ärzten, Pfarrern usw.

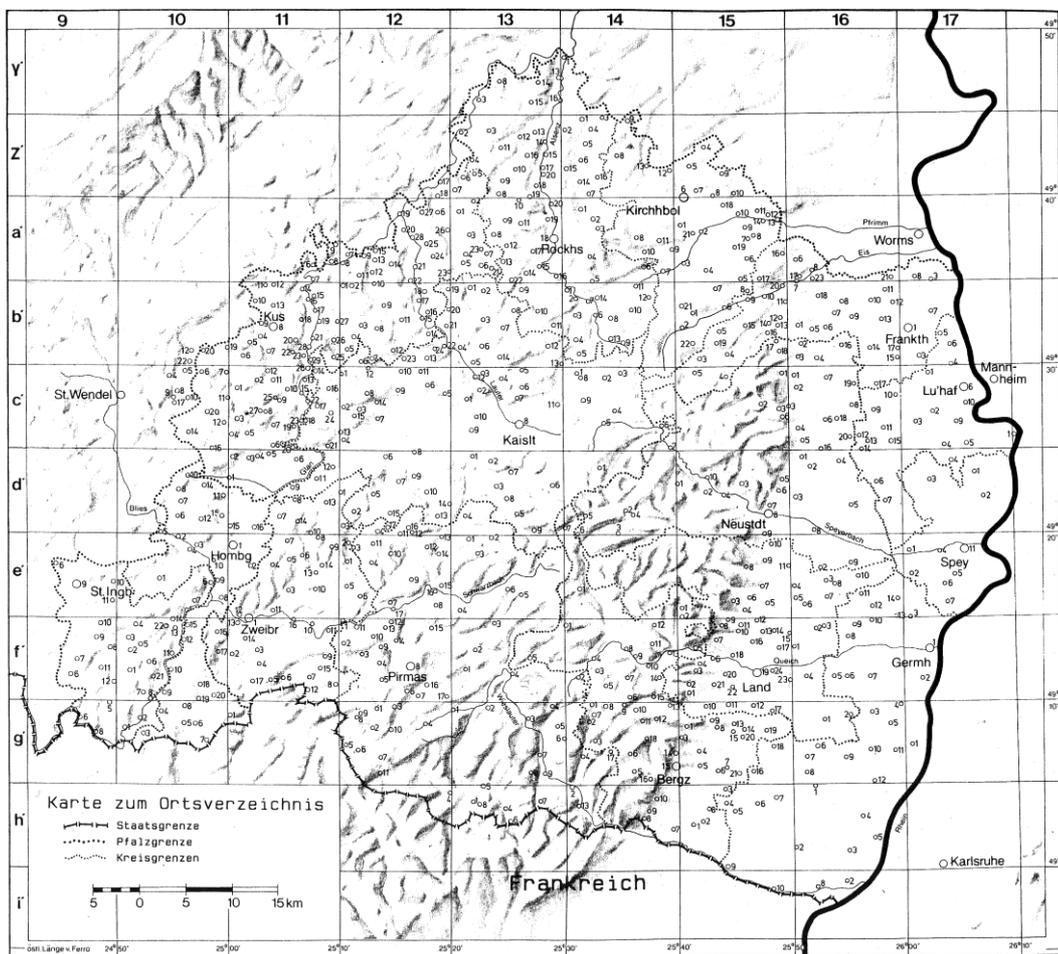
Nach dieser Sammelaktion des lebendigen Wortschatzes bestand die zweite Arbeitsphase darin, eine systematische und flächendeckende Fragebogenaktion durchzuführen. In den Jahren 1927 bis 1934 verschickte die Gießener Kanzlei monatlich einen Fragebogen, Wort- und Sachfragen jeweils im Wechsel. Die rund 100 Fragebögen umfassten auch Sondergebiete wie Weinbau, Wald- und Forstwirtschaft, Tabakanbau, Maurerhandwerk, Wagen und Pflug. Auch Fragen zu besonderen Lautungen, zur Formenlehre oder zu sach- und volkskundlichen Problemen wurden gestellt. So war im Laufe der Jahre in einem beispiellosen Anlauf ein riesiges Material gewonnen worden, welches teilweise nach dem Zweiten Weltkrieg erneut gewonnen oder neu aufgearbeitet werden musste. 1948 übernahm Rudolf Mulch die Leitung der Bearbeitung. Er widmete sich der Ordnung des Materials, sowie der ergänzenden Materialerhebung in den Jahren 1956-1964. Die sechsbändige Publikation erfolgte in den Jahren 1965 bis 2010.

In den meisten Fällen enthalten die Verben betreffenden Wortartikel Angaben zur Flexionsmorphologie und zur Klassenzugehörigkeit (stark/schwach). Die entsprechenden Ausführungen finden sich unmittelbar nach dem Stichwort.

Für *laufen* (SüdhessWb IV, 179ff.) beispielsweise wird ein Präsensparadigma des Sg. geboten: 1. Sg. *läf*; 2. Sg. *lēfst*, *lēfst*, *läfsd*, *läfsd*; 3. Sg. *lēft*, *läft*. Die geographische Verbreitung der Formen wird jeweils angegeben. In aller Regel kann den Wortartikeln entnommen werden, ob das Präsensparadigma WF aufweist. Gelegentlich enthält das Wörterbuch auch Karten mit der Verbreitung von flexivischen Varianten, z. B. *ich glaube* (*glawe*, *glab*, *gläb* u. a.) (SüdhessWb II, Karte 83); *gewesen* (*geweest*, *gewees* u. a.) (SüdhessWb V, Karte 55). Karten, die die WF zum Thema haben, gibt es nicht.

2.3.2 Pfälzisches Wörterbuch

Das Pfälzische Wörterbuch (PfälzWb) ist ein Großraumwörterbuch für die rheinfränk. Dialekte der linksrheinischen Pfalz. Hierzu Karte 4:



Karte 4: Bearbeitungsgebiet des Pfälzischen Wörterbuchs (PfälzWb, Kartenbeilage im Beiheft)

Zum Pfälz. gehört auch die Sprache im Bereich der saarländischen Kreise St. Ingbert und Homburg (Saarpfälzisch, vgl. PfälzWb I, Karte 2; POST 1992, 18 mit Abb. 1 und 2), heute

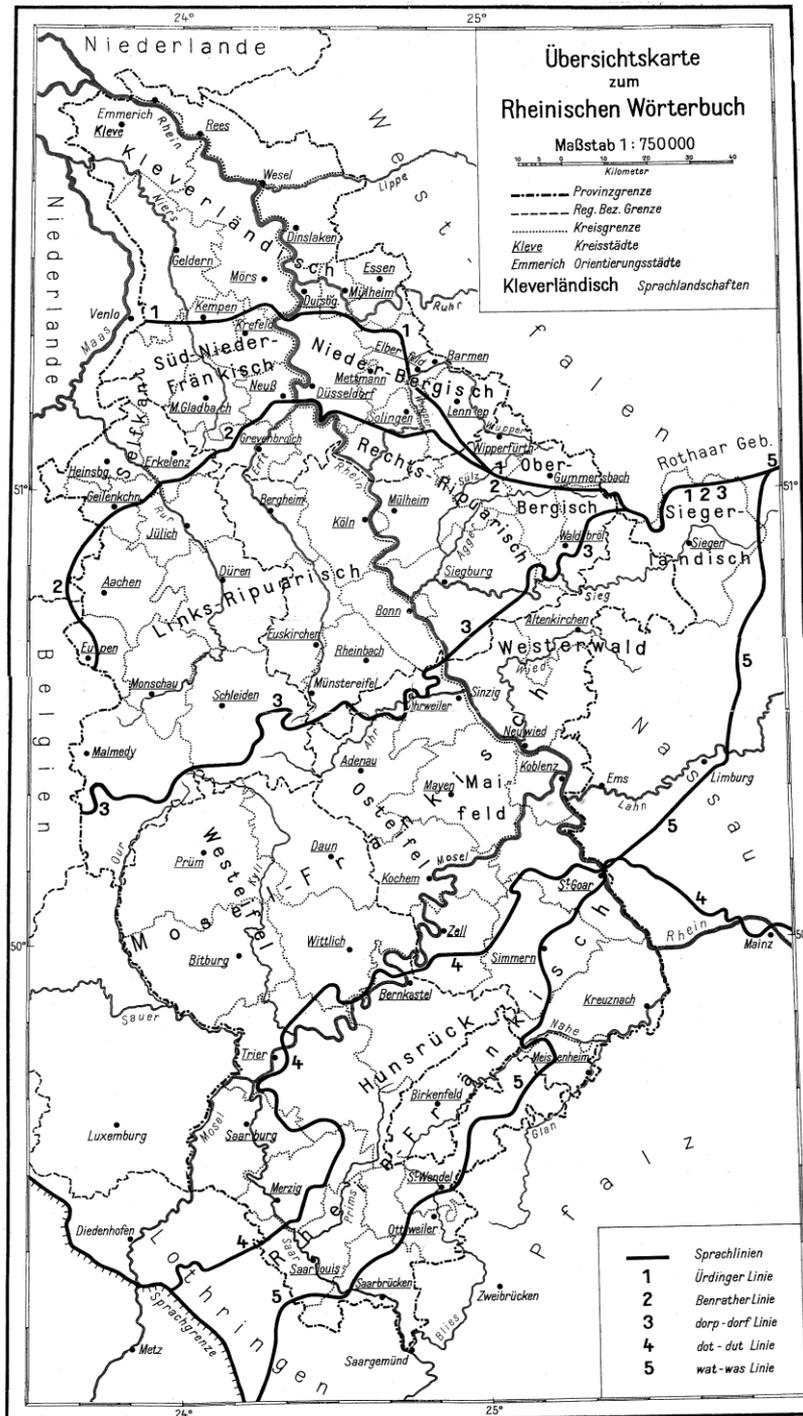
im Bundesland Saarland gelegen. Auch dieses Wörterbuch hat eine über 80 Jahre andauernde Entstehungsgeschichte nachzuweisen. Im Zuge der Wörterbuchgründung der Akademie der Wissenschaften in München in den Jahren 1912/13, wurde mit den Arbeiten am PfälzWb begonnen. Der Erste Weltkrieg und die Nachkriegszeit brachten die Sammlerarbeiten erstmals ins Stocken. Der hauptamtlicher Sammler Ernst Christmann war für die Hauptsammelphase zwischen 1925 und 1935 verantwortlich, in der insgesamt 86 Fragebögen versendet wurden. Bereits ein Jahr später verursachte der Zweite Weltkrieg und der Weggang Christmanns eine erneute Stagnation der Sammlerarbeiten. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Zuständigkeit für das PfälzWb von der neu gegründeten Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz übernommen, wodurch sich der seit 1954 mit den Arbeiten zur Herausgabe betraute Julius Krämer der ergänzenden Wörterbucharbeit, der Ordnung des Materials und schließlich auch den Publikationsvorbereitungen (1965) widmen konnte. 1981 schied Julius Krämer aus Altersgründen aus der Akademie aus und gab seine Aufgaben an Rudolf Post weiter. Das PfälzWb wurde in den Jahren 1965 bis 1998 in sechs Bänden inklusive Beiheft publiziert. Noch heute können die Materialien im PfälzWb-Archiv in Kaiserslautern eingesehen werden.

Auch das PfälzWb enthält in der Regel ausführliche Angaben zur Flexionsmorphologie der Verben, und zwar am Schluss der Wortartikel nach dem Kürzel „F.“ (in Fettdruck für Flexion). Hier wird ebenso verfahren, wie es oben für das SüdHessWb beschrieben wurde. Die geographische Verbreitung von flexivischen Varianten kann den Ausführungen meist präzise entnommen werden.

In einigen Fällen wird auf Karten das Vorhandensein oder Fehlen von WF dokumentiert: *geben* (3. Sg. I. Präs.) (*gibt, gebt*) (PfälzWb III, Karte 149); *kommen* (3. Sg. I. Präs.) (*kommt, kummt, kemmt, kimmt, kommt*) (PfälzWb IV, Karte 253); *nehmen* (3. Sg. I. Präs.) (*nammt, nemmt, nimmt, nummt*) (PfälzWb V, Karte 300); *rufen* (3. Sg. I. Präs.) (*ruft, rieft*) (PfälzWb V, Karte 321); *sagen* (3. Sg. I. Präs.) (*saat, secht, segt* u. a.) (PfälzWb V, Karte 323). Pauschal ist zu sagen: das PfälzWb dokumentiert den Sprachstand, wie er für die Mitte bzw. die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts anzusetzen ist. Die Informanten der Hauptsammelphase um 1925/1935 dürften nicht selten über 70 Jahre alt gewesen sein. Ihre Sprache haben diese Personen um die Mitte des 19. Jahrhunderts erlernt.

2.3.3 Rheinisches Wörterbuch

Das Rheinische Wörterbuch (RheinWb) ist ebenfalls ein großlandschaftliches Wörterbuch. Es dokumentiert den dialektalen Wortschatz im Gebiet der ehemaligen Preußischen Rheinprovinz (nördl. Rheinfränk., Moselfränk., Rip., und Niederfränk.-Kleverländ.). Hierzu Karte 5:



Karte 5: Bearbeitungsgebiet des Rheinischen Wörterbuchs (RheinWb, lose Kartenbeilage)

Die Erhebungen mittels Fragebögen erfolgten seit dem Jahre 1906. Institutionell wurde das Wörterbuch bis 1930 von der Preußischen Akademie der Wissenschaften geführt und bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs von dieser sowie der Rheinischen Provinzialverwaltung unterstützt. Nach 1953 ging die Finanzierung an den Landschaftsverband Rheinland über. Sitz der Arbeitsstelle war Bonn. Der Bonner Hochschulleiter Johannes Franck war zunächst Vorsitzender des Unternehmens, später Josef Müller. Das Wörterbuch wurde dann von Heinrich Dittmaier und zeitweilig auch von Matthias Zender bis 1970 fortgeführt. Die Publikation erfolgte in neun Bänden in den Jahren 1928 bis 1971. Hinzuweisen ist darauf, dass das Arbeitsgebiet des RheinWb im Norden über das Areal des Westmd. hinausreicht. Die Dokumentation der zahlreichen Flexionsformen aus den verschiedenen Mundartgebieten ist nicht immer frei von Schwächen. Für diese Arbeit war manchmal nicht mit letzter Sicherheit zu ermitteln, ob WF vorliegt.

2.3.4 Mittelrheinischer Sprachatlas

Der Mittelrheinische Sprachatlas (MrhSA) ist ein Kartenwerk für die rhein- und moselfränk. Dialekte im linksrheinischen Gebiet von Rheinland-Pfalz sowie im Saarland. Die Erhebungen für diesen Atlas fanden in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts statt. Das hier dokumentierte Sprachmaterial ist somit wesentlich jünger als die in den oben angeführten Wörterbüchern enthaltenen Sprachbelege.

Als Datengrundlage dient dem MrhSA die zeitlich getrennte Erhebung in zwei Aufnahmeserien: Datenserie 1 umfasst den Dialekt der damals ca. 70-Jährigen, ortsgebürtigen und ortsfesten Informanten, Datenserie 2 den Dialekt der damals 30- bis 40-Jährigen, ebenfalls ortsgebürtigen Berufspendler. Für Datenserie 1 wurden von den insgesamt 2630 Orten des Arbeitsgebiets (Stand 1946) 549 Erhebungspunkte ausgewählt. Für Datenserie 2 wurde die Anzahl der Orte aus erhebungsökonomischen Gründen auf 292 reduziert.

Zwischen 1980 und 1988 wurden 2510 Informanten befragt. Während der ersten Erhebungsserie wurden Teams von Gewährsleuten befragt, die in zweiter Generation ortsfest waren, älter als 70 Jahre waren und die einen manuellen Beruf ausgeübt hatten. In der zweiten Aufnahmeserie wurde an den gleichen Orten und mit derselben Methode eine jüngere Informantenschicht befragt. Die Informanten dieser zweiten Erhebung waren gleichfalls in zweiter Generation ortsfest und gleichfalls manuell berufstätig. Im

Unterschied zu der ersten Serie waren sie aber zwischen 30 und 40 Jahre alt und als Tagespendler ortsmobil. Diese Erhebung galt zwar als sehr arbeitsaufwendig, zeigt aber deutlich die Auswirkungen, die ein solcher Altersunterschied und insbesondere eine Veränderung der Mobilität in den Raumstrukturen der Dialekte hervorrufen.

Die Karten des MrhSA sind nach dem Punkt-Symbol-Verfahren gefertigt. Die Ergebnisse der doppelten Erhebung werden (für ausgewählte sprachliche Phänomene) durch jeweils zwei Sprachkarten dargestellt: Eine für die ältere, nicht-mobile Generation, eine für die jüngere Generation von Pendlern. Auf dem rechten Blatt (Datenserie 2) sind diejenigen sprachlichen Erscheinungen, die einen Kontrast gegenüber dem älteren Dialekt darstellen, rot gesetzt. Intergenerationeller Sprachwandel wird somit durch farbige Kartensymbole visualisiert. Biserielle Kartenkomplexe liegen in diesem Atlas z. B. für die WF-Verben *machen* (swV.) (Karten 524/1 und 524/2), *kommen* (stV.) (Karten 534/1 und 534/2) und *geben* (stV.) (Karten 534/1 und 535/2) vor.

Das Projekt wurde – finanziert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft – am Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz erarbeitet und in fünf Bänden von 1994 bis 2002 publiziert.

2.3.5 Sonstiges

Für die von den oben angeführten Großraumwörterbüchern und dem MrhSA nicht abgedeckten Gebiete vor allem Hessens werden Dialektgrammatiken, Mundartwörterbücher und Einzelstudien benutzt. Näheres ist dem Katalogteil zu entnehmen.

2.3.6 Historische Sondierung

Im Katalogteil soll auch die historische Dimension der WF berücksichtigt werden. Hier wird nachgewiesen, welche Verben ihre WF bis in die Gegenwartssprache beibehalten haben. Andererseits berücksichtigt die Dokumentation auch diejenigen Verben, die ihre WF aufgegeben haben und in die schwache Klasse übergetreten sind sowie die untergegangenen Verben. Näheres siehe unter 3.

3. Aufbau der Wortartikel im Katalogteil

Die Wortartikel sind in einen synchronen und einen diachronen Teil aufgegliedert. In den Katalog wurden im Wesentlichen die Verben aufgenommen, welche in den Ausführungen

von PAUL (1917) und DAMMERS et al. (1988) genannt sind. Zur Zahl der Verben mit möglicher WF, die bei PAUL (2007) unter den jeweiligen AL-Reihen aufgelistet sind und die im Frühnhd. zum Teil schon nicht mehr nachweisbar sind, vgl. C. 1.1.1. Als Stichwort fungiert der Infinitiv in nhd. Orthographie. Präfigierte Verben wie *ergeben*, *vergeben* usw. werden nicht eigens gelistet. Der Katalogteil enthält starke (stV.) und schwache (swV.) Verben sowie Wurzelverben (WV). Eine Bedeutungsangabe wird bei Bedarf geliefert. Untergegangene Verben werden mit (†) gekennzeichnet. Der erste Teil der Artikel dokumentiert den synchronen Stand der WF. Hierbei steht 1.0 für die nhd. Standardsprache (Duden 2009, 484ff.). Wenn hier Konjugationsformen angeführt werden, sind sie unverändert dem Duden entnommen. Es folgen: 1.1 Geltungsbereich des RheinWb (vom Rheinfränk. im Süden über das Moselfränk. und Rip. bis zum Niederfränk.-Kleverländ.); 1.2 Lux., hier vor allem nach NÜBLING (2001), vgl. 2.3; 1.3 PfälzWb und für Lothringen die sporadischen Angaben aus DtLothrWb; 1.4 Süd HessWb; 1.5 MrhSA und darauf fußend DRENDA (2008); unter 1.6 werden weitere Wörterbücher sowie Grammatiken ausgewertet.

Bei neueren Arbeiten aus dem moselfränk.-rip. Bereich können die rheinischen Tonakzente (Grundlegend hierzu: SCHMIDT 1986) bei den Beleg-Transkriptionen berücksichtigt werden. Bei PEETZ (1989, 211) wird für den moselfränk. Hunsrückort Horath folgendes Präs.-Paradigma für *kommen* geboten: ‘komən, ˘kems, ˘kemt – ‘komən, ˘komt, ‘komən. ‘ steht hier für Tonakzent 1, ˘ für Tonakzent 2. Auch das Lux. hat Anteil an der Rheinischen Akzentuierung (SCHMIDT 2002, Karte 1). Bei im RheinWb dokumentierten Lautformen wie *rō:pə* ‚rufen‘ steht der übergeschriebene Strich für Länge, der nachfolgende Doppelpunkt bezeichnet den Tonakzent. Dies wird in RheinWb I, XIX allerdings nicht erläutert. In dieser Arbeit zur WF können die rheinischen Tonakzente (wie auch bei NÜBLING 2001 und DAMMEL 2010) nicht berücksichtigt werden.

Die Dokumentation der Flexionsformen in den Wörterbüchern konnte für diese Arbeit nur in repräsentativer Auswahl übernommen werden. Das RheinWb mit seinem großräumigen Bearbeitungsgebiet dokumentiert die Flexionsvarianten oft über mehrere Spalten (z. B. *geben*, *gehen*). Hier musste ausgedünnt werden.

1.7 Hier wird gelegentlich auf die WF im Niederdeutschen und im Badisch-Alemannischen verwiesen. Sollten in den unter den Punkten 1.1 bis 1.5 genannten Publikationen keine Ausführungen zum entsprechenden Wort gemacht werden, wird dies durch - gekennzeichnet. Ähnlich wird verfahren, wenn aus der genannten Literatur keine Informationen zum Vorhandensein von WF entnommen werden können. Beispiel *bergen*: Das RheinWb (1.1) dokumentiert in Bd. I das Verb *bergen*. Angaben zur WF fehlen. Im PfälzWb (1.3) ist *bergen* nicht verzeichnet; eine Stellenangabe kann somit nicht geliefert werden. Also kann im Katalogteil unter 1.1 und unter 1.3 keine Aussage des RheinWb bzw. des PfälzWb zur WF gemacht werden. Hier steht daher -.

Im diachronen Teil der Wortartikel ist eine solch enge Systematik nicht möglich. Die ungefähre Chronologie der Aufgabe der WF und den damit verbundenen Übertritten in die schwache Klasse im Frühnhd. oder später wird nach ausgewählten Wörterbüchern (DWb, Bandangabe nach dem Nachdruck 1984; ADELUNG 1793-1801, GOTTSCHED 1748, STIELER 1691) und Grammatiken (SCHOTTELIUS 1663; PAUL 1917, DAMMERS et al. 1988) dokumentiert. Auch auf Klassenübertritte in die sogenannte AL-Reihe VIII (Alternanzmuster *x-o-o*) (NOWAK 2010; 2013) wird hingewiesen.

B. Katalogteil

backen stV. VI (mhd. *bachen*) ♦ Synchronie: 1.0 WF *bäckst/bäckt*, aber auch bereits ohne Umlaut *backst/backst*; 1.1 rhein- und moselfränk. ohne WF, wmoselfränk. nördlich der Mosel z. T. mit WF: *bākə, dau bexs, en bext*, Part. II z. T. sw. *gəbāx(t)*, Rip. mit WF: *bakə* (Inf.), *du bəks/biks, er bək/bik*, niederfränk./kleverländ. ohne WF, Part. II kleverländ. st. und sw.: *jəbakə, γəbakt* (RheinWb I, 367ff.); 1.2 keine WF (NÜBLING 2001, 453f.; DAMMEL/NOWAK 2011, 45); 1.3 keine Angaben zur WF, vermutlich aber ähnliche Verhältnisse wie bei *fahren, fallen, laufen, saufen* usw., in wenigen Fällen sw. Part. II *gəbagd* (PfälzWb I, 511ff.); 1.4 keine WF (SüdhessWb I, 528ff.); 1.5 Part. II in Teilen des Westmd. (vor allem Saarland) sw. *gebacht* (MrhSA V, Karte 541; DRENDA 2008, Karte 49); 1.6 HessNassVWb IV, 386 keine WF; MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.): keine WF. ♦ Diachronie: WF und st. Präteritalformen offenbar bis ins Nhd. hinein stabil, sw. Präterita wie *backde* und *gebacht* seit dem 17. Jh. vorhanden. Erste Belege ohne WF seit Mitte 16. Jh. Favorisierung eines sw. Prät. *backte* usw. in vielen Wörterbüchern des 19. Jhs. (DWB I, 1065ff., Neubearbeitung IV, 28ff.; PAUL 1917, 234f.; DAMMERS et al. 1988, 486; THEOBALD 1992, 145f.). Weiter: WF jeweils vorhanden, umlautlose Formen oder sw. Prät. nicht bezeugt, Part. II immer st., vgl. SCHOTTELIUS 1663, 579: *ich bakke, du bekkest, er bekket*; STIELER 1691, 75: *Jch backe, du bäckst, er bäckt*; GOTTSCHED 1748, 284: *Jch backe, du bäckest, er bäckt*; ADELUNG 1793, 683: *ich backe, du bäckst, er bäckt* mit den Hinweisen, dass im Niedersächsischen Umlautlosigkeit vorliege und dass im Obd. das Part. II schwach flektiert werde: *gebachtet*.

befehlen stV. IIIb (mhd. *bevēlhen*) ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 - (RheinWb II, 360f.); 1.2 Verb wird bei NÜBLING (2001, 451) mit Vokalalternanzen zur AL-Reihe IV gestellt, obwohl es zur AL-Reihe IIIb gehört, die im Lux. keine WF hat: *befielen* (Inf./1. Sg.), *befills* (2. Sg.), *befillt* (3. Sg.); echte WF liegt hier aber nicht vor, da in der 2. Pl. ebenfalls *befillt* gilt; hier wäre also allenfalls von „Pseudowechselreflexion“ zu sprechen, *empfehlen* bei NÜBLING (ebd.) nicht gebucht; bei DAMMEL/NOWAK 2011, 45f. sind *befehlen* und *empfehlen* als Verben ohne WF verzeichnet; LuxWb I, 85 führt den Inf. *befielen* und für die 2. Sg. den Satz *wat befiels de dann?* an: hier liegt keine WF vor; 1.3 - (PfälzWb I, 650f. u. II, 889); 1.4 - (SüdhessWb I, 646 und II, 197); 1.5 -; 1.6 MOTTAUSCH 2002, 8 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *bəfēlə* (Inf.), *bəfil(š)d* (3. Sg.). ♦ Diachronie: WF weitgehend stabil, im 16./17. Jh. aber auch *e* in den WF-Positionen (DWB I, 1253ff. u. III, 424f.; DAMMERS et al. 1988, 443ff.). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 579: *Jch befehle, du befihlest, er befihlt, empfehlen* fehlt; GOTTSCHED 1748, 276: *Jch befehle, du befiehlest, er befiehlt, empfehlen* fehlt; ADELUNG 1793, 789: *Jch befehle, du befiehlest, er befiehlt*, bei *empfehlen* (1798) keine Flexionsformen. Wörter nicht gebucht bei STIELER 1691.

belgen (†) stV. IIIb ‚erzürnen‘ ♦ Diachronie: im 15. Jh. noch mit st. Part. II belegt (*verbolgen, verboulgen*), dann wohl untergegangen (DAMMERS et al. 1988, 481).

bellen stV. IIIb ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb I, 610); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb I, 688); 1.4 keine WF (SüdhessWb I, 684); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: WF zunächst stabil. Prät. mhd. *bal - bullen - gebollen*, nach Übertritt in die AL-Reihe VIII *boll - gebollen*. WF in *billt* (3. Sg.) noch bei Goethe. Part. II sw. *angebellt* seit dem 16. Jh. Im 18. Jh. überwiegen der sw. Flexion. WF im 19. Jh. wohl nicht mehr nachweisbar. Letzte st. Belege für das Part. II offenbar im 19. Jh. (DWB I, 1451ff., Neubearbeitung IV, 951f; PAUL 1917, 218ff.; DAMMERS et al. 1988, 481; NOWAK 2015,

51ff. mit Tab. 13 und 14). Weiter: WF zunächst noch bei STIELER 1691, 132: *ich belle, du billst, er billt*. Im Lauf des 18. Jh. Aufgabe der WF, vgl. ADELUNG 1793, 844: *ich belle, du bellst, er bellt*, dazu sw. Präteritalformen. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und bei GOTTSCHED 1748.

bergen stV. IIIb ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 - (RheinWb I, 623); 1.2 - ; 1.3 - ; 1.4 - (SüdhessWb I, 700); 1.5 - ; 1.6 -. ♦ Diachronie: WF schriftsprachlich konstant (DWb I, 1507ff., Neubearbeitung IV, 1031ff.). Weiter: SCHOTTELIUS 1663, 581: *Jch berge, du birgst, er birgt*; STIELER 1691, 159: keine Angabe zur Flexion im Präs.; GOTTSCHED 1748, 276: *Jch berge, du birgest, er birgt*; ADELUNG 1793, 865: *ich berge, du birgst, er birgt*.

bersten stV. IV (mhd. *brësten*) ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 - ; 1.2 - ; 1.3 keine WF (PfälzWb I, 715); 1.4 - (SüdhessWb I, 705); 1.5 - ; 1.6 -. ♦ Diachronie: Vereinzelt sw. Formen im 18. Jh. belegt (DAMMERS et al. 1988, 481 ohne konkrete Nachweise), altes *birst* (3. Sg.) steht neben den Ausgleichsformen *berstest* (2. Sg.), *berstet* (3. Sg.) (DWb I, 1527f., Neubearbeitung IV, 1036f; PAUL 1917, 220 Anm. 3). Weiter: Beginn der Aufgabe der WF seit Ende 17. Jh., vgl. SCHOTTELIUS 1663, 581: *Jch berste, du birstest/birst, er birst*; STIELER 1691, 167: *ich berste, du birstest, er birstet/berstet*; GOTTSCHED 1748, 276: *Jch berste, du birstest, er birst*; ADELUNG 1793: 884: *ich berste, du berstest/birstest, er berstet/birstet*. Für STIELER sind offenbar WF-Formen mit *i* der Normalfall, bei ADELUNG stehen die Ausgleichsformen an erster Stelle. Part. II jeweils st.

bestueden swV. ‚heiraten‘ ♦ Synchronie: 1.0 - ; 1.1 - ; 1.2 WF: *bestiids* (2. Sg.), *bestiit* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 459); 1.3 - ; 1.4 - ; 1.5 - ; 1.6 -. ♦ Diachronie: Wort und WF offenbar nur im Lux. nachweisbar.

bewegen stV. V keine WF wie bei *wegen*

bezahlen swV. ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 - ; 1.2 WF: *bezuelen* (Inf./1. Sg.), *bezills* (2. Sg.), *bezillt* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 459; DAMMEL/NOWAK 2011, 45); 1.3 keine WF (PfälzWb I, 778); 1.4 Formen mit und ohne WF vorhanden: *bædsōlā/bædsālā* (Inf.), *er bædsēld/bædsāld* (SüdhessWb I, 760ff.); 1.5 - ; 1.6 MOTTAUSCH 2002, 11 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *bædsōlā* (Inf.), *bædsēlsd* (2. Sg.), *bædsēld* (3. Sg.). ♦ Diachronie: Keine WF. Wort jeweils nicht gebucht bei STIELER 1691 und GOTTSCHED 1748.

biegen stV. IIa ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 rheinfränk. ohne WF: *bīā* (Inf.), *er bīt / rip* mit WF: *bē:jā* (Inf.), *du byχs, er byχ* (RheinWb I, 678); 1.2 - ; 1.3 keine WF (PfälzWb I, 888); 1.4 keine WF (SüdhessWb I, 827f.); 1.5 - ; 1.6 MOTTAUSCH 2002, 7 (Lorsch, rheinfränk.): keine WF. ♦ Diachronie: Aufgabe der WF im 17./18. Jh. und Generalisierung eines einheitlichen Stammvokals (DAMMERS et al. 1988, 433ff., siehe auch A. 1.4). Keine WF bei ADELUNG 1793, 951. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663; STIELER 1691 und GOTTSCHED 1748.

bieten stV. IIb ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb I, 686); 1.2 - ; 1.3 keine WF (PfälzWb I, 902); 1.4 keine WF (SüdhessWb I, 839); 1.5 - ; 1.6 MOTTAUSCH 2002, 7 (Lorsch, rheinfränk.): keine WF. ♦ Diachronie: Aufgabe der WF im 18. Jh. und Generalisierung eines einheitlichen Stammvokals *ie* (DWb II, 4ff.; PAUL 1917, 208; DAMMERS et al. 1988, 433ff.). Formen mit und ohne WF bei STIELER 1691, 179: *ich biete*,

du bietest/beutst, er bietet/beut. WF bei GOTTSCHED 1748, 281: *ich biethe, du beutst, er beut.* Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und ADELUNG 1793.

binden stV. IIIa ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF, für das Moselfrk. der Westeifel wird *banən* (Inf.) und *du bints* (2. Sg.) angeführt (RheinWb I, 696ff.); 1.2 WF: *bannen* (Inf.), *bēnds* (2. Sg.), *bēnt* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 447ff.; DAMMEL/NOWAK 2011, 45); 1.3 keine WF (PfälzWb I, 915f.); 1.4 keine WF (SüdhessWb I, 851f.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb I, 851f. keine WF. ♦ Diachronie: Im Lux. (BRUCH 1953, 117ff., 145ff., Karten 9, 10, 22, 40; BRUCH 1954, 60ff.; KOLLMANN 2015) und Teilen des Moselfränk. wird *i* > *e* und zum Teil darüber hinaus > *a* gesenkt: *Kind* - *Kend* - *Kand*. Analogischer Eintritt von WF ohne lautgesetzliche Basis (DWb II, 31f.; NÜBLING 2001: 447ff.). Jeweils keine WF bei STIELER 1691, 152 und ADELUNG 1793, 1022. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und GOTTSCHED 1748.

blasen stV. VII ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 WF: *blōzə* (Inf. rheinfränk.), *er blēšd / blō:zə* (Inf. moselfränk.), *er blē:st / blō:zə* (Inf. rip.), *hē blō:s* (RheinWb I, 747ff); 1.2 WF: *blosen* (Inf./1. Sg.), *bléis* (2. Sg.), *bléist* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 455; DAMMEL/NOWAK 2011, 45); 1.3 meist ohne WF, Umlaut 2./3. Sg. resthaft im Raum Kirchheimbolanden und Kusel, Part II st. *gəblōs*, vereinzelt sw. *gəblōst* (PfälzWb I, 969f.). WF (lothr.): *blāzən* (Inf.), *blēšt* (2. Sg.), *blēst* (3. Sg.) (DtLothrWb, 48); 1.4 überwiegend WF, aber auch Formen ohne WF: *blōsə* (Inf.), *er blēsd / er blōsd* (SüdhessWb I, 899f.); 1.5 -; 1.6 BERTALOTH 1935, 57 (rheinfränk.) WF: *blōsə* (Inf.), *blēsd* (2./3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *blōsə* (Inf.), *blēsd* (3. Sg.). ♦ Diachronie: Im 18. Jh. auch ohne Umlaut vorhanden. Im Frühnhd. sind vereinzelt sw. Formen wie *blaseten*, *geblast* belegt (DWb II, 68f., Neubearbeitung V, 342f.; PAUL 1917, 240ff.; DAMMERS et al. 1988, 489). WF jeweils vorhanden bei SCHOTTELIUS 1663, 581: *Jch blase, du blāsest, er blāset*; STIELER 1691, 182: *ich blase, du bläsest, er bläset*; GOTTSCHED 1748, 279: *Jch blase, du blāsest, er blāst*; ADELUNG 1793, 1043: *ich blase, du bläsest, er bläset*.

blühen swV. ♦ Synchronie: 1.0 keine WF, swV.; 1.1 keine WF (RheinWb I, 799ff.); 1.2 WF ‚bléien‘: *blitts* (2. Sg.), *blitt* (3. Sg.) Von WF im engeren Sinne kann hier allerdings nicht gesprochen werden, da der Vokal des pluralischen Teilparadigmas variiert: *bléien* (1. Pl.), *blitt* (2. Pl.), *bléien* (3. Pl.). Hier liegt „Pseudowechselreflexion“ vor (NÜBLING 2001, 445; Verb wird hier als Sonderfall zu AL-Reihe II gestellt); 1.3 keine WF (PfälzWb I, 1030); 1.4 keine WF (SüdhessWb I, 955f.); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: WF nur im Lux. nachweisbar. Keine WF bei ADELUNG 1793, 1085f. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663; STIELER 1691 und GOTTSCHED 1748.

bôzen (†) stV. VII ‚schlagen, klopfen‘ ♦ Diachronie: Wort untergegangen, zu Beginn des Frühnhd. bereits nicht mehr nachweisbar (DAMMERS et al. 1988, 489).

braten stV. VII ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 WF: *brōrə* (Inf. rheinfränk.), *er brēt / brō:də* (Inf. moselfränk.), *er brē:t / brō:də* (Inf. rip.), *er brē:t / brōjə* (Inf. kleverländ.), *er brīt* (RheinWb I, 917); 1.2 WF: *broden* (Inf./1. Sg.), *bréits* (2. Sg.), *bréit* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 455; DAMMEL/NOWAK 2011, 45); 1.3 keine WF (PfälzWb I, 1162); 1.4 überwiegend WF, aber auch Formen ohne WF vorhanden: *brōrə/brōdə* (Inf.), *er brēd/brōd* (SüdhessWb I, 1073f.); 1.5 -; 1.6 BERTALOTH 1935, 57 (rheinfränk.) WF: *brōrə* (Inf.), *brēdsd* (2. Sg.), *brēd* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *brōrə* (Inf.), *brēd* (3. Sg.). ♦ Diachronie: Stabile WF. Vereinzelt sind einige sw. Formen wie *bratete* im 18. Jh.

belegt. Im 19. Jh. favorisieren einige Wörterbücher die sw. Flexion, im 20. Jh. gilt einzig die st. Flexion als korrekt (DWb II, 310; PAUL 1917, 240; THEOBALD 1992, 108ff.). Weiter: WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 581: *ich brate, du bretest, er bret*; STIELER 1691, 217: *ich brate, du brátest, er brátet*; GOTTSCHED 1748, 279: *Jch brate, du brátest, er brátet*; ADELUNG 1793, 1159: *ich brate, du brátest, er brát*. Er spricht davon, dass es Personen gebe die dieses Wort „noch jetzt irregulär gebrauchen.“ Er scheint somit sw. Formen zu kennen, die er aber nicht dokumentiert.

brechen stV. IV ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 keine WF (RheinWb I, 944); 1.2 WF: *bríechen* (Inf./1. Sg), *bréchs* (2. Sg.), *brécht* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 451; DAMMEL/NOWAK 2011, 45); 1.3 keine WF, Part. II immer st. *gəbrəx/gəbrəxə* (PfälzWb I, 1180 ff.); 1.4 keine WF (SüdhessWb I, 1087f.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb I, 1087ff. WF: *brəxə* (Inf.), *bríxsd* (2. Sg.), *bríxd* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 8 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *brəšə* (Inf.), *bríšd* (3. Sg.). ♦ Diachronie: Stabile WF. Im Frühnhd. ganz selten als sw. Part. II belegt (DAMMERS et al. 1988, 483). WF jeweils einheitlich vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 581; STIELER 1691, 230; GOTTSCHED 1748, 276; ADELUNG 1793, 1173: *ich breche, du brichst, er bricht*.

bretten (†) stV. IV ‚etwas aus Brettern machen‘ ♦ Diachronie: Wort im Lauf des 16. Jhs. untergegangen (DAMMERS et al. 1988, 484).

dreschen stV. IV ♦ Synchronie: 1.0 WF *drischst/drischt*, aber auch bereits ohne *e - i*-Alternanz *dreschst/drescht*; 1.1 keine WF (RheinWb I, 1483); 1.2 -; 1.3 keine WF, Part. II vereinzelt sw. *gədrəšd* (PfälzWb II, 491f.); 1.4 überwiegend mit WF, aber auch Formen ohne WF vorhanden: *drəšə* (Inf.), *er drišd/drəšd* (Darmstadt) (SüdhessWb I, 1715f.); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: Sw. Präterita wie *gedrescht* seit dem 14. Jh. vorhanden. Übergang in AL-Reihe VIII mit Präteritalvokal *o* (17./18. Jh.). Teilweise Aufgabe der WF seit zweiter Hälfte 17. Jh. (DWb II, 1401ff.; Neubearbeitung VI, 1386ff.; PAUL 1917, 227; NOWAK 2010, 431; NOWAK 2015, 28ff.). Weiter: SCHOTTELIUS 1663, 582: *ich dresche, du dreschest, er dreschet* verbucht keine WF, Part. II st.. Ansonsten ist WF bei st. Part. II vorhanden, vgl. STIELER 1691, 338: *ich dresche, du drischest, er drischt*; GOTTSCHED 1748, 281: *Jch dresche, du drischest, er drischt*; ADELUNG 1793, 1543: *ich dresche, du drischest, er drischet/drischt*.

empfangen stV. VII WF wie bei *fangen*

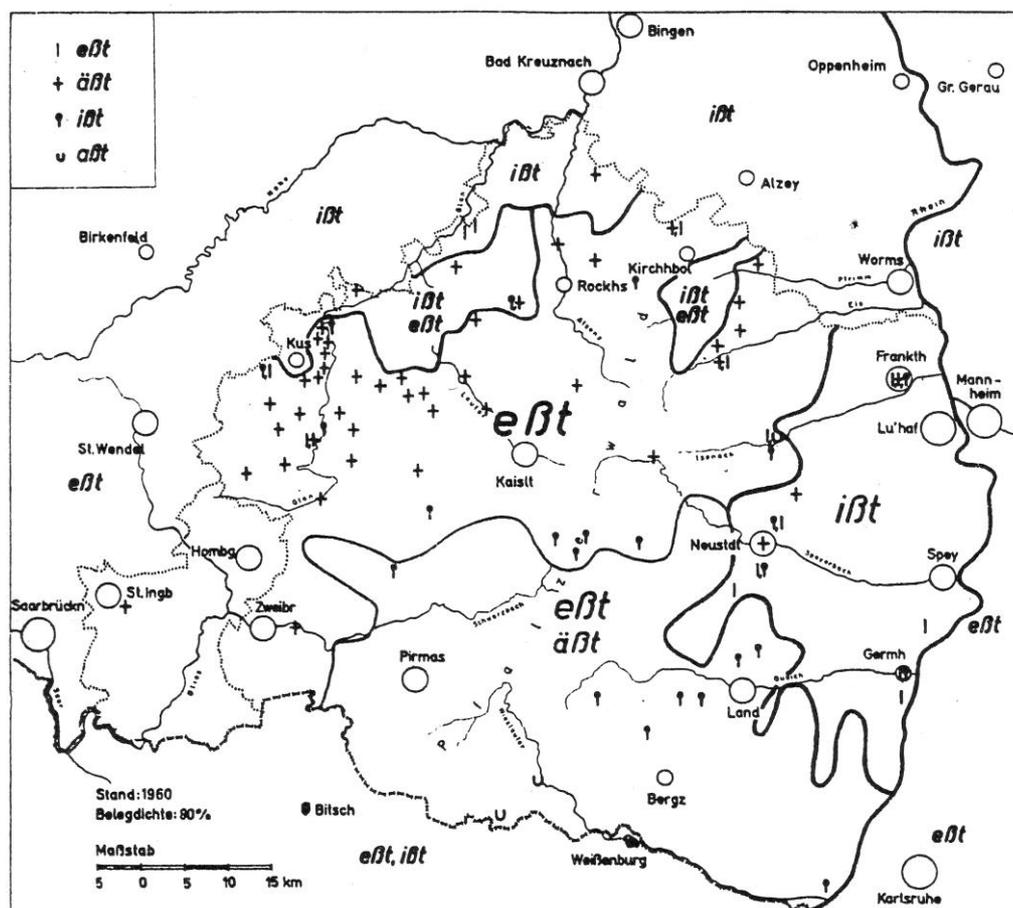
empfehlen stV. IIIb WF wie bei *befehlen*

entseben (†) stV. VI ‚wahrnehmen, bemerken‘ ♦ Diachronie: Nach dem 16. Jh. nicht mehr nachweisbar (DWb III, 618; PAUL 1917, 238, Anm. 8).

erschrecken stV. ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 WF: *šrəkə* (Inf. rip. und niederfränk.), *er šrik* (RheinWb VII, 1790); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb II, 956); 1.4 keine WF (SüdhessWb II, 262); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: Hier sind mehrere Verben zusammengefallen, mhd. *erschrecken* stV. ‚auf- und zurückspringen, auffahren, aufschrecken‘, mhd. *erschrecken* swV. ‚erschrecken machen‘ (Kausativum) und mhd. *erschricken* swV. ‚erschrecken‘. Seit dem Mhd. ist eine st. Flexion gewöhnlich (DWb III, 970f.; PAUL 1917, 224, Anm. 2). WF schriftsprachlich erst seit dem 18. Jh. fest, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 583: *erschrecken: ich erschrecke, du erschreckest, er erschreckt*;

GOTTSCHED 1748, 276: *Jch erschrecke, du erschrickst, er erschrickt*; ADELUNG 1793, 1936: *ich erschrecke, du erschrickst, er erschrickt*. Wort nicht gebucht bei STIELER 1691.

essen stV. V (mhd. *ēzzen*) ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 überwiegend WF, jedoch auch Formen ohne WF vorhanden: *ēsə(n)* (Inf. rheinfränk. und moselfränk.), *er ist / ēsə* (Inf. rip.), *er ist / ētə* (Inf. kleverländ.), *er et* (RheinWb II, 192); 1.2 WF: *iessen* (Inf./1. Sg.), *ëss* (2. Sg.), *ësst* (3. Sg.) (NÜBLING 2001: 452; DAMMEL/NOWAK 2011, 46); 1.3 überwiegend keine WF, in der Nordpfalz und in der Rheinebene auch mit WF: *ēsə* (Inf.), *er ęst/ißt*, Part. II immer st. *geß/gesse* (PfälzWb II, 973f. und Karte 118, siehe unten Karte 6; POST 1992, 126ff. mit Abb. 19). Keine WF (lothr.) (DtLothrWb, 129); 1.4 überwiegend WF: *ēsə* (Inf.), *isd/išd* (2./3.Sg.), aber auch ohne Alternanz *ęsd* (SüdhessWb II, 283ff.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb II, 283ff. Formen mit und ohne WF, jedoch überwiegend mit WF: *ēsə* (Inf.), *isd/išd/ęsd* (2. Sg.), *isd/išd/ęsd* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *ēsə* (Inf.), *isd* (3. Sg.).



Karte 6: (er) *ißt* (PfälzWb II, Karte 118)

♦ Diachronie: Schriftsprachlich stabile WF, keinerlei Schwächungstendenzen (DWb III, 1160ff., Neubearbeitung VIII, 2398ff.; PAUL 1917, 229; THEOBALD 1992, 86f.). Weiter: WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 588: *Jch esse, du issest, er isset*; GOTTSCHED 1748, 276: *Jch esse, du issest, er isset*; ADELUNG 1793, 1972: *ich esse, du issest, er isset/ißt*. Wort nicht gebucht bei STIELER 1691.

fahren stV. VI (mhd. *var(e)n*) ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 WF: *fārə* (Inf. rheinfränk.), *er feāt* (Inf. moselfränk. und rip.), *er fāt* (RheinWb II, 239); 1.2 WF: *fueren* (Inf./1. Sg.), *fiirs* (2. Sg.), *fiirt* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 454; DAMMEL/NOWAK 2011, 46), 1.3 Meist ohne WF: *fah'sch(t)* und *fah'scht* (2./3. Sg.) sind häufiger als *fäh'sch(t)* und *fäh't*. Part. II immer st. *gefahr/gefahre* (PfälzWb II, 1014f.). Formen mit und ohne WF vorhanden (lothr.): *fārəⁿ* (Inf.), *fāršt/fēršt* (2. Sg.), *fārt/fērt* (3. Sg.) (DtLothrWb, 131); 1.4 WF: *fōan/fān/fārə* (Inf.), *er fēad/fēad* (SüdhessWb II, 327ff.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb II, 327ff. WF: *fān/fārə* (Inf.), *fērsd/fēršd* (2. Sg.), *fērd* (3. Sg.); PEETZ 1989, 211 (moselfränk.) WF: *fo:rnən* (Inf.), *fe:rs* (2. Sg.), *fe:rt* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *fōn(ə)* (Inf.), *fēad* (3. Sg.). ♦ Diachronie: WF seit dem 18. Jh. fest, vorher gelegentlich (ganz ähnlich wie bei *fahren*) neben *fert/vert/fehret* auch umlautlose *faret/fart* (DWb III, 1256ff.; PAUL 1917, 234; DAMMERS et al. 1988, 456ff.). WF jeweils vorhanden bei SCHOTTELIUS 1663, 584: *Jch fahre, du fāhrest, er fāhret*; STIELER 1691, 403: *ich fahre, du fārest, er fāret*; GOTTSCHED 1748, 284: *Jch fahre, du fāhrst, er fāhrt*; ADELUNG 1796, 15: *ich fahre, du fāhrest/fāhrst, er fāhret/fāhrt*.

fallen stV. VII (mhd. *vallen*) ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 WF: *falə* (Inf. rheinfränk.), *er fełt / falə(n)* (Inf. moselfränk.), *er feł(t) / falə* (Inf. rip.), *er fełt* (RheinWb II, 259); 1.2 WF: *falen* (Inf./1. Sg.), *fälls* (2. Sg.), *fällt* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 455; DAMMEL/NOWAK 2011, 46); 1.3 Meist ohne WF: *fallsch(t)* und *fallt* (2./3. Sg.) sind häufiger als *fällsch(t)* und *fällt*. Part. II immer st. *gefall/gefalle* (PfälzWb II, 1024); 1.4 WF: *falə* (Inf.), *er fełd* (SüdhessWb II, 338ff.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb II, 338ff. WF: *falə* (Inf.), *felsd/felšd* (2. Sg.), *feld/fełd* (3. Sg.); PEETZ 1989, 212 (moselfränk.) WF: *falən* (Inf.), *fəls* (2. Sg.), *fełt* (3. Sg.); BORN 1938, 46 (rheinfränk.) WF: *falə* (Inf.), *felsd* (2. Sg.), *feld* (3. Sg.); BERTALOTH 1935, 56 (rheinfränk.) WF: *falə* (Inf.), *felsd* (2. Sg.), *feld* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *falə* (Inf.), *feld* (3. Sg.). ♦ Diachronie: WF seit dem 18. Jh. fest, vorher bisweilen (ganz ähnlich wie bei *fahren*) umlautlose *fallet/falt/fallt* (DWb III, 1277ff.; PAUL 1917, 241; DAMMERS et al. 1988, 456ff.). WF jeweils vorhanden bei SCHOTTELIUS 1663, 584: *Jch falle, du fällst, er fällt*; STIELER 1691, 417: *ich falle, du fällst, er fällt*; GOTTSCHED 1748, 279: *Jch falle, du fällst, er fällt*; ADELUNG 1796, 27: *ich falle, du fällst, er fällt*.

fangen stV. VII (mhd. *vâhen/vân*) ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 WF: *faŋə* (Inf. rheinfränk.), *er feŋt / fa·ŋ.ə* (Inf. rip.), *er fe·ŋ.kt* (RheinWb II, 282); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb II, 1035); 1.4 WF: *fāŋə* (Inf.), *er feŋ(g)d* (SüdhessWb II, 349f.); 1.5 -; 1.6 BORN 1938, 46 (rheinfränk.) WF: *fāŋə* (Inf.), *feŋsd* (2. Sg.), *feŋd* (3. Sg.); BERTALOTH 1935, 56 (rheinfränk.) WF: *fāŋə* (Inf.), *feŋsd* (2. Sg.), *feŋd* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *foŋə* (Inf.), *feŋd* (3. Sg.). ♦ Diachronie: Das Prät. von mhd. *vâhen/vân* war *vienc/vie*, *viengen*, *gevangen* (PAUL 2007, 258). Part. II ist Grundlage für das neuere *fangen*. Altes *fahen* ist noch im 16. Jh. häufiger als *fangen* (DWb III, 1311ff.; PAUL 1917, 239; DAMMERS et al. 1988, 489). WF jeweils vorhanden bei SCHOTTELIUS 1663, 584: *ich fange, du fengst, er fengt*; GOTTSCHED 1748, 279: *Jch fange, du fāngst, er fāngt*; ADELUNG 1796, 39: *ich fange, du fāngst, er fāngt*. Wort nicht gebucht bei STIELER 1691.

fechten stV. IV (mhd. *vēhten*) ♦ Synchronie: 1.0 WF *fichst/ficht*, aber auch bereits ohne *e - i*-Alternanz *fechtest/fechtet*; aber auch bereits ohne Umlaut *backst/backst*; Konjugationsdubletten: *fichtst (fechtest)*, *ficht (fechtet)*; 1.1 keine WF (RheinWb II, 345); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb II, 1080); 1.4 keine WF (SüdhessWb II, 390f.); 1.5 -; 1.6 -.

◆ **Diachronie:** Bis ins 16. Jh. hinein großlandschaftlich unterschiedliche Präteritalbildung: obd. *vaht*, Pl. *vâhten*, md. nach AL-Reihe IIIb *vaht*, Pl. *vuhten*. Seit dem 15. Jh. Übergang in AL-Reihe VIII mit Präteritalvokal *o* (*focht*, *gefochten*) und weitgehende Beibehaltung des *e* - *i*-Wechsels. Erste Fälle mit Aufgabe der WF seit der zweiten Hälfte des 17. Jh. (DWb III, 1387ff., Neubearbeitung IX, 221ff.; PAUL 1917, 226; PAUL 2007, 253; NOWAK 2010, 431; NOWAK 2015, 27f. mit Abb. 4). Weiter: Konjugationsdubletten bei SCHOTTELIUS 1663, 584: *ich fechte*, *du fichtest/fechtest*, *er ficht/fechtet*. Sonst mit WF, vgl. GOTTSCHED 1748, 282: *Jch fechte*, *du fichst*, *er ficht*; ADELUNG 1796, 63: *ich fechte*, *du fichst*, *er ficht*. Wort nicht gebucht bei STIELER 1691.

finden stV. IIIa ◆ **Synchronie:** 1.0 keine WF; 1.1 kaum brauchbare Angaben, für das westliche Moselfrk. werden die Vokale (wohl Inf.-Vokale) *-u-*, *-a-*, *-q-* und *-ę-* angeführt, dann *dou fents* als Form der 2. Sg. (RheinWb I, 461ff.). Gilt *dou fents* überall, unabhängig vom Inf.-Vokal?; 1.2 WF: *fannen* (Inf.), *sēnds* (2. Sg.), *sēnt* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 448; DAMMEL/NOWAK 2011, 46); 1.3 keine WF (PfälzWb II, 1385ff.); 1.4 keine WF (SüdhessWb I, 733ff.); 1.5 -; 1.6 -. ◆ **Diachronie:** Im Lux. (BRUCH 1953, 117ff., 145ff., Karten 9, 10, 22, 40; BRUCH 1954, 60ff.; KOLLMANN 2015) und Teilen des Moselfränk. wird *i* > *e* und zum Teil darüber hinaus > *a* gesenkt: *Kind* - *Kend* - *Kand*. Analogischer Eintritt von WF ohne lautgesetzliche Basis (NÜBLING 2001: 447ff.). Jeweils keine WF bei SCHOTTELIUS 1663, 584; STIELER 1691, 482 und ADELUNG 1796, 155. Wort nicht gebucht bei GOTTSCHED 1748.

flechten stV. IV (mhd. *vlēhten*) ◆ **Synchronie:** 1.0 WF *flichst/flicht*, aber auch bereits ohne *e* - *i*-Alternanz *flechttest/flechtet*; 1.1 keine WF (RheinWb II, 580); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb II, 1436); 1.4 keine WF (SüdhessWb II, 783); 1.5 -; 1.6 -. ◆ **Diachronie:** Bis ins 16. Jh. hinein großlandschaftlich unterschiedliche Präteritalbildung: obd. *vlaht*, Pl. *vlâhten*, md. nach AL-Reihe IIIb *vlaht*, Pl. *vluhten*. Übergang in AL-Reihe VIII mit Präteritalvokal *o* (*flocht*, *geflochten*) und teilweise Aufgabe der WF seit der zweiten Hälfte des 17. Jh. (DWb III, 1738ff.; Neubearbeitung IX, 589f. PAUL 1917, 226 f.; PAUL 2007, 253; NOWAK 2010, 431; NOWAK 2015, 27f.). Weiter: WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 585; STIELER 1691, 516; GOTTSCHED 1748, 282; ADELUNG 1796, 191: *ich flechte*, *du flichst*, *er flicht*.

fliegen stV. IIa (mhd. *vliegen*) ◆ **Synchronie:** 1.0 keine WF; 1.1 überwiegend ohne WF: *flīā* (Inf. rheinfränk.), *er flīt* / *flē:jā* (Inf. rip.), *dū flyxs* (RheinWb II, 611); 1.2 WF: *fléien* (Inf./1. Sg.), *flitts* (2. Sg.), *flitt* (3. Sg.). Von WF im engeren Sinne kann hier allerdings nicht gesprochen werden, da der Vokal des pluralischen Teilparadigmas variiert: *fléien* (1. Pl.), *flitt* (2. Pl.), *fléien* (3. Pl.). Hier liegt „Pseudowechselreflexion“ vor (NÜBLING 2001, 445ff.; Wort bei DAMMEL/NOWAK 2011, 46 aber als WF-Verb gebucht); 1.3 keine WF (PfälzWb II, 1455f. und Karte 133); 1.4 keine WF (SüdhessWb II, 801ff.); 1.5 -; 1.6 -. ◆ **Diachronie:** WF seit Ende des 18. Jh. nicht mehr fassbar. Übernahme von *ie* im gesamten Präs. (DWb III, 1780ff.; PAUL 1917, 208; DAMMERS et al. 1988, 433ff.). WF zunächst vorhanden bei SCHOTTELIUS 1663, 584: *Jch fliege*, *du fleugst*, *er fleugt*; STIELER 1691, 509: *ich fliege*, *du fleugest*, *er fleuget*; GOTTSCHED 1748, 282: *Jch fliege*, *du fleugst*, *er fleugt*. Ende des 18. Jh. Aufgabe der WF, vgl. ADELUNG 1796, 205: *ich fliege*, *du fliegst*, *er fliegt*.

fliehen stV. IIb ◆ **Synchronie:** 1.0 keine WF; 1.1 -; 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb II, 1458); 1.4 -; 1.5 -; 1.6 -. ◆ **Diachronie:** WF seit Ende des 18. Jh. weitgehend

aufgegeben. Generalisierung von *ie* im Präs. (DWb III, 1788ff.; PAUL 1917, 207ff.; DAMMERS et al. 1988, 433ff.). WF zunächst vorhanden bei SCHOTTELIUS 1663, 585, STIELER 1691, 521 und GOTTSCHED 1748, 282: *ich fliehe, du fleuchst, er fleucht*. Ende des 18. Jh. weitgehende Aufgabe der WF, vgl. ADELUNG 1796, 208: *ich fliehe, du fliehest/fliehst, er fliehet/flieht* mit dem Hinweis, dass im Obd. *fleucht* gelte.

fließen stV. IIIb ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb II, 617); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb II, 1459); 1.4 keine WF (SüdhessWb II, 805); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: WF seit Ende des 18. Jh. weitgehend aufgegeben. *ie* setzt sich im gesamten Präs. durch (DWb III, 1793ff.; PAUL 1917, 207 ff.; DAMMERS et al. 1988, 433ff.). WF zunächst vorhanden bei SCHOTTELIUS 1663, 585: *Jch fliesse, du fleust, er fleust* sowie bei STIELER 1691, 512 und GOTTSCHED 1748, 282: *Jch fließe, du fleußest, er fleußt*. Ende des 18. Jh. Aufgabe der WF, vgl. ADELUNG 1796, 209: *ich fließe, du fließest, er fließet/fließt* mit dem Hinweis, dass im Obd. *fleußest* und *fleust* gelte.

fragen swV. ♦ Synchronie: 1.0 standardsprachlich ohne WF, doch auch Formen mit Umlaut vorhanden (veraltet): *fragst/frägst* (2. Sg.) und *fragt/frägt* (3. Sg.), neben *fragte* (3. Sg.) auch *frug* im Prät., Part. II immer sw. *gefragt*; 1.1 WF: *frōa* (Inf. rheinfränk.), *dou frēst, er frēt / frō-ə(n)* (Inf. moselfränk. südl. Mosel), *dou frē:st, er frēt / frō:γa* (Inf. sonst moselfränk. und rip.), *du frō:χs* / niederfränk. ohne WF, Part. II immer sw. (RheinWb II, 721); 1.2 WF: *froen* (Inf./1. Sg.), *frees* (2. Sg.), *freet* (3. Sg.), Part. II immer sw. (NÜBLING 2001, 459; DAMMEL/NOWAK 2011, 46); 1.3 meist ohne WF, doch auch mit Umlaut: *frooscht/frooscht/froogscht/freegscht* (2. Sg.), *froot/froocht/froogt/freegt* (3. Sg.), Part. II immer sw. (PfälzWb II, 1562f.); 1.4 im Inf. z. T. *e* (rechtsrheinisch): *frōxəl/frōxəl/frōa*, aber auch *frē(j)əl/frēvəl/frēšə*, rechtsrheinisch z. T. mit *e* in der 1. Sg.: *frē/frēg/frējə*. WF ist die Regel, selten ohne Umlaut: *frēgsd/frēgsd/frēxsd/frēsd* (2. Sg.), *frēgd/frēxd/frēšd*, Part. II immer sw., rechtsrheinisch meist mit *e*: *gəfrēgd/gəfrēxd* (SüdhessWb II, 919ff.); 1.5 -; 1.6 PEETZ 1989, 149 (moselfränk.) WF: *frō:ən* (Inf.), *frō:ən* (1. Sg.), *frē:t* (3. Sg.); REUTER 1989, 152 (moselfränk.) WF: *frō:h* [!] (1. Sg.), *frē:f* (2. Sg.); HessNassVWb I, 528ff.: keine WF. 1.7 LINDOW et al. 1998, 127 (niederdeutsch) WF: *ik fraog, du fröggs, he frögg*. ♦ Diachronie: Auszugehen ist von *e* als Stammvokal, vergl. anord. *fregna*. Im Ahd. nur in *gafregin* (1. Sg.) (Wessobrunner Gebet) bezeugt (KLUGE 2011, 313), im Mhd. in wenigen Fällen im Inf. (WMU 2231) vorhanden. Der Präsensvokal in ahd. *frāgēn*, mhd. *vrāgen* ist sekundär (aus dem Pl. des Prät.?). Vereinzelt im Mhd. Part. II auf *e*: *gefreget* (PAUL 2007, 263). Starke Formen wie *frägst, frägt, frug* vereinzelt schon frühnhd., im 18. Jh. häufig (v. a. niederdeutsch) und vielleicht unter Einfluss der stV. *schlagen, tragen, jagen* (*jegst, jegt, jug* siehe unten) entstanden. Bei Goethe ist *frägt, frug* bei Goethe und Schiller vorhanden. Part. II *gefragten* aber nicht belegt. Im 20. Jh. sind sw. Formen die Norm (DWb IV, 49ff., Neubearbeitung IX, 862ff.; WUSTMANN 1903, 53f.; PAUL 1917, 257; DAMMERS et al. 1988, 423f.; THEOBALD 1992, 227ff.). Weiter: ohne WF bei STIELER 1691, 542 und GOTTSCHED 1748, 271: *ich frage, du frag(e)st*. Formen mit und ohne WF bei ADELUNG 1796, 262f.: *ich frage, du frägst/fragst, er frägt/fragt*. Wort nicht belegt bei SCHOTTELIUS 1663.

fressen stV. V (mhd. *vrēzzen*) ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 Minimaldokumentation der Formen, kaum verwertbar (RheinWb II, 781); 1.2 WF: *friessen* (Inf./1. Sg.), *frëss* (2. Sg.), *frësst* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 452; DAMMEL/NOWAK 2011, 46); 1.3 keine WF (PfälzWb II, 1589); 1.4 überwiegend WF, aber auch Formen ohne WF vorhanden: *frēsə* (Inf.), *er frisd/frësd* (SüdhessWb II, 945ff.); 1.5 -; 1.6 MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.)

WF: *fr̥sə* (Inf.), *frisd* (3. Sg.). ♦ Diachronie: WF schriftsprachlich stabil (DWb IV, 132ff.), vgl. SCHOTTELIUS 1663, 585: *Jch fresse, du frissest, er frisset*; ADELUNG 1796, 278: *ich fresse, du frissest, er frisset/frißt*. Wort nicht verzeichnet bei STIELER 1691 und GOTTSCHED 1748.

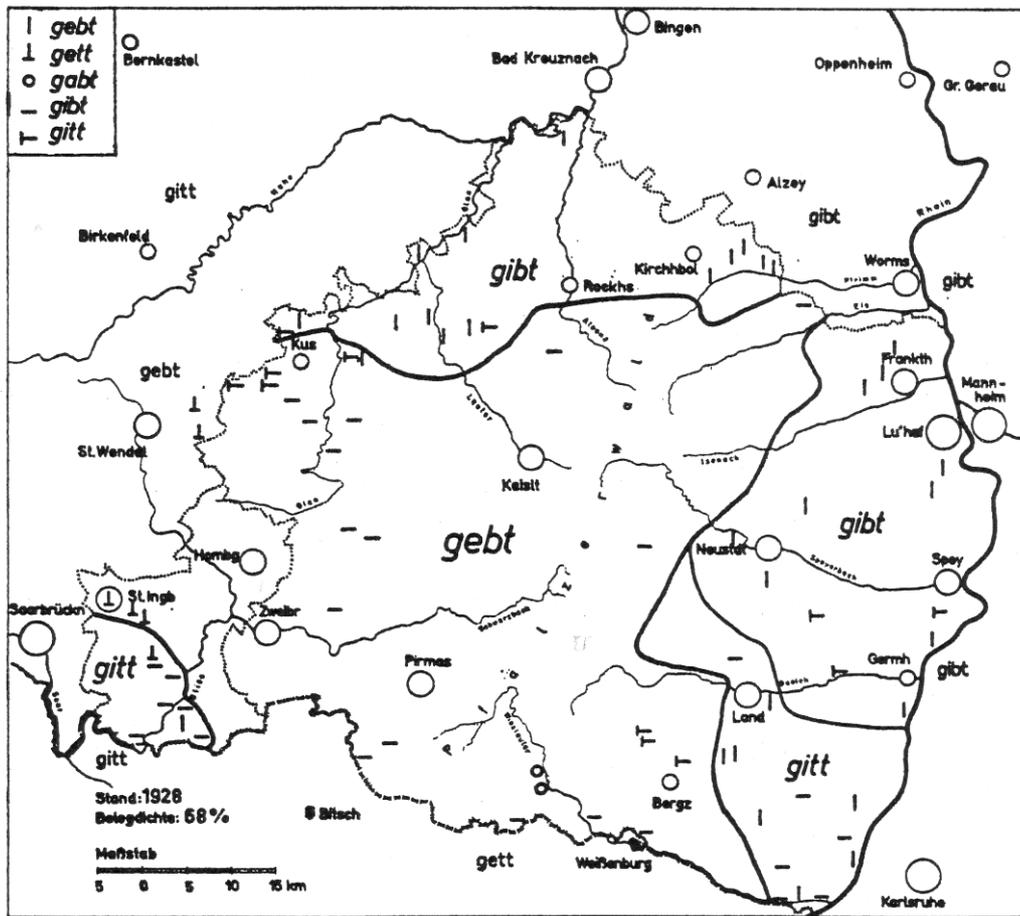
frieren stV. IIb (mhd. *vriesen*) ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb II, 805); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb II, 1599); 1.4 keine WF (SüdhessWb II, 960f.); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: WF seit Ende des 18. Jh. weitgehend aufgegeben (DWb IV, 199ff.; PAUL 1917, 207 ff.; DAMMERS et al. 1988, 433ff.). WF zunächst vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 585: *Jch friere, du freurst, er freurt*; STIELER 1691, 565: *ich friere, du freurst, er freurt*. Später sind Formen mit und ohne WF belegt, vgl. GOTTSCHED 1748, 282: *ich friere, du freuerst/frierst, er freuert/friert*. Dann Aufgabe der WF, vgl. ADELUNG 1796, 307: *ich friere, du frierest, er friert* mit dem Hinweis, dass im Obd. *freurst* und *freurt* gebräuchlich seien.

gären stV. V (mhd. *jesen*) ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb II, 1028); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb III, 42); 1.4 keine WF (SüdhessWb II, 1091f.); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: Übergang zu *gern/geren* im 15./16. Jh. WF als *ghirt/gieret/giehart* (3. Sg.), Präteritalformen dazu *gor, gegoren*. Aufgabe der WF seit dem 16. Jh.: *gert* (3. Sg.). Sw. Präterita wie *gärte, gegärt* seit dem 18. Jh. Im Gegenwartsdeutschen semantische Differenzierungen bei st. (*gor*) und sw. (*gärte*) Formen (DWb IV, 1349ff.; PAUL 1917, 231; DAMMERS et al. 1988, 443; NOWAK 2010, 431; NOWAK 2011; NOWAK 2015, 35ff.). WF noch bei STIELER 1691, 605: *ich gäre, du gierst, er giert*, Part. II *gegoren*. Doppelformen bei ADELUNG 1796: *ich gähre, du gährst/gierst, er gährt/giert*, Part. II *gegohren*. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und GOTTSCHED 1748.

gebären stV. IV (mhd. *gebërn*) ♦ Synchronie: 1.0 WF *gebierst/gebiert*, aber auch bereits ohne Vokalwechsel *gebärst/gebärt*; 1.1 -; 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb III, 82); 1.4 -; 1.5 -; 1.6 MOTTAUSCH 2002, 8 (Lorsch, rheinfränk.): keine WF. ♦ Diachronie: Sw. Präs.-Form (*gebärst, gebärt* neben *gebierst, gebiert*); *du gebärst, sie gebärt*. Ein schwankender Gebrauch mit WF und mit Ausgleichsparadigma ist im 14./15. Jh. belegt (DWb IV, 1638ff.; PAUL 1917, 224; DAMMERS et al. 1988, 483). WF schon früh gestört, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 585: *ich gebehre, du gebehrest/gebihrest, er gebehrt/gebihrt*; GOTTSCHED 1748, 277: *ich gebähre, du gebiehrefest, er gebiehrefst*; ADELUNG 1796, 443: *ich gebäre, du gebierst/gebärst, er gebiert/gebärt*. Wort nicht gebucht bei STIELER 1691.

geben stV. V ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 überwiegend stabile WF, teilweise auch bereits ohne WF: *g̥wə* (Inf. rheinfränk.) *dau gibšt, er gibt*, auch *g̥ən* (Inf.), *dou gist, -št, ər git / g̥ən* (Inf. wmoselfränk.), *dou gis(t), h̥ə git / j̥ən* (Inf. rip.), *dū jis, er jit / j̥wə* (Inf. kleverländ.), *er j̥eft* (RheinWb II, 1066ff.); 1.2 WF: *ginn* (Inf./1. Sg), *g̥ess* (2. Sg.), *g̥ett* (3. Sg.) (NÜBLING 2000, 68; 2001, 452); zur Grammatikalisierung/Auxiliarisierung von *geben* im Lux. und Moselfränk. und den damit verbundenen Irregularisierungen (*b*-Ausstoßung *gin, gis, git* (Sg.) - *gin, git, gin* (Pl.)) siehe NÜBLING 2000, 71ff.; LENZ 2007; 1.3 meist ohne WF *g̥əb̥š(d)* (2. Sg.), *g̥əbt* (3. Sg.), mit WF in der Nordpfalz und in der Rheinebene: *gib̥š(d), gibd*, Part. II immer st. *g̥əb/g̥wə*, *geben* auch als Passivauxiliar und Kopulaverb (PfälzWb III, 83f. und Karte 149, siehe unten Karte 7; LENZ 2007). Überwiegend Formen mit WF, nur vereinzelt ohne WF (lothr.): *g̥in* (Inf.), *g̥išt/gešt* (2. Sg.), *g̥it/get* (3. Sg.) (DtLothrWb, 206). Spezialstudie zur WF im Pfälz.: KLENK 2005; 1.4 WF: *g̥wə* (Inf.), *er gid/gibd* (SüdhessWb II, 1137ff.); 1.5 MrhSA V, Karte 535: *gibt* (3. Sg.) als Basis- und

Kontrastblatt: Typus *gebt* vor allem im Pfälz., in der Südpfalz *gibt* und *gebt*; 1.6 STEITZ 1981, 254f. (Saarbrücken): keine WF; MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *gəwə* (Inf.), *gid* (3. Sg.).

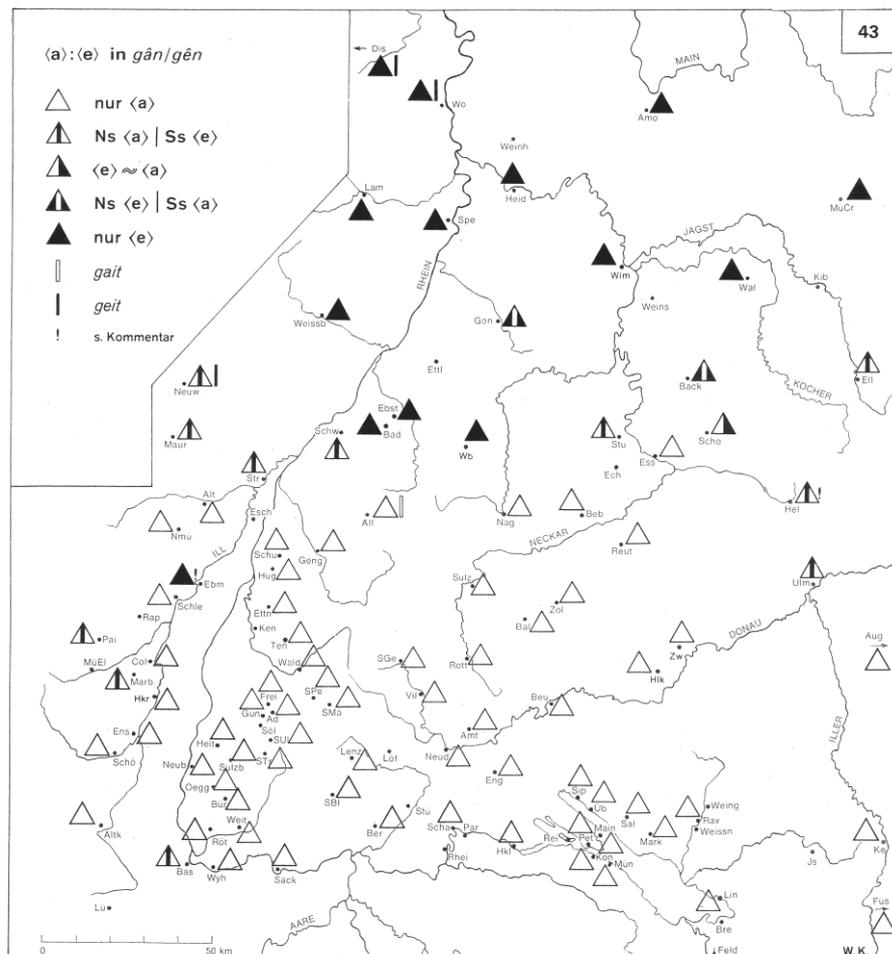


Karte 7: *geben* (Inf.) (PfälzWb III, Karte 149)

◆ Diachronie: WF schriftsprachlich stabil (DWb IV, 1665ff.; PAUL 1917, 229; DAMMERS et al. 1988, 443ff.). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 586: *Ich gebe, du gibst, er giebt*; STIELER 1691, 649: *Ich gebe, du gibst, er gibt*; GOTTSCHED 1748, 270ff.: *ich gebe, du giebst, er giebt*; ADELUNG 1796, 446: *ich gebe, du gibst, er gibt*, Part. II jeweils st.

gehen WV ◆ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF im rheinfränk. Bereich: *eiχ gēn, dou gēšt, er gēt* / Verb flektiert in Teilen des Moselfränk. und Rip. wie *schlagen*, moselfränk. an der Saar ohne WF: *eiχ gēn, dou gēšt, e gēt*, nördl. moselfränk. mit WF: *eiχ gī:n, dou gēs, hē gēt* (im Pl. -ī-), Teile des Rip. mit WF: *eχ jō:n, dū gēs, hē jēt* (im Pl. *ō*), ähnlich oberg. *ek jōn, dū jēs, hē jēt* (im Pl. *ō*) (RheinWb II, 1100ff.); 1.2 WF: *goen/ginn* (Inf./1. Sg.), *gees* (2. Sg.), *geet* (3. Sg.) (NÜBLING 2000, 304; 2001, 457; DAMMEL/NOWAK 2011, 46); 1.3 keine WF (PfälzWb III, 120ff.). Überwiegend keine WF, jedoch auch Formen mit WF (lothr.): *gin* (Inf.), *gæšt* (2. Sg.), *gat* (3. Sg.) (DtLothrWb, 190); 1.4 WF: *gē* (Inf.), *er gid* (SüdhessWb II, 1169); 1.5 -; 1.6 PEETZ 1989, 210 (moselfränk.): keine WF; STEITZ 1981, 253 (Saarbrücken): keine WF; BORN 1938, 48: keine WF; BERTALOTH 1935, 57 (rheinfränk.): keine WF. 1.7 LINDOW et al. 1998, 77 (niederdeutsch) WF: *ik gah*,

du gehst, he geht. ♦ Diachronie: Auszugehen ist von ahd. *gān/gēn*, mhd. *gān/gēn* WV als Hauptformen im Präs. *gēn* ist vor allem bairisch und fränk., *gān* alemanisch und z. T. moselfränk. und rip. (BRAUNE 2004, 311f.; PAUL 2007, 276ff.). Vereinzelt (Otfrid, Tatian) können im Präsensparadigma *ê-* und *â-*Formen auftreten. Otfrid hat im Inf. *gān* ebenso wie in der 1. Sg. Die 2./3. Sg. wird bei ihm nahezu ausschließlich mit dem *ê*-Typus gebildet: *geist, geit*. Im Pl. gelten *ê*-Formen. In *geist, geit* bei Otfrid sind *-ist* und *-it* die an das Wurzelverb antretenden Endungen der thematischen Flexion (wie *nim-ist, nim-it*) (BRAUNE 2004, 312; FRANCK 1909, 265). Zur Distribution von *gēn/gān* im Frühnhd. (obd., südlicher Bereich des Westmd.) sind die Karten 43 (siehe unten Karte 8), 44, 45 des HSS und Karte 4 (siehe auch unten Karte 17) in KLEIBER (1980) zu benutzen (vgl. auch GIESSMANN 1981). In den heutigen Mundarten sind *â*-Formen bairisch, z. T. rip., sowie niederdeutsch (DWb V, 2377ff.). *gēn* tritt in den übrigen Sprachräumen auf, wobei moselfränk. und rip. und z. T. hess. die Hebung von mhd. *ê* > *î* zu beobachten ist. Im Moselfränk. hat sich ein Paradigma mit den Formtypen *gīn* (1. Sg.), *gēst* (2. Sg.), *gēet* (3. Sg.), *-ī-* (Pl.) herausgebildet, während für das Rip. von *jō:n* (1. Sg.), *gēs* (2. Sg.), *gēt* (3. Sg.), *-ō-* (Pl.) auszugehen ist. Es liegt also ein gemischtes Präs.-Paradigma vor, das sich aus mhd. *gān* und *gēn* speist. Zur Diachronie von *gēn/gān* und *stēn/stān* im Moselfränk. und Rip. KLEIN (2000 mit Tab. 2) und KLEIN/BÜTHE (2011). Schriftsprachlich ist WF in *gehen* offenbar nicht nachweisbar, vgl. STIELER 1691, 621. Wort jeweils nicht gebucht, vgl. GOTTSCHED 1748; ADELUNG 1796; SCHOTTELIUS 1663.



Karte 8: *a* und *e* in mhd. *gān/gēn* am Oberrhein 13.-15. Jh. (HSS, Karte 43)

gelfen (†) stV. IIIb ‚schreien‘ ◆ Diachronie: Nach dem 15. Jh. nicht mehr nachweisbar (DWb V, 3012; DAMMERS et al. 1988, 481).

gellen (†) stV. IIIb (mhd. *gellen*) ‚dringen, schrillen‘ ◆ Diachronie: Wort 18. Jh. untergegangen (DWb V, 3037; DAMMERS et al. 1988, 481).

gelten stV. IIIb ◆ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 -; 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb III, 181); 1.4 Formen mit und ohne WF vorhanden: *gēlā/gēldā* (Inf.), *es gild/gēld* (SüdhessWb II, 1229f.); 1.5 -; 1.6 -. ◆ Diachronie: WF stabil (DWb V, 3066ff.). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 583f., GOTTSCHED 1748, 277 und ADELUNG 1793/1796, 539; *ich gelte, du gilt(e)st, er gilt*. Wort nicht gebucht bei STIELER 1691.

genießen stV. IIb (mhd. *geniezen*) ◆ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb VI, 208); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb III, 201); 1.4 keine WF (SüdhessWb II, 1250); 1.5 -; 1.6 -. ◆ Diachronie: WF zunächst vorhanden. Seit Ende des 18. Jh. Aufgabe der WF. Ausbreitung von *ie* über das Präs.-Paradigma (DWb V, 3454ff.; PAUL 1917, 207 ff.; DAMMERS et al. 1988, 433ff.). Weiter: WF vorhanden bei GOTTSCHED 1748, 282: *ich genieße, du geneußest, er geneußt*. Keine WF bei ADELUNG 1796, 565: *ich genieße, du genießest, er genießet/genießt* mit dem Hinweis, dass obd. *geneußest, geneußt* gebräuchlich seien. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und STIELER 1691.

geschehen stV. V (mhd. *geschēhen/geschēn*) ◆ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 keine WF (RheinWb VII, 994f.); 1.2 WF: *geschēin* (Inf./1. Sg.), *geschitt* (2. Sg.), *geschitt* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 453; DAMMEL/NOWAK 2011, 46); 1.3 keine WF (PfälzWb III, 241); 1.4 WF: *gāšēā* (Inf.), *es gāšīd* (SüdhessWb II, 1281f.); 1.5 -; 1.6 MOTTAUSCH 2002: 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *gšēiā* (Inf.), *gšīd* (3. Sg.). ◆ Diachronie: WF offenbar stabil (DWb V, 3838ff.; PAUL 1917, 207ff.; DAMMERS et al. 1988, 433ff. und 484). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 586, GOTTSCHED 1748, 277 und ADELUNG 1796, 603: *es geschieh(e)t*. Wort nicht gebucht bei STIELER 1691.

gewinnen stV. IIIa ◆ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb IX, 55.); 1.2 WF: *gewannen* (Inf.), *gewēnns* (2. Sg.), *gewēnnt* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 448; DAMMEL/NOWAK 2011, 46); 1.3 keine WF (PfälzWb III, 296f.); 1.4 keine WF (SüdhessWb II, 1331f.); 1.5 -; 1.6 -. ◆ Diachronie: Im Lux. (BRUCH 1953, 117ff., 145ff., Karten 9, 10, 22, 40; BRUCH 1954, 60ff.; KOLLMANN 2015) und Teilen des Moselfränk. wird *i* > *e* und zum Teil darüber hinaus > *a* gesenkt: *Kind - Kend - Kand*. Analogischer Eintritt von WF ohne lautgesetzliche Basis (NÜBLING 2001: 447ff.). Jeweils keine WF bei SCHOTTELIUS 1663, 586; STIELER 1691, 2543 und ADELUNG 1801, 1546. Wort nicht gebucht bei GOTTSCHED 1748.

gießen stV. IIb (mhd. *giezen*) ◆ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb II, 1224); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb III, 314); 1.4 keine WF (SüdhessWb II, 1355f.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb II, 1355ff.: keine WF. ◆ Diachronie: Aufgabe der WF im Laufe des 18. Jhs. Generalisierung von *ie* im gesamten Präs. (DWb VII, 7394ff.; PAUL 1917, 207 ff.; DAMMERS et al. 1988, 433ff.). Weiter: WF zunächst überwiegend stabil vgl. Schottelius 1663, 586: *Jch giesse, du geussest, er geust*; STIELER 1691, 647: *ich gieße, du geussest/gießest, er geußet/gießet*; GOTTSCHED 1748, 282: *ich gieße, du geußest, er geußt*.

Ab Ende des 18. Jh. WF nicht mehr vorhanden, vgl. ADELUNG 1796: 684: *ich gieße, du gießest, er gießet/gießt* mit dem Hinweis, dass obd. *geußst, geust* gebräuchlich seien.

graben stV. VI ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 -ā- (Inf. rheinfränk.), *dau grēbšt*, 2./3. Sg. z. T. auch ohne Umlaut / -ā- (Inf. rip.), *dū jrē:fs*, sniederfränk. *eχ jrā:f*, *dū jrēāfs*, auch -īā-, -ē- (RheinWb II, 1333; 1.2 WF: *gruewen* (Inf./1. Sg.), *griifs* (2. Sg.), *griift* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 454; DAMMEL/NOWAK 2011, 46); 1.3 keine WF (PfälzWb III, 396ff. und Karte 165); 1.4 WF: *grōwə* (Inf.), *er grēbd* (SüdhessWb II, 1433f.); 1.5 -; 1.6 MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *grōwə* (Inf.), *grēbd* (3. Sg.). ♦ Diachronie: WF vorhanden, doch neben den umgelauteten *grābst*, *grābt* auch immer wieder *grabest*, *grabet*. Im Frühnhd. vereinzelt schwache Präterita wie *grabete*, *gegrabt* (DWb VIII, 1546ff.; PAUL 1917, 234; DAMMERS et al. 1988, 487). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 586f. und STIELER 1691, 687: *Jch grabe, du grābest, er grābet*; GOTTSCHED 1748, 284: *Jch grabe, du grābst, er grābt*; ADELUNG 1796, 766; *ich grabe, du grābest, er grābet*.

haben swV. ♦ Synchronie: 1.0 keine WF im Sinne der in A. 1.1 gemachten Definition (*e - i-Alternanz*, Umlaut); 1.1 Extrem differenzierte und variantenreiche Paradigmen, größtenteils mit Ausstoßung des wurzelschließenden Konsonanten. Keine Trennung zwischen Voll- und Hilfsverb. WF allenfalls in Teilen des wmoselfränk. südlich von Trier erkennbar: *hun/hun* (Inf., 1. Sg.), *hešt*, *hešt*, *heš* (2. Sg.); zur 3. Pers. wird lediglich angeführt, dass der Vokal dem der 2. Sg. entspräche, Pl. wie Inf. (RheinWb III, 16ff.); 1.2 WF: *hun* (Inf./1. Sg.), *hues* (2. Sg.), *huet* (3. Sg.), *hunn* im Pl. (NÜBLING 2000, 26ff.; 2001, 459; DAMMEL/NOWAK 2011, 46); 1.3 keine WF (PfälzWb III, 537ff.); 1.4 keine WF (SüdhessWb III, 15ff.); 1.5 Die Karten MrhSA V, 480-486 haben den Inf. und das komplette Präs.-Paradigma von *haben* zum Thema. WF ist nicht recht greifbar. Inf. und 1. Sg. sind wmoselfränk. *hon*, im Raum südlich/südwestlich von Trier *hest/hešt* (2. Sg.), *het* (3. Sg.), Umlaut tritt aber auch 2. Pl. *hedv* ‚habt ihr‘; 1.6 STEITZ 1981, 253 (Saarbrücken) keine WF; PEETZ 1989, 210 (moselfränk.) keine WF. ♦ Diachronie: *haben* war ein swV. der ahd. *ēn*-Klasse. Es kann ahd. in den WF-Positionen mit Umlaut auftreten: *hebis* (2. Sg.), *hebit* (3. Sg.). Hier wird interparadigmatische Wechselwirkung mit der sw. Verbklasse I (BRAUNE 2004, 302) oder (wahrscheinlicher) mit den AL-Reihen VI/VII (*i*-Umlaut) angenommen (NÜBLING 2000, 15ff.). Die WF im Lux. und im Wmoselfränk. (den Vokal betreffend) scheint jung zu sein. Die historischen Grammatiken kennen sie nicht. *haben* entwickelt früh (11. Jh.) kontrahierte Formen des Typs *hân* mit Ausstoßung des wurzelschließenden Konsonanten. Im Mhd. stehen sich dann ein *haben*- und ein *hân*-Paradigma gegenüber, wobei die kontrahierte Form vor allem als Hilfsverb für die Perfektperiphrase Verwendung findet (DWb X,46ff.; DE BOOR 1976; BRAUNE 2004, 302f.; PAUL 2007, 283). Die irreguläre Kontraktion ist offenbar frequenzbedingt (Perfektexpansion). Im nhd. Paradigma vermischen sich kontrahierte und nicht kontrahierte Formen: *ich habe, du hast, er hat - wir haben*. Hier ist schwache Suppletion entstanden (NÜBLING 1999). Das WF-Paradigma im Lux. (*hun, hues, huet - hunn*) muss auf eine kontrahierte Form des *hân*-Typus zurückgehen (Näheres NÜBLING 2000, 26ff.).

halten stV. VII ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 Formen mit und ohne WF vorhanden: *haldə/halə* (Inf. rheinfränk.), *er halt/hēlt* / *hā:lə(n)* (Inf. moselfränk./rip), *dū he-l.ts* (RheinWb III, 146f.); 1.2 WF: *halen* (Inf./1. Sg.), *hälls* (2. Sg.), *hällt* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 455); 1.3 Meist ohne WF: *hallscht/haltscht* und *halt* (2./3. Sg.) sind häufiger als *hällscht/hältscht* und *hält*, Part. II immer st. *gehall* (PfälzWb III, 611ff.); 1.4 überwiegend mit WF, im Süden auch Formen ohne WF: *hāl(d)ə* (Inf.), *er hełd/hald* (Südhess III, 68ff.);

1.5 -; 1.6 BORN 1938, 46 (rheinfränk.) WF: *hâldæ* (Inf.), *helsd* (2. Sg.), *held* (3. Sg.); BERTALOTH 1935, 56 (rheinfränk.) WF: *hâldæ* (Inf.), *helsd* (2. Sg.), *held* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *holdæ* (Inf.), *held* (3. Sg.).
 ◆ Diachronie: WF vorhanden, doch bis ins 17. Jh. unumgelaute *haltest*, *haltet* (DWb X, 275ff.; PAUL 1917, 238ff.; DAMMERS et al. 1988, 456ff.). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 587: *ich halte, du heltest, er helt*; STIELER 1691, 739: *ich halte, du hältst, er hält*; GOTTSCHED 1748, 279: *Jch halte, du hältst, er hält*; ADELUNG 1796, 972: *ich halte, du hältst, er hält*.

hâhen (†) stV. VII ‚hängen, aufhängen‘ ◆ Diachronie: Auf die Flexion von *hâhen* stV. wirken die swV. *hangen*, *hengen* und *henken* ein (DWb X, 440ff.; PAUL 1917, 239f.; KLUGE 2011, 393). Nhd. *hängen* stV. weist keine WF, sondern uniformes *ä* im Präs. auf. WF vorhanden bei STIELER 1691, 759: *ich hange, du hängst, er hängt*. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und GOTTSCHED 1748. ADELUNG 1796, 964ff. setzt zwei Stichwörter an, *hangen* und *hängen*; *du hangest/hangst* - *hängest* und *hanget/hangt* - *hängt* gelten offenbar gleichberechtigt nebeneinander.

hauen stV. VII (mhd. *houwen*) ◆ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 vereinzelt WF nachweisbar: *hāæ* (Inf. rheinfränk.), *er hait*, auch *hēt* / *ho·u.ə* (Inf. rip.), *er hō·y.t* / sonst ohne WF (RheinWb III, 311); 1.2 WF: *haen* (Inf./1. Sg.), *hees* (2. Sg.), *heet* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 455; DAMMEL/NOWAK 2011, 46); 1.3 keine WF, vereinzelt Part. II sw. *gehäät/g'haut/gehaagt* (PfälzWb III, 700ff.); 1.4 vereinzelt WF vorhanden: *hāwə/hā^uwə* u. ä. (Inf.), 2./3. Sg. z. T. mit Umlaut: *hēgsd/hēšd*, *hēgd/hēχd/hēšd* (SüdhesWb III, 162ff.); 1.5 -; 1.6 PEETZ 1989, 210 (moselfränk.) WF: *xa:n* (Inf.), *xæ:s* (2. Sg.), *xæ:t* (3. Sg.); BRÄUTIGAM 1934, 105 (Mannheim): keine WF; BORN 1938, 46 (rheinfränk.) WF: *hāxə* (Inf.), *hēgsd* (2. Sg.), *hēgd* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.): keine WF.
 ◆ Diachronie: Der labiale Konsonant *w* in mhd. *houwen* verhindert den Sekundärumlaut *ou* > *öu*, doch sind offenbar schon mhd. Formen wie *er höut* nach dem Muster der umlautenden WF-Verben bezeugt (PAUL 2007, 105). Umgelaute Formen wie *häust* (2. Sg.) und *häut* (3. Sg.) sind bis ins 17. Jh. nachweisbar (DWb X, 574ff.; PAUL 1917, 238ff.; DAMMERS et al. 1988, 456ff.). Das Prät. kann bis in die Neuzeit st. (*hieb*) und sw. (*haute*) gebildet werden. Die sw. Formen wohl Fortsetzer des sw. ahd. *houwōn*. „Das starke Prät. gehört mehr der edleren, das schwache mehr der vulgären Sprechweise an.“ (PAUL 1917, 241). Weiter: WF jeweils vorhanden bei SCHOTTELIUS 1663, 587 und STIELER 1691, 787: *ich haue, du heuest, er heuet*. WF offenbar aufgegeben bei ADELUNG 1796, 1004: *ich haue, du hauest, er hauet*. Wort nicht gebucht bei GOTTSCHED 1748.

(ver)hehlen stV. IV ◆ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 -; 1.2 -; 1.3 -; 1.4 -; 1.5 -; 1.6 -.
 ◆ Diachronie: WF offenbar seit dem Frühnhd. nicht mehr vorhanden, wenngleich st. Prätertitalformen noch im 15. Jh. belegt sind (DWb X, 787f.; DAMMERS et al. 1988, 483). Keine WF mehr bei ADELUNG 1796, 1060: *ich hehle, du hehlest, er hehlet*. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663, STIELER 1691 und GOTTSCHED 1748.

helfen stV. IIIb ◆ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 offenbar keine WF im Rheinfränk., Moselfränk. und Rip., WF allenfalls oberg.: *hēlapə* (Inf.), *hēlapst* (2. Sg.), sniederfränk.: *hēlapə* (Inf.), *dū hēlaps* (RheinWb III, 485); 1.2 keine WF (NÜBLING 2001, 447); 1.3 WF: *helfe* (1. Sg.), *hilfsch(t)* (2. Sg.) nur in der Nordwest- und Vorderpfalz, sonst keine WF, Part. II immer st. *geholf/geholfe* (PfälzWb III, 798f.). Formen mit und ohne WF vorhanden (lothr.): *hèlfəⁿ* (Inf.), *hilfst/helfst* (2. Sg.), *helft/hilft* (3. Sg.) (DtLothrWb, 236f.); 1.4

überwiegend WF: *helfa* (Inf.), *hilfsd/hilfsd* (2. Sg.), *hilfd*, (3. Sg.), vereinzelt auch ohne Stammalternation (SüdhessWb III, 252ff.); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: WF stabil, keinerlei Ausgleichstendenzen (DWb X, 949ff.; DAMMERS et al. 1988, 482). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1668, 587; STIELER 1691, 836; GOTTSCHED 1748, 277; ADELUNG 1796, 1096: *ich helfe, du hilf(e)st, er hilft*.

hellen (†) stV. IIIb ‚ertönen, hallen‘ ♦ Diachronie: Verb mit WF widerhilt (3. Sg.) und st. Präteritalformen zahlreich bis zu Beginn des 16. Jh. belegt; das Präfixverb *erhellen* bis in das 16. Jh. bezeugt. Nhd. Fortsetzer ist *hallen* (DWb X, 969f.; DAMMERS et al. 1988, 482).

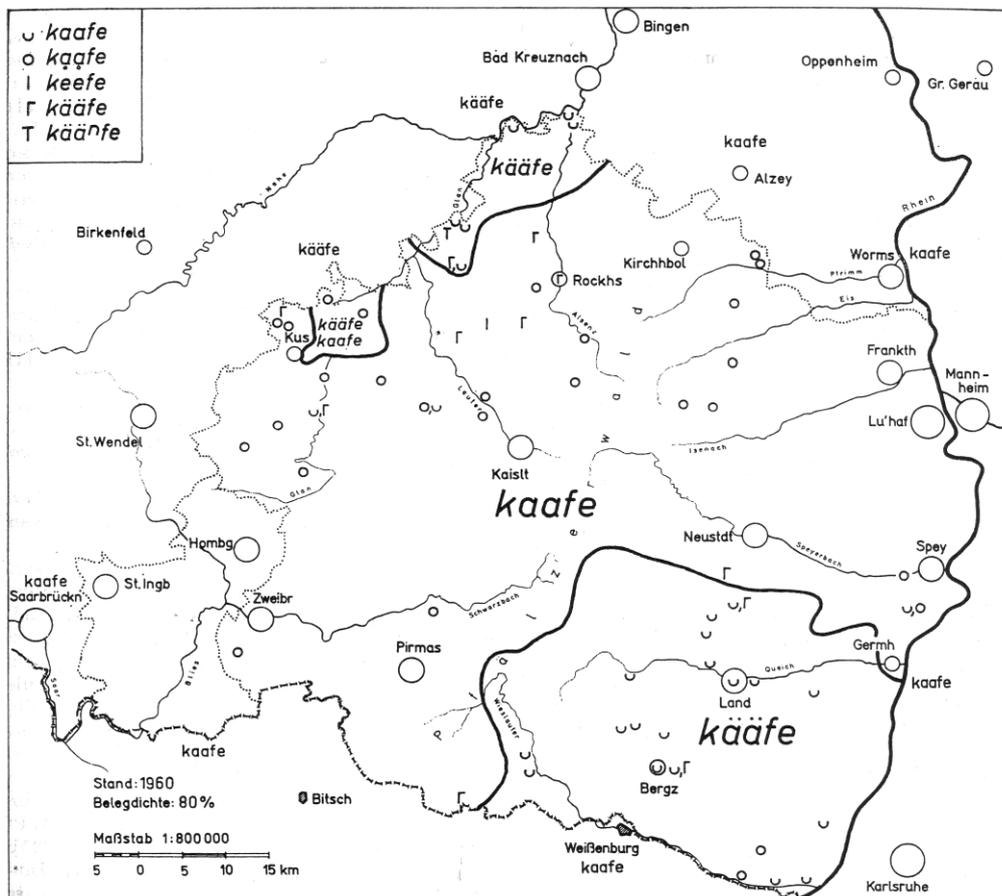
holen swV. ♦ Synchronie: 1.0 swV., keine WF; 1.1 WF: *hōlā* (Inf. rheinfränk.), *dou hēlst*, *e hēlt / hūlā* (Inf. Hunsrück), *dou hīlst*, *e hīlt / holān* (Inf. in Teilen des Saarlandes), *dou helst / -ōl-* (Inf. wmoselfränk.), *dou hēlst / -ol-* (Inf. rip.), *dū hōlts / hālā* (Inf. kleverländ.), *hej hēlt* (RheinWb III, 756); 1.2 WF: *huelen* (Inf./1. Sg.), *hēls* (2. Sg.), *hēlt* (3. Sg.); *holen* ist im Lux. zu einem stV. geworden mit ablautendem Prät. *houl* und ablautendem Part. II *geholl* (NÜBLING 2000, 129; 2001, 458f.; DAMMEL/NOWAK 2011, 46); 1.3 WF mit Umlaut 2./3. Sg. [ohne Beispiele] vor allem in der Nordwestpfalz, sonst offenbar ohne WF (PfälzWb III, 1143ff.). WF (lothr.): *hōlāⁿ* (Inf.), *hēlst* (2. Sg.), *hēlt* (3. Sg.) (DtLothrWb 248); 1.4 WF: *hōlā* (Inf.), *er hēld/hild* (SüdhessWb III, 664ff.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb III, 664ff. WF: *hōlā* (Inf.), *hēlsd/hēlsd/hīlsd/hīlsd/houlšd/heilšd* (2. Sg.), *hēld/hild/hould/heild* (3. Sg.); STEITZ 1981, 255 (Saarbrücken): keine WF; BORN 1938, 47 (rheinfränk.) WF: *hōlā* (Inf.), *hēlsd* (2. Sg.), *hēld* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 11 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *hōlā* (Inf.), *hēlt* (3. Sg.). 1.7 Im badisch-alem. Sprachgebiet oft Umlaut (z. T. entrundet) in der 2./3. Sg.: *houlšt*, *hōlšd*, *helšt*, *helš/höült*, *höld*, *hōilt*, *helt* (BadWb II, 757). ♦ Diachronie: WF nicht nachweisbar (DWb X, 1741ff.). Keine WF bei STIELER 1691, 850. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663; GOTTSCHED 1748 und ADELUNG 1796.

jagen swV. ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 rheinfränk. z. T. mit WF: *jāā* (Inf.), *jēst/jēst* (2. Sg.), *jēt* (3. Sg.), rip. *jē:s* (2. Sg.) neben *jā:s*, *jē:t* (3. Sg.) neben *jā:t*, Raum Eupen *jānā* (Inf.), *dū jē-ā.s*, *hē jē-ā.t*. Prät. rip. und kleverld. vereinzelt st. *jū:x*, *jūx*, *jō:x* (RheinWb III, 1117ff.); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb III, 1324); 1.4 verbreitet mit WF: *jōxā/jāxā* (Inf.), *jēgsd/jēgsd/jēsd* (2. Sg.), *jēgd/jē:d/jēd*, Part. II immer schwach (SüdhessWb III, 931ff.); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: Seit dem 16. Jh. st. Präteritalflexion v. a. im Nd.: *jug*, *gejagen*, später auch WF: *jägt* (DWb X, 2213ff.; DAMMERS et al. 1988, 487). Weiter: zunächst Formen mit und ohne WF vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 588: *Jch jage, du jagest/jegst, er jaget/jägt*, Prät. st.: *Jch iug, du jugest, er jug, wir jugen*, Part. II aber schwach: *gejaget*. Später (Ende 17. Jh.) Aufgabe der WF, vgl. STIELER 1691, 875; GOTTSCHED 1748, 271; ADELUNG 1796, 1414f.: *ich jage, du jag(e)st, er jag(e)t*. ADELUNG mit ausdrücklicher Ablehnung von *jägst*, *jägt*, *jug* und dem Hinweis: „Die Niedersachsen pflegen, wenn sie Hochdeutsch reden wollen, dieses Wort sehr irrig nach dem Muster der Zeitwörter schlagen, tragen, gern irregulär abzuwandeln.“

jäten stV. V (mhd. *jēten*) ‚Unkraut entfernen‘ ♦ Diachronie: WF im Frühnhd. kaum mehr nachweisbar. Reste eines alten st. Part. II im 15./16. Jh. *gejeten* und WF *gittet* (3. Sg.) belegt (DWb X, 2267f.; DAMMERS et al. 1988, 485).

jehen (†) stV. V ‚sagen, sprechen, bekennen, erklären, eingestehen‘ ◆ Diachronie: Noch st. belegt im frühen bis ins 16. Jh. hinein, WF z. B. als *gichst* (2. Sg.), *giht* (3. Sg.) (DWb X, 2298f.; DAMMERS et al. 1988, 485).

kaufen swV. ◆ Synchronie: 1.0 swV., keine WF; 1.1 keine reine WF, oft Umlaut im Inf. *kēfā*, 2./3. Sg. überall mit Umlaut, *-ōf-* (Inf. rip.), überall mit Umlaut, sniederfränk., nberg., kleverländ. mit Verkürzung des Vokals als *du kōps*, *hē kōp(t)*, Part. II immer sw. (*gə*)*kēft*, (*gə*)*kōft*, *jakōat* (RheinWb IV, 320ff.); 1.2 WF: *kafen* (Inf./1. Sg), *keefs* (2. Sg.), *keeft* (3. Sg.), Part. II sw. *kaaft* (NÜBLING 2001, 444; DAMMEL/NOWAK 2011, 46); 1.3 keine WF, gebietsweise (Vorderpfalz, Nordwestpfalz) mit Umlaut im Inf. *käāfe/kēfā*, in den Sg.-Positionen umgelautete und nicht umgelautete Formen nebeneinander wie z. B. *kaafsch(t)/käāfsh(t)* (2. Sg.), *kaaft/käāft/käift* (3. Sg.), Umlaut und Nichtumlaut wechseln auch im Pl. *kaafen/käāfen*, *kaafe/käāfe/käife*, keine Angaben zum Part. II (PfälzWb IV, 136ff. und Karte 226, siehe unten Karte 9). WF (lothr.): *khâfā* (Inf.), *khēfst* (2. Sg.), *khéft* (3. Sg.) (DtLothrWb, 270); 1.4 überwiegend ohne WF, aber auch Formen mit WF vorhanden: *kāfā* (Inf.), *er kāfd/kēfd*, Part. II sw. *kāft* (SüdhessWb III, 1213ff.); 1.5 -; 1.6 BRÄUTIGAM 1934, 104 (Mannheim): Stadtmundart hat WF aufgegeben: *kāfs* (2. Sg.), *kāfd* (3. Sg.), Dorfmundarten der Umgebung haben WF: *kēfsd* (2. Sg.), *kēfd* (3. Sg.); PEETZ 1989, 217 (moselfränk.): keine WF; 1.7 Im badisch-alem. Sprachgebiet manchmal mit Umlaut (z. T. entrundet) im Inf., oft in der 2./3. Sg.: *kēfsd*, *kēfs*, *khēifs/kifd*, *kefd*, *khēifd* (BadWb III, 95f.).



Karte 9: *kaufen* (Inf.) (PfälzWb IV, Karte 226)

◆ **Diachronie:** Es handelt sich um ein sw. *jan*-Verb (RIECKE 1996, 365). Der lautgesetzliche Umlaut ist vor allem obd. durch den labialen Konsonanten verhindert worden. Im Md. ist Umlaut eingetreten. WF ist schriftsprachlich nicht vorhanden (DWb XI, 323ff.). Jeweils keine WF bei STIELER 1691, 938; ADELUNG 1796, 1521. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und GOTTSCHED 1748.

kerren (†) stV. IIIb ‚schreien, keifen‘ ◆ **Diachronie:** im 14. Jh. noch st. belegt, dann untergegangen (DWb XI, 613ff.; PAUL 1917, 219; DAMMERS et al. 1988, 482).

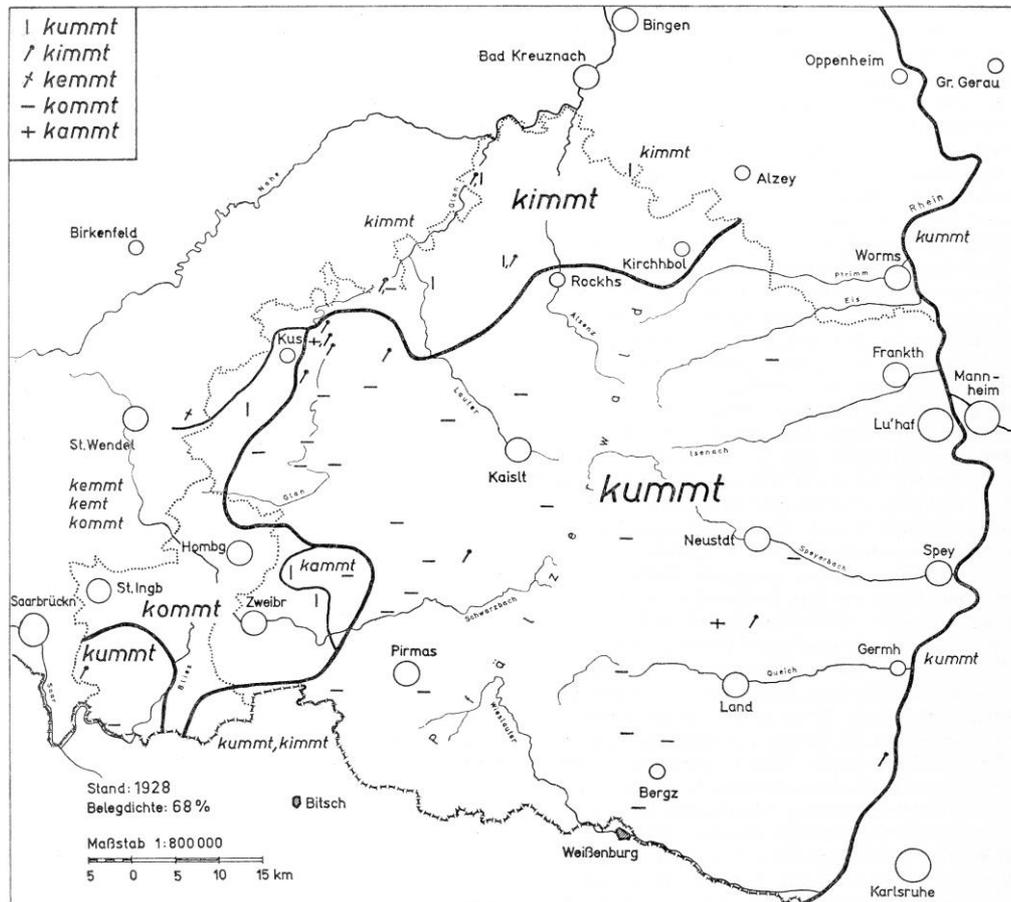
klimmen stV. IIIa ◆ **Synchronie:** 1.0 keine WF; 1.1 Wort fehlt im Rheinfränk., für die übrigen Gebiete werden die Vokale (wohl Inf.-Vokale) *-e-*, *-e̥-*, *-a-*, *-u-*, *-ø-*, *-ø̥-* und *-ø̥-* angeführt, moselfränk. und rip. 2./3. Sg. immer *dū -ems*, *hē -emt* (RheinWb IV, 721f.); 1.2 WF: *klammen* (Inf.), *klēmms* (2. Sg.), *klēmmt* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 448; DAMMEL/NOWAK 2011, 46); 1.3 -; 1.4 -; 1.5 -; 1.6 -. ◆ **Diachronie:** Im Lux. (BRUCH 1953, 117ff., 145ff., Karten 9, 10, 22, 40; BRUCH 1954, 60ff.; KOLLMANN 2015) und Teilen des Moselfränk. wird *i > e* und zum Teil darüber hinaus *> a* gesenkt: *Kind - Kend - Kand*. Analogischer Eintritt von WF ohne lautgesetzliche Basis (NÜBLING 2001: 447ff.). Übertritt in die AL-Reihe VIII: *klimmen*, *klam/klummen*, *geklummen* - *klimmen*, *klomm*, *geklommen* (NOWAK 2015, 15ff.). Keine WF bei ADELUNG 1796, 1629. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663; STIELER 1691; GOTTSCHED 1748.

knellen (†) stV. IIIb ‚zerplatzen‘ ◆ **Diachronie:** Im 16. Jh. st. belegt, dann durch *knallen* swV. verdrängt (Sg. Prät. *knall*) (DWb XI, 1410ff.; PAUL 1917, 219; DAMMERS et al. 1988, 482).

kneten stV. V ◆ **Synchronie:** 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb IV, 926); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb IV, 349); 1.4 keine WF (SüdhessWb III, 1490); 1.5 -; 1.6 -. ◆ **Diachronie:** WF bis ins 16. Jh. nachweisbar: *ich knete*, *er knitt* belegt, das st. Part. II *gekneten* auch darüber hinaus (DWb XI, 1412ff.; PAUL 1917, 234; DAMMERS et al. 1988, 485). Weiter: jeweils keine WF bei STIELER 1691, 995 und ADELUNG 1796, 1660. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und GOTTSCHED 1748.

kommen stV. IV ◆ **Synchronie:** 1.0 keine WF; 1.1 WF: *komə* und *kumə* (Inf. rheinfränk.), *eix komə*, *dou kemšt/kemst*, *-i-*, *ər kemt*, *-i-* / *komən* (Inf. wmoselfränk.), *eix komən*, *dou kens*, *hē kent*, Gegend Daun *eix kun*, *dou kis*, *er kit* / *kumə* (Inf. Raum Untermosel, Mayen, Neuwied), *eix kumə*, *dou kimst*, *ər kimt* / *kun* (Inf. rip.), *eχ kun*, *-o-*, *dū kys*, *-ø-*, *hē kyt*, *-ø-* / *kom* (Inf. rip. Aachen), *iχ kō:m*, *dūə kō:nts*, *hēə kō:nt* / *komə* (Inf. sniederfränk.), *eχ kom*, *dū kōm(p)s*, *hē kōm(p)t* (RheinWb IV, 1148ff.); 1.2 WF: *kommen* (Inf./1. Sg), *kēnns* (2. Sg.), *kēnnt* (3. Sg.), Delabialisierung *m > n* ausschließlich 2./3. Sg. (NÜBLING 2000, 148; 2001, 451; 2011, 144ff.; DAMMEL/NOWAK 2011, 47); 1.3 *kumə* (überwiegend), auch *komə*, ganz selten *kamə* (Inf.), *kommsch(t)/kummsch(t)/kimmsch(t)* (2. Sg.), *kommt/kummt/kammt/kimmt/kemmt* (3. Sg.). Meist ohne WF, WF-Fälle vorwiegend in der Nordpfalz und nach Westen bis ins Saarland hinein. Part. II immer st. (PfälzWb IV, 422ff. und Karte 253, siehe unten Karte 10). Formen mit und ohne WF vorhanden (Iothr.): *khumə* (Inf.), *khumšt/khimšt* (2. Sg.), *khumt/khimt* (3. Sg.) (DtLothrWb, 319); 1.4 Formen mit und ohne WF vorhanden: *kumə* (Inf.), *er kimd/kumd* (SüdhessWb III, 1612ff.); 1.5 Ohne WF *kumft* (2. Sg.) im südlichen Rheinfränk. Nördliches Rheinfränk. und Moselfränk. *kimft*, nördliches Moselfränk. *kymft* (MrhSA V, Karte 534, siehe unten Karte 11); 1.6 PEETZ 1989, 211 (moselfränk.): WF: *komən* (1. Sg.), *kems* (2. Sg.), *kemt* (3. Sg.);

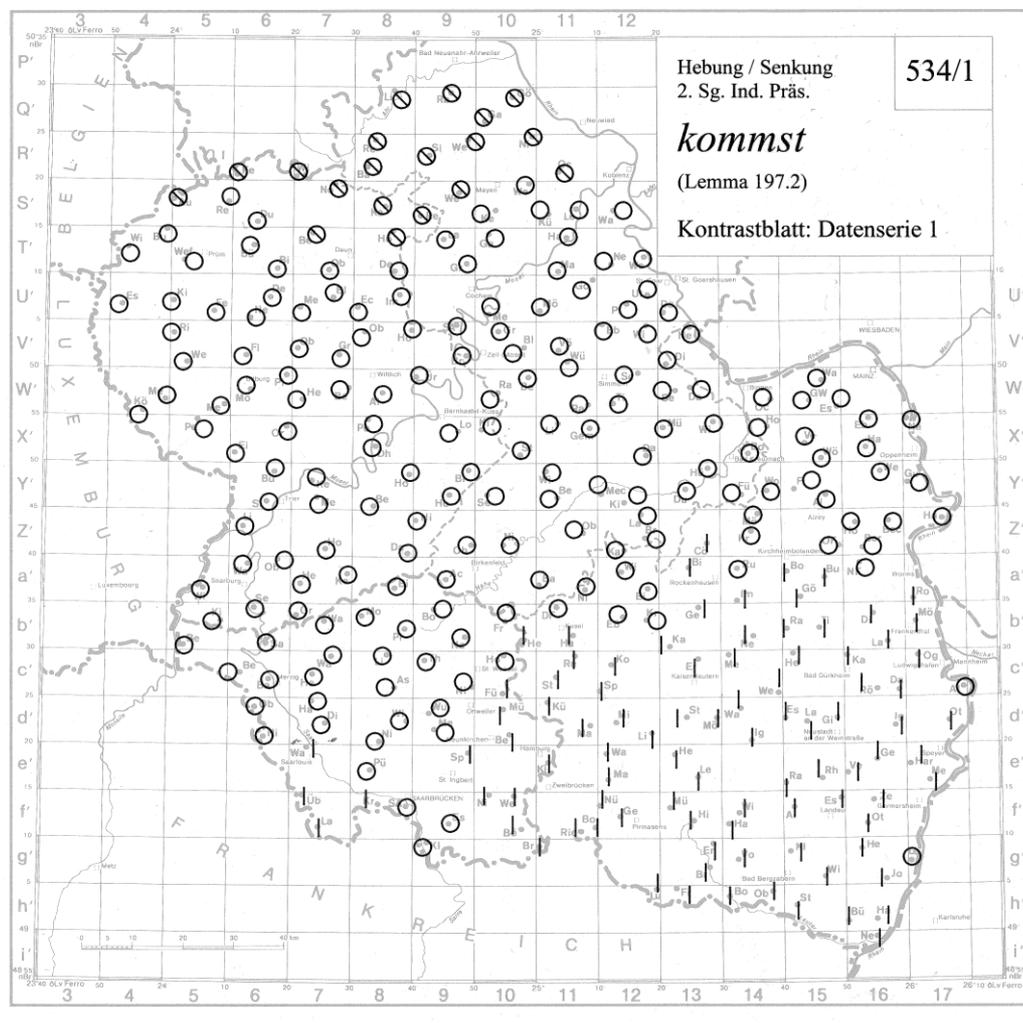
BRÄUTIGAM 1934, 104 (Mannheim): keine WF, Sg.-Pl.-Opposition \tilde{i} - \tilde{u} ; MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *kumə* (Inf.), *kimd* (3. Sg.). 1.7 Zu *kommen* als Kurzverb im Schweizerdeutschen (Inf. *kō*, *chō*, 3. Sg. *künt*, *chunt*) siehe NÜBLING 1995 und 2000, 143ff. Im badisch-alem. Sprachgebiet hat die 2./3. Sg. von *kommen* verschiedentlich Umlaut (z. T. mit Vokalentrundung) und der wurzelschließende Konsonant kann als *n* erscheinen: *künst*, *khünšd*, *k(h)imšd/k(h)ünd*, *kümt*, *khint* (BadWb III, 212ff.).



Karte 10: (er) *kommt* (PfälzWb IV, Karte 253)

◆ **Diachronie:** Ausgehen ist von ahd. *quëman* (Inf.) mit der regelrechten präsentischen Numerusopposition *i-e* wie in *quimu* (1. Sg.) - *quëman* (1. Pl.), wie sie in den AL-Reihen IIIb, IV und V gilt. Der *w*-Laut in *qu-* bewirkt Rundung/Labialisierung der Präsensvokale: *quë-* ergibt *o*, *qui-* führt zu *u*, sodass sich ein Präsensparadigma mit *u* im Sg. und mit *o* im Pl. etabliert. *kommen* hat jetzt die Gruppe der Hebungsverben mit *e - i*-Wechsel (*geben*, *helfen* usw.) verlassen. Der komplexe Anlaut wird im Präs. zu *k-* vereinfacht. Ab dem Mhd. beginnt sich die intraparadigmatische Numerusopposition *u-o* aufzulösen und es kommt zu Ausgleichsvorgängen in beide Richtungen. Das Schwanken zwischen *u* und *o* im Präsensparadigma hält sich vereinzelt bis ins Nhd. hinein. In der 2./3. Sg. des Präs. ist im Mhd. bereits Umlaut (wie bei den Verben der AL-Reihen VI und VII) bezeugt. Das Verb *kommen* hat also hinsichtlich der WF die Reihen der Verben mit *e - i*-Alternanz (AL-Reihen IIIb, IV, V) verlassen. Da die phonologischen Voraussetzungen für lautgesetzlichen Umlaut (*i*-haltige Flexionsendungen) jetzt nicht mehr existieren, muss der wechselflexivische Umlaut analogisch eingedrungen sein. Im Frühnhd. erscheint der Umlaut in *kömst*, *kömmst/kömpst*, *kömmt* und *kümt/kümpst* (neben nicht umgelautenden

Formen). Die in den westmd. Dialekten und im Lux. vorhandene Vokalentrundung $\ddot{u} > i, \ddot{o} > e$ (*er kimmt/kemmt/kënnt*) ist schriftsprachlich ebensowenig nachweisbar wie die mundartliche Ausstoßung des nasalen Konsonanten (*dū kys, hē kyt*). (DWb XI, 1625ff.; FRANCK 1909, 89 u. 235; PAUL 1917, 223ff.; BRAUNE 2004, 283; PAUL 2007, 253). In der 3. Sg. kann in Urkunden des 13. Jahrhunderts aus dem alem. Sprachraum der Übergang des wurzelschließenden Konsonanten $m > n$ beobachtet werden: *kont, kúnt* (WMU 1020 ff.). Die WF ist im 18. Jh. noch im gesamten hd. Sprachraum nachweisbar. Obwohl hochfrequentes Wort, endgültige schriftsprachliche Aufgabe der WF im 19. Jh., wohl auch deswegen, weil die seltene $o - \ddot{o}$ -Alternanz von den beiden dominierenden WF-Verfahren ($e - i, a - \ddot{a}$) abwich (REICHMANN/WEGERA 1993, 258; DAMMERS et al. 1988, 460f.). WF nicht nachgewiesen bei SCHOTTELIUS 1663, 588; STIELER 1691, 1002; ADELUNG 1796, 1695. WF bei GOTTSCHED 1748, 270ff.: *ich komme, du kömmt, er kömmt*.



Symbolerklärung

- | kumft
- kimst
- ⊗ kymst

Karte 11: Stammvokal in *kommst* (2. Sg.) im linksrheinischen Rheinland-Pfalz und im Saarland (MrhSA V, Karte 534)

kriechen stV. IIa ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 -; 1.2 WF: *kräichen* (Inf./1. Sg.), *kréchs* (2. Sg.), *krécht* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 445; DAMMEL/NOWAK 2011, 47); 1.3 keine WF (PfälzWb IV, 595); 1.4 keine WF (SüdhessWb III, 1827f.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb III, 1827ff.: keine WF. ♦ Diachronie: WF bis ins 18. Jh. hinein stabil. Danach Aufgabe der WF. Übernahme von *ie* in allen Präs.-Formen (DWb XI, 2206ff.). WF jeweils vorhanden bei SCHOTTELIUS 1663, 588 und STIELER 1691, 1034: *ich krieche, du kreuchst, er kreucht*. WF aufgegeben bei ADELUNG 1796, 1783: *ich krieche, du kriechst, er kriecht*. Wort nicht gebucht bei GOTTSCHED 1748.

kriegen swV. ♦ Synchronie: 1.0 keine WF, swV.; 1.1 keine WF (RheinWb IV, 1496ff.); 1.2 WF ‚kréien‘: *kriss* (2. Sg.), *kritt* (3. Sg.) Von WF im engeren Sinne kann hier allerdings nicht gesprochen werden, da der Vokal des pluralischen Teilparadigmas variiert: *kréien* (1. Pl.), *kritt* (2. Pl.), *kréien* (3. Pl.). Hier liegt „Pseudowechselreflexion“ vor (NÜBLING 2001, 445); 1.3 keine WF (PfälzWb IV, 596ff.); 1.4 keine WF (SüdhessWb III, 1829ff.); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: WF nur im Lux. nachweisbar. Keine WF bei ADELUNG 1796, 1785f. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663; STIELER 1691 und GOTTSCHED 1748.

lachsen (†) stV. VI ‚schlagen, prügeln‘ ♦ Diachronie: Im 15. Jh. noch ein st. Part. II *ungelachsen* belegt, Wort dann untergegangen (DAMMERS et al. 1988, 487).

laden stV. VI ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 -; 1.2 WF: *lueden* (Inf./1. Sg.), *lidds* (2. Sg.), *lidd* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 454, aber auch ohne WF; bei DAMMEL/NOWAK 2011, 47 nicht als WF-Verb angeführt), aber auch ohne WF vorhanden; 1.3 Extrem knappe Dokumentation der Formen; ob WF vorliegt, ist nicht zu entnehmen (PfälzWb IV, 731f.); 1.4 WF: *lōrā/lādā* (Inf.), *er lēd/līd* (SüdhessWb IV, 84ff.); 1.5 -; 1.6 MOTTAUSCH 202, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *lōrā* (Inf.), *lēd* (3. Sg.). ♦ Diachronie: WF vorhanden, 2. und 3. Sg. Präs. haben Umlaut, doch neben *du lädst, er lädt* stehen die sw. Formen *ladest, ladet* unter dem Einfluss des sw. Verbs *laden*, Prät. *ladete*, Part. II *geladet*, das in die st. Klasse übertritt (DWb XII, 45ff.; PAUL 1917, 234ff.; DAMMERS et al. 1988, 457). KLUGE 2011, 555 listet *laden*¹ stv. ‚einfüllen, laden‘ und *laden*² stV. (ehem. sw.) ‚zum Kommen auffordern‘. Weiter: WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 589: *ich lade, du ledst, er led*; STIELER 1691, 1052, GOTTSCHED 1748, 284 und ADELUNG 1796, 1864: *ich lade, du lädest, er lād(e)t*.

lassen stV. VII (mhd. *lâzen/lân*) ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 Formen mit und ohne WF vorhanden: *losə* (Inf. rheinfränk.), *er lišt, lošt / lō:sə* (Inf. rip.), *er lø:t/let* (RheinWb V, 137); 1.2 WF: *loossen* (Inf./1. Sg.), *léiss* (2. Sg.), *léisst* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 455; DAMMEL/NOWAK 2011, 47); 1.3 Umlauthaltige und umlautlose Formen stehen nebeneinander: *läscht/lischt/lascht/losch(t)* und *läßt/lißt/laßt*. Unklar, welche Bildungen häufiger sind. Keine Angaben zum Part. II (2./3. Sg.) (PfälzWb IV, 786ff.); 1.4 WF: *losə* (Inf.), *leşd/leşd*, seltner *lišd* (2. Sg.), *leşd/leşd*, seltener *lisd/lišd* (Südhess IV, 149ff.); 1.5 Umlaut im nördl. Rheinfränk. und Moselfränk.: *lesd* o. ä., vereinzelt *lisd*, in der Pfalz ohne Umlaut: *losd* (3. Sg.) (MrhSA II, Karte 159); 1.6 -. ♦ Diachronie: WF schriftsprachlich stabil. Part. II gelegentlich sw. als *gelâzt, zerlast* belegt (DWb XII, 213ff.; PAUL 1917, 243; DAMMERS et al. 1988, 490). Weiter: WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 589: *Jch lasse, du lāssest, er lāsset*; STIELER 1691, 1071: *Jch lasse, du läßest, er läßet*; GOTTSCHED 1748, 279: *Jch lasse, du lāssest, er läßt*; ADELUNG 1796, 1911: *ich lasse, du lāssest, er lāsset/läßt*.

laufen stV. VII ♦ **Synchronie**: 1.0 WF; 1.1 Formendokumentation hier sehr reduziert, brauchbare Angaben in RheinWb kaum vorhanden (rheinfränk., moselfränk., rip.: das Wörterbuch dokumentiert nur die Inf.-Vokale): WF: *lōpə* (Inf. sniederfränk.), *dū lōps*, *hē lōpt* / *lōpə* (Inf. kleverländ.), *hej lōpt* (RheinWb V, 185f.); 1.2 WF: *lafen* (Inf./1. Sg.), *leefs* (2. Sg.), *leeft* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 455; DAMMEL/NOWAK 2011, 47); 1.3 Meist ohne WF: *laafsch(t)* und *laaft* (2./3. Sg.) sind häufiger als *läfscht* und *lääft*, vereinzelt sw. Part. II *gelaaft* (PfälzWb IV, 815ff.); 1.4 überwiegend WF, vereinzelt auch Formen ohne WF: *lāfə* (Inf.), *er lēfd/lāfd* (SüdhessWb IV, 179ff.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb IV, 179ff. Formen mit und ohne WF: *lāfə* (Inf.), *lēfsd/lēfsd/lāfsd/lāfsd* (2. Sg.), *lēfd/lāfd* (3. Sg.); BRÄUTIGAM 1934, 104 (Mannheim): genau wie *kaufen*; BORN 1938, 47 (rheinfränk.) WF: *lāfə* (Inf.), *lēfsd* (2. Sg.), *lēfd* (3. Sg.); BERTALOTH 1935, 57 (rheinfränk.) WF: *lāfə* (Inf.), *lēfsd* (2. Sg.), *lēfd* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *lāfə* (Inf.), *lēfd* (3. Sg.). ♦ **Diachronie**: Zunächst sind 2./3. Sg. ohne Umlaut: „die formen der 2. und 3. sg. des präsentialen indicativs verschlieszen sich im mhd. dem umlaut, und diesem brauche folgen bis auf heute die oberdeutschen und einzelne mitteldeutsche mundarten [...]“ (DWb XII, 314). Hier liegt Umlauthinderung durch Labialkonsonant vor (PAUL 2007, 105). Im obd. Raum finden sich noch in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. umlautlautlose Formen. Goethe kennt *läuft* neben *lauft*. Der Umlaut tritt zunächst md. auf. Der Beleg *leufet* aus einer späten Redaktion (um 1430) des ›Mainzer Friedgebots‹ (DWb XII, 314) ist zu ergänzen durch *leuffit* (STEFFENS 2003, 5), zu finden in der Erstredaktion des ›Friedgebots‹ aus dem Jahre 1300. Das dürfte einer der frühesten Fälle für den Umlaut in *laufen* sein. Luthers Bibelübersetzung trägt zur Durchsetzung der Umlautformen bei (PAUL 1917, 24 und 245; DAMMERS et al. 1988, 465ff.). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 589: *Jch lauffe, du läuffst, er läufft*; STIELER 1691, 1081: *ich laufe, du leufest, er leuft*; GOTTSCHED 1748, 279: *Jch lauffe, du läufft* [!], *er läuft*; ADELUNG 1796, 1933: *Jch laufe, du läufft* [!], *er läuft* mit dem Hinweis: „oft auch schon du laufft, er lauft.“

lesen stV. V ♦ **Synchronie**: 1.0 WF; 1.1 WF nicht durchgehend vorhanden: *-ez-* (Inf. rip.), *dū lis/-e-*, *hē lis/-e-* / *lēzən* (Inf. oberg.), *dū līas*, *hē līast* / *-ēz-* (Inf. nberg.), *dū lēs*, *hē lēst* (RheinWb V, 401ff.); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb IV, 941f.); 1.4 überwiegend mit WF, vereinzelt auch Formen ohne WF: *lēsə* (Inf.), *er lisd/lēsd* (SüdhessWb IV, 300ff.); 1.5 Part. II in weiten Teilen des Saarlands sw. *gelest* (MrhSA V, Karte 538); 1.6 HessNassVWb IV, 300ff. Formen mit und ohne WF: *lēsə* (Inf.), *līsd/līsd/lēsd/lēsd* (2. Sg.), *līsd/lēsd* (3. Sg.); PEETZ 1989, 212 (moselfränk.) WF: *lē:zən* (Inf.), *li:s* (2. Sg.), *li:st* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *lēsə* (Inf.), *līsd* (3. Sg.). ♦ **Diachronie**: WF stabil (DWb XII, 774ff.; PAUL 1917, 229). Weiter: WF vorhanden bei GOTTSCHED 1748, 277 und ADELUNG 1796, 1042: *ich lese, du liesest, er liest*. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und STIELER 1691.

löschen stV. IV (mhd. *leschen*) ♦ **Synchronie**: 1.0 swV., keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb V, 545); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb IV, 1028); 1.4 keine WF (SüdhessWb IV, 386); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb IV, 386: keine WF. ♦ **Diachronie**: Frühe Vermischung der Präsensparadigmen von ahd. *leskan* stV. und ahd. *leskēn* swV. Die Rundung *e > ö* setzt sich erst in der Neuzeit im gesamten Paradigma durch. St. Formen mit WF bis ins 18. Jh. hinein vorhanden (DWb XII, 1177ff.; PAUL 2007, 253; NOWAK 2010, 431; NOWAK 2015, 28f.). Weiter: STIELER 1691, 1147: *ich lesche, du lischest, er lischet*. GOTTSCHED 1748, 282: *ich lösche, du lischest, er lischet*. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und ADELUNG 1796.

lügen stV. IIa (mhd. *liegen*) ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF, mit Ausnahme des Rip.: *lē:jə* (Inf. rip.), *er lyχ* (RheinWb V, 587f.); 1.2 WF: *léien* (Inf./1. Sg.), *litts* (2. Sg.), *litt* (3. Sg.). Von WF im engeren Sinne kann hier allerdings nicht gesprochen werden, da der Vokal des pluralischen Teilparadigmas variiert: *léien* (1. Pl.), *litt* (2. Pl.), *léien* (3. Pl.). Hier liegt „Pseudowechselreflexion“ vor (NÜBLING 2001, 444ff.; DAMMEL/NOWAK 2011, 47); 1.3 keine WF (PfälzWb IV, 1053f.); 1.4 keine WF (SüdhessWb IV, 420f.); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: WF zunächst stabil, im Prät. gelegentlich sw. Formen wie *lügten* vorhanden, später Aufgabe der WF. Durchsetzung von uniformem *ü* im Präs.-Paradigma unter Einfluss von *Lüge* und um Homonymie mit *liegen* zu vermeiden (DWb XII, 1272ff.; PAUL 1917, 212; DAMMERS et al. 1988, 442; REICHMANN/WEGERA 1993, 260; KLUGE 2011, 587). WF jeweils nachweisbar, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 589: *Jch liege, du leugst, er leugt*; STIELER 1691, 1148 und GOTTSCHED 1748, 282: *ich lüge, du leugst, er leugt*. WF seit Ende des 18. Jh. nicht mehr vorhanden, vgl. ADELUNG 1796, 2127: *ich lüge, du lügst, er lügt*.

machen swV. ♦ Synchronie: 1.0 swV., keine WF; 1.1 Sowohl Formen mit als auch ohne WF vorhanden: *maxə* (Inf. rheinfränk.), *dau miχšt/mišt, er miχt / māxə(n)* (Inf. moselfränk.), *dou miχs(t)/-e/--ē-, hē miχt/-e/--ē- / māxə* (Inf. rip.), *dū māxs* und *mās/-ē-, hē māx* und *māt/-ē-*, Part. II immer sw. *gəmax(t), gəmāx(t), jəmāx, jəmak(t)* (RheinWb V, 662ff.); 1.2 WF: *maachen/man* (Inf./1. Sg.), *méchs/mëchs* (2. Sg.), *mécht/mëcht* (3. Sg.), Part. II immer sw. *gemaach(t), gemat* (NÜBLING 2001, 459; DAMMEL/NOWAK 2011, 47), *ma:xən* (Inf.), *meçt* (3. Sg.) (RUSS 1978, 38); 1.3 keine WF (PfälzWb IV, 1081). WF (lothr.): *māxəⁿ* (Inf.), *mexšt/mixšt* (2. Sg.), *mext/mixt* (3. Sg.) (DtLothrWb, 348); 1.4 Formen mit und ohne WF vorhanden, überwiegend jedoch ohne: *maxə* (Inf.), *er maxd/mixd*, Part. II immer sw. *gəmqxd, gəmax* (SüdhessWb IV, 459ff.); 1.5 Südlich der Nahe *macht* (3. Sg.), nördlich der Nahe und im moselfränk. Saarland *mächt/micht* (MrhSA V, Karte 524; DRENDA 2008, Karte 46); 1.6 HessNassVWb II, 202ff. WF: *maxə/māxə* (Inf.), *miχst* (2. Sg.), *miχt* (3. Sg.), auch *mexsd* (2. Sg.), *mexd* (3. Sg.); PEETZ 1989, 212 (moselfränk.): WF *ma:xən* (Inf.), *mæ:s* (2. Sg.), *mæ:t* (3. Sg.); STEITZ 1981, 252ff. (Saarbrücken): keine WF. Keine WF bei den aus der Moselgegend im 12. Jh. ausgewanderten Siebenbürger Sachsen (SiebSächsWb VII, 2ff.). Die Nachfahren der in der ersten Hälfte des 19. Jhs. nach Brasilien ausgewanderten Hunsrücker kannten um 1990 noch die WF: *miçsqđ, miçđ* (ALTENHOFEN 1995, 176). 1.7 LINDOW et al. 1998, 126 (niederdeutsch) WF: *ik maak, du mäcks, he mäck*. Im badisch-alem. Sprachgebiet z. T. mit Umlaut in der 2./3. Sg.: *mexsd, mexšd, meiχšd, mexš/mexšt, meiχd* (BadWb III, 515ff.). In Teilen des Schwäbischen mit Umlaut: *du mechscht, er mecht* (KLAUSMANN/KUNZE/ SCHRAMBKE 1997, 155). ♦ Diachronie: keine WF (DWb XII, 1363ff.). WF jeweils nicht nachweisbar, vgl. STIELER 1691, 1191; ADELUNG 1798: 2. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und GOTTSCHED 1748.

mahlen stV. VI (mhd. *maln*) ♦ Synchronie: 1.0 keine WF, da sw. geworden, Part. II aber st.; 1.1 vereinzelt Reste von WF: *-ō-* (Inf. moselfränk./Eifel), *dou mē:lts, hē mē:lt / -ā:-* (Inf. rip.), *dou milts*, Part. II immer st. (RheinWb V, 739f.); 1.2 WF: *muelen* (Inf./1. Sg.), *mills* (2. Sg.), *millt* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 454; bei DAMMEL/NOWAK 2011, 47 nicht als WL-Verb gebucht), aber auch Formen ohne WF vorhanden; 1.3 keine WF, Part. II st. und sw. (PfälzWb IV, 1120); 1.4 keine WF, Part. II st. (SüdhessWb IV, 488f.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb IV, 488f.: WF nicht mehr flächendeckend *mālə* (Inf.), *mēlsd* (2. Sg.), *mēld* (3. Sg.), Part. II meist st. als *gəmqlə* u. ä., aber auch sw.; MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *mōlə* (Inf.), *mēld* (3. Sg.). ♦ Diachronie: 15. Jh. noch *melt* (3. Sg.),

dann langsamer Übergang in die sw. Klasse, mit Ausnahme des Part. II *gemahlen* (DWb XII, 1454ff.; PAUL 1917, 236ff.; DAMMERS et al. 1988, 457). WF im 16. Jh. noch vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 590: *ich mahle, du mehlest, er mehlet*. Später (seit Ende 18. Jh.) sind Formen mit und ohne WF nachweisbar, vgl. ADELUNG 1798, 26: *ich mahle, du mahlest/mählst, er mahlet/mählt*. Wort jeweils nicht gebucht bei STIELER 1691 und GOTTSCHED 1748.

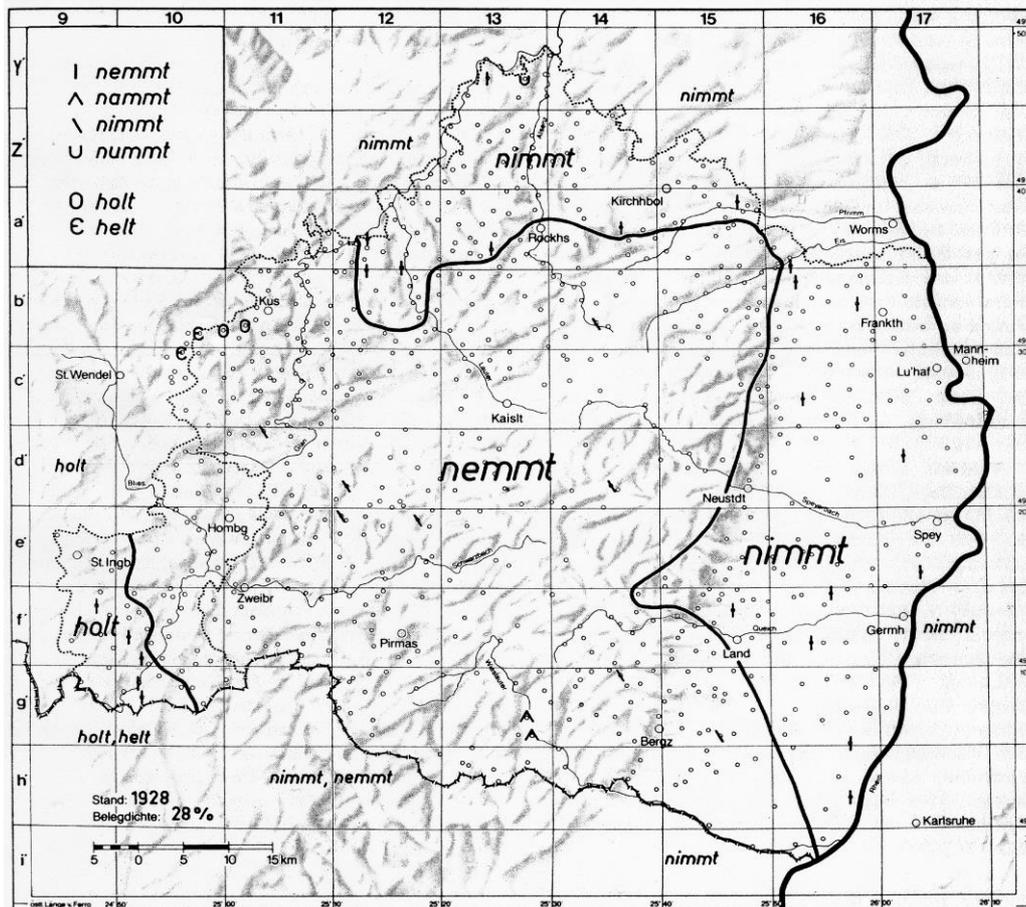
melken stV. IIIb (mhd. *mëlchen*) ◆ Synchronie: 1.0 WF weitgehend aufgegeben: *melkst* (2. Sg.), *melkt* (3. Sg.), veraltet *milkst* (2. Sg.), *milkt* (3. Sg.), sw. und st. Prät. *melkte/molke*, st. und sw. Part. II *gemolken/gemelkt*; 1.1 keine WF, st. und sw. Part. II (RheinWb V, 1063); 1.2 keine WF (NÜBLING 2001, 447); 1.3 keine WF, st. Part. II (PfälzWb IV, 1289f.); 1.4 keine WF, st. Part. II (SüdhessWb IV, 623f.); 1.5 -; 1.6 -. ◆ Diachronie: Verb ist mit Ausnahme des Part. II *gemolken* sw. geworden, davor Übergang in AL-Reihe VIII mit Präteritalvokal *o*: *melken, malk, gemolken > molk, gemolken* (DWb XII, 1997; PAUL 1917, 221, Anm. 6; DAMMERS et al. 1988, 443; NOWAK 2010; NOWAK 2015, 20ff.). WF vorhanden bei STIELER 1691, 1265 und ADELUNG 1798, 173: *ich melke, du milkst, er milkt*, der aber auch *melkst* und *melkt* anführt. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und GOTTSCHED 1748.

messen stV. V (mhd. *mēzzen*) ◆ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 WF nur Rip.: *mēsə, du mis, hē mis* (RheinWb V, 1097); 1.2 -; 1.3 WF fast vollkommen aufgegeben, *i* vereinzelt in *mischt* (2. Sg.) in der Nord- und Vorderpfalz, 3. Sg. immer *e* (PfälzWb IV, 1305); 1.4 überwiegend WF, jedoch auch Formen ohne WF vorhanden: *mēsə* (Inf.), *er misd/mesd* (SüdhessWb IV, 638f.); 1.5 -; 1.6 -. ◆ Diachronie: WF schriftsprachlich stabil. Vereinzelt sw. *meßten* (Pl.) belegt (DWb XII, 2115ff.; PAUL 1917, 229; DAMMERS et al. 1988, 485). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 590: *Jch messe, du missest, er misset*; STIELER 1691, 1282: *Jch meße, du mißest, er mißet*; GOTTSCHED 1748, 277: *Jch messe, du missest, er misset*; ADELUNG 1798, 185: *ich messe, du missest, er misset*.

nagen stV. VI ◆ Synchronie: 1.0 keine WF, da sw. geworden; 1.1 kein bodenständiges Wort (RheinWb VI, 53); 1.2 -; 1.3 kein bodenständiges Wort (PfälzWb V, 51); 1.4 kein bodenständiges Wort (SüdhessWb IV, 904); 1.5 -; 1.6 -. ◆ Diachronie: Im Frühnhd. vereinzelt 3. Sg. *näget* und *negt*. Aufgabe der WF und Übertritt in die sw. Klasse. Letzte st. Fälle im 16. Jh.: *genagen* (DWb XIII, 270ff.; PAUL 1917, 236; DAMMERS et al. 1988, 457ff.). Keine WF bei STIELER 1691, 1323 und ADELUNG 1798, 413: *ich nage, du nagst, er nagt*. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und GOTTSCHED 1748.

nehmen stV. IV ◆ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 Wort ist rheinfränk. und moselfränk. nicht recht bodenständig (dafür *holen* und *kriegen*). WF rheinfränk. im Raum Bad Kreuznach: *nemə, dau nimšt, ər nimt* / ohne WF im südlichen Moselfränk. Raum Simmern – St. Goar – Koblenz: *nemə, eiχ nem, doη nemst, nemt* / Srip. mit Kontraktionsformen auch im Pl.: *nen* (Inf., neuer ist *nemə*), *nis* (2. Sg.), *nit* (3. Sg.), *nen* (1./3. Pl.), *net* (2. Pl.) / *nemən* (Inf. Oberg.), *nyms* (2. Sg.), *nymt* (3. Sg.) / *nemən* (Inf. Nberg.), *nøm(p)s* (2. Sg.), *nøm(p)t* (3. Sg.) (RheinWb VI, 130); 1.2 hier gilt *huelen* ‚holen‘ (NÜBLING 2000, 130; 2001, 458); 1.3 überwiegend keine WF, in der Nordpfalz und in der Rheinebene aber mit WF: *nemə* (Inf.), *nemmsch(t)/nimmsch(t)* (2. Sg.), *nemt/nimt* (3. Sg.), Part. II immer st. (PfälzWb V, 101ff. und Karte 300, siehe unten Karte 12; POST 1992, 126ff. mit Abb. 19). Überwiegend Formen mit WF vorhanden, vereinzelt auch ohne WF (lothr.): *nèmə* (Inf.),

nimšt/nèmš (2. Sg.), *nimt/nèmt* (3. Sg.) (DtLothrWb, 381); 1.4 WF: *nemə* (Inf.), *er nimd* (SüdhessWb IV, 951ff.); 1.5 -; 1.6 MOTTAUSCH 2002, 9 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *nemə* (Inf.), *nimd* (3. Sg.); 1.7 Zu *nehmen* als Kurzverb im Schweizerdeutschen (Inf. *nää/nëë*, 2. Sg. *nimsch/ninsch/niisch(t)*, 3. Sg. *nimt/nint*) siehe NÜBLING 1995 und 2000, 126ff. mit Tab. 60: Schwund des wurzelschließenden Konsonanten und Assimilation *m* > *n* vor Folgekonzonant wie oben bei den rip. Belegen.



Karte 12: (*er*) *nimmt* (PfälzWb V, Karte 300)

◆ **Diachronie:** Kontraktion *nemen* > *nen* (Inf.) bereits im Mhd. Ebenso Assimilation *m* > *n*: *nint* (3. Sg.), *nent* (3. Pl.) (PAUL 2007, 282; WMU 1295). Im Frühnhd. gelegentlich auch *e* in der 2./3. Sg. *du nemest*, *er nemet*, bisweilen dringt *i* aus dem Sg. in den Pl. ein: *wir nymmen*. Ansonsten stabile WF (DWb XIII, 521ff.; DAMMERS et al. 1988, 451). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 590: *Jch nehme*, *du nimst*, *er nimt*; STIELER 1691, 1358: *Jch neme*, *du nimmst*, *er nimt*; GOTTSCHED 1748, 277: *Jch nehme*, *du nimmst*, *er nimmt*; ADELUNG 1798, 457: *ich nehme*, *du nimmst*, *er nimmt*.

packen swV. ◆ **Synchronie:** 1.0 swV., keine WF; 1.1 moselfränk. mit WF: Inf.-Vokal *-a-*, *-ā-*, *-o-*, *du peks*, *er pekt* (RheinWb VI, 452); 1.2 WF: *upacken* ‚anpacken‘ (Inf.), *peeks un* (2. Sg.), *peekt un* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 459; DAMMEL/NOWAK 2011, 47); 1.3 -; 1.4 -; 1.5 -; 1.6 -. ◆ **Diachronie:** Schriftsprachlich keine Hinweise auf WF (DWb XIII, 1400ff.). Keine WF bei STIELER 1691, 1407f. und ADELUNG 1798, 637. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und GOTTSCHED 1748.

pflegen stV. V ♦ Synchronie: 1.0 keine WF, da sw. geworden; 1.1 keine WF (RheinWb VI, 761); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb I, 859); 1.4 -; 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: Erste sw. Formen schon im Mhd. WF bis ins 16. Jh. vorhanden: *du pfligst*. Part. II *gepflegen* bis ins 16. Jh. Übergang in AL-Reihe VIII mit Präteritalvokal *o*, schließlich Übertritt in die sw. Klasse (DWb XIII, 1736ff.; WMU 1392ff.; PAUL 1917, 232f.; DAMMERS et al. 1988, 443ff.; PAUL 2007, 255; NOWAK 2010, 431; NOWAK 2015, 39ff.). Keine WF bei STIELER 1691, 1445, der drei Präteritalformen anführt: *Jch pflegte/pflag/pflog*, Part. II *gepflogen*; ADELUNG 1798, 739: WF nur noch im obd. Sprachraum: *ich pflege, du pflichst, er pflicht*, Prät. *pflag* oder *pflog*, Part. II *gepflogen*. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und GOTTSCHED 1748.

quellen stV. IIIb ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 -; 1.2 keine WF (NÜBLING 2001, 447); 1.3 keine WF (PfälzWb V, 314); 1.4 keine WF (SüdhessWb IV, 1149f.); 1.6 MOTTAUSCH 2002, 8 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *gwelə* (Inf.), *gwild* (3. Sg.). ♦ Diachronie: Teilweise Aufgabe der WF im Frühnhd., z. T. unter Einwirken des faktitiven *quellen*. Übergang in AL-Reihe VIII mit Präteritalvokal *o*. Gelegentlich ist ein Inf. *quillen* vorhanden (DWb XIII, 2345ff.; DAMMERS et al. 1988, 443ff.; NOWAK 2010, 431; NOWAK 2015, 20ff.). Weiter: WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 591, STIELER 1691, 1492, GOTTSCHED 1748, 282 und ADELUNG 1798, 890: *ich quelle, du quillest, er quillt*.

rüchen stV. IV (mhd. *rechen*) ♦ Synchronie: 1.0 keine WF, weil sw. geworden; 1.1 -; 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb V, 339); 1.4 keine WF (SüdhessWb IV, 1171); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: WF *du richst, er richt* vereinzelt bis in die Neuzeit, Prät. *rach* bis ins 16. Jh. Bis zum ausgehenden 16. Jh. vorwiegend st. verwendet und nur selten erscheinen sw. Bildungen (*geracht*), im 17. Jh. bleibt die st. Bildungsweise vorherrschend, doch treten sw. Präteritalformen zunehmend hervor. Luther bildet das Prät. sw. und das Part. II noch st. Übergang in AL-Reihe VIII mit Präteritalvokal *o* (DWb XIV, 21ff.; PAUL 1917, 224ff.; DAMMERS et al. 1988, 484; NOWAK 2015, 51ff.). Jeweils keine WF, vgl. STIELER 1691, 1505; GOTTSCHED 1748; ADELUNG 1798, 907. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663.

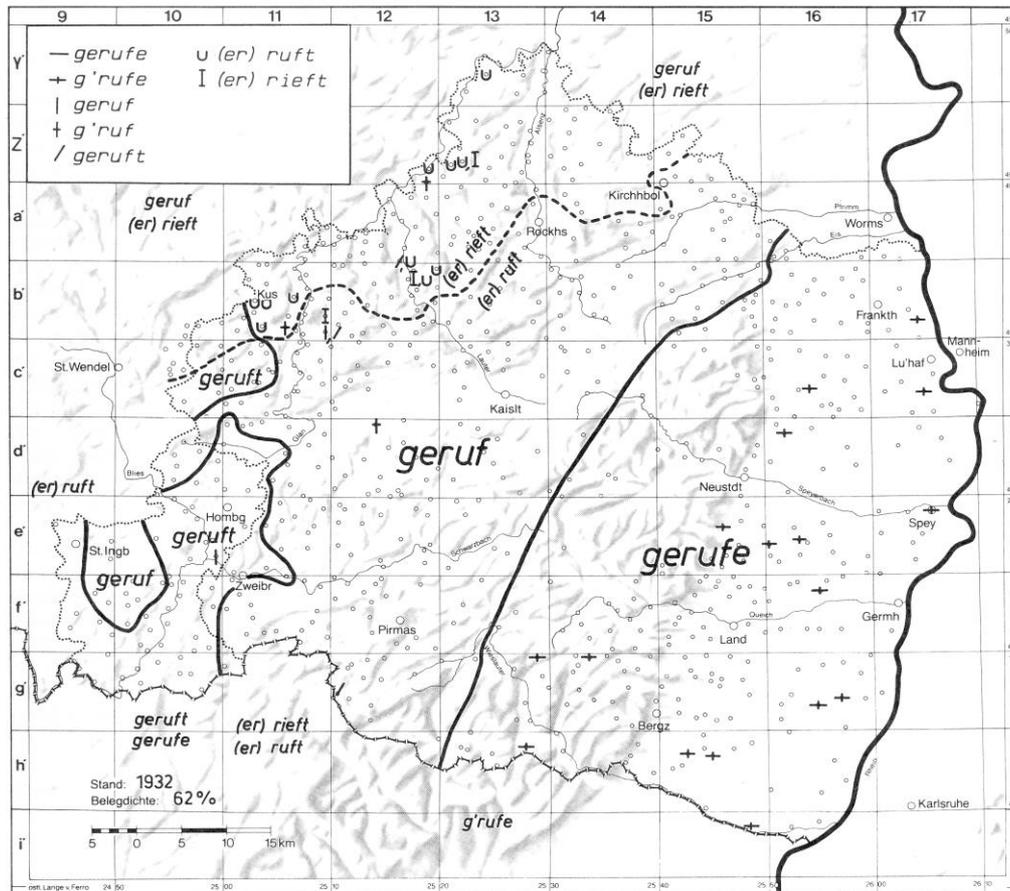
raffen swV. ♦ Synchronie: 1.0 keine WF, swV.; 1.1 im südlichen (weitgehend rheinfränk.) Bereich bis zur Mosel sind *rafə* swV. und *refə* stV. vorhanden, in einem nördlichen Bereich dominiert *rāfə(n)* swV. (RheinWb VII, 28ff.) 1.2 WF: *rafen* (Inf.), *reefs* (2. Sg.), *reeft* (3. Sg.), aber auch ohne WF (NÜBLING 2001, 459; DAMMEL/NOWAK 2011, 47); 1.3 swV., keine WF (PfälzWb V, 350); 1.4 swV., keine WF (SüdhessWb IV, 1185f.) 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: Offenbar ist WF nur im Lux. vorhanden (mit Gegenbelegen). Schon mhd. stehen *raffen* und *reffen* beide swV. nebeneinander. Hinzuweisen ist auf *reffen* swV. ‚Flachs durchziehen, um die Knoten abzustreifen (DWb XIV, 57ff. und 491). Keine WF bei STIELER 1691, 1496 und ADELUNG 1798, 917. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und GOTTSCHED 1748.

raten stV. VII (mhd. *râten*) ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 -; 1.2 WF: *roden* (Inf./1. Sg.), *réits* (2. Sg.), *rêit* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 455; DAMMEL/NOWAK 2011, 47); 1.3 WF vollständig aufgeben: *ix rōd, du rōdsd* (PfälzWb V, 389); 1.4 WF: *rōrə/rōdə* (Inf.), *er rēd* (SüdhessWb IV, 1243); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb IV, 1243f. WF: *rōrə/rōdə* (Inf.), *rēdsd* (2. Sg.), *rēd* (3. Sg.); BERTALOTH 1935, 57 (rheinfränk.) WF: *rōrə* (Inf.), *rēdsd* (2. Sg.), *rēd* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *rōrə* (Inf.), *rēd* (3. Sg.). ♦ Diachronie: WF stabil. Seltene sw. Formen sind im 16. Jh. belegt (DWb XIV, 173ff.; PAUL 1917, 243; DAMMERS et al. 1988, 490). WF jeweils vorhanden, vgl.

SCHOTTELIUS 1663, 583: *ich errahte, du errähtest, er errähtet*; STIELER 1691, 1515: *Jch rahte, du rätst, er rätet*; GOTTSCHED 1748, 279: *Jch rathe, du rāthst, er rāth*; ADELUNG 1798, 952: *ich rathe, du rāthst, er rāth*.

riechen stV. IIa ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 rhein- und moselfränk. ohne WF, mit WF: *rīχə* (Inf. rheinfränk.), *er rīχt / ruxə* (Inf. rip.), *hē ryχ / rūkə* (Inf. sniederfränk.), *hē rykt* (RheinWb VII, 407); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb V, 527); 1.4 keine WF (SüdhessWb IV, 1394ff.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb IV, 1394ff.: keine WF. ♦ Diachronie: WF Ende 18. Jh. aufgegeben. *ie* breitet sich über das gesamte Präs.-Paradigma aus (DWb XIV, 910ff.; PAUL 1917, 207ff.; DAMMERS et al. 1988, 433ff.). Weiter: WF zunächst stabil, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 592 und STIELER 1691, 1529: *ich rieche, du reuchst, er reucht*. Formen mit und ohne WF bei GOTTSCHED 1748, 282: *ich rieche, du reuchst/riechest, er reucht/riechet*. WF bei ADELUNG 1798, 1107: *ich rieche, du riechst, er riecht*.

rufen stV. VII ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 WF: *rūfə* (Inf. rheinfränk.), *rīft* (3. Sg.), auch *rōufə/rōfə* (Inf.), *rēift/rēft* (3. Sg.) / *rūfə/rōfə* (Inf. moselfränk.), *rī.ft/rē.ft* (3. Sg.) / *rōfə* (Inf. rip.), *rō:f* (3. Sg.) / *rō:pə* (Inf. sniederfränk.), *røpt* (3. Sg.) / *rōpə/rūpə* (Inf. nberg.), *røpt/rypt* (3. Sg.), *rōpə/roupə* (Inf. oberg.), *røpt/røypt* (3. Sg.), *rūpə* (Inf. kleverländ.), *rypt* (3. Sg.) (RheinWb VII, 576ff.); 1.2 WF: *ruffen* (Inf./1. Sg.), *riffs* (2. Sg.), *rifft* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 455), WF: *rufən* (Inf.), *rīft* (3. Sg.) (RUSS 1978, 38); 1.3 WF nur in der Nord- und Nordwestpfalz: *rūfə* (Inf.), *rieft* [i:] (3. Sg.), in der Westpfalz mit sw. Part. II *geruft* (PfälzWb V, 634f. und Karte 321, siehe unten Karte 13). Überwiegend Formen mit WF, vereinzelt auch Formen ohne WF belegt (lothr.): *rūfə* (Inf.), *rīfst/rūfs* (2. Sg.), *rīft/rūft* (3. Sg.) (DtLothrWb, 420); 1.4 WF: *rufə* (Inf.), *rīfd* (3. Sg.). Formen ohne WF wie *rūfsd* (2. Sg.) und *rūfd* (3. Sg.) sind selten, Part. II ist immer st.: *gerūf/gerūfə* (SüdhessWb IV: 1507ff.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb II, 924 überwiegend WF: *rufə* (Inf.), in der 2./3. Sg. „vielerorts noch Umlaut“, ohne Beispiele; MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *rūfə* (Inf.), *rīfd* (3. Sg.). 1.7 LINDOW et al. 1998, 133 (niederdeutsch) WF: *ik roop, du röpps, he rōpp*. Im badisch-alem. Sprachgebiet z. T. mit Umlaut (entrundet) im Inf., oft in der 2./3. Sg., dies „auch in Gegenden, in denen der Infinitiv umlautlos ist.“: *rīfsd/rīfd* (BadWb IV, 360f.). ♦ Diachronie: stV. im Mhd.: *ruofen, ruofe, rief, geruofen*. Im Frühnhd. kann *ruofen* im Obd. sw. flektiert werden, ebenso im Ostmd., hier sogar bis ins 18. Jh. hinein. Umlautendes *rüefen* gehört möglicherweise zu den *j*-Präsentien und bildet das Prät. sw. Zwischen *ruofen* und *rüefen* dürften interparadigmatische Wechselwirkungen anzusetzen sein. Präsensumlaut in der 2./3. Sg. des stV. *rüfest/rüfet* tritt noch im Frühnhd. auf, z. B. in LUTHERS Bibelübersetzung: *rüfet der Speisemeister dem Breutgam*. Letzte Reste der sw. Flexion werden schriftsprachlich im 19. Jh. aufgegeben. Im 17. Jh. ist Umlautlosigkeit im Obd. die Regel, im 18. Jh. scheint ein Vokalwechsel schriftsprachlich generell nicht mehr nachweisbar zu sein (DWb XIII, 1397ff.; PAUL 1917, 244; DAMMERS et al. 1988: 459f. und 467; REICHMANN/WEGERA 1993, 294; RIECKE 1996, 167f.; PAUL 2007, 257f.). Weiter: überwiegend keine WF, im 17. Jh. sind jedoch Formen mit und ohne WF belegt. Obwohl ein hochfrequentes Wort, Aufgabe der WF seit dem 18. Jh., wohl auch deswegen, weil die singuläre *u - ü*-Alternanz von den beiden dominierenden WF-Verfahren (*e - i, a - ä*) abwich, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 592: *ich ruffe, du ruffst, er rufft*; STIELER 1691, 1627: *ich rufe, du rufest/rüfest, er rufet/rüfet*. Keine WF bei GOTTSCHED 1748, 279 und ADELUNG 1798, 1196f.

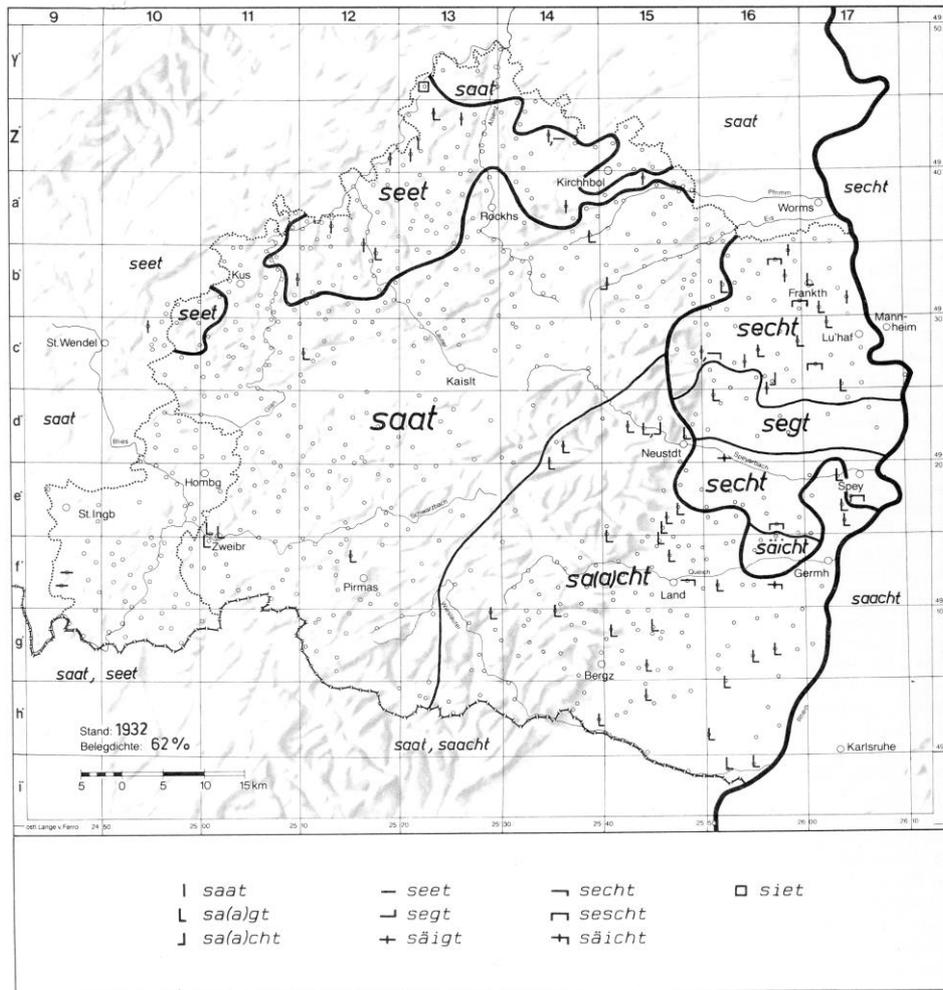


Karte 13: (er) ruft/gerufen (PfälzWb V, Karte 321)

rupfen swV. ◆ Synchronie: 1.0 keine WF, swV.; 1.1 -; 1.2 -; 1.3 -; 1.4 WF vereinzelt nur rechtsrheinisch: *robə* (Inf.), *rəb̥st*, (2. Sg.), *rəb̥t/rebd* (3. Sg.) (SüdhessWb IV, 1533ff.; DAMMEL 2010, 486, Anm. 14); 1.5 -; 1.6 -. ◆ Diachronie: WF schriftsprachlich nicht vorhanden (DWb XIV, 1529ff.). Keine WF bei STIELER 1691, 1533 und ADELUNG 1798, 1216. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und GOTTSCHED 1748.

sagen swV. ◆ Synchronie: 1.0 keine WF, swV.; 1.1 WF: *sān* (Inf. rheinfränk.), *er sēt*, selten *sāt* / *zō:n* (Inf. moselfränk.), *dou zē:s*, *en zē:t* / *zā:γə* (Inf. rip.), *du zē:s*, *hə zē:t* / *zā:γə* (Inf. sniederfränk.), *du zēs*, *hə zēt* / ohne WF *zegə* (Inf. kleverländ.), *gei sēkt*, *hə zē:t*, im Pl. *ē*, Part. II immer sw., zum Teil mit Umlaut *gəzā:t*, *jəzō:t*, *jəzēt* (RheinWb VII, 962ff.); 1.2 WF: *soen* (Inf./1. Sg.), *sees* (2. Sg.), *seet* (3. Sg.), Part. II immer sw. *gesot* (NÜBLING 2000, 160; 2001, 459; DAMMEL/NOWAK 2011, 48); 1.3 überwiegend keine WF, WF lediglich in der Nordpfalz und in der Vorderpfalz im Raum Frankenthal-Ludwigshafen-Speyer: *sān/sāxə* (Inf.), *er seet/secht/seg̥t*, Part. II immer sw. *gesaat*, *g(e)sa(a)cht* (PfälzWb V, 706ff. und Karte 323, siehe unten Karte 14). Unterschiedliche Infinitive, keine WF bei *zān* (Inf.), *zōn* (Inf.) weist dagegen WF auf (lothr.): *zēst* (2. Sg.), *zēt* (3. Sg.) (DtLothrWb, 427); 1.4 WF: *sō(x)ə* (Inf.), *er sēgd*, Part. II immer sw. *g(ə)səxd*, *g(ə)sōd*, *gsād* (SüdhessWb V, 29ff.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb III, 14f. WF: *son* (Inf.), *sēs̥d* (2. Sg.), *sēd* (3. Sg.); BRÄUTIGAM 1934, 105 (Mannheim) WF: *sāx*, *seg̥sd* (jünger *sax̥s*): die Aufgabe der WF ist in der Stadtmundart im Gange. In den Dorfmundarten ist die WF noch fest: *seg̥sd*, *sešd*; BORN 1938: 47 (rheinfränk.) WF: *sā̃ə/sāxə* (Inf.), *sēgsd* (2. Sg.), *sēgd* (3. Sg.); PEETZ 1989, 210 (moselfränk.) WF: *zō:n* (Inf.), *zē:s* (2. Sg.), *zē:t* (3. Sg.); REUTER 1989, 152

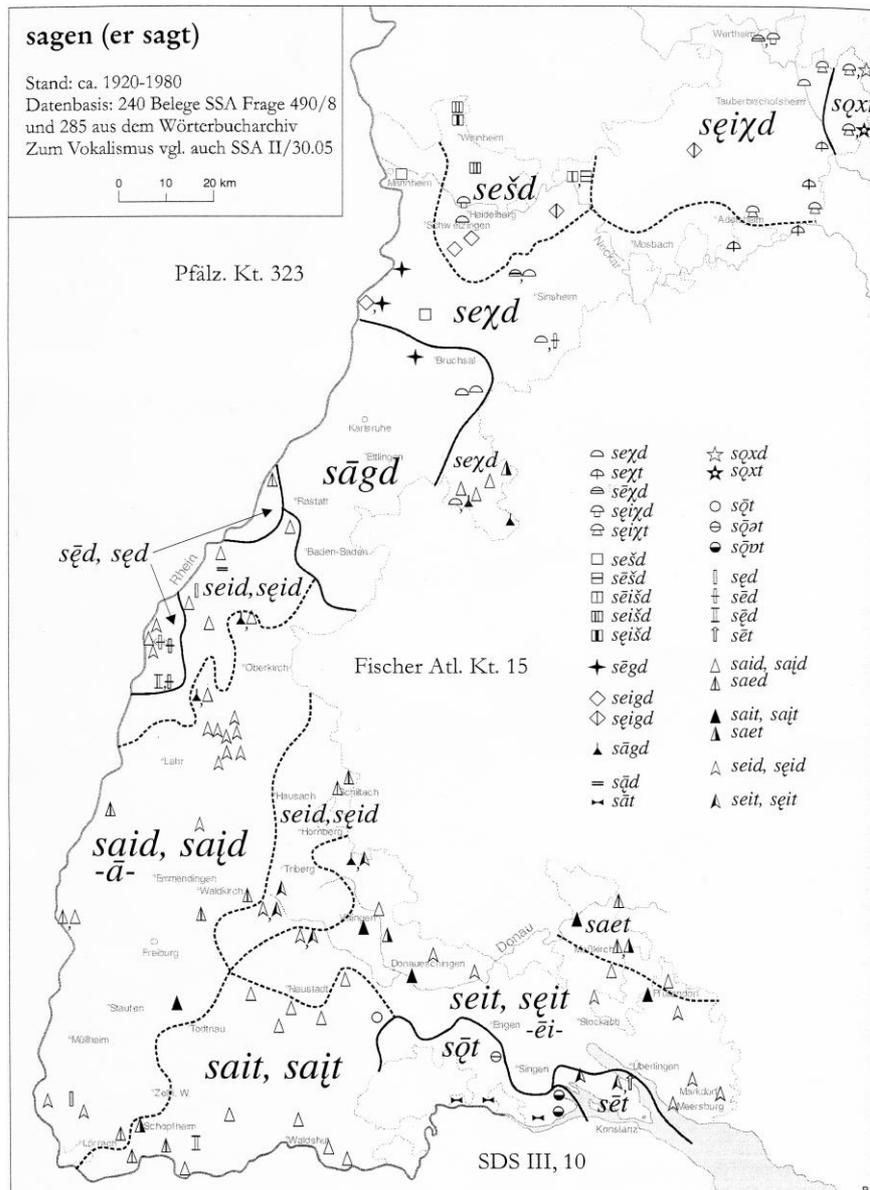
(moselfränk.) WF: $zɔ:n$ (Inf.), $zɛ:s$ (2. Sg.), $zɛ:t$ (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 11 (Lorsch, rheinfränk.) WF: $sowə$ (Inf.), $seʃd$ (3. Sg.). Keine WF bei den im 12. Jh. aus der Moselgegend ausgewanderten Siebenbürger Sachsen: *ech sôn, sôst, sôt* (SiebSächsWb V, 317ff.). Die Nachfahren der in der ersten Hälfte des 19. Jhs. nach Brasilien ausgewanderten Hunsrücker kannten um 1990 noch die WF: $sɛ:sq/sæ:sq$, $sɛ:d/sæ:d$ (ALTENHOFEN 1995, 176). 1.7 Im badisch-alem. Sprachgebiet vielfach Kontraktionsfälle auf *e/ē* in der 3. Sg. (2. Sg. nicht dokumentiert), die zu den westmd. und lux. Formen passen: *sešd, sēšd, sēd* (daneben auch *sāgd* und *seχd*) sowie Kontraktionsfälle mit einem Diphthong als Stammvokal: *said, sāid, seid* u. ä. (BadWb IV, 398ff., siehe unten Karte 15).



Karte 14: (er) *sagt* (PfälzWb V, Karte 323)

◆ **Diachronie:** Keine WF, neben ahd. *sagēn* existierte eine *jan*-Bildung mit Umlaut im gesamten Präsensparadigma, z. B. asächs. *seggian*, mnd. *seggen* (DWb XIV, 1650ff.). Jeweils keine WF bei STIELER 1691, 1662 und ADELUNG 1798, 1246. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663 und GOTTSCHED 1748.

salzen stV. VII ◆ **Synchronie:** 1.0 keine WF; st. und sw. Part. II: *gesalzen* (*gesalzt*) (Duden 2009, 490); 1.1 keine WF, sw. Part. II (RheinWb VII, 719f.); 1.2 -; 1.3 keine WF, st. und sw. Part. II (PfälzWb V, 729f.); 1.4 keine WF, st. und sw. Part. II (SüdhessWb V, 48f.); 1.5 -; 1.6 MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.): keine WF. ◆ **Diachronie:**



Karte 15: (er) sagt (BadWb IV, S. 400)

Die mhd. Formen sind *salzen, salze, sielz, sielzten, gesalzen*. Im Präs. weisen die 2./3. Sg. Umlaut auf: *selzet* (3. Sg.). Der Übertritt in die sw. Klasse erfolgt mit Ausnahme des Part. II. Aufgabe der st. Flexion und somit der WF im 16. Jh. Mit *sielz* (3. Sg.) 1560 dürfte einer der letzten Belege für das st. Prät. vorliegen (DWb XIV, 1711ff.; PAUL 1917, 238; DAMMERS et al. 1988, 457ff.; REICHMANN/WEGERA 1993, 255; PAUL 2007, 258). Weiter: keine WF bei STIELER 1691, 1674. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663; GOTTSCHED 1748; ADELUNG 1798.

saufen stV. II ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 WF: *saufə* (Inf. rheinfränk.), *er seift / zoufə(n)* (Inf. moselfränk.), *er zeift / zupə* (Inf. kleverländ.), *hej zyft* (RheinWb VII, 798f.); 1.2 WF: *saufen* (Inf./1. Sg.), *säifs* (2. Sg.), *säift* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 445; DAMMEL/NOWAK 2011, 47, hier 3. Sg. auch *sēft*); 1.3 meist keine WF, WF vor allem in der Nord-/Nordwestpfalz *saijscht* (2. Sg.), *saijt* (3. Sg.) (PfälzWb V, 789f.); 1.4 WF: *saufə* (Inf.), *saiḟsd/saiḟs* (2. Sg.), *saiḟd* (3. Sg.), selten *soifd* nach der Standardsprache und

umlautloses *sauf* (SüdhessWb V, 99ff.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb V, 99ff. überwiegend WF: 3. Sg. verbreitet auch ohne WF: *saufə* (Inf.), *saiḟsd/saiḟs* (2. Sg.), *soifd/saifd/saufd* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 8 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *saufə* (Inf.), *saiḟd* (3. Sg.).
 ◆ **Diachronie**: WF ist mhd. noch nicht vorhanden. Im Frühnhd. dann Eindringen des Präs.-Umlauts. Bis tief in die Neuzeit jedoch vor allem obd. immer wieder umlautlose Bildungen wie *saufst*, *sauf*, vor allem bairisch auch schwache Präterita (DWb XIV, 1877ff.; PAUL 1917, 217; PAUL 2007, 252). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 592: *Jch sauffe, du seuffst, er seufft*; STIELER 1691, 1684: *Jch saufe, du seufst, er seuft*; GOTTSCHED 1748, 283: *Jch saufe, du säufst, er säuft*; ADELUNG 1798, 1297: *ich saufe, du säufst, er säuft*.

saugen stV. II ◆ **Synchronie**: 1.0 keine WF; 1.1 das Wort ist Rheinfränk. und Moselfränk. kaum bezeugt. WF: *zyə* (Inf. rip.), *hə zyχ / zūyən* (Inf. kleverländ.), *hə zyχt* (RheinWb VII, 807); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb V, 795); 1.4 *sauxə* (Inf.), keine weiteren Angaben zur WF (SüdhessWb V, 105); 1.5 -; 1.6 -. ◆ **Diachronie**: Im Frühnhd. beginnender Übergang in die sw. Klasse, Ausbreitung der obd. umlautlosen Formen *saugst*, *saugt*, um Homonymie den entsprechenden Formen von *säugen* zu vermeiden. Aufgabe der WF. Konjugationsdubletten wie *sog/saugte*, *gesogen/gesaugt* bis in die Gegenwartssprache (mit semantischen Differenzierungen) (DWb XIV, 1888ff.; PAUL 1917, 209; DAMMERS et al. 1988, 432, NOWAK 2011). Keine WF, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 592; STIELER 1691, 1690; GOTTSCHED 1748, 282; ADELUNG 1798, 1299.

schaffen stV. VI ◆ **Synchronie**: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb VII, 860); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb V, 841); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 148ff.); 1.5 -; 1.6 -. ◆ **Diachronie**: Die Verben ahd. *scafan* stV. VI und ahd. *scaḟōn* swV. sind im Mhd. homonym geworden: *schaffen* stV. VI und *schaffen* swV. (PAUL 2007, 257). Sie sind heute als Konjugationsdubletten wie *schuf/schaffte*, *geschaffen/geschafft* (mit semantischen Differenzierungen) anzusehen (NOWAK 2011). Umlaut 2./3. Sg. im Ahd. (*skeffis*, *skeffit*). Frühzeitige Aufgabe der WF beim stV. unter Einfluss des umlautlosen Präsensparadigmas des swV. (DWb XIV, 2016ff.; PAUL 1917, 235f.; DAMMERS et al. 1988, 432 und 457). Keine WF, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 592; STIELER 1691, 1710; ADELUNG 1798, 1325. Nicht gebucht bei GOTTSCHED 1748.

schalten stV. VII ◆ **Synchronie**: 1.0 keine WF, swV.; 1.1 -; 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb V, 863); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 172); 1.5 -; 1.6 MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.): keine WF. ◆ **Diachronie**: Bereits im 16. Jh. ist WF kaum mehr nachweisbar: *er schelt* (3. Sg.). Schon früh sw. Formen belegt, im 17. Jh. endgültiger Übertritt in die sw. Klasse, Aufgabe der WF (DWb XIV, 2100ff.; PAUL 1917, 238; DAMMERS et al. 1988, 457; REICHMANN/WEGERA 1993, 255). Keine WF, vgl. STIELER 1691, 1726; ADELUNG 1798, 1344. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663; GOTTSCHED 1748.

schelten stV. IIIb ◆ **Synchronie**: 1.0 WF; 1.1 -; 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb V, 921f.); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 244); 1.5 -; 1.6 -. ◆ **Diachronie**: WF bis Ende 18. Jh. vorhanden. Im 13. Jh. bereits sw. belegt (*geschelt*), sonst durchgängig *gescholten* (DWb XIV, 2522ff.; DAMMERS et al. 1988, 482). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 593: *Jch schelte, du schiltst, er schilt*; GOTTSCHED 1748, 277: *Jch schelte, du schiltst, er schilt*; ADELUNG 1798, 1412: *ich schelte, du schiltst, er schilt*. Wort nicht gebucht bei STIELER 1691.

scheren stV. IV ◆ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb VII, 1059); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb V, 934); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 256f.); 1.5 -; 1.6 -. ◆ Diachronie: Zusammenfall von *scheren* stV. und *scheren* swV. Im Frühnhd. sind Formen mit und ohne WF vorhanden: *du schierst/scherest, er schiert*. Übergang des stV. in AL-Reihe VIII mit Präteritalvokal *o*. Aufgabe der WF seit dem 17. Jh. In der Gegenwartssprache Konjugationsdubletten (Scheindubletten) wie *geschoren/geschert* mit semantischen Differenzierungen (DWb XIV, 2569ff.; PAUL 1917, 223f; DAMMERS et al. 1988, 432ff.; NOWAK 2010, 431; NOWAK 2011; NOWAK 2015, 30ff. und Tab. 8). Weiter: zunächst keine WF, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 593: *ich schere, du scherest, er scheret*. WF dann bei bei GOTTSCHED 1748, 283: *ich schere, du schierest, er schiert*. Danach WF offenbar völlig aufgegeben, vgl. ADELUNG 1798, 1421: *ich schere, du scherest, er scheret*. Wort nicht gebucht bei STIELER 1691.

schieben stV. IIa ◆ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 -; 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb V, 954); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 274); 1.5 -; 1.6 -. ◆ Diachronie: WF bis Ende des 18. Jh. fassbar. Generalisierung des *ie* im gesamten Präs. (DWb XIV, 2666ff.; DAMMERS et al. 1988, 433ff.; PAUL 1917, 208). WF, aber auch schon Formen ohne WF bei SCHOTTELIUS 1663, 593: *Jch schiebe, du schiebest/scheubest, er schiebet/scheubet* und STIELER 1691, 1778: *Jch schiebe, du schiebest/scheubest, Er schiebet/scheubet*; GOTTSCHED 1748, 283: *Jch schiebe, du schiebest, er schiebet*; ADELUNG 1798, 1440: *ich schiebe, du schiebst, er schiebt* mit dem Hinweis, dass obd. *scheubst, scheubt* gebräuchlich seien.

schießen stV. IIb (mhd. *schiezen*) ◆ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 überwiegend ohne WF, aber auch mit WF: *šē:sə* (Inf. rip.), *du šys, he šys / šē:tə* (Inf. nördlich der Benrather Linie), *du šyts, he šyt / šī:tə* (Inf. Mülheim an der Ruhr/nberg.), *he šyt* (RheinWb VII, 1104); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb V, 964f.); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 283ff.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb V, 283ff.: keine WF. ◆ Diachronie: WF bis Ende des 18. Jhs. fassbar, dann Generalisierung des *ie* im gesamten Präs. (DWb XV, 30ff.; PAUL 1917, 207ff.; DAMMERS et al. 1988, 433ff.). Weiter: WF im 17. Jh. nachweisbar, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 593: *ich schiesse, du scheust, er scheust*. WF nicht mehr belegt bei STIELER 1691, 1788; ADELUNG 1798, 1449f.: *ich schieße, du schießest, er schießt* mit dem Hinweis, dass obd. in einigen Gegenden *scheußest, scheußt* gebräuchlich seien. Wort nicht gebucht bei GOTTSCHED 1748.

schlafen stV. VII (mhd. *slâfen*) ◆ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 WF: *šlōfə* (Inf. rheinfränk.), *er šlēft / šlō:fə* (Inf. moselfränk.), *er šlē:ft / šlōpə* (Inf. kleverländ.), *hei šlōpt* (RheinWb VII, 1178f.); 1.2 WF: *schlofen* (Inf./1. Sg.), *schléifs* (2. Sg.), *schléift* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 455; DAMMEL/NOWAK 2011, 48); 1.3 meist keine WF, WF vor allem in der Nordpfalz: *schlefsch(t)* (2. Sg.), *schleft* (3. Sg.) (PfälzWb V, 998f.); 1.4 WF *šlēfsd/šlēfsd* (2. Sg.), *šlēfd* (3. Sg.) (SüdhessWb V, 331ff.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb V, 331ff. WF: *šlōfə* (Inf.), *šlēfsd/šlēfsd* (2. Sg.), *šlēfd* (3. Sg.); BRÄUTIGAM 1934, 104 (Mannheim): Stadtmundart hat WF aufgegeben. Dorfmundarten der Umgebung haben WF: *šlēfsd* (2. Sg.), *šlēfd* (3. Sg.); BORN 1938, 46 (rheinfränk.) WF: *šlōfə* (Inf.), *šlēfsd* (2. Sg.), *šlēfd* (3. Sg.); BERTALOTH 1935, 57 (rheinfränk.) WF: *šlōfə* (Inf.), *šlēfsd* (2. Sg.), *šlēfd* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *šlōfə* (Inf.), *šlēfd* (3. Sg.). ◆ Diachronie: Eine vereinzelte sw. Bildung *schlaffeten* ist für das 16. Jh. belegt. WF ist schriftsprachlich stabil (DWb XV, 275ff.; PAUL 1917, 240ff.; DAMMERS et al. 1988,

490). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 593: *Jch schlaffe, du schläffest, er schläfft*; STIELER 1691, 1803: *Jch schlafe, du schläfst, er schläft*; ADELUNG 1798, 1485: *ich schlafe, du schläfst, er schläft*. Wort nicht gebucht bei GOTTSCHED 1748.

schlagen stV. VI ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 WF vorhanden, aber auch Formen ohne WF: *šlān* (Inf. rheinfränk.), *er šlēt*; Verb flektiert in Teilen des Moselfränk. und Rip. wie *gehen* und *stehen*: *šlēn* (Inf. moselfränk.), *er šlēt / šlō:n* (Inf. Obermosel), *er šlēt / šlin* (Inf. moselfränk. in der Eifel), *šlin* (1. Sg.), *šlēst* (2. Sg.), *šlēt* (3. Sg.) (im Pl. -i-) / *šlō:n* (Inf. rip.), *šlō:n* (1. Sg.), *šlēš* (2. Sg.), *šlēt* (3. Sg.) (im Pl. -ō:-) / *šlōn* (Inf. kleverländ.), *šlēš(t)* (2. Sg.), *šlēt* (3. Sg.) (RheinWb VII, 1190ff.); 1.2 WF: *schloen* (Inf./1. Sg.), *schléis* (2. Sg.), *schléit* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 454; DAMMEL/NOWAK 2011, 48); 1.3 meist ohne WF, WF vor allem in der Nord- und Nordwestpfalz: *šlēšt* (2. Sg.), *šlēt* (3. Sg.) (PfälzWb V, 1011ff.). Überwiegend Formen ohne WF, vereinzelt auch Formen mit WF belegt (lothr.): *šlān* (Inf.), *slāst/slēšt* (2. Sg.), *slāt/slét* (3. Sg.) (DtLothrWb, 447); 1.4 WF: *šlō(x)ə* (Inf.), *er šlēgd* (SüdhessWb V, 346ff.); 1.5 -; 1.6 PEETZ 1989, 210 (moselfränk.): WF: *fle:n* (1. Sg.), *fle:s* (2. Sg.), *flē:t* (3. Sg.). ♦ Diachronie: WF bis heute nachweisbar. Vor einfachen Konsonanten ist das *a* des Präs. und Part. gedehnt und die Länge des *u* im Prät. gewahrt, 2. und 3. Sg. Präs. hat Umlaut, doch neben *du schlägst, er schlägt* stehen die sw. Formen *schlagest, schlaget* unter dem Einfluss des ursprünglichen sw. Verbs (DWb XV, 346ff.; PAUL 1917, 234). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 594; STIELER 1691, 1811; GOTTSCHED 1748, 270ff.; ADELUNG 1798, 1494: *ich schlage, du schlägst, er schlägt*.

schließen stV. IIb ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb VII, 1334f.); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb V, 1088); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 436f.); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: WF bis Ende des 18. Jh. vorhanden. Übernahme von *ie* im gesamten Präs.-Paradigma (DWb XV, 692ff.; PAUL 1917, 207ff.; DAMMERS et al. 1988, 433ff.). WF bei SCHOTTELIUS 1663, 594: *Jch schliesse, du schleust, er schleust*. Doppelformen bei STIELER 1691, 1839: *ich schließe, du schließest/schleußest, er schließest/schleust*. Reine WF wieder bei GOTTSCHED 1748: 283: *ich schließe, du schleußest, er schleußet*. Danach WF offenbar aufgegeben, vgl. ADELUNG 1798: 1531: *ich schließe, du schließest, er schließt*.

schmelzen stV. IIIb ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 Formen mit und ohne WF vorhanden: *šmēltsə* (Inf. rheinfränk./allgemein), *er šmēlts/šmiltst* (RheinWb VII, 1458f.); 1.2 keine WF (NÜBLING 2001, 447); 1.3 keine WF (PfälzWb V, 1162); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 519); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: Neben dem stV. ahd. *smelzan* gibt es die sw. *jan-*Bildung ahd. *smelzen* ohne WF (RIECKE 1996, 593f.), die offenbar das st. Paradigma ab Mitte des 18. Jh. beeinflusst hat. Niederfrequentes Verb, Übergang in AL-Reihe VIII mit Präteritalvokal *o*. Erhalt der WF bis mindestens Ende 18. Jh. (DWB XV, 1013ff.; PAUL 1917, 218; NOWAK 2010, 431; NOWAK 2015, 20ff.). Weiter: WF und Nicht-WF-Formen auch nebeneinander, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 594; STIELER 1691, 1877: *ich schmelze, du schmiltzest, er schmiltzt*; GOTTSCHED 1748, 283; ADELUNG 1798, 1566: *ich schmelze, du schmiltzest/schmelzest, er schmiltzt/schmelzet*.

schmerzen stV. IIIb ♦ Synchronie: 1.0 keine WF, swV.; 1.1 -; 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb V, 1165); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 521); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: Übertritt in die sw. Klasse. Beeinflussung des Stammvokals durch das Nomen *Schmerz*. WF im Frñhd. offenbar nicht mehr nachweisbar (DWb XV, 1039ff.; PAUL 1917, 218;

DAMMERS et al. 1988, 482). Weiter: jeweils keine WF, vgl. STIELER 1691, 1863; ADELUNG 1798, 1570. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663; GOTTSCHED 1748.

schnieben stV. II ♦ Synchronie: 1.0 -; 1.1 -; 1.2 -; 1.3 -; 1.4 -; 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: Das Verb, das in den Mundarten nie heimisch geworden ist, ist eine Neubildung wohl des 16. Jhs. Wegen des *ie* im Infinitiv und wegen der Präteritalformen *schnob*, *geschnoben* kann das Verb zur AL-Reihe II gestellt werden. Es kann WF annehmen: *du schneubst*, *er schneubt* (DWb XV, 1329f.). SCHOTTELIUS 1663 und STIELER 1691 kennen das Wort nicht. GOTTSCHED 1748, 283 ohne WF: *Jch schniebe*, *du schniebest*, *er schniebet*; ADELUNG 1798, 1604 führt keine Präs.-Formen an.

schrecken stV. IV WF wie bei *erschrecken*

schroten stV. VII ‚hauen, schneiden‘ ♦ Synchronie: 1.0 Wort standardsprachlich nicht gebräuchlich; 1.1 -; 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb V, 1452); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 769); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: Übertritt in die sw. Klasse. Seit 17. Jh. WF (*er schrötet*) nicht mehr nachweisbar (DWb XV, 1782ff.; DAMMERS et al. 1988, 491). Jeweils keine WF bei vgl. STIELER 1691, 1935 und ADELUNG 1798, 1663. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663; GOTTSCHED 1748.

schwären (mhd. *swären* stV. IV) ‚eiern‘ ♦ Synchronie: 1.0 Konjugationsdubletten: *es schwärt* (*schwiert*), Prät. sw. *es schwärte*, *geschwärt* neben den älteren st. Formen *schwor*, *geschworen*; 1.1 - (RheinWb VII, 2009); 1.2 -; 1.3 - (PfälzWb V, 1560); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 878); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: WF *du schwirst*, *er schwirt* bis ins 18. Jh. vorhanden. Übergang in AL-Reihe VIII mit Präteritalvokal *o* (DWb XV, 2282f.; NOWAK 2015, 30ff.). STIELER 1691, 1988 führt die Inf. *schwüren* und *schwären* an. Sg.: *Jch schwäre*, *du schwürest*, *er schwüret*. Keine WF bei ADELUNG 1798, 1715. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663.

schwellen stV. IIIb ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 keine WF (RheinWb VII, 2051); 1.2 keine WF (NÜBLING 2001, 447); 1.3 keine WF (PfälzWb V, 1593f.); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 910f.); 1.5 -; 1.6 MOTTAUSCH 2002, 8 (Lorsch, rheinfränk.): keine WF. ♦ Diachronie: WF stabil. Übertritt in AL-Reihe VIII mit Präteritalvokal *o* (DWb XV, 2493ff.; PAUL 1917, 222; NOWAK 2010, 431; NOWAK 2015, 20ff.). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 595, STIELER 1691, 1968 und ADELUNG 1798, 1741: *ich schwelle*, *du schwillst*, *er schwillt*. Wort nicht gebucht bei GOTTSCHED 1748.

schwimmen stV. IIIa ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb VII, 2071f.); 1.2 WF: *schwammen* (Inf.), *schwëmms* (2. Sg.), *schwëmmt* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 448; DAMMEL/NOWAK 2011, 48); 1.3 -; 1.4 -; 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: Im Lux. (BRUCH 1953, 117ff., 145ff., Karten 9, 10, 22, 40; BRUCH 1954, 60ff.; KOLLMANN 2015) und Teilen des Moselfränk. wird *i* > *e* und zum Teil darüber hinaus > *a* gesenkt: *Kind - Kend - Kand*. Analogischer Eintritt von WF ohne lautgesetzliche Basis (NÜBLING 2001: 447ff.). In der Gegenwartssprache Tendenzen, im Prät. *o* zu generalisieren: *schwimmen*, *schwamm*, *geschwommen* - *schwimmen*, *schwomm*, *geschwommen* (NOWAK 2010; NOWAK 2015, 72ff.). Keine WF bei SCHOTTELIUS 1663, 595; STIELER 1691, 1979f.; ADELUNG 1798, 1750. Wort nicht gebucht bei GOTTSCHED 1748.

schwören stV. VI (mhd. *swērn*) ◆ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 moselfränk., berg- und kleverländ. mit Resten der WF: *-ē-* (Inf. moselfränk.), *ən -īärt / -ēr-* (Inf. berg.), *he̅ - īärt / -ēr-* (Inf. kleverländ.), *he̅j -īärt* (RheinWb VII, 2088); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb V, 1623f.); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 935); 1.5 -; 1.6 -. ◆ Diachronie: WF mhd. vorhanden: *swiret, swirit* (3. Sg.). Die frühnhd. Rundung *e > ö* und die Generalisierung von *ö* im gesamten Präs. hat der WF schriftsprachlich langsam die Grundlage entzogen, wenngleich sich *schweren* lange hält. Gelegentlich sind sw. Formen belegt. Niederfrequentes Verb, Übergang in AL-Reihe VIII mit Präteritalvokal *o* (DWb XV, 2733ff.; WMU 1725; PAUL 1917, 225, Anm. 6; NOWAK 2010, 431; NOWAK 2015, 48f.). Jeweils keine WF, vgl. GOTTSCHED 1748, 284; ADELUNG 1798, 1421. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663; STIELER 1691.

sehen stV. V ◆ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 Rheinfränk. ohne WF / *zīn* (Inf. moselfränk.), *dou zeis, en zeit / zē:n* (Inf. rip.), *də zȳs, he̅ zȳt / zīn* (Inf. kleverländ.), *dou zyts, he̅j zyt* (RheinWb VIII, 17ff.); 1.2 WF: *gesinn* (Inf./1. Sg), *gesäis* (2. Sg.), *gesäit* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 453; DAMMEL/NOWAK 2011, 46); 1.3 keine WF (PfälzWb VI, 16ff.); 1.4 WF: *sē, sēi, se̅j, sēin, se̅in, sē(j)ə* u. ä. (Inf.), *siḡsd, siš(s)d, sīšd, sīš* (2. Sg.), *sīd, siḡd* (3. Sg.) (SüdhessWb V, 953ff.); 1.5 -; 1.6 PEETZ 1989, 210 (moselfränk.) WF: *zein* (Inf.), *zeis* (2. Sg.), *zeit* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *se̅iə* (Inf.), *sīd* (3. Sg.). ◆ Diachronie: WF bis heute stabil. Die mhd. Form 1. Sg. *ich sich, sihe ich* hielt sich lange (DWb XVI, 129ff.; PAUL 1917, 229; DAMMERS et al. 1988, 443ff.). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 596; STIELER 1691, 2021; GOTTSCHED 1748, 270; ADELUNG 1801, 23: *ich sehe, du siehst, er sieh(e)t*.

selken (†) stV. IIb ‚tröpfelnd niederfallen‘ ◆ Diachronie: Im 14. Jh. noch st. belegt (Pl. Prät. *solken*), dann untergegangen (DAMMERS et al. 1988, 482).

sieden stV. IIb ◆ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 -; 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb VI, 105); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 1026); 1.5 -; 1.6 -. ◆ Diachronie: WF zunächst stabil, im 18. Jh. Aufgabe der WF, Generalisierung von *ie* im gesamten Präs.-Paradigma (DWb XVI, 867ff.; PAUL 1917, 207ff.; DAMMERS et al. 1988, 433ff.). WF vorhanden bei SCHOTTELIUS 1663, 596 und STIELER 1691, 2015: *ich siede, du seudst, er seud*. WF aufgegeben bei ADELUNG 1801, 88: *ich siede, du siedest, er siedet*. Wort nicht gebucht bei GOTTSCHED 1748.

singen stV. IIIa ◆ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 kaum brauchbare Angaben, für das Moselfrk. der Westeifel wird *banən* (Inf.) und *du bints* (2. Sg.) angeführt, dann „Mosfrk. *ze̅nə(n)* [im Geb. tiefster Senkung des *i -ə̅-*, *-a-*, *-e-*, *-u-*, *-o-*, *-ø-*, aber *dou zījst*]“ (RheinWb I, 696ff.); 1.2 WF: *bannen* (Inf.), *séngs* (2. Sg.), *sengt* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 448; DAMMEL/NOWAK 2011, 47); 1.3 keine WF (PfälzWb VI, 123f.); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 1042ff.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb III, 604 keine WF. ◆ Diachronie: Im Lux. (BRUCH 1953, 117ff., 145ff., Karten 9, 10, 22, 40; BRUCH 1954, 60ff.; KOLLMANN 2015) und Teilen des Moselfränk. wird *i > e* und zum Teil darüber hinaus *> a* gesenkt: *Kind - Kend - Kand*. Analogischer Eintritt von WF ohne lautgesetzliche Basis (NÜBLING 2001: 447ff.). Jeweils keine WF bei SCHOTTELIUS 1663, 596; STIELER 1691, 152; GOTTSCHED 1748, 277 und ADELUNG 1793, 1022.

spalten stV. VII ◆ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb VIII, 242); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb VI, 189); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 1105f.); 1.5 -; 1.6

MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.): keine WF. ♦ Diachronie: Verb ist sw. geworden, im 16. Jh. Aufgabe des Präs.-Umlauts. Vereinzelt noch im 17. Jh. st. Präterita: *spielt* (3. Sg.) (DWb XVI, 1852ff.; PAUL 1917, 238; DAMMERS et al. 1988, 457; REICHMANN/WEGERA 1993, 255). Jeweils keine WF, vgl. STIELER 1691, 2067; ADELUNG 1801, 156. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663; GOTTSCHED 1748.

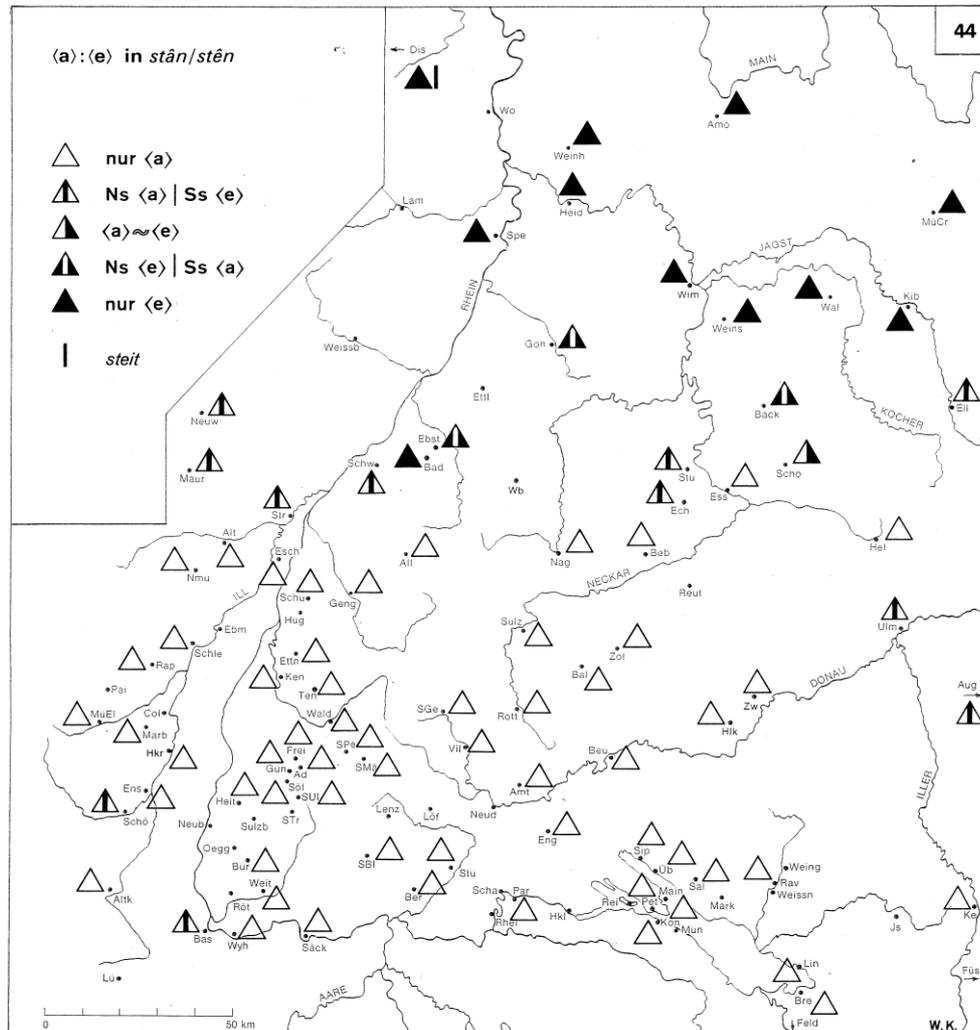
springen stV. IIIa ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb VIII, 429ff.); 1.2 WF ‚sprangen‘: *séngs* (2. Sg.), *séngt* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 448); 1.3 keine WF (PfälzWb VI, 348ff.); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 1235ff.); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: WF nur im Lux. nachweisbar. Keine WF bei SCHOTTELIUS 1663, 597 und ADELUNG 1801, 239f. Wort jeweils nicht gebucht bei STIELER 1691 und GOTTSCHED 1748.

sprechen stV. IV ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 Wort rheinfränk./moselfränk. nicht bodenständig (dafür z. B. *schwätzen*), WF: *-eχ-* (Inf. rip.), *du -iχs*, *hē -iχ* (RheinWb VIII, 418ff.); 1.2 WF: *sprieche* (Inf./1. Sg.), *spréchs* (2. Sg.), *sprécht* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 451; DAMMEL/NOWAK 2011, 48); 1.3 - (PfälzWb VI, 327); 1.4 Wort nicht bodenständig, WF: *šbreχə* (Inf.), *er šbriχd* (SüdhessWb V, 1223); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: WF durchgehend stabil (DWb XVI, 2798ff.; DAMMERS et al. 1988, 443ff.). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 597; STIELER 1691, 2099; GOTTSCHED 1748, 269ff.; ADELUNG 1801, 229: *ich spreche, du sprichst, er spricht*.

stechen stV. IV ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 WF: *štēχə(n)* (Inf. rheinfränk., moselfränk. und rip.), *er štixt* (RheinWb VIII, 547f.); 1.2 WF: *stiechen* (Inf./1. Sg.), *stēchs* (2. Sg.), *stēcht* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 451; DAMMEL/NOWAK 2011, 48); 1.3 WF: *stichst* (2. Sg.), *sticht* (3. Sg.), ohne Hebung *stechst/stecht* vor allem Westpfalz (PfälzWb VI, 456ff.); 1.4 WF: *šdēχə* (Inf.), *šdiχd*, *stischd* (3. Sg.) (SüdhessWb V, 1326ff.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb V, 1326ff. WF: *šdēχə* (Inf.), *šdiχsd* (2. Sg.), *šdiχd* (3. Sg.). ♦ Diachronie: WF stabil (DWb XVII, 1222ff.). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 597; STIELER 1691, 2154; ADELUNG 1801, 315: *ich steche, du stich(e)st, er sticht*. Wort nicht gebucht bei GOTTSCHED 1748.

stehen WV ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF im rheinfränk. Bereich: *šdēn* (Inf.), *dau -ēst*, *-st*, *ər -ēt* / moselfränk. Gegend Saarburg *-ō:n* (Inf.), *eiχ -in*, *døy -ēs*, *hē -ēt*, untere Mosel *-ī:n* (Inf.), *dou -ēs*, *ər -ēt*, Teile des Rip. mit WF: *-ō:n* (Inf./1. Sg.), *du -ēs*, *hē -ēt* (im Pl. *ō*), ähnlich auch oberg. *ek -ō*, *-on*, *du -ēs*, *hē -ēt* (im Pl. *ō*), (RheinWb VIII, 567); 1.2 WF: *stoen* (Inf./1. Sg.), *stees* (2. Sg.), *steet* (3. Sg.) (NÜBLING 2000, 304; 2001, 455); 1.3 keine WF (PfälzWb VI, 476). Keine WF (lothr.) (DtLothrWb, 495); 1.4 keine WF (SüdhessWb V, 1346ff.); 1.5 -; 1.6 PEETZ 1989, 210 (moselfränk.) WF: *fte:n* (1. Sg.), *fte:s* (2. Sg.), *fte:t* (3. Sg.); 1.7 LINDOW et al. 1998, 77 (niederdeutsch) WF: *ik stah, du steihst, he steiht*. ♦ Diachronie: Auszugehen ist von ahd. *stān/stēn*, mhd. *stān/stēn* WV als Hauptformen im Präs. *stēn* ist vor allem bairisch und fränk., *stān* alemanisch und z. T. moselfränk. und rip. (BRAUNE 2004, 311f.; PAUL 2007, 276ff.). Vereinzelt (Otfrid, Tatian) können im Präsensparadigma *ê-* und *â-*Formen auftreten. Otfrid hat im Inf. *stān* ebenso wie in der 1. Sg. Die 2./3. Sg. wird bei ihm nahezu ausschließlich mit dem *ê*-Typus gebildet: *steist, steit*. Im Pl. gelten *ê*-Formen. In *steist, steit* bei Otfrid sind *-ist* und *-it* die an das Wurzelverb antretenden Endungen der thematischen Flexion (wie *nim-ist, nim-it*) (BRAUNE 2004, 312; FRANCK 1909, 265). Zur Distribution von *gēn/gān* im Frühnhd. (obd., südlicher Bereich des Westmd.) sind die Karten 43, 44, 45 des HSS und Karte 4 (siehe unten Karte

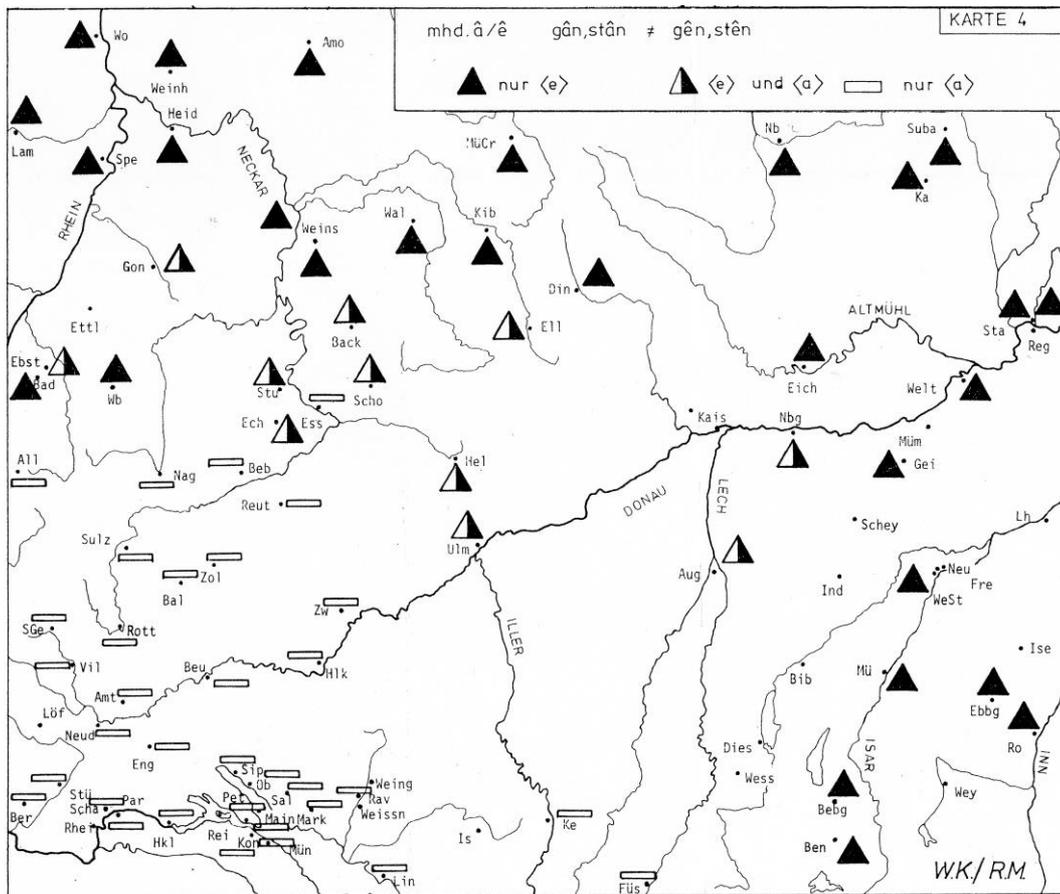
17) in KLEIBER (1980) zu benutzen (vgl. auch GIESSMANN 1981). In den heutigen Mundarten sind *â*-Formen bairisch, z. T. moselfränk. und rip., sowie niederdeutsch (DWb XVII, 1396ff.). *stên* tritt in den übrigen Sprachräumen auf, wobei moselfränk. und rip. und z. T. hess. (MITZKA 1946, Karte 20) die Hebung von mhd. *ê* > *î* zu beobachten ist. Im Rip. zeigt sich wie bei *gehen* ein gemischtes Präs.-Paradigma, das sich aus mhd. *stân* und *stên* speist. Zur Diachronie von *gên/gân* und *stên/stân* im Moselfränk. und Rip. KLEIN (2000 mit Tab. 2) und KLEIN/BÜTHE (2011). Schriftsprachlich ist WF in *stehen* offenbar nicht nachweisbar, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 598; STIELER 1691, 2127. Wort jeweils nicht gebucht, vgl. GOTTSCHED 1748; ADELUNG 1801.



Karte 16: *a* und *e* in mhd. in *gân/gên* am Oberrhein 13.-15. Jh. (HSS, Karte 44)

stehlen stV. IV ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 WF fehlt meist rheinfränk./moselfränk., aber *-elā* (Inf. omoselfränk.), *dou -ilst*, *-ēaln* (Inf. Gegend Altenkirchen), *du -ilst*, *hē -ilt* / *-el.ā* (Inf. rip.), *du -ils* (RheinWb VIII, 579ff.); 1.2 WF: *stielen* (Inf./1. Sg.), *stiltis* (2. Sg.), *stilt* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 451; DAMMEL/NOWAK 2011, 48); 1.3 keine WF (PfälzWb VI, 485ff.); 1.4 WF: *šdēlā* (Inf.), *er šdīld* (SüdhessWb V, 1353f.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb V, 1353ff. WF: *šdēlā* (Inf.), *šdilsd/šdīlšd* (2. Sg.), *šdild* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 8 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *šdēlā* (Inf.), *šdīld* (3. Sg.). ♦ Diachronie: WF stabil (DWb XVII, 1735ff.). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 598; STIELER 1691, 2164;

ADELUNG 1801, 324: *ich ste(h)le, du sti(h)lst, er sti(h)lt*. Wort nicht gebucht bei GOTTSCHED 1748.



Karte 17: Distribution von *gēn/stēn* im Frühnhd. (KLEIBER 1980, Karte 4)

sterben stV. IIIb ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 WF fehlt rheinfrk. / -*erw*- (Inf. moselfränk.), -*irafs*, -*e* (2. Sg.), *a* -*iraft*, -*e* (3. Sg.) / -*erv*- (Inf. rip.), *du* -*irafs*, -*e* (2. Sg.), *hē* -*iraf*, -*e* (3. Sg.) / -*erv*- (Inf. sniederfränk.), *du* -*yrfs*, -*φ*-, *hē* -*yrft*, -*φ*- (RheinWb VIII, 631f.); 1.2 keine WF (NÜBLING 2001, 447; DAMMEL/NOWAK 2011, 48); 1.3 keine WF (PfälzWb VI, 537ff.); 1.4 WF: *šdērwə* (Inf.), *er šdi'bd* (SüdhessWb V, 1395ff.); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: WF schriftsprachlich stabil, trotz gelegentlich auftretender sw. Präterita wie *sterbte*, *gesterbt* (DWb XVIII, 1416ff.; PAUL 1917, 213ff.; DAMMERS et al. 1988, 443 ff. und 482). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 598; STIELER 1691, 2170; GOTTSCHED 1748, 278; ADELUNG 1801, 353: *ich sterbe, du stirb(e)st, er stirb(e)t*.

stoßen stV. VII ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 WF: -*ōs*- (Inf. rheinfränk.), *ar* -*ēst*, -*št* / -*ī*- (Inf. moselfränk.), *an* -*ē:st* / *štū:sə* (Inf. rip.), *hē* *šty:st* (RheinWb VIII, 756); 1.2 WF: *stoussen* (Inf./1. Sg.), *stēiss* (2. Sg.), *stēisst* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 455; DAMMEL/NOWAK 2011, 48); 1.3 - (PfälzWb VI, 648); 1.4 WF: *šdōsə* (Inf.), *šdēsd*, -*šd* (2. Sg.), *šdēsd* (3. Sg.) (SüdhessWb V, 1489ff.); 1.5 -; 1.6 BORN 1938, 47 (rheinfränk.) WF: *šdōsə* (Inf.), *šdēsd* (2./3. Sg.); BERTALOTH 1935, 57 (rheinfränk.) WF: *šdōsə* (Inf.), *šdēsd* (2. Sg./3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *šdōusə* (Inf.), *šdēisd* (3. Sg.). ♦ Diachronie: WF seit 18. Jh. überwiegend stabil. Umlaut in zweiter Hälfte des 18. Jh. noch nicht durchgängig, *stoßt* partiell noch bis ins 19. Jh. Form (DWb XIX, 487ff.;

DAMMERS et al. 1988, 467). Weiter: zunächst keine WF, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 598: *ich stosse, du stossest*. Später stabile WF, vgl. STIELER 1691, 2179; ADELUNG 1801, 411: *ich stoße, du stößest, er stößet*. Wort nicht gebucht bei GOTTSCHED 1748.

telben (†) stV. IIIb ♦ Diachronie: Wort wohl im 16. Jh. untergegangen (DWb XXI, 237; DAMMERS et al. 1988, 482).

tragen stV. VI ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 WF: *drān* (Inf. rheinfränk.), *drēšt* (2. Sg.), *drēt* (3. Sg.) / *drō:n*, (Inf. moselfränk.), *drēst* (2. Sg.), *drēt* (3. Sg.) / *drā:γə* (Inf. rip.), *er drē:t* / *drāγə* (Inf. Sniedferfränk.), *drīaxs* (2. Sg.), *drīaxt* (3. Sg.) (RheinWb VIII, 1268ff.); 1.2 WF: *droen* (Inf./1. Sg.), *dréis* (2. Sg.), *dréit* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 454; DAMMEL/NOWAK 2011, 45); 1.3 Meist ohne WF: *drāšd* und *drād* (2./3. Sg.) sind häufiger als *drēšd* und *drēd* (PfälzWb II, 394ff.); 1.4 WF: *drō(x)ə* (Inf.), *er drēgd* (SüdhessWb I, 1625ff.); 1.5 -; 1.6 PEETZ 1989, 210 (moselfränk.) WF: *trō:n* (Inf.), *trē:s* (2. Sg.), *trē:t* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *drowə* (Inf.), *drešd* (3. Sg.). ♦ Diachronie: WF offenbar stabil. Vor einfachen Konsonanten ist das *a* des Präs. und Part. gedehnt und die Länge des *u* im Prät. gewahrt. 2. und 3. Sg. Präs. haben Umlaut, doch neben *du trägst, er trägt* stehen die sw. Formen *tragest, traget* unter dem Einfluss des ursprünglichen swV. Auch im 14. Jh. sw. belegt (Part. II *getragt*) (DWb XXI, 1048ff.; PAUL 1917, 234; DAMMERS et al. 1988, 487). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 599; GOTTSCHED 1748, 285; ADELUNG 1801, 639: *ich trage, du trägst, er trägt*. Wort nicht gebucht bei STIELER 1691.

trechen (†) stV. IV ‚ziehen‘ ♦ Diachronie: Schon im 12. Jh. sw. belegt: *vertrect* (Part. II). Lexem im 17. Jh. verschwunden (DWb XXI, 1572; DAMMERS et al. 1988, 484).

treffen stV. IV ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 WF nicht durchgängig vorhanden: *drēfə* (Inf. rheinfränk.), *dau drifst, -st, -e-, eə drift, -e-* / *drēfə, -ēǣ-* (Inf. moselfränk.), *dou drefs, -i-, -φ-, ər dreft, -i-, -φ-* / *trēfə* (Inf. rip.), *du trefs, -i-, hę tref(t), -i-, -φ-* / *trēfə* (Inf. sniederfränk.), *dou trōfs, hē trōft* (RheinWb VIII, 1330ff.); 1.2 WF: *treffen* (Inf./1. Sg), *trēffs* (2. Sg.), *trēfft* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 451; DAMMEL/NOWAK 2011, 48 mit Einklammerung des Worts); 1.3 keine WF (PfälzWb II, 460f.); 1.4 WF: *drēfə* (Inf.), *er drifd* (SüdhessWb I, 1692ff.); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: WF offenbar stabil. Ein sw. Beleg *getreff* findet sich im 15. Jh., daneben auch *getroffen* (DWb XXI, 1586ff.; DAMMERS et al. 1988, 484). Weiter: WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 599; GOTTSCHED 1748, 278; ADELUNG 1801, 658: *ich treffe, du triffst, er trifft*. Wort nicht gebucht bei STIELER 1691.

treten stV. V ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 WF nicht durchgängig: *drēdə(n)* (Inf. moselfränk. im Westerwald), *du -its, he -it* / *trēdə* (Inf. Rip.), *du -ist, -e-, hę -it, -e-* (RheinWb VIII, 1350ff.); 1.2 WF: *trieden* (Inf./1. Sg), *trētts* (2. Sg.), *trētt* (3. Sg.). Von WF im engeren Sinne kann hier allerdings nicht gesprochen werden, da der Vokal des pluralischen Teilparadigmas variiert: *trieden* (1. Pl.), *trētt* (2. Pl.), *trieden* (3. Pl.). Hier liegt „Pseudowechselreflexion“ vor (NÜBLING 2001, 452; DAMMEL/NOWAK 2011, 48); 1.3 keine WF (PfälzWb II, 497); 1.4 überwiegend WF, vereinzelt auch Formen ohne WF: *drērə/drēdə* (Inf.), *er drid/drēd* (SüdhessWb I, 1721ff.); 1.5 -; 1.6 MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *drērə* (Inf.), *drīd* (3. Sg.). ♦ Diachronie: WF schriftsprachlich stabil. Wort gehört wegen des dem Wurzelvokal vorangehenden *r* ursprünglich in Klasse IV, im Westgerm. ist es in die V. Klasse übergetreten mit

gewöhnlicher Präs.-Bildung (DWb XXII, 186ff.; PAUL 1917, 229ff.; DAMMERS et al. 1988, 485). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 600; STIELER 1691, 2334; GOTTSCHED 1748, 278; ADELUNG 1801, 670: *ich trete, du trittst/trittst, er tritt*.

triefen stV. IIa ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 -; 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb II, 505); 1.4 keine WF (SüdhessWb I, 1728); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: WF zunächst stabil, später (19. Jh.) Aufgabe der WF (DWb XXII, 468ff.). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 599; STIELER 1691, 2328; GOTTSCHED 1748, 283: *ich triebe, du treufst, er treuft*. WF aufgegeben bei ADELUNG 1801, 678: *ich triebe, du triefst, er trieft*.

trügen stV. IIa (mhd. *triegen*) ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb VIII, 1409); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb I, 749); 1.4 keine WF (SüdhessWb I, 737); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: Seit der zweiten Hälfte des 17. Jh. bildet sich die Konkurrenz zwischen WF-Paradigmen des Typs *triegen, treugst, treugt* mit Ausgleichsparadigmen wie *triegen, triegst, triegt* und *trügen, trügst, trügt* heraus. Schriftsprachlich wird *ü* im Präsenparadigma erst im 19. Jh. zur Norm (DWb XXII, 1260ff.; DAMMERS et al. 1988, 433ff.; REICHMANN/WEGERA 1993, 260). Weiter: WF jeweils lange vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 599: *Jch triege, du treugst, er treugt*; STIELER 1691, 2326: *Jch triege, du treugest, er treugt*; GOTTSCHED 1748, 281: *Jch betriege, du betreugst*; ADELUNG 1801, 679: *ich triege, du triegst, er triegt*, mit ausdrücklichem Hinweis auf die obd. Formen *treugst* und *treugt*.

tun WV ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 (RheinWb VIII, 1444f.); 1.2 WF: *doen* (Inf./1. Sg.), *dees* (2. Sg.), *deet* (3. Sg.) (NÜBLING 2000, 302; 2001, 455; DAMMEL/NOWAK 2011, 45); 1.3 keine WF (PfälzWb II, 610). WF: *doun* (Inf.), *dēst* (2. Sg.), *dēt* (3. Sg.) (DtLothrWb, 112); 1.4 keine WF (SüdhessWb I, 1821ff.); 1.5 -; 1.6 PEETZ 1989, 210 (moselfränk.) WF: *dein* (1. Sg.), *de:s* (2. Sg.); *de:t* (3. Sg.); BRÄUTIGAM 1934, 104 (Mannheim): keine WF; BORN 1938, 48: keine WF; BERTALOTH 1935, 57 (rheinfränk.): keine WF. ♦ Diachronie: keine WF nachweisbar (DWb XXI, 434ff.). Weiter, keine WF, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 599; STIELER 1691, 2351f.: *ich tuhe, du tuhest, er tuht*. Wort jeweils nicht gebucht bei GOTTSCHED 1748; ADELUNG 1801.

verbergen stV. IIIb ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 siehe *bergen* (RheinWb I, 623); 1.2 -; 1.3 - (PfälzWb II, 1129); 1.4 - (SüdhessWb II, 443); 1.5 -; 1.6 -. ♦ Diachronie: WF bis heute stabil (DWb XXV, 101ff.). Weiter: WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 600; ADELUNG 1801, 992: *ich verberge, du verbirg(e)st, er verbirg(e)t*. Wort jeweils nicht gebucht bei STIELER 1691; GOTTSCHED 1748.

verderben stV. IIIb ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 Formen mit und ohne WF vorhanden: *derben*: *deṡwə* (Inf. rheinfränk.), *ēr dērbt* / *dē-r.və* (Inf. rip.), *er di-r.əft* / *dērəvə* (Inf. sniederfränk.), *er dø-r.əft* / *dər-wə* (Inf. kleverländ.), *er dərwt* (RheinWb I, 1324f.); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb II, 1142); 1.4 WF: *fədēwə/fədər-wə* (Inf.), *er fadi'bd* (SüdhessWb II, 462f.); 1.5 -; 1.6 MOTTAUSCH 2002, 8 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *fədēwə* (Inf.), *fədi'ərbd* (3. Sg.). ♦ Diachronie: WF offenbar stabil (DWb XXV, 209ff.). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 600; GOTTSCHED 1748, 278; ADELUNG 1801, 1010: *ich verderbe, du verdirb(e)st, er verdirb(e)t*. Wort nicht gebucht bei STIELER 1691.

vergessen stV. V ♦ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 Formen wie bei *essen*: mit und ohne WF (RheinWb II, 1208f.); 1.2 WF: *vergiessen* (Inf./1. Sg), *vergëss* (2. Sg.), *vergësst* (3. Sg.)

(NÜBLING 2001, 452); 1.3 keine WF (PfälzWb II, 1163f.); 1.4 überwiegend ohne WF, vereinzelt auch Formen mit WF: *fāgēsə* (Inf.), *er fāgesd/fāgisd* (SüdhessWb II, 492f.); 1.5 -; 1.6 MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *fāgēsə* (Inf.), *fāgisd* (3. Sg.). ♦ **Diachronie:** WF offenbar bis heute stabil. Verb, dessen einfacher Konsonant durch die hochd. Lautverschiebung zum Doppelkonsonant wurde, hat die Kürze des Vokals im Präs. und im Part. bewahrt (DWb XXV, 414ff.; PAUL 1917, 229). Weiter: WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 600; GOTTSCHED 1748, 278; ADELUNG 1801, 1044: *ich vergesse, du vergisest/vergißt, er vergisset/vergißt*. Wort nicht gebucht bei STIELER 1691.

verlieren stV. Iib ♦ **Synchronie:** 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb V, 467); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb II, 1215f.); 1.4 keine WF (SüdhessWb II, 555f.); 1.5 -; 1.6 -. ♦ **Diachronie:** WF im 17. Jh. noch stabil. Seit 18. Jh. überwiegend aufgegeben. Differenz im Sg. Prät. ist im Ahd. während des 15. und 16. Jh. entstanden, zugunsten des *o* ausgeglichen, neue Spaltung durch nhd. Vokaldehnung, kurzes *o* bewahrt (DWb XXV, 794ff.; PAUL 1917, 208). WF zunächst stabil, vgl. STIELER 1691, 1108: *ich verliere, du verleurst, er verleurt*; GOTTSCHED 1748, 284: *ich verliere, du verleurst/verlierest, er verleurt/verliert*. Aufgabe der WF bei ADELUNG 1801, 1084: *ich verliere, du verlierst, er verliert*. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663.

verschwinden stV. IIIa ♦ **Synchronie:** 1.0 keine WF; 1.1 - (RheinWb VII, 2076); 1.2 WF: *verschwannen* (Inf.), *verschwënns* (2. Sg.), *verschwënnt* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 448; DAMMEL/NOWAK 2011, 48); 1.3 -; 1.4 -; 1.5 -; 1.6 -. ♦ **Diachronie:** Im Lux. (BRUCH 1953, 117ff., 145ff., Karten 9, 10, 22, 40; BRUCH 1954, 60ff.; KOLLMANN 2015) und Teilen des Moselfränk. wird *i* > *e* und zum Teil darüber hinaus > *a* gesenkt: *Kind - Kend - Kand*. Analogischer Eintritt von WF ohne lautgesetzliche Basis (NÜBLING 2001: 447ff.). In *schwinden* keine WF bei SCHOTTELIUS 1663, 595 und ADELUNG 1798, 1753. Wort nicht gebucht bei STIELER 1691 und GOTTSCHED 1748.

wachsen stV. VI ♦ **Synchronie:** 1.0 WF; 1.1 keine WF (RheinWb IX, 164); 1.2 WF: *wuessen* (Inf./1. Sg.), *wiiss* (2. Sg.), *wiisst* (3. Sg.) (NÜBLING 2001, 454; DAMMEL/NOWAK 2011, 49); 1.3 keine WF (PfälzWb VI, 978ff.); 1.4 überwiegend WF: *wogsə/wagsə* (Inf.), *er wegsd/wagsd* (SüdhessWb VI, 175ff.); 1.5 -; 1.6 MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *wogsə* (Inf.), *wegsd* (3. Sg.). ♦ **Diachronie:** WF stabil (DWb XXVII, 79ff.). Weiter: WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 602: *ich wachse, du wechsest, er wechset*; STIELER 1691, 2399; GOTTSCHED 1748, 285; ADELUNG 1801, 1323: *ich wachse, du wächsest, er wächst*.

wegen stV. V ♦ **Synchronie:** Die Fortsetzer von *wegen*, nämlich *bewegen*, *wägen* und *wiegen* haben weder in der Standardsprache noch im Westmd. bzw. Lux. WF. ♦ **Diachronie:** Durch Lexemspaltung entstehen aus mhd. *wegen* ‚sich bewegen, die Richtung nehmen, in Bewegung setzen‘ die nhd. Verben *wiegen* und *wägen*. Altes *wegen* war ein WF-Verb mit *e* - *i*-Alternanz: *wege* (obd. *wige*), *wigest*, *wiget*. Nhd. *wiegen* stV. entsteht durch Verallgemeinerung des WF-Vokals *i*. Bei nhd. *wägen* stV. ist der Vokal *e* (<ä>) generalisiert worden. Die Lexemspaltung dürfte im 18. Jh abgeschlossen sein. Nicht präfigiertes *wegen* ist untergegangen und ist in Duden (2009, 495) nicht mehr gebucht. Details bei DWb XXVII, 422ff., 3084 ff. u. XXIX, 1526ff.; DAMMERS et al. 1998, 453f.; STIEGLBAUER-SCHWARZ 2001; PAUL 2007, 247; NOWAK 2015, 41ff. mit Tab. 10. Altes *wegen* ist bei SCHOTTELIUS 1663, STIELER 1691, GOTTSCHED 1748 und ADELUNG 1793-1801 nicht mehr verzeichnet.

wägen siehe *wegen*

walgen (†) stV. VII ‚sich wälzen, rollen‘ ◆ **Diachronie:** Im 14. Jh. noch st. belegt (DWb XXVII, 1227ff.; DAMMERS et al. 1988, 491). Keine WF bei ADELUNG 1801, 1362. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663; STIELER 1691; GOTTSCHED 1748.

wallen stV. VII ◆ **Synchronie:** 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb IX, 222); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb VI, 1032); 1.4 keine WF (SüdhessWb VI, 226f.); 1.5 -; 1.6 -. ◆ **Diachronie:** WF bis ins 18. Jh. hinein nachweisbar. ‚es gehört der Klasse der reduplicierenden Verben an‘, Umlaut der 2./3. Sg., z. B. *wället, wellet*. Verb ist sw. geworden. Ein st. Prät. *weil* ist im 15. Jh. (im Reim) belegt (DWb XXVII, 1268ff.; PAUL 1917, 238; DAMMERS et al. 1988, 491). WF nicht vorhanden bei STIELER 1691, 2422 und ADELUNG 1801, 1365. Wort nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663; GOTTSCHED 1748.

walten stV. VII ◆ **Synchronie:** 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb IX, 226); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb VI, 1035); 1.4 keine WF (SüdhessWb VI, 229); 1.5 -; 1.6 -. ◆ **Diachronie:** Die frühhd. Umlautlosigkeit geht mit der Übernahme der sw. Flexion einher. Im 14. Jh. st. belegt (Sg. Prät. *wielt*) (DWb XXVII, 1370ff.; DAMMERS et al. 1988, 457; REICHMANN/WEGERA 1993, 255). Jeweils keine WF, vgl. STIELER 1691, 2424; ADELUNG 1801, 1371. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663; GOTTSCHED 1748.

waschen stV. VI ◆ **Synchronie:** 1.0 WF; 1.1 keine WF (RheinWb IX, 276); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb VI, 1075ff.); 1.4 keine WF (SüdhessWb VI, 272ff.); 1.5 -; 1.6 MOTTAUSCH 2002, 6 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *węšə* (Inf.), *wišd* (3. Sg.). ◆ **Diachronie:** Im 16. Jh. ist ein schwankender Gebrauch festgestellt, aus dem 16. Jh. und dem frühen 17. Jh. sind sw. Belege nachgewiesen (DWb XXVII, 2224ff.; DAMMERS et al. 1988, 488). Weiter: WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 602; STIELER 1691, 2446; GOTTSCHED 1748, 285; ADELUNG 1801, 1396: *ich wasche, du wäsch(e)st, er wäsch(e)t*.

wâzen (†) stV. VII ‚duften, riechen‘ ◆ **Diachronie:** St. Sg. Präs. *weset* im 14. Jh. im Raum Mainz/Worms belegt (DAMMERS et al. 1988, 492).

weben stV. V ◆ **Synchronie:** 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb IX, 322); 1.2 -; 1.3 keine WF (PfälzWb VI, 1110f.); 1.4 keine WF (SüdhessWb VI, 318f.); 1.5 -; 1.6 -. ◆ **Diachronie:** Sw. Formen schon seit dem 13. Jh. vorhanden. Im 16. Jh. im obd. Bereich noch Numerusopposition Sg.-Pl. 1. Sg. *wibe*, 3. Sg. *wibt*. Im Frühhd. Aufgabe der WF. Übergang in AL-Reihe VIII mit Präteritalvokal *o* (DWb XXVII, 2620ff.; PAUL 1917, 235; DAMMERS et al. 1988, 432ff.; NOWAK 2010, 431; NOWAK 2015, 37ff.). Weiter: jeweils keine WF, vgl. STIELER 1691, 2448; ADELUNG 1801, 1418. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663; GOTTSCHED 1748.

wëgen (mhd.) stV. V ◆ **Synchronie:** 1.0 keine WF; 1.1 -; 1.2 -; 1.3 -; 1.4 -; 1.5 -; 1.6 -. ◆ **Diachronie:** Das Verb mhd. *wegen* ist zum Nhd. hin in zwei Verben aufgegangen: *wiegen* und *wägen*. Erst im 17./18. Jh. ist diese Lexemspaltung abgeschlossen. (DWb XXVII, 422ff.; PAUL 1917, 230ff.; DAMMERS et al. 1988, 443; REICHMANN/WEGERA 1993, 259; STIEGLBAUER-SCHWARZ 2001; NOWAK 2010, 431, NOWAK 2015, 41f.). Keine WF bei

ADELUNG 1801, 1335. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663; STIELER 1691; GOTTSCHED 1748.

welben (†) stV. IIIb ‚ausdehnen‘ ◆ Diachronie: St. belegt bereits im 14. Jh. (Sg. Prät. *walb* in zwei Formen) (DAMMERS et al. 1988, 482). Keine WF, vgl. STIELER 1691, 2573. Wort jeweils nicht gebucht bei SCHOTTELIUS 1663; GOTTSCHED 1748; ADELUNG 1801.

welgen (†) stV. IIIb ‚rollen, wälzen‘ ◆ Diachronie: St. belegt bereits im 14. Jh. (Sg. Prät. *walc* in zwei Formen) (DAMMERS et al. 1988, 482).

wellen (†) stV. IIIb ‚rollen, wälzen‘ ◆ Diachronie: St. belegt, im 14. Jh. zwei Formen *bewal*, auch im 14. Jh. Pl. Prät. *bewollen*, sowie Part. II *gewollen* (DWb XXVIII, 1422ff.; DAMMERS et al. 1988, 483).

werben stV. IIIb ◆ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 -; 1.2 keine WF (NÜBLING 2001, 447); 1.3 keine WF (PfälzWb VI, 1357); 1.4 -; 1.5 -; 1.6 ◆ Diachronie: WF bis heute stabil (DWb XXIX, 153ff.). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 602; STIELER 1691, 2546; GOTTSCHED 1748, 278; ADELUNG 1801, 1493: *ich werbe, du wirb(e)st, er wirb(e)t*.

werden stV. IIIb ◆ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 Formen mit und ohne WF vorhanden: *wērə* (Inf. rheinfränk.), *er wērt / wē:rən* (Inf. moselfränk.), *he wīāt / wē:də(n)* (Inf. rip.), *he wīā(r)t* (RheinWb IX, 433ff.); 1.2 keine WF (NÜBLING 2001, 447); 1.3 keine WF (PfälzWb VI, 1258f.); 1.4 keine WF (SüdhessWb VI, 462ff.); 1.5 -; 1.6 MOTTAUSCH 2002, 8 (Lorsch, rheinfränk.): keine WF. ◆ Diachronie: WF offenbar stabil. Hat Ablaut innerhalb des Prät. bewahrt (DWb XXIX, 221ff.; PAUL 1917, 217). Weiter: WF, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 602; GOTTSCHED 1748, 278; ADELUNG 1801, 1494: *ich werde, du wirst, er wird*. Wort nicht gebucht bei STIELER 1691.

werfen stV. IIIb ◆ Synchronie: 1.0 WF; 1.1 Formen mit und ohne WF vorhanden: *węǣfə* (Inf. rheinfränk.), *ər węǣft / wēr(ə)fə* (Inf. moselfränk.), *he wirǣf(t) / wērǣfə(n)* (Inf. rip.), *he wirǣf* (RheinWb IX, 435f.); 1.2 keine WF (NÜBLING 2001, 447); 1.3 keine WF (PfälzWb VI, 1260); 1.4 keine WF (SüdhessWb VI, 464ff.); 1.5 -; 1.6 HessNassVWb VI, 464ff. Formen mit und ohne WF: *węrfə* (Inf.), *węrfsd/wirfsd* (2. Sg.), *węrfd/wirfd* (3. Sg.); MOTTAUSCH 2002, 8 (Lorsch, rheinfränk.) WF: *węfə* (Inf.), *wǣfd* (3. Sg.). ◆ Diachronie: WF bis heute stabil (DWb XXIX, 276ff.). WF jeweils vorhanden, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 602; STIELER 1691, 2548; GOTTSCHED 1748, 278; ADELUNG 1801, 1500: *ich werfe, du wirfst, er wirft*.

werren (†) stV. IIIb ‚verwickeln‘ ◆ Diachronie: St. belegt im 14. Jh. (Part. II *verworrne*), auch *verwirrt* belegt, außerdem *wirren* swV. und als Präfixverb im Part. II schwankend belegt (DAMMERS et al. 1988, 483).

wësen (†) stV. V ‚bleiben, verweilen‘ ◆ Diachronie: WF mhd. vorhanden: *er wisit* (LEXER III, 799). Das Verbum substantivum (ahd. *wësan*, mhd. *wësen* stV. V) bildet sein Präsensparadigma suppletiv: ahd. *bim/bin, bist, ist* usw. Das Verb *wësen* ist im Part. II *gewesen* und im Konj. II *wäre* vorhanden (BRAUNE 2004, 308; PAUL 2007, 279), daher keine WF.

wiegen stV. ♦ Synchronie: 1.0 -; 1.1 -; 1.2 -; 1.3 -; 1.4 -; 1.5 -; 1.6 -.
♦ Diachronie: Das nhd. Verb *wiegen* ‚mit der Waage das Gewicht messen; ein bestimmtes Gewicht haben‘ geht zurück auf mhd. *wegen*. Es liegt eine Lexemspaltung vor, die auf Generalisierungen verschiedener Stammformen des Präs.-Paradigmas von mhd. *wegen* beruht. Nhd. *wiegen* entsteht als Neubildung durch Verallgemeinerung der *i*-haltigen WF-Formen mhd. *wigest* (2. Sg.) und *wiget* (3. Sg.) (DWb XXIX, 1526ff.; STIEGLBAUER-SCHWARZ 2001; NOWAK 2015, 41f.). Zu verweisen ist auf *wiegen* swV. ‚ein Kind in seiner Wiege wiegen/schaukeln‘.

ziehen stV. Iib ♦ Synchronie: 1.0 keine WF; 1.1 keine WF (RheinWb IX, 773ff.); 1.2 WF: *zéien* (Inf./1. Sg), *zitts* (2. Sg.), *zitt* (3. Sg.). Von WF im engeren Sinne kann hier allerdings nicht gesprochen werden, da der Vokal des pluralischen Teilparadigmas variiert: *zéien* (1. Pl.), *zitt* (2. Pl.), *zéien* (3. Pl.). Hier liegt „Pseudowechselreflexion“ vor (NÜBLING 2001, 445ff.; bei DAMMEL/NOWAK 2011, 49 als WF-Verb verzeichnet); 1.3 keine WF (PfälzWb VI, 1602f.); 1.4 keine WF (SüdhessWb VI, 802ff.); 1.5 -; 1.6 -.
♦ Diachronie: WF nach dem 19. Jh. offenbar aufgegeben. Differenz im Sg. Prät. ist im Ahd. während des 15. und 16. Jh. entstanden, zugunsten des *o* ausgeglichen, neue Spaltung durch nhd. Vokaldehnung, kurzes *o* bewahrt (DWb XXXI, 938ff.; PAUL 1917, 208). WF zunächst stabil, vgl. SCHOTTELIUS 1663, 603; STIELER 1691, 2627: *ich ziehe, du zeuchst/zeugst, er zeucht/zeugt/ziehet*. Danach WF offenbar aufgegeben, vgl. GOTTSCHED 1748, 284; ADELUNG 1801, 1705: *ich ziehe, du ziehst, er zieht*.

zwahen (†) stV. VI ‚kneifen‘ ♦ Diachronie: Im 15. Jh. st. belegt (Sg. Prät. *twueg*), jedoch auch schwankender Gebrauch bis in das 16./17. Jh. hinein (DAMMERS et al. 1988, 488).

C. Auswertung

1. Wechselflexion heute

1.1 Wechselflexion in der nhd. Standardsprache

In der nhd. Standardsprache sind ausschließlich starke Verben von WF betroffen. Sie rekrutieren sich aus den AL-Reihen IIIb (*helfen*), IV (*nehmen*), V (*geben*), VI (*graben*), VII (*halten, laufen*). Aus AL-Reihe II hat nur *saufen* WF. Ansonsten ist hier die WF komplett abgebaut worden, wenn von stilistisch markierten Fällen wie *kreuchen* abgesehen wird. Die AL-Reihen I und IIIa hatten nie WF.

Die Mehrzahl der WF-Verben weist eine *e - i-* (36) bzw. eine *a - ä-*Alternanz (16) auf. Fast alle nhd. Verben mit WF gehören somit diesen beiden Blöcken an. Im Lux. (siehe C. 1.2.2) sind hingegen mehrfach singuläre Alternanzen zu beobachten.

Es handelt sich bei der WF um einen binnenflektierenden und modulatorischen Person-/Numerus-Ausdruck im Zentrum der Verbwurzel (NÜBLING 2001, 434f.). Bei starken Verben ohne WF sowie bei schwachen Verben erfolgt der Person-/Numerusausdruck additiv: *sing-e, sing-st, sing-t – frag-e, frag-st, frag-t*. Einen Vokalwechsel im Präsensparadigma zur Unterscheidung von Sg. und Pl. kennen auch die Modalverben: *darf, dürfen; kann, können*. Ausnahme: *sollen* (NÜBLING 2009). Schwache Verben weisen im Nhd. nie WF auf (vgl. A.1.1 und A.1.2). Heute ist die WF in der nhd. Standardsprache bei tokenfrequenten Verben völlig stabil. Verben wie *essen, geben, schlafen, sprechen* usw. bezeichnen „Grundtätigkeiten des täglichen Lebens“ (SCHMUCK 2013, 187; vgl. auch THEOBALD 1992, 209). Bei einigen niederfrequenten Verben wie *flechten* vollzieht sich jedoch der partielle Übertritt in die schwache Klasse. Dabei wird auch die WF aufgegeben (*flichtst > flechtest*) (NÜBLING/DAMMEL 2004, 200). Hauptursache für die Frequenzabnahme und die dadurch ausgelöste Aufgabe starker Flexionsmerkmale ist ein allgemeiner kultureller und technologischer Wandel. Die mit *dreschen, fechten* oder *melken* benannten manuellen Tätigkeiten werden heute kaum mehr ausgeführt, wodurch auch diese Verben immer seltener verwendet werden. Wenn Verben extrem häufig gebraucht werden, ist Irregularität oder sogar Suppletion zu erwarten. Werden *melken* usw. jedoch seltener gebraucht, werden sie regulär, denn Irregularität und Suppletion sind nur unter Höchsthäufigkeit möglich. So werden immer mehr starke Verben als Folge von Frequenzabnahme (Tokenfrequenz) schwach: *gemolken > gemelkt*. Verben, die seit ahd. Zeit neu gebildet werden, flektieren nahezu ausnahmslos schwach (Ausnahme: *schreiben <*

lat. *scribere*, Lehnwort des 8. Jh.: KLUGE 2011, 827), ebenso wie neuere Entlehnungen: *mailen – mailte – gemailt, twittern – twitterte – getwittert*. Pauschal kann gesagt werden: Frequenzzunahme führt zu Irregularisierung, Frequenzabnahme führt zu Regularisierung. Oder: Ansteigende Tokenfrequenz steht in Korrelation mit einem höheren Irregularitätsgrad (NÜBLING 2000, bes. 261ff.; 2004).

Bis heute gebräuchliche Verben, die zunächst WF hatten und diese aufgegeben haben (und z. T. schwach geworden sind), sind ausnahmslos niederfrequent. Das Alternanzmuster *e - i* ist zugunsten eines invarianten Stammvokals z. B. bei *bellen, gären, pflegen, scheren, schmerzen*, das Muster *a - e* bei *jagen, mahlen, nagen, salzen, schalten, spalten* aufgegeben worden. Hoch- bis höchstfrequente Verben sind hinsichtlich der WF stabil, niederfrequente Verben können die WF aufgeben (NÜBLING/DAMMEL 2004, 201).

Zu verweisen ist auf NOWAK (2010, u. a. Tab. 4). Ihre Auszählungen zeigen, dass niederfrequente Verben wie *rinnen* oder *sinnen* das AL-Muster *x-o-o* annehmen können: *rinnen, rann, geronnen – rinnen, ronn, geronnen*. Frequenterer Verben mit ähnlicher Lautstruktur wie *beginnen* oder *gewinnen* schließen sich dieser Entwicklung nicht an. Der Übergang zum AL-Muster *x-o-o* ist ein Regularisierungs- und Vereinfachungsprozess innerhalb der starken Klasse, der vornehmlich niederfrequente Verben betrifft. Der Ausdruck für Prät. und Part. II wurde vereinfacht.

Nach BITTNER (1996, 155) können seit dem Frühnhd. folgende starke Verben ihre WF (teilweise) aufgeben: *bellen, bewegen, melken, weben, laufen, stoßen, rufen, befehlen, bersten, erschrecken, fechten, flechten, gebären, messen, nehmen, quellen, scheren, schelten, sehen, stechen, werden, schlagen, wachsen, fallen, graben, tragen, waschen, halten, raten, lassen*. In der Standardsprache ist bei *fallen, laufen, schlagen* usw. WF jedoch wieder obligatorisch. Die meisten Verben, welche die WF aufgeben, sind niederfrequent (*fechten*) und beginnen in die Klasse der schwachen Verben überzutreten (mhd. *gefochten* > nhd. *gefechtet*). *fallen, laufen, schlagen* usw. gehören nicht hierher.

Der Übergang starker Verben in die schwache Klasse verläuft dabei schrittweise in einer festen Reihenfolge (vgl. BITTNER 1996, 80). Es ändern sich also nicht alle Formen auf einen Schlag, sondern nacheinander. In der sogenannten BITTNER-Skala sind alle starken Merkmale eines Verbs angeordnet. Die Einzelschritte stark > schwach bzw. die Reihenfolge des Abbaus können mit der Relevanztheorie erklärt werden (NÜBLING 2013a, 255f.). Zunächst erfolgt der Abbau der starken Formen in der minderrelevanten Kategorie Person und erst danach folgt die relevantere Kategorie Tempus. Die Hebung im Imperativ

in der 2. Sg. wird dabei als erstes aufgegeben (*gib* > *geb(e)*). Im Anschluss daran wird die WF (mit der minderrelevanten Person-Markierung) abgebaut (*bäckst* > *backst*) und erst danach geht der relevante Tempusausdruck in die schwache Flexion über (*buk* > *backte*; Part. II *gebacken* > *gebackt*) (NÜBLING 2013a, 254ff.). Demnach wird die WF (*billst, billt* > *bellst, bellt*) noch vor dem Ablaut (*gebollen* > *gebellt*) aufgegeben. Generell ist zu beobachten, dass sich starke Formen im Part. II besonders lange halten. Während bei *salzen* oder *spalten* die WF längst aufgegeben ist, sind starke *gesalzen* bzw. *gespalten* (neben den auch vorhandenen schwachen Formen *gesalzt* bzw. *gespaltet*) die Regel. Das liegt wohl auch daran, dass die Verwendung des einfachen Prät. in weiten Teilen des deutschen Sprachgebiets rückläufig ist (Ersetzung durch das Perfekt: *ich fiel* > *ich bin gefallen*). Das hochfrequente starke Part. II wird nicht verdrängt. Die stützende Frequenz sorgt für den Erhalt starker Merkmale. Die Flexionsformen des starken und frequenten Part. II sind daher mental präsenter als die des starken, aber minderfrequenten einfachen Prät. Das frequente Part. II setzt dem Verlust starker Merkmale den längsten Widerstand entgegen.

Umgekehrt gilt offenbar: beim seltenen (Teil-)Übergang schwacher Verben in die starke Klasse wird die WF als erstes starkes Merkmal erworben. Bei *fragen* ist *frägst/frägt* landschaftlich verbreiteter als präteritales *frug*. Ein starkes Part. II wie **gefragen* ist gar nicht vorhanden (NÜBLING 2001, 465).

Kritisches zu BITTNERs Reihenfolge des Abbaus starker Flexionsmerkmale bei NOWAK (2015, 155f.). Dieser beschriebene Abbau kann gut im Pfälz. beobachtet werden: starke Verben wie *fahren, fallen, geben, helfen, kommen, nehmen* usw. werden hier meist ohne WF gebildet, während das Part. II dieser Verben immer stark ist.

1.1.1 Statistisches

Die nhd. Standardsprache verfügt über ca. 4000 schwache Verben und ca. 170 starke Verben. 55 dieser starken Verben weisen WF auf. Das Verb *haben* ist hierbei ein Spezialfall (weder *e - i*-Wechsel, noch Umlaut), der im engeren Sinne nicht zur WF gehört und demnach nachfolgend nicht mitgezählt wird.

Die Duden-Grammatik führt eine Liste von insgesamt 198 starken/unregelmäßigen Verben auf, darunter auch Fälle wie *bringen/brachte, denken/dachte* usw., die nicht in das Stark/Schwach-Schema passen (Duden 2009, 484ff.). Bei zehn dieser Verben treten Konjugationsdubletten in der 2./3. Sg. auf: *bersten (birst/berstest), dreschen*

(*drischst/dreschst*), *fechten* (*fichtst/fechtest*), *flechten* (*flichtst/flechtest*), *melken* (*melkst/milkst*), *schwären* (*schwärt/schwiert*); *backen* (*bäckst/backst*), *fragen* (*fragst/frägst*), *laden* (*lädst/ladest*), *laufen* (*läufst/laufst*). Der Duden verzeichnet auch alle Stark/Schwach-Dubletten beim Part. II wie *gemolken/gemelkt*, *gewoben/gewebt* usw. Zu verweisen ist auf die entsprechenden Artikel in Duden (2011).

Laut AUGST (1975, 255) gab es im Mhd. 339 starke Verben, während das Nhd. heute nur noch ca. 170 starke Verben zu verzeichnen hat (Die Zahlenangaben für historische Sprachstufen sind nicht unumstritten, vgl. SCHMUCK 2013, 185, Anm. 72). Dieser hohe Verlust entsteht zum einen durch Übergänge der starken Verben zur schwachen Flexion und zum anderen vor allem dadurch, dass Verben aussterben bzw. außer Gebrauch kommen.

Für das Frühnhd. ist eine deutliche Zunahme der WF-Verben anzusetzen. Die Verben der AL-Reihen IIIa, IV, V hatten im Obd. ursprünglich eine klare Numerusopposition: *gibe*, *gibest*, *gibet*, Pl. *geben*. Diese Verben gehen in Analogie zu den AL-Reihen VI und VII zur WF in der 2./3. Sg. über: *gebe*, *gibest*, *gebet*, Pl. *geben* (NÜBLING/DAMMEL 2004, 200 mit Anm. 15).

Die mhd. Grammatik von PAUL (2007, 251ff.) führt in den AL-Reihen, welche für die WF relevant sind (IIIb, IV, V, VI, VII), insgesamt 166 Verben auf. Diese Aufzählung ist aber nicht vollständig. Somit dürfte es im Mhd. mehr als 170 starke Verben mit WF gegeben haben. Also haben seit dem Mhd. bis heute knapp über 100 Verben die WF aufgegeben.

Bei niederfrequenten Verben wie *bersten*, *fechten*, *flechten*, *melken* usw., die zur Zeit noch Dubletten aufweisen (*fichtst/fechtest*), dürfte es nur eine Frage der Zeit sein, bis sie ihre WF völlig aufgeben und in die schwache Klasse übertreten, was BITTNER (1996, 210) mit der Formulierung „und (fast) alle [starken Verben I. A.] werden ‚schwach‘.“

Welche Verben für den Katalogteil berücksichtigt wurden, wird in A. 3. erläutert. Es handelt sich im Wesentlichen um die Verben, die im Frühnhd. noch WF aufwiesen. Bezogen auf die Gegenwartssprache haben ca. 40 der im Katalogteil mit WF aufgeführten Verben (insgesamt knapp über 150 Verben) ihre WF aufgegeben. Nicht in nachfolgender Aufstellung berücksichtigt sind somit schwache Verben, die nur im Lux. oder im Westmd. (und nicht in der Standardsprache) WF aufweisen sowie Wurzelverben:

bellen, biegen, bieten, fliegen, fliehen, fließen, frieren, gären, genießen, gießen, hauen, jagen, kneten, kriechen, löschen, lügen, mahlen, nagen, pflegen, rächen, riechen, rufen, salzen, saugen, schaffen, schalten, schelten, scheren, schieben, schießen, schließen, schwören, sieden, spalten, triefen, trügen, verlieren, wallen, weben, ziehen.

1.1.2 Alternanzmuster

Die 55 nhd. WF-Verben bilden mindestens vier lautliche Alternanzmuster (NÜBLING 2001, 439ff.). Bei feinphonetischer Transkription ergeben sich neun Wechselkonstellationen (unter Zugrundelegung von Tab. 3 in DAMMEL 2010, vgl. auch oben A. 1.3, Tab. 2). Es handelt sich bis auf die qualitativ/quantitativen Vokalwechsel in *g[e:]ben - g[ɪ]bt*, *n[e:]hmen - n[ɪ]mmt*, *tr[e:]ten - tr[ɪ]tt* (nur diese hochfrequenten Verben leisten sich Quantitätsalternanzen: DAMMEL 2010, 484) um rein qualitative Alternanzen:

[ɛ]	→	[ɪ]	<i>brechen, stechen</i>
[e:]	→	[i:]	<i>lesen, stehlen</i>
[ɛ:]	→	[i:]	<i>gebären</i>
[ɛv̥d]	→	[iv̥]	<i>werden</i>
[a]	→	[ɛ]	<i>fangen, fallen</i>
[ɑ:]	→	[ɛ:]	<i>blasen, raten</i>
[au]	→	[ɔ]	<i>laufen, saufen</i>
[o:]	→	[ø:]	<i>stoßen</i>
[e:]	→	[ɪ]	<i>geben, nehmen, treten</i>

1.2 Wechselflexion im Luxemburgischen

Für das Lux. sei zunächst auf folgende Besonderheit hingewiesen (NÜBLING 2001, 443f. mit Tab. 3; DAMMEL 2010, Tab. 4): die 1. Pers. Sg. endet auf *-(e)n* ebenso wie die 1./3. Pl. Das Flexiv ist aus den Paradigmen der schwachen *ēn-* und *ōn-*Verben seit späthd. Zeit (FRANCK 1909, 250f.) übernommen worden: ahd. *salbōn*, *habēn* (jeweils 1. Sg.). Diese Personalendung findet sich auch in weiten Teilen des (westlichen) Moselfränk. und im Rip. (SCHIRMUNSKI 2010, 585ff.), wobei der Nasal beim Greifen der Eifler Regel (je nach anlautendem Konsonanten des Folgewortes) ausgestoßen werden kann (GILLES 2006). Es handelt sich um eine Synkretismuskonstellation seit späthd./mhd. Zeit (BRAUNE 2004, 260; KLEIN 2000, 27; SOLMS 2001, 46), die es im Standarddeutschen nicht gibt, von der die WF-Positionen von außen eingerahmt und zusätzlich gestützt werden (DAMMEL 2010, 485 mit Tab. 4). Tabelle 4 verdeutlicht dies:

	Lux.	Wmoselfränk.	Wmoselfränk.
Infinitiv	<i>sangen</i> ‚singen‘	<i>falən</i> ‚fallen‘	<i>roufən</i> ‚rufen‘
1. Pers. Sg.	<i>sangen</i>	<i>falən</i>	<i>roufən</i>
2.	<i>séngs</i>	<i>fəls</i>	<i>reifs</i>
3.	<i>séngt</i>	<i>fəlt</i>	<i>reift</i>
1. Pers. Pl.	<i>sangen</i>	<i>falən</i>	<i>roufən</i>
2.	<i>sangt</i>	<i>falt</i>	<i>rouft</i>
3.	<i>sangen</i>	<i>falən</i>	<i>roufən</i>
	(DAMMEL 2010, 485)	(PEETZ 1989, 212)	(REUTER 1993, 150)

Tabelle 4: Synkretismuskonstellation im Luxemburgischen und Moselfränkischen

Die Verben der ehemaligen AL-Reihe IIIa haben in der nhd. Standardsprache im gesamten Präsensparadigma *i*: *binden*, *trinken* usw. Hier kann also keine WF eintreten. Im Lux. erfolgte die Senkung *i* > *a* wie in *binden* > *bannen* (BRUCH 1953, 117ff., 145ff., Karten 9, 10, 22, 40; BRUCH 1954, 60ff.; KOLLMANN 2015) und analogische Übernahme des WF-Musters *a* - *e*: *bēnds* (2. Sg.), *bēnt* (3. Sg.). In diese Gruppe gehören weiterhin die Verben: *fannen* ‚finden‘, *gewannen* ‚gewinnen‘, *klammen* ‚klimmen‘, *sangen* ‚singen‘, *schwammen* ‚schwimmen‘, *sprangen* ‚springen‘, *verschwammen* ‚verschwinden‘ (siehe B. Katalogteil).

Die Senkung muss über die Zwischenstufe *e* erfolgt sein, auf der einige lux. Verben aus AL-Reihe IIIa verharren, z. B. *dréngen* ‚dringen‘, *schwéngen* ‚schwingen‘, *sténken* ‚stinken‘ (NÜBLING 2001, 448). Bei diesen Verben ist keine WF eingetreten. DAMMEL/NOWAK (2011, 45) führen aus dieser Gruppe lux. *besénnen* ‚besinnen‘ als WF-Verb mit *besannt* (3. Sg.) (in runden Klammern, Verb offenbar selten gebraucht) an. NÜBLING (2001, 448) verzeichnet das Wort nicht. Es ist nicht im Katalogteil (siehe B.) aufgenommen worden.

Die lux. Senkung *i* > *a* ist wohl erst neuzeitlich. Die Luxemburger Rechnungsbücher bis zum Jahre 1500 kennen die Senkung von mhd. *i* > *e*, aber nie die Extremsenkung > *a* (RAVIDA 2012). Damit kann die analogische Übernahme der WF kaum vor dem 16. Jh. eingetreten sein.

Das Lux. verfügt über mehr als 50 WF-Verben. Während jedoch im Nhd. ausschließlich starke Verben von WF betroffen sind, gibt es im Lux. nicht nur starke, sondern auch einige schwache und drei Wurzelverben, die WF aufweisen. Durch morphologischen Sprachwandel ist die WF im Lux. analogisch von den starken Verben auf einige schwache Verben und auf Wurzelverben übertragen worden. In diesem Zusammenhang hat man von „Grenzüberschreitung“ gesprochen (NÜBLING 2001, 456f.).

Anzumerken ist, dass es auf analogischem Weg bei den schwachen Verben im Lux. nur zu Umlautungen und ähnlichen Vokalalternanzen kommt. Eine *e* - *i*-Hebung kann in keinem Fall beobachtet werden.

Weder schwache Verben noch Wurzelverben hatten ein *i* in der Flexionsendung. Daher können Vokalalternanzen wie in *goen/gees* ‚gehen‘, *stoen/stees* ‚stehen‘, *doen/dees* ‚tun‘ und *soen/sees* ‚sagen‘ nicht mit Umlaut erklärt werden. Diese müssen somit morphologisch begründet werden.

In Analogie zu den starken Verben wird hier Stammalternanz eingeführt. [e:] muss daher aus einem fremden Paradigma entlehnt worden sein, vielleicht von *hauen* oder *laufen*: *haen*, *hees*, *heet* – *lafen*, *leefs*, *leeft* (vgl. NÜBLING 2001, 456 und Tab. 10). Zu Übertritten stark > schwach im Lux. vgl. DAMMEL/NOWAK (2011, 39ff.).

Auch schwachen Verben müssen bestimmte starke Verben als Muster gedient haben, da ihnen seit jeher umlautaushlösende Flexive fehlen. So können für schwache Verben des Typs *kafen*, *keefs*, *keeft* ‚kaufen‘ ausschließlich Verben der ehemaligen AL-Reihe VII des Typs *lafen*, *leefs*, *leeft* ‚hauen‘ als Vorbild gedient haben. Hier stimmen, im Gegensatz zu den Wurzelverben, Basis- und WF-Vokal völlig überein. Das schwache Verb *maachen*, *mëchs* ‚machen‘ folgt dem Muster *briechen*, *brëchs* ‚brechen‘ und *stiechen*, *stëchs* ‚stechen‘ der AL-Reihe IV. *briechen* und *stiechen* haben wie *maachen* einen Frikativ als wurzelschließenden Konsonanten. Ein eindeutiges Vorbildmuster lässt sich auch bei *bestueden* ‚heiraten‘ und *bezuelen* ‚bezahlen‘ erkennen. Diese Verben folgen sowohl bezüglich des Basis-Vokals als auch des WF-Vokals ganz offensichtlich der AL-Reihe VI. Bei anderen schwachen Verben wie *hunn* ‚haben‘ oder *huelen* ‚holen‘ kann eine solche Analogievorlage kaum gefunden werden. Es lassen sich lediglich Vermutungen bzw. Vorschläge anstellen (vgl. NÜBLING 2001, 457f.; 2000, 204).

Hier ist erneut auf BITTNERs Skala hinsichtlich des Übergangs stark > schwach zu verweisen. Wird einerseits die WF als starkes Merkmal besonders früh aufgegeben (*bäckst* > *backst*), so wird sie beim (Teil-)Übergang schwach > stark als erstes erworben: *soen*, *sees*, *seet* ‚sagen‘. Das Part. II behält jedoch seine schwache Flexionsendung: *gesot*.

1.2.1 Statistisches

Im Lux. haben 41 starke Verben WF. Betroffen sind die AL-Reihen II, IIIa, IV, V, VI und VII, während im Standarddeutschen die WF in AL-Reihe II aufgegeben worden ist. Verben wie *gelten*, *helfen*, *melken*, *quellen*, *schmelzen* aus AL-Reihe IIIb, die in der nhd.

Standardsprache WF aufweisen, haben im Lux. keinen präsentischen Vokalwechsel. Jedoch weisen zusätzlich auch zehn (ehemals) schwache Verben (*holen* ist stark geworden) und drei Wurzelverben WF auf. Insgesamt verfügt das Lux. demnach über 54 WF-Verben. Folgende Auflistung nach NÜBLING (2001). Die Verben, in denen „Pseudowechselflexion“ vorliegt: *bléien* (Inf.) ‚blühen‘, *blitts* (2. Sg.), *blitt* (3. Sg.), *blitt* (2. Pl.); weiter *fléien* ‚fliegen‘; *kréien* ‚kriegen‘; *léien* ‚lügen‘; *spannen* ‚spinnen‘; *trieden* ‚treten‘; *zéien* ‚ziehen‘ (vgl. B. Katalogteil) sind in nachfolgender Aufstellung (beruhend auf NÜBLING 2001) nicht berücksichtigt:

AL-Reihe II:	<i>kräichen</i> ‚kriechen‘, <i>saufen</i> ‚saufen‘
AL-Reihe IIIa:	<i>bannen</i> ‚binden‘, <i>fannen</i> ‚finden‘, <i>gewannen</i> ‚gewinnen‘, <i>klammen</i> ‚klettern‘, <i>sangen</i> ‚singen‘, <i>schwammen</i> ‚schwimmen‘, <i>sprangen</i> ‚springen‘, <i>verschwannen</i> ‚verschwinden‘
AL-Reihe IV:	<i>briechen</i> ‚brechen‘, <i>kommen</i> ‚kommen‘, <i>spriechen</i> ‚sprechen‘, <i>stiechen</i> ‚stechen‘, <i>stielen</i> ‚stehlen‘, <i>treffen</i> ‚treffen‘ (NÜBLING 2001, 451 stellt lux. <i>befielen</i> ‚befehlen‘ in diese AL-Reihe, doch gehört das Verb nach PAUL 2007 zu AL-Reihe IIIb. Es hat zudem in der 2. Pl. den gleichen Vokal wie 2./3. Sg. und ist somit der Kategorie „Pseudowechselflexion“ zuzuordnen; siehe B. Katalogteil, Wortartikel <i>befehlen</i>).
AL-Reihe V:	<i>friessen</i> ‚fressen‘, <i>geschéien</i> ‚geschehen‘, <i>gesinn</i> ‚sehen‘, <i>ginn</i> ‚geben/werden‘, <i>iessen</i> ‚essen‘, <i>leien</i> ‚liegen‘, <i>vergiessen</i> ‚vergessen‘
AL-Reihe VI:	<i>droen</i> ‚tragen‘, <i>fueren</i> ‚fahren‘, <i>gruewen</i> ‚graben‘, <i>lueden</i> ‚laden‘, <i>muelen</i> ‚mahlen‘, <i>schloen</i> ‚schlagen‘, <i>wuessen</i> ‚wachsen‘
AL-Reihe VII:	<i>blösen</i> ‚blasen‘, <i>broden</i> ‚braten‘, <i>falen</i> ‚fallen‘, <i>haen</i> ‚hauen‘, <i>halen</i> ‚halten‘, <i>lafen</i> ‚laufen‘, <i>loossen</i> ‚lassen‘, <i>roden</i> ‚raten‘, <i>ruffen</i> ‚rufen‘, <i>schlofen</i> ‚schlafen‘, <i>stoussen</i> ‚stoßen‘
Wurzelverben:	<i>doen</i> ‚tun‘, <i>goen/ginn</i> ‚gehen‘, <i>stoen</i> ‚stehen‘
Schwache Verben:	<i>bestueden</i> ‚heiraten‘, <i>bezuelen</i> ‚bezahlen‘, <i>froen</i> ‚fragen‘, <i>huelen</i> ‚holen‘, <i>hunn</i> ‚haben‘, <i>kafen</i> ‚kaufen‘, <i>maachen/man</i> ‚machen‘, <i>rafen</i> ‚raffen‘, <i>soen</i> ‚sagen‘, <i>upaken</i> ‚anfassen‘

1.2.2 Alternanzmuster

Das Lux. verfügt, anders als das Deutsche, über ein sehr hohes Maß an Allomorphie. Insgesamt lassen sich 25 (meist qualitative) Alternanzen zählen. Die Besonderheit dieser vielen unterschiedlichen WF-Muster besteht darin, dass einige keinerlei lautgesetzliche Basis (Hebung, *i*-Umlaut) aufweisen, sondern sich eigenständige WF-Vokale sekundär ausgebildet haben und fest etabliert haben. Damit ist das Lux. die einzige germ. Sprache, abgesehen von den westmd. Dialekten (siehe C. 1.3), in der die WF sogar weiter ausgebaut wird. Folgende Auflistung beruht auf NÜBLING (2001, 463) und DAMMEL/NOWAK (2011,

45ff.). Die ebd. angeführte Alternanz *a* - *ε* ist offenbar in den entsprechenden Tabellen nicht nachweisbar. NÜBLING (2001, 463) und DAMMEL (2010, 485) zählen ca. 26 Vokalwechsel. Einige Alternanzmuster sind nur einfach besetzt, z. B. [ei] - [ɪ] in *geschéien* ‚geschehen‘, *geschitt*; [e] - [ə] in *treffen* ‚treffen‘, *trëfft*; [ɪ] - [ə] in *ginn* ‚geben‘, *gëtt*.

[ʊ]	→	[uə]	<i>hunn</i>
		[ɪ]	<i>ruffen</i>
[ɔ]	→	[ə]	<i>kommen</i>
[ei]	→	[ɪ]	<i>geschéien</i>
[e]	→	[ə]	<i>treffen</i>
[a]	→	[ə]	<i>bannen, gewannen, fannen</i>
		[e]	<i>sangen, sprangen</i>
[iə]	→	[ə]	<i>briechen, stiechen, iessen</i>
		[ɪ]	<i>befielen, stielen</i>
		[e]	<i>spriechen</i>
[ɛ:i]	→	[e]	<i>kräichen</i>
[ɪ]	→	[ə]	<i>ginn</i>
		[ɛ:i]	<i>gesinn</i>
[a:]	→	[e]	<i>maachen/man</i>
		[ə]	<i>maachen/man</i>
		[ɛ]	<i>falen, halen</i>
		[e:]	<i>haen, lafen, kafen</i>
[uə]	→	[i:]	<i>gruewen, wuessen, fueren</i>
		[ɪ]	<i>lueden, muelen, bezuelen</i>
		[ə]	<i>huelen</i>
[a:u]	→	[ɛ:i]	<i>saufen</i>
[ai]	→	[ɛ:i]	<i>leien</i>
[ou]	→	[ei]	<i>stoussen</i>
[o:]	→	[e:]	<i>goen, stoen, doen, soen, froen</i>
		[ei]	<i>droen, schloen, schlofen, roden</i>

Das Lux. hat in größerem Umfang als die nhd. Standardsprache im Bereich der WF quantitative Alternanzmuster entwickelt (zu den Alternanzen in der Standardsprache siehe Tabelle 2). Hier wurde in der 2./3. Sg. I. Präs. (geschlossene Silbe) der Stammvokal unter bestimmten lautlichen Umgebungsbedingungen gekürzt (Einzelheiten bei BRUCH 1954, 121f.): *méchs*, *mécht*. In der 1. Sg. (offene Silbe) trat keine Kürzung ein: *maachen*. Das ist der Hauptgrund für die quantitativen Vokalalternanzen im Lux. (DAMMEL 2010, 487 spricht von 17 Verben mit quantitativem Vokalwechsel. Sie hat *huelen* versehentlich zweifach angeführt, sodass wohl von 16 Verben auszugehen ist.)

Alternanz	Inf. = 1. Sg = 1./3. Pl.	2./3. Sg	Nhd.	weitere Verben im Lux.
<i>a</i> [a:] → <i>ä</i>	<i>falen</i>	<i>fälls, fällt</i>	‚fallen‘	<i>halen</i> ‚halten‘
<i>aa</i> [a:] → <i>é</i>	<i>maachen</i>	<i>méchst, mécht</i>	‚machen‘	
<i>äi</i> → <i>é</i>	<i>kräichen</i>	<i>kréchs, krécht</i>	‚kriechen‘	
<i>éi</i> → <i>i</i>	<i>geschéien</i>	<i>geschitt</i>	‚geschehen‘	
<i>ie</i> → <i>é</i>	<i>briechen</i>	<i>bréchs, brécht</i>	‚brechen‘	<i>spriechen</i> ‚sprechen‘, <i>stiechen</i> ‚stechen‘, <i>trieden</i> ‚treten‘
<i>ie</i> → <i>ë</i>	<i>iessen</i>	<i>ëss, ësst</i>	‚essen‘	<i>friessen</i> ‚fressen‘, <i>vergiessen</i> ‚vergessen‘
<i>ie</i> → <i>i</i>	<i>stielen</i>	<i>stillst, stillt</i>	‚stehlen‘	
<i>ue</i> → <i>i</i>	<i>lueden</i>	<i>lidds, lidd</i>	‚laden‘	<i>muelen</i> ‚mahlen‘
<i>ue</i> → <i>ë</i>	<i>huelen</i>	<i>hëls, hëlt</i>	‚holen‘	

Tabelle 5: Quantitative Vokalalternanzen bei WF-Verben im Luxemburgischen (st. und sw. Verben) (nach DAMMEL 2010, Tab. 6)

Solche quantitativen Alternanzen treten auch bei weiteren Verben auf, z. B. *befielen* - *befills* - *befillt* ‚befehlen‘, *fléien* - *flitts* - *flitt* ‚fliegen‘, *kréien* - *kriss* - *kritt* ‚kriegen‘, *trieden* - *trëtts* - *trëtt* ‚treten‘. In diesen Fällen sind allerdings 3. Sg. und 2. Pl. identisch: *flitt* (3. Sg.) - *flitt* (2. Pl.). Hier liegt im Lux. „Pseudowechselflexion“ vor (wie bei *fliegen*). Daher sind diese Verben in obenstehender Tabelle nicht angeführt.

Die lautlichen Umgebungsbedingungen für Kürzungsprozesse sind auch in der 2. Pl. gegeben. Hier findet – im Gegensatz zu den WF-Positionen im Sg. – meist keine Kürzung des Stammvokals statt: *iessen* - *ëss* - *ësst* - *iesst* (2. Pl.) ‚essen‘; *huelen* - *hëls* - *hëlt* - *huel* (2. Pl.) ‚holen‘.

Die Frage, ob einige Verben im Lux. als Kurzverben anzusprechen sind, wird zusammen mit dem Westmd. unter C. 1.3.3 erörtert.

1.3 Wechselflexion in den westmitteldeutschen Dialekten

Die WF geht hier oftmals über die Standardsprache hinaus. Die Besonderheit der dialektalen WF liegt darin, dass sie auch bei einigen schwachen Verben (*holen*, *machen*, *sagen* usw., siehe C. 1.3.1) und bei starken Verben, die in der Standardsprache keine WF haben (*kommen*, *rufen*), zu finden ist. Für die starken Verben *kommen* und *rufen* weist der Katalogteil aus, dass hier die WF schriftsprachlich noch im 18. Jh. durchaus gebräuchlich war. Die Aufgabe des Präsensumlauts in diesen beiden Fällen hängt mit der Ausbreitung des obd. Geltungsareals umlautloser Flexionsformen zusammen (DAMMERS et al. 1988,

466ff.). Die Beseitigung der WF in *kommen* und *rufen* ist auch dadurch zu erklären, dass hier ganz seltene Alternanztypen (*o - ö, u - ü*) vorlagen.

Auch die Wurzelverben *gehen* und *stehen* haben in Teilen des Westmd. WF. Bei der Herausbildung von Formen wie moselfränk. *eix gī:n, dou gēs, hē gēt* (im Pl. *-ī-*) oder rip. *ex jō:n, dou gēs, hē jēt* (im Pl. *-ō-*) mag *schlagen* eingewirkt haben (KLEIN/BÜTHE 2011), vgl. *šlin, šlēst, šlēt* (im Pl. *-i-*) bzw. *šlō:n, šlēš, šlēt* (im Pl. *-ō-*).

Im Rip. und Moselfränk. scheint sich die WF besonders gut erhalten zu haben. Hier kommt es in Einzelfällen in WF-Positionen zu konsonantischen Assimilationsprozessen und Kontraktionen (siehe unten 1.3.3).

Die pfälz. Dialekte (mit Ausnahme des nordpfälzer Berglandes und der Vorderpfalz) hingegen haben WF bei starken Verben fast völlig abgebaut: *geben, er gēbt; fahren, er fahrt*. Das gilt offenbar sowohl für den *e - i*-Wechsel als auch für die Umlautalternanzen.

POST (1992, 128f.) listet mehr als 30 Verben auf, für die genau dieses areale Verteilungsmuster gilt: *er bläascht* ‚bläst‘, *brichd* ‚bricht‘, *dridd* ‚tritt‘, *gibbd/gidd* ‚gibt‘, *schlääd* ‚schlägt‘ usw. mit WF in der Nord- und Vorderpfalz, *bloosd, brechd, dreed/drääd, gebbd, schlaad* in der übrigen Pfalz. Wie diese Arealbildung zustande kam, ist unklar.

Hochfrequenter Wortgebrauch ist offenbar allein kein Garant für den Erhalt von WF. In Teilen des Pfälz. (und vor allem im sich westlich anschließenden Moselfränk.) hat z. B. das Verb *geben* diverse Grammatikalisierungsprozesse mitgemacht, die zur Frequenzzunahme geführt haben dürften. Zu nennen wäre die Verwendung als Passivauxiliar (PfälzWb III, 87). Beispiele für Existenz- und Kopulakonstruktionen: *Heit gebbt's noch Reen* ‚Heute gibt es noch Regen‘; *Was es net alles gebbt!* ‚Was es nicht alles gibt!‘; *Wann's noch e Gott em Himmel gett, ...* ‚Wenn es noch einen Gott im Himmel gibt, ...‘; *Des gebbt emol e gudi Millichkuh* ‚Das wird einmal eine gute Milchkuh‘ (zitiert nach LENZ 2007, 57f.). Hochfrequentes und grammatikalisirtes *geben* hat in weiten Teilen des Pfälz. die WF ebenso aufgegeben wie in *helfen* oder *nehmen*.

1.3.1 Statistisches

In den westmd. Dialekten (und den vom RheinWb mit berücksichtigten niederfränk. und kleverländ. Gebieten) weisen zehn schwache Verben gebietsweise WF auf: *bezahlen, fragen, haben, holen, jagen, kaufen, machen, packen, rupfen, sagen*. Auch drei Wurzelverben sind von WF betroffen: *gehen, stehen, tun*. Außerdem weisen drei Verben,

die im Standarddeutschen keine WF haben, eine dialektale WF auf: *hauen, kommen und rufen*.

Hinsichtlich der schwachen Verben ist zu sagen (wie oben C. 1.2): WF als starkes Merkmal kann von den angeführten schwachen Verben angenommen werden: *hōlā, hēlšt; hūlā, hīlšt; -ol-, hōlts* ‚holen‘. Das Part. II bleibt schwach. Das gilt für alle schwachen Verben des Westmd. mit WF.

Hinzuweisen ist auf die Auswanderung von Hunsrückern nach Brasilien (erste Hälfte 19. Jh.). Deren deutschsprachige Nachfahren kennen bis heute WF in den schwachen Verben *machen* und *sagen* (vgl. B. Katalogteil).

1.3.2 Alternanzmuster

Die WF in *rufen* ist schriftsprachlich seit Ende der zweiten Hälfte des 18. Jh. aufgegeben worden. In den westmd. Dialekten und im Lux. ist diese präsentische Vokalalternation aber noch vorhanden. Eine Ausnahme bildet das Pfälz.: Nur in der Nord- und der Nordwestpfalz gilt in diesem Fall WF (*rīft*). Für die folgenden Ausführungen ist auf WIESINGER (1970, Karte 13: mhd. *uo*) zu verweisen.

Rheinfränk. *rūfə* (Inf.) hat monophthongisches [u:], der Entsprechung von mhd. *uo* in weiten Teilen dieses Sprachgebiets. *rīft* (3. Sg.) erklärt sich aus dem Umlaut von [u:] mit anschließender Entrundung (Nahe-Gebiet). Dem schließen sich südhess. *rufə* [u:] (Inf.), *rīfd* (3. Sg.) und *rūfə* (Inf.), *rieft* (3. Sg.) in der Nord- und Nordwestpfalz an. In einem kleinen Areal um Birkenfeld ist mhd. *uo* als *ou* vertreten. Dies ergibt *rōufə* (Inf.), nach Umlautung und Entrundung *rēift* (3. Sg.). Dort, wo mhd. *uo* als [o:] gilt, liegen *rōfə* (Inf.) und nach Umlautung und Entrundung *rē:ft* (3. Sg.) vor.

Verbreitete Entsprechung von mhd. *uo* im Moselfränk. ist [o:] neben seltenerem [u:]. Das ergibt *rōfə* (Inf.), *rē:ft* (3. Sg.) bzw. *rūfə*, *rī:ft*. Rip. *rōfə* (Inf.) hat mhd. *uo* als [o:] zur Basis. *rø:f* (3. Sg.) erklärt sich aus dem Umlaut. Im Rip. fehlt die Umlautentrundung (WIESINGER 1970, Karte 14: mhd. *üe*). Dem entsprechen weitgehend sniederfränk. *rō:pə* (Inf.), *røpt* (3. Sg.). Nberg. *rōpə/rūpə* (Inf.) haben als WF-Vokale *røpt*, *rypt* (3. Sg.). WF-Alternanzen in Oberg. sind *rōpə/roupə* (Inf.), *rōpt/rōypt* (3. Sg.). Obgleich in dieser Dokumentation vorsichtig aus den phonetischen Auflistungen im RheinWb abstrahiert wurde, kann gesagt werden, dass allein für das Verb *rufen* im Westmd. mindestens sechs vokalische Alternanzpaare gewonnen werden konnten:

[u:]	→	[i:]
[ou]	→	[e:i]
[o:]	→	[e:]
[o:]	→	[ø:]
[ō:]	→	[ø]
[u:]	→	[y]

Komplexer stellen sich die Alternanzen bei *kommen* dar. Neben den Vokalalternanzen *komə, kemst, kempt; kumə, kimst, kimt; kun, kys, kyt* usw. treten konsonantische Alternation, Konsonantenschwund und Konsonantenzusatz (Epenthese) in den WF-Positionen hinzu: *kō:m, kō:nts, kø:nt; kun, kys, kyt; kom, kōm(p)s, kōm(p)t*. Das ergibt bei vorsichtiger Zählung mindestens sieben Alternanzen:

[o]	→	[e]
[u]	→	[i]
[u]	→	[y]
[o]	→	[ø]
[m]	→	[n]
[n]	→	[-]
[-]	→	[p]

Unter Zugrundelegung des im Katalogteil präsentierten Materials können für das Westmd. mehr als 50 WF-Alternanzpaare ermittelt werden. Diese Zahl übersteigt die für das Nhd. (9) bzw. das Lux. (ca. 25) ermittelten Werte erheblich.

1.3.3 Kurzverben im Luxemburgischen und im Westmitteldeutschen

Für das Schweizerdeutsche ist darauf hingewiesen worden, dass es neben den starken und den schwachen Verben eine dritte Klasse gibt, zu der u. a. die Kurzverben gehören (WEBER 1964, 179ff.; NÜBLING 1995). Ihr Infinitiv ist einsilbig, der wurzelschließende Konsonant ist ausgestoßen worden (im Infinitiv immer, im Präsensparadigma meist; die Wurzelverben hatten nie einen solchen Konsonanten) und die Flexionsendungen des Präs. treten unmittelbar an die Wurzel an. Die Pl.-Formen haben Umlaut (wie die Modalverben im Standarddeutschen: NÜBLING 2009) z. B.:

gaa (Inf.) ‚gehen‘, *gaasch* (2. Sg.), *gaat* (3. Sg.), *gönd* (Pl.)
gëë (Inf.) ‚geben‘, *gisch* (2. Sg.), *git* (3. Sg.), *gänd* (Pl.)

Es handelt sich im Schweizerdeutschen bei dieser Gruppe um zusammen 13 Verben, deren standardsprachliche Entsprechungen (neben den oben genannten *gehen* und *geben*) *anfangen, haben, kommen, lassen, nehmen, schlagen, sehen, sein, stehen, tun* und *ziehen* sind. Es sind allesamt hochfrequente Verben. Die Gruppe speist sich aus Wurzelverben, starken Verben und dem schwachen Verb *haben*, wobei *haben, sein* und *tun*, aber auch *gehen, kommen* und *lassen* Auxiliarfunktionen übernehmen können. Grammatikalisierung und Auxiliarisierung führen zur Frequenzzunahme, die letztlich Auslöser für die Kürzungs- und Irregularisierungsprozesse ist. Hochfrequente schweizerdeutsche Kurzverben wie *schlaa/schloo* ‚schlagen‘ oder *zie* ‚ziehen‘ haben keinerlei Grammatikalisierungsprozesse durchgemacht und sind dennoch irregulär. Da die Gruppe der Kurzverben durch keinerlei semantische Gemeinsamkeiten zusammengehalten wird (NÜBLING 2009, 220), muss allein die Frequenz ausschlaggebend sein.

Eine weitere Besonderheit besteht darin, dass bei *kommen* und *nehmen* in einigen finiten Formen der wurzelschließende Konsonant an den Folgelaut assimiliert: Baseldeutsch *koo* ‚kommen‘, *kunnsch* (2. Sg.), *kunt* (3. Sg.); Zürichdeutsch *nëë* ‚nehmen‘, *ninsch* (2. Sg.), *nint* (3. Sg.), *nänd* (Pl.) (NÜBLING 2011, 144f.).

Verben, die wie die Kurzverben im Schweizerdeutschen im einsilbigen Infinitiv den wurzelschließenden Konsonanten ausgestoßen haben, gibt es weder im Lux. noch im Westmd. Die ‚alten‘ Wurzelverben mhd. *gân/gên, stân/stên* und *tuon* hatten nie einen solchen Konsonanten. Daher sind lux. und westmd. Formen wie *gees, gēs, gēšt, jēs* usw. (2. Sg.), *geet, gēt, jēt* usw. (3. Sg.) (analog die Formen bei *stân/stên*), *dees, dêšt* (2. Sg.), *deet, dêt* (3. Sg.) vorhanden (siehe B. Katalogteil). Einsilbige Infinitive mit Schwund des wurzelschließenden Konsonanten im Westmd. sind z. B. rheinfränk. *gen* ‚geben‘, *hon/hun* ‚haben‘, *sān* ‚sagen‘, *drān* ‚tragen‘.

Im Lux. und Westmd. ist bei *geben, haben* und *schlagen* der wurzelschließende Konsonant auch bei den finiten Formen weitgehend geschwunden: *dou gis(t), hē git – hues, huet – šlēst, šlēt*. Kontraktionsformen bei diesen Verben gibt es schon im Mhd. (PAUL 2007, 280ff.; DAMMEL 2011, 176, Tab. 30). Das Verb *geben* hat im Westmd. und im Lux. verschiedene Grammatikalisierungsprozesse durchlaufen (BELLMANN 1998; LENZ 2007; NÜBLING 2006), die eine Frequenzsteigerung bewirkt haben dürften. Weitere Verben mit Ausstoßung des wurzelschließenden Konsonanten sind *biegen, fragen, tragen*.

Für das Schweizerdeutsche werden *geben, kommen* und *nehmen* zur jüngsten Schicht kontrahierter Verben gezählt (NÜBLING 1995, 171f.). In finiten Formen kann der

wurzelschließende Konsonant ebenfalls fehlen wie in *git* (3. Sg.) oder, sofern es sich um den Nasal *m* handelt, an den Folgekonsonanten assimilieren: *kunnsch* (2. Sg.), *kunt* (3. Sg.) – *ninsch* (2. Sg.), *nint* (3. Sg.). Dies gilt auch für weite Teile der alemannischen Mundarten außerhalb der Schweiz (für *kommen* siehe BadWb III, 212ff.). Bei *nehmen* und *kommen* ist die regressive Assimilation $m > n$ vor Dental (*kont*, *nint* jeweils 3. Sg.) schon im 13. Jahrhundert vorhanden. *nehmen* hat in dieser Zeit auch bereits Kontraktionsformen mit Ausstoßung des wurzelfinalen Konsonanten (*nemen* > *nen* Inf.) (siehe jeweils B. Katalogteil).

Im Westmd. kann wmoselfränk. und auch rip. bei *kommen* der wurzelschließende Konsonant in den WF-Positionen ausgestoßen werden (siehe B. Katalogteil): *dou kis*, *er kit*, *dū kys*, $-\phi-$, *hē kyt*, $-\phi-$. Auch ist im Rip. die Assimilation $m > n$ vor Dental in den WF-Positionen zu beobachten: *dūā kō:nts*, *hēā kō:nt*. Ähnlich im Lux.: *kēnns* (2. Sg.), *kēnt* (3. Sg.). Solche Assimilationen bei *kommen* gibt es auch im Friesischen und Isländischen (NÜBLING 2004, 179ff. mit Tab. 2). Hier stellt sich eine erstaunliche Nähe zu den oben beschriebenen schweizerdeutschen Kurzverben ein. In *kis/kit* oder *kys/kyt* geht das Westmd. noch weiter als das Schweizerdeutsche, wo Baseldeutsch/Zürichdeutsch der nasale Konsonant in *kunsch/chunsch* und *kunt/chunt* noch erhalten ist (WEBER 1964, 180; NÜBLING 1995, 171).

Die extrem komprimierten Formen wie *kis* oder *kit* sind kaum mehr segmentierbar. Hier ist von schwacher Suppletion zu sprechen (NÜBLING 1999). Das Personal- und Numerusflexiv *-st* der 2. Sg. hat sein *-t* (wie auch bei allen schweizerdeutschen Kurzverben) abgestoßen (HERRGEN 2005). Nur in den WF-Zellen kann zudem epenthetisches *p* antreten: *dū kōm(p)s*, *hē kōm(p)t*. Dieses *p* ist auch als progressive Assimilation beschrieben worden: $-t > -p$ nach *m* (NÜBLING 2004, 180).

Ähnliches ist rip. bei *nehmen* zu beobachten. Teilweise Schwund des nasalen Konsonanten, teilweise Assimilation $m > n$, allerdings nicht beschränkt auf die WF-Positionen: *nēn* (Inf.), *nis* (2. Sg.), *nit* (3. Sg.), *nēn* (1./3. Pl.), *nēt* (2. Pl.). Dazu kann wieder 2./3. Sg. epenthetisches *p* herantreten: *nōm(p)s*, *nōm(p)t*.

Im Schweizerdeutschen hat sich starkes *schlagen* den Wurzelverben mhd. *gēn/gân* bzw. *stēn/stân* angeschlossen. *gaa/goo* und *staa/stoo* sind Analogievorlage für *schlaa/schloo* (NÜBLING 1995, 177). Genau diese Beobachtung kann auch für das Westmd. gemacht werden (vgl. C. 1.3).

Lautliche Reduktionsprozesse sind oft als Folge von Akzentlosigkeit, Druckschwäche, Minderbetontheit usw. erklärt worden. Dies wird für Auxiliare, Pronomen, Konjunktionen sicher zutreffen. Die Erosionsvorgänge, die oben bei den Verben *geben*, *haben*, *kommen*, *nehmen* usw. angesprochen wurden, können hiermit aber nicht erklärt werden. Auch das Sprechtempo dürfte irrelevant sein. Es handelt sich um den sprachlichen Kernbereich. Offenbar ist es vor allem die Gebrauchsfrequenz, die solche Verben für reduktive Prozesse anfällig macht. Der Faktor Kategorienfrequenz tritt hinzu, da vor allem das Präs. und hier der Sg. betroffen sind (NÜBLING 2000, 7 und 184ff.).

Reduktionsprozesse betreffen sprachübergreifend die Wortmitte (Wurzelauslaut) und das Wortende, seltener den Wortanfang (NÜBLING 2000, 210ff.), doch vgl. ahd. *queman* > nhd. *kommen*. Der Anfangsrand trägt zur Erkennung eines Wortes bei (DAMMEL 2008, 8).

Generell ist zu vermerken, dass übereinzelsprachlich die Gebrauchsfrequenz als wichtigster Faktor für die Auslösung von Reduktions- und Irregularisierungsprozessen zu gelten hat. Hochfrequente Wortformen sind mental gut verankert und „resistant to change“ (BYBEE 2015, 238; vgl. auch BYBEE 2007; 2010, 75; FERTIG 2013, 118). In nahezu jeder Sprache korrelieren Frequenz mit Fusion und Irregularität (FENK-OCZLON 1989). Vielfach kann die „correlation of high synthesis or fusion with high frequency“ (BYBEE 1985, 121) beobachtet werden. „Highly-fused stem and affix combinations occur among the most frequent lexical items.“ (ebd.) Es sind also die häufigsten Wörter, welche den Prinzipien natürlicher morphologischer Symbolisierung nicht gehorchen.

1.3.4 Ab- und Aufbau von WF im Pfälzischen

Ein Großteil des Pfälz. hat die WF bei starken Verben völlig abgebaut. Anders als in der Standardsprache sind in den pfälz. Dialekten auch hochfrequente Verben wie *geben* und *nehmen* von diesem Abbau betroffen: *gēbš(d)* (2. Sg.), *gēbt* (3. Sg.); *nēmmsch(t)* (2. Sg.), *nēmmt* (3. Sg.). Abbau der WF vollzieht sich auch im Bereich des Umlauts: in *fahren*, *fallen*, *halten*, *laufen*, *schlafen*, *schlagen*, *treffen* sind jeweils die umlautlosen Formen häufiger als die umlauthaltigen. Das Pfälz. stellt sich hier zu den sich südlich anschließenden alemannischen Mundarten. Bei *raten* ist die WF restlos aufgegeben worden. Lediglich in der Nord-, Vorderpfalz und in der Rheinebene ist in *geben* oder *nehmen* usw. WF vorhanden: *gibš(d)* (2. Sg.), *gibd* (3. Sg.); *nimmsch(t)* (2. Sg.), *nimmt* (3. Sg.) (siehe B. Katalogteil, Karte 7 und Karte 12).

Auch die Bildung schwacher Verben, z. B. *sagen*, unterscheidet sich im Pfälz. regional. Wieder verzichtet das Gebiet des Pfälzer Waldes auf WF: *saat/sa(a)cht* (3. Sg.), während man in der Nordpfalz und der nördlichen Vorderpfalz in den WF-Positionen den Umlaut verwendet: *seet/secht/segts/saicht* (3. Sg.). Weitere schwache Verben im Pfälz. mit WF sind *fragen* und *holen*. In *kaufen* kann die 2./3. Sg. Umlaut aufweisen: *kääfsh(t)*, *kääft*. Der Umlaut tritt hier aber auch im Inf. und im Pl. auf, sodass keine echte WF vorliegt. Eine weitere Besonderheit des Pfälz. besteht darin, dass es zwei starke Verben gibt, die im Standarddeutschen keine WF aufweisen, im Pfälz. jedoch schon. Es handelt sich um die Verben *kommen* und *rufen*. *Kommen* wird vorwiegend in der Nordpfalz mit WF gebildet: *kimmt* (3. Sg.), während *rufen* in der Nord- und der Nordwestpfalz WF hat: *riefft* (3. Sg.) (siehe B. Katalogteil, Karte 10 und Karte 13).

Bis heute wurde in der nhd. Standardsprache die WF eher ab- als aufgebaut. Dies liegt vor allem daran, dass ehemals starke Verben in die schwache Flexionsklasse übertreten und dadurch ihre WF aufgeben. Im Lux. sowie im Westmd. existiert der WF-Übertritt zu den schwachen Verben ausschließlich im Bereich des Umlauts (*sān*, *sēt* ‚sagen‘), die Hebung von *e > i* ist hier als analogisches Verfahren völlig erstarrt (vgl. NÜBLING 2001, 466).

KLENK (2005) führte eine Untersuchung über Sprachwandelprozesse im Rheinfränk. durch und beobachtete dabei auch den Wandel der WF. Als Untersuchungsort diente ihr die vorderpfälzische Ortsgemeinde Esthal, die zum Landkreis Bad Dürkheim gehört und 20 km westlich von Neustadt an der Weinstraße liegt. KLENK interessierte sich hierbei vor allem für Sprachwandelprozesse in drei unterschiedlichen Generationen und befragte deshalb zu Beginn unseres Jahrhunderts insgesamt 30 Sprecherinnen und Sprecher jüngeren (20-Jährige), mittleren (40-Jährige) und fortgeschrittenen (70-Jährige) Alters. Signifikante Unterschiede zwischen den Esthaler Generationen herrschen vorwiegend im Gebrauch der WF. Bei der ältesten Generation sind in der 2. und 3. Sg. Präs. sowohl Umlaut als auch *e - i*-Wechsel vollständig beseitigt, indem nach dem Stammvokal der 1. Sg. und dem Pl. ausgeglichen wurde: *la:f* (1. Sg.), *la:ff* (2. Sg.), *la:ft* (3. Sg.) (KLENK 2005, 177). In den folgenden zwei Generationen nimmt der Gebrauch der WF allmählich zu. Die sprachliche Primärsozialisation erfolgt in Esthal über den Dialekt, während die Standardsprache über die Schule bzw. den Beruf erst sekundär erworben wird. Standardsprachlicher Schulunterricht, Kontakt mit der Standardsprache über

Massenmedien (Fernsehen, Radio, Zeitung) verbunden mit persönlicher Mobilität dürften die Hauptgründe für die teilweise Re-Etablierung der WF sein.

Ein weiteres Ergebnis dieser Untersuchung ist die Tatsache, dass von den Verben, bei denen im Standarddeutschen WF vorkommt, in Esthal nur ein Bruchteil jener Verben überhaupt gebräuchlich ist. Einige starke Verben unterliegen im Dialekt der Heteronymik, das heißt, sie werden meist durch schwache, gebräuchlichere Verben ersetzt, z. B. *sprechen* durch *reden*, *stehlen* durch *klauen*, *verbergen* durch *verstecken*. Damit geht auch der Abbau der WF einher, denn die stattdessen benutzten schwachen Verben weisen keine WF auf. Andere mit dem Verb ausgedrückte Tätigkeiten werden dagegen so selten ausgeführt, dass sich ihre Gebrauchsfrequenz im Dialekt in Richtung null nähert, z. B. *fechten*, *dreschen*. In AL-Reihe IIIb sind beispielsweise nur *helfen* und *werden* im Esthaler Dialekt frequent. Andere Verben (z. B. *bersten*, *empfehlen*, *schelten*, *schwellen*, *verbergen*) werden durch Heteronyme ersetzt, sind niederfrequent (*werben*) oder völlig ungebräuchlich (*gelten*). Die Zahl der Mitglieder aus AL-Reihe IIIb, welche zunächst den *e* - *i*-Wechsel kannten, ist somit sehr gering. *helfen* und *werden* haben in Esthal in dieser AL-Reihe keine die WF stützenden Nachbarverben (KLENK 2005, 182f.). Die Aufgabe des präsentischen *e* - *i*-Wechsels dürfte auch von der md. Senkung *i* > *e* (WIESINGER 1983) unterstützt worden sein.

Beispielhaft für den Abbau der WF wurde die Karte 535 (*geben*) des MrhSA ausgezählt. Die Karte zeigt zwei Aufnahmeserien. Datenserie 1 umfasst den Dialekt der damals ca. 70-Jährigen, Datenserie 2 den Dialekt der damals 30- bis 40-Jährigen. Vergleicht man diese beiden Aufnahmeserien miteinander, ergibt sich für Datenserie 2 ein Rückgang der WF in 17 Fällen von *gibt* (3. Sg.) > *gebt* (3. Sg.). In 23 Fällen ist *gibt* (3. Sg.) aus *gebt* (3. Sg.) entstanden. Betrachtet man ausschließlich den pfälz. Sprachraum, lassen sich in dieser Karte sowohl für einen WF-Rückgang (11) als auch für einen WF-Aufbau (7) ungefähr gleich viele Vorkommnisse zählen.

1.4 Wechselflexionsgrade

Nicht alle starken Verben sind gleich stark. BITTNER (1996) spricht hierbei von einem Kontinuum, welches starke Verben der nhd. Standardsprache in unterschiedlich irreguläre Subklassen staffelt. Folgende Tabelle visualisiert dieses Stark-Schwach-Kontinuum:

stark	—————→			schwach
Imp. Sg. <i>e - i-Wechsel</i>	2./3. Sg. WF	Prät. Ind. Ablaut	Part. II -en-Endung	
<i>helfen</i>	<i>fallen</i>	<i>singen</i>	<i>mahlen</i>	<i>sagen</i>
<i>Hilf!</i>	<i>Fall!</i>	<i>Sing!</i>	<i>Mahl!</i>	<i>Sag(e)!</i>
<i>hilfst, -t</i>	<i>fällst, -t</i>	<i>singst, -t</i>	<i>mahlst, -t</i>	<i>sagst, -t</i>
<i>half</i>	<i>fiel</i>	<i>sang</i>	<i>mahlte</i>	<i>sagte</i>
<i>geholfen</i>	<i>gefallen</i>	<i>gesungen</i>	<i>gemahlen</i>	<i>gesagt</i>

Abbau starker Merkmale (Bsp. *bellen*):

Bill! > *Bell(e)!* *bill(s)t* > *bell(st)* *ball* > *bellte* *gebollen* > *gebellt*

Tabelle 6: Nhd. Verbflexion: Stark-Schwach-Kontinuum (stark modifiziert auf Grundlage von BITTNER 1996, 84 und NOWAK 2015, 155)

BITTNER macht den Grad der Entfernung nhd. starker Verben vom regulären Pol (schwache Konjugation) an der Summe spezifischer starker Flexionscharakteristika fest (vgl. NOWAK 2015, 154f.). Die in Tabelle 6 links angeführten prototypisch starken Verben (KÖPCKE 1998) weisen hierbei die komplexeste Kategorienmarkierung auf. Sie besitzen den *e - i*-Wechsel im Imp. Sg. (*Hilf!*), die WF in der 2./3. Sg. (*hilfst/hilft*), ein ablautendes Prät. (*half*) sowie ein starkes Part. II (*geholfen*) (flektierendes Verfahren). Der Umlaut im Konj. II sei hier unberücksichtigt, vgl. NOWAK (2015, 155). Die Anzahl der starken Merkmale nimmt in Tabelle 6 nach rechts hin systematisch ab und nähert sich somit den Flexionscharakteristika schwacher Verben an: Die Verben der *fallen*-Gruppe haben im Imp. Sg. keinen Vokalwechsel, aber alle sonstigen starken Merkmale. *singen* ist ein starkes Verb, dem allerdings die WF fehlt. *mahlen* hat bereits das einfache Prät. mit Dentalsuffix, doch konserviert es ein starkes Part. II. *sagen* schließlich ist prototypisch schwach: keinerlei Vokalwechsel (invarianter Stammvokal im Präs., Prät., Konj.), Tempusausdruck mittels Dentalsuffix (additiv-agglutinierendes Verfahren).

Würde man oben stehende Tabelle noch um die Flexionscharakteristika einiger westmd. Verben erweitern, so würden starke Verben wie *kommen* und *rufen*, die in der nhd. Standardsprache keine WF haben, hier in die Gruppe *fallen* einsortiert werden, da sie im Westmd. WF aufweisen (z. B. *kimt, rīft*, mit Umlaut und folgender Entrundung). Verben wie *geben* oder *laufen*, deren WF im Nhd. völlig stabil ist, haben die WF in Teilen des Westmd. (Pfälz.) größtenteils aufgegeben (*gēbš(d)/gēbt; lāfšd/lāfd*). Das Part. II wird weiterhin stark gebildet. Sie müssten somit in die Gruppe *singen* (vgl. NOWAK 2015, 155)

eingeorordnet werden. In Teilen des Westmd. ist das Verb *backen* vollkommen schwach geworden. Es hat seine WF aufgegeben (*backsch/backt*) und ist in der Westpfalz sowie im Saarland als schwaches Part. II *gebackt* zu finden (vgl. MrhSA V, Karte 541; DRENDA 2008, Karte 49). Das Westmd. hat außerdem auch schwache Verben mit WF zu verzeichnen wie z. B. *holen* (*hēlšt/hēlt*) und *sagen* (*zē:s/zē:t*). Diese weisen mit ihrer WF starke Merkmale auf und müssten demnach in der Abbildung ganz links stehen, jedoch wird das Part. dieser Verben nach wie vor schwach gebildet (*gəholt, gəzā:t*).

Was BITTNER laut NOWAK nicht berücksichtigt hat, ist die Tatsache, dass die Abbaureihenfolge, so wie in Tabelle 6 angesetzt, wohl nicht der Realität entspricht und dass einige Schritte wohl eher synchron zu sehen sind als in zeitlicher Abfolge. Aus natürlichkeitstheoretischer Sicht durchlaufen diese Prozesse einen „Symbolisierungswandel (Modulation > Affigierung) mit Ikonizitätszuwachs“ (NOWAK 2015, 156), wodurch Wurzeluniformität wieder hergestellt wird. Die Flexionsweise wird uniformer, ikonischer, natürlicher.

WF kann formal unterschiedlich stark ausfallen. Es ist von „Steigerungsformen der Wechselflexion“ (NÜBLING 2001, 468) und von „Grade[n] von Wechselflexion“ (DAMMEL 2010, 474) die Rede.

Für das Friesische konnte beobachtet werden, wie sich WF (unter weitgehendem Ausschluss von Stammalternation) in Synkretismen der Flexionsendungen zeigen kann. Ein Beispiel wäre *ik hel-je, do hell-est, hy hell-et, Pl. hel-je* ‚holen‘. Dies ist eine formal schwache Ausprägung von WF.

Eine starke Ausprägung mit schwacher Suppletion liegt im Paradigma von *meitsje* ‚machen‘ vor. Vokalismus und Konsonantismus des Stammes sind tangiert: *ik meits-je, do makk-est, hy makk-et, Pl. meits-je* (DAMMEL 2010, 489).

Aus dem in dieser Arbeit präsentierten Wortmaterial lassen sich hinsichtlich einer Skalierung von WF-Graden folgende Erkenntnisse gewinnen:

- a) In der nhd. Standardsprache zeigen schwach ausgeprägte WF-Grade die Umlautverben wie *fahren*. Hier liegt lediglich qualitativer Vokalwechsel 2./3. Sg. vor. Der Imp. kennt keine Vokalalternanz. Endungs-*e* ist möglich: *fahr(e)!*
- b) Formal stärker ist WF in Verben wie *helfen* vertreten. Die nordwestgerm. Hebung tritt in der 2./3. Sg. und im Imp. auf (qualitativer Vokalwechsel). Der Imp. ist endungslos: *hilf!*

- c) In *nehmen* kommt neben dem qualitativen ein quantitativer Vokalwechsel hinzu: *neh[e:]me*, *ni[i]mmst*, *ni[i]mmt* (auch *geben*, *treten*). Zu vergleichen wären lux. *briechen*, *brëchs*, *brëcht* ‚brechen‘ oder *huelen*, *hëls*, *hëlt* ‚holen‘. Es handelt sich jeweils um hochfrequente Verben.
- d) In lux. *kommen*, *këns*, *kënn*, moselfränk. *komən*, *kens*, *kent* oder rip. *kō:m*, *kō:nts*, *kō:nt* ‚kommen‘ sind vokalische und konsonantische Alternationen zu beobachten. Auch hier ist auf die Tokenfrequenz zu verweisen.
- e) Nhd. *habe*, *hast*, *hat* ist mit Vokalkürzung 2./3. Sg. (allerdings auch 2. Pl.) und mit Konsonantenausstoßung vertreten.
- f) Vokalalternation, Konsonantenwechsel und Konsonantenschwund in der 2./3. Sg. liegen in moselfränk. *kun*, *kis*, *kit* und rip. *kun*, *kys*, *kyt* ‚kommen‘ vor. Im Srip. ist Konsonantenschwund bei *nehmen* zu beobachten: *nis* (2. Sg.), *nit* (3. Sg.), allerdings auch im Inf. und im Pl. *nən* (Inf.), *nən* (1./3. Pl.), *nət* (2. Pl.). Wenn von höchstfrequentem *haben* (Hilfsverb) abgesehen wird, ist Ausstoßung des wurzelschließenden Konsonanten in den WF-Zellen 2./3. Sg. moselfränk. und rip. nur in *kommen* vorhanden, nicht im Lux. Die lux. (d) und die moselfränk. bzw. rip. Flexionsformen (d und f) von *kommen* wären in Tabelle 6 deutlich links von *helfen* anzusiedeln. Das Verb *kommen* in seinen moselfränk./rip. Ausprägungen ist maximal vom prototypisch schwachen Pol entfernt.

Extreme Komprimierung der Verbform ist in Position f) erreicht. Gleichzeitig ist ein Optimum an Differenziertheit hergestellt. Die Segmentierung in Stamm und Flexionsendung ist nicht mehr möglich: *ku-n(?)*, *ki-s(?)*, *ki-t(?)*. Hier ist schwache Suppletion entstanden (NÜBLING 1999) und ein flexionsmorphologisches Ideal (maximale funktionale Differenzierung bei minimalem formalen Aufwand) ist erreicht worden (DAMMEL 2008, 2; 2011, 32). Die moselfränk. und rip. Flexionsformen von *kommen* in f) sind am weitesten von einem regulären präsentischen Flexionsparadigma entfernt, das keine vokalischen oder konsonantischen Alternationen und keinerlei lautliche Verluste aufweist (*malen* swV.). Möglichkeiten und Probleme, die Grade flexionsmorphologischer Irregularität im Bereich der Verben zu messen, werden von DAMMEL (2008) diskutiert.

BITTNERs Schema (vgl. Tabelle 6), das sich auf die starken Verben der nhd. Standardsprache beschränkt, wäre somit durch die Beobachtungen, die oben anhand des

lux. und des westmd. Verbmaterials gemacht wurden, erheblich zu ergänzen und zu verfeinern.

2. Wechselflexion im Lichte aktueller Sprachwandeltheorien

Während die phonologischen Ursachen für die Entstehung der WF leicht erklärbar sind, tun sich die aktuellen Sprachwandeltheorien schwer damit, den Erhalt (oder sogar den Ausbau) von WF zu erklären. Einerseits liegt Stammallomorphie zur Markierung von Person vor, was in den meisten Sprachen nur sehr selten zu beobachten ist (BYBEE 1985, 37). Hier wäre doch zu erwarten, dass die kleine Klasse der WF-Verben diese Stammalternation aufgibt und sich den übrigen starken Verben wie *singen* oder dem Großverband der schwachen Verben (jeweils ohne Alternanz im Präs.-Paradigma) anschließt. Diachron war ja ein erheblicher Rückgang des WF-Musters feststellbar: in *fliegen, salzen, scheren, spalten* usw. wurde die Vokalvariation beseitigt. Warum ist die WF aber in *geben, nehmen, sprechen* usw. bis heute standardsprachlich völlig stabil? Andererseits wird die „sehr reichhaltige Markierung der grammatischen Kategorie Person“ (DAMMEL 2010, 475) problematisiert. Kapitelüberschriften wie „Zur (A-)Funktionalität von Wechselflexion“ (NÜBLING 2001, 464) und „Stop making sense?“ (DAMMEL 2010, 513) zeigen, dass sich die morphologische Funktion von WF nicht ohne Weiteres erschließt.

In WF-Paradigmen wird der Synkretismus zwischen 3. Sg. und 2. Pl. aufgelöst: *singt - singt*, aber *fällt - fällt*. Hinzuweisen ist darauf, dass die 3. Sg. die am häufigsten aktivierte grammatische Kategorie ist. Weiterhin ist bei WF-Verben das Sg.-Paradigma stärker differenziert als bei Nicht-WF-Verben (NÜBLING 2001, 466f.). Schließlich sind die 1. und 3. Pers. die frequentesten Formen des Sg. Durch WF entsteht hier eine deutliche Differenzierung. Da dies über modulative Verfahren erfolgt, ist formale Kürze garantiert (DAMMEL 2010, 510).

2.1 Wechselflexion und die Natürlichkeitstheorie

Anfang der 1980er Jahre begründete MAYERTHALER (1981) die Natürlichkeitstheorie, die in erster Linie davon ausgeht, dass morphologische Strukturen mehr oder weniger natürlich und somit auch mehr oder weniger stabil sind. Eine „morphologische Struktur ist natürlich, wenn sie a) weit verbreitet ist und/oder b) relativ früh erworben wird und/oder c)

gegenüber Sprachwandel relativ resistent ist oder durch Sprachwandel häufig entsteht etc.“ (WURZEL 2001, 21) Auch die Richtung morphologischen Sprachwandels glaubt die Natürlichkeitstheorie hervorsagen zu können, sie prognostiziert prinzipiell den Untergang der starken Verben bzw. deren Übergang in die schwache Flexionsklasse. Man spricht von Regularisierung (NOWAK 2013, 173) niederfrequenter starker Verben. Dieser Übergang bildet die „Hauptstraße“ (vgl. ebd.) im bereits ahd. einsetzenden Sprachwandel. Ein „Nebenpfad“ besteht zum einen im Klassenübertritt in die VIII. AL-Reihe (Alternanzmuster *x-o-o*, NOWAK 2010; 2013) und zum anderen in der Aufgabe der WF.

Irreguläre Strukturen – oft phonologisch verursacht – werden durchaus zur Kenntnis genommen. Dass sie zum Erhalt tendieren oder gar ein Ziel morphologischer Strukturbildung sein können, wird nicht gesehen. Extremfälle irregulärer Bildungsweisen wie z. B. die Präsensparadigmen der Präteritopräsentien (*darf - dürfen, kann - können*) mit Ablaut und Umlaut in der Basiskategorie Präs., werden als „morphologische Katastrophe“ (MAYERHALER 1981, 39) bezeichnet.

Das Ziel des morphologischen Wandels ist in erster Linie ein Markiertheitsabbau (markiert ist z. B. die 2./3. Sg. bei WF) und gleichzeitig eine Zunahme an Natürlichkeit. Vertreter dieser Theorie sind im Gefolge von MAYERHALER z. B. BITTNER (1990; 1996) und WURZEL (1994; 2001). Im natürlichkeitstheoretischen Konzept stellen schwache Verben den regulären (maximal natürlichen) Pol im Verbalsystem dar, den starke und somit irregulären Verben (minimal natürlich) bei eintretendem Sprachwandel anpeilen (NOWAK 2015, 146). Schwache Verben werden in WURZELS (1984) systemgebundener Theorie über das Typenfrequenzkriterium zum Normal- bzw. Idealfall deklariert. Sie gelten als systemangemessenste und stabilste Flexionsklasse.

Zentraler Bestandteil der Natürlichkeitstheorie ist das Konzept des konstruktionellen Ikonismus. Im Idealfall sollte ein semantisches Mehr auch formal aufwendiger ausgedrückt werden, z. B. ein Sg. ohne Affix (*Frau*), ein Pl. dagegen mit Affix (*Frau-en*). Der nhd. Pl. von *Frau* wird demnach völlig natürlich gebildet. Was die formalen Symbolisierungsarten betrifft, so unterscheidet man zwischen maximal ikonisch, minimal ikonisch, nicht ikonisch und kontraikonisch (vgl. WURZEL 2001, 22ff.):

- maximal ikonisch: additiv-segmentale Prozesse (Affigierung):
lach-e (Präs.) - *lach-te* (Prät.)
- weniger als maximal ikonisch: modulatorisch-additive Prozesse:
Tal (Sg.) - *Täl-er* (Pl.)
- minimal ikonisch: modulatorische Prozesse (z. B. Ablaut, Umlaut):
schreibe (Präs.) - *schrieb* (Prät.); *Tochter* (Sg.) - *Töchter* (Pl.)
- nicht ikonisch: Nullprozesse (keine Markierung):
Lehrer (Sg.) - *Lehrer* (Pl.)
- kontraikonisch: subtraktive Prozesse (Tilgung eines Lautes):
gebe (Präs.) - *gab* (Prät.)

Auch Kombinationen zwischen diesen Verfahren sind möglich: *Mann* (Sg.) - *Männer* (Pl.); *brennt* (Präs.) - *brannte* (Prät.) (jeweils additiv und modulatorisch). Sie gelten als nicht natürlich. Das Prinzip des konstruktionellen Ikonismus stellt die Interessen des Hörers in den Vordergrund.

Im Rahmen der Natürlichkeitstheorie wird für morphologische Strukturen die Gültigkeit universeller Prinzipien wie konstruktioneller Ikonismus, Systemangemessenheit, Uniformität, Transparenz und optimale Wortlänge gefordert. Die wenigen starken Verben mit WF werden laut Natürlichkeitstheorie überhaupt nicht systemangemessen oder uniform gebildet. Systemangemessen und uniform ist dagegen die Flexionsweise der vielen schwachen Verben, denn diese weisen einen einheitlichen Stammvokal und keine Stammallomorphie auf. Paradigmen wie *fragen* sind für Natürlichkeitstheoretiker demnach nahezu ideal gebaut. Hier bleibt die Basis *frag-* (im Präs., im Prät., im Konj.) konstant und es herrscht keine Stammallomorphie. Die Flexionsendung wird additiv an das Verb angeschlossen (*frag-t*). Das Prät. wird bei allen schwachen Verben ausschließlich mit *-t* symbolisiert (*frag-t-e*). Uniformität und Transparenz sind gewährleistet. In additiven Flexionsverfahren sieht die Natürlichkeitstheorie einen Vorteil beim Hörer. Ikonische morphologische Strukturen, die den Prinzipien der Uniformität und Transparenz entsprechen, sind für den Hörer besonders leicht zu erfassen. Nicht natürlich gebaut sind dagegen Paradigmen wie *gebe - gibst - gibt*. Hier liegt Stammallomorphie vor. Das Prät. wird durch Vokalwechsel angezeigt (*geben - gab, laufen - lief*). Uniformität und Transparenz sind anders als bei schwachen Verben nicht vorhanden (NÜBLING 2013a, 62).

Die Natürlichkeitstheorie hat zudem gezeigt, welcher Zusammenhang zwischen grammatischen Kategorien und ihrer formalen Symbolisierung besteht. Unmarkiert bleibt die 1. Pers. (gegenüber der 2. und 3.), der Sg. (gegenüber dem Pl.), das Präs. (gegenüber dem Nicht-Präs.), der Indikativ (gegenüber dem Nicht-Indikativ) usw. Die Basiskategorie

Präs. bleibt unmarkiert: *geb-e*, *lach-e*, die abgeleitete Kategorie Prät. wird hingegen durch Vokalwechsel oder Konsonantenzusatz realisiert: *gab*, *lach-te*. Beim Substantiv ist die Basiskategorie Sg. nicht markiert, die abgeleitete Kategorie Pl. kann hingegen durch Affigierung ausgedrückt werden: *Tag* - *Tag-e*. Der Umlaut beispielsweise tritt im Deutschen vorwiegend in abgeleiteten Kategorien auf: *Vater* - *Väter* (Pl.), *Maus* - *Mäuse* (Pl.), *war* - *wäre* (Konj. II), *groß* - *größer* (Komparativ) (WURZEL 1984). Bei der WF tritt der Umlaut (wie auch die *e* - *i*-Alternanz) hingegen in der Basiskategorie Präs. und in der Basiskategorie Sg. auf. Hier wird das Prinzip des konstruktionellen Ikonismus nicht befolgt.

Somit verstößt die WF bei starken Verben massiv gegen elementare Prinzipien der Natürlichkeitstheorie. Für BITTNER „liegt die Vermutung nahe, dass der Umlaut (und auch der *e* - *i*-Wechsel) in der 2./3. Sg. Präs. als unangemessen empfunden und abgebaut wird“ (1996, 99). Er prognostiziert den Abbau der WF gleich aus mehreren Gründen. Mit der dreifachen Person/Numerus-Markierung (Pronomen, Flexiv und Vokalwechsel) liegt zum einen eine „Übercharakterisierung“ (BITTNER 1996, 98f.) vor, die den Abbau des Vokalwechsels befördert. Unter dieser Begrifflichkeit versteht BITTNER die Personenmarkierung, die beispielsweise bei *du singst* nicht nur durch das Personalpronomen *du*, sondern auch durch die Flexionsendung *-st* markiert wird und bei *du schläfst* zusätzlich sogar noch durch den Umlaut *-ä*, eine dreifache Personenmarkierung, die von den Natürlichkeitstheoretikern als nicht systemangemessen empfunden wird. Zum zweiten sollte ein Vokalwechsel bei starken Verben eigentlich ausschließlich für die Tempusmarkierung vorgesehen sein, und zum dritten sollte Umlaut nur in einer semantisch markierten Kategorie erscheinen, also z. B. im Pl., im Prät. oder im Konj. und nicht wie hier im Sg., im Präs. und im Ind. (NÜBLING 2001, 464). Diese „Übercharakterisierung“ hat also eine syntagmatische (*du schläfst*) und eine paradigmatische (*schläft* (Sg.) - *schlafen* (Pl.)) Dimension. Des Weiteren liegt ein Verstoß gegen den konstruktionellen Ikonismus vor. Dieses Prinzip betrifft die Ähnlichkeit des Umfangs eines Ausdrucks relativ zu seiner Bedeutung: Mehr Inhalt bewirkt demnach mehr Form. Die Bedeutung hat also eine Wirkung auf die Form bzw. die Länge eines Ausdrucks. Korrelieren semantische und formale Markiertheit nicht (kontraikonisch), so ist die gesamte Wortform (Ausdruck und Inhalt) als solche markiert und wird, gemäß der Natürlichkeitstheorie, durch Sprachwandel beseitigt. Somit liegt die Vermutung nahe, dass der Umlaut und auch der *e* - *i*-Wechsel in der 2. und 3. Pers. Sg. Präs. ebenfalls als nicht

systemangemessen empfunden und deshalb abgebaut wird. Auch WURZEL (1984, 653) vertritt diese Annahme.

2.2 Wechselflexion und die Relevanztheorie

BYBEE (1985) hat für ihre Untersuchungen ein Sample von 50 Sprachen zusammengestellt, die nicht miteinander verwandt und geographisch nicht benachbart sind. Aus der indogerm. Sprachfamilie ist nur das Serbische vertreten. NÜBLING/DAMMEL (2004) und SCHMUCK (2010; 2013) haben gezeigt, dass das Relevanzkonzept auf verbalmorphologischen Wandel im Deutschen und andere germ. Sprachen anwendbar ist.

Gegenstand dieser Theorie ist die Relevanz von Flexionskategorien, denn die einzelnen Kategorien sind offenbar unterschiedlich wichtig und werden deshalb im Wort oder weiter in der rechten Peripherie realisiert. Was semantisch relevanter ist, wird näher am Stamm ausgedrückt, bei sehr hoher Relevanz kann es auch mit dem Stamm verschmelzen (fusionierendes Verfahren). Der Relevanzgrad einer Kategorie hat Einfluss auf ihre formale Realisierung. Bei Substantiven ist Numerus relevanter als Kasus. Numerus wird demnach näher am Stamm realisiert: (*den*) *Kind-er-n* = Stamm – Numerus – Kasus. Relevante Kategorien können auch im Wort symbolisiert werden, z. B. der Umlaut für den Pl. in *Mütter*. Bei Verben ist dagegen Tempus am relevantesten. Person und Numerus sind weniger relevant, sie gehören zu den Kongruenzkategorien und werden in der Regel nicht fusionierend realisiert. Die Tempusmarkierung steht direkt am oder sogar im Stamm (Fusion): *ich frag-t-e*, *ich gab*, während die Person-/Numerusmarkierung peripher angesiedelt ist. BYBEE leitet für Verben folgende Relevanzhierarchie ab:

Valenz < Aspekt < Tempus < Modus < Numerus < Person (BYBEE 1985, 13ff.)

Valenz und Aspekt greifen allerdings nicht in den inneren Handlungsverlauf ein (SCHMUCK 2013, 9) und sind im Deutschen keine Flexionskategorien, wodurch sich hier folgende Relevanzhierarchie ergibt:

Tempus < Modus < Numerus < Person

NÜBLING/DAMMEL (2004) konnten zeigen, dass die Entfernung von Stammallomorphie mit dem Relevanzkonzept erklärt werden kann. Im Ahd./Mhd. hat die 2. Sg. Prät. der Ablautreihen II-VI den Vokal des Pl. mit Umlaut: ahd. *wurfi* > mhd. *würfe*. Das Verb übernimmt nun das Flexiv *-st* aus dem Präs. starker Verben bzw. aus dem Prät. der

schwachen Verben und die Stammalternation wird aufgegeben: *warf - warfst - warf*. Diese Veränderungen betrafen nur den minderrelevanten Pers.- und Numerusausdruck. Die Vokalalternanzen in der relevanten Kategorie Tempus sind nicht betroffen: *werfe - warf - geworfen* (vgl. auch SCHMUCK 2013, 53ff.).

Bei WF-Verben werden die am wenigsten relevanten Verbkategorien Person und Numerus am aufwendigsten (fusionierend/binnenflektierend) symbolisiert. Für zahlreiche Sprachen konnte gezeigt werden, dass Stammvokalalternanzen „tend to coincide with the more relevant categories“ (BYBEE 1994, 2561). Stammvokalwechsel zum Ausdruck von Pers./Numerus ist überaus selten (BYBEE 1985, 37). Im Gegensatz zum nur quantifizierenden Konzept des konstruktionellen Ikonismus arbeitet die Relevanztheorie mit qualitativen Kriterien und gewichtet die verschiedenen grammatischen Kategorien unterschiedlich. Die unterschiedliche Relevanz grammatischer Kategorien und die damit korrelierende formale Realisierung begründen den diagrammatischen Ikonismus. Der Erhalt der WF-Verben kann mit dem Relevanzkonzept nicht gut erklärt werden. Die Auszeichnung der minderrelevanten Kategorie Person durch ein fusionierendes Verfahren in *gebe - gibst - gibt, fallen - fällst - fällt* widerspricht der Relevanztheorie. Erhalt und Ausbau von WF wird offenbar entscheidend durch die Gebrauchsfrequenz von Verben gesteuert (NÜBLING 2001, 467; SCHMUCK 2013, 74ff.), nicht vom Relevanzgrad grammatischer Kategorien (BYBEE 1985, 119ff.).

Ergänzend ist auf implikative Muster hinzuweisen. Falls minderrelevante Kategorien wie Person und Numerus modulatorisch-fusionierend ausgedrückt werden – und dies ist bei den WF-Verben der Fall – werden auch relevantere Kategorien über Binnenflexion realisiert (NÜBLING 2004, 184): *nehme - nimmst - nimmt* impliziert Vokalwechsel in der relevanten Kategorie Tempus: *nehme - nahm - genommen* (doch Vorsicht: dies gilt nicht für die schwachen Verben, die auf analogischem Weg WF erworben haben).

2.3 Wechselflexion und die Ökonomietheorie

Ansätze zur Erklärung von Erhalt und Ausbau der WF liefert hingegen die Ökonomietheorie (WERNER 1987, 1989; NÜBLING 2000). Diese Theorie übt Kritik an Sprachwandeltheorien, die als Ziel des Wandels ein einheitliches Sprachsystem fordern (z. B. diachrone Grundtendenz stark > schwach der Natürlichkeitstheorie). Vertreter der Ökonomietheorie verfolgen stattdessen die Forderung nach komplexeren Sprachwandelmodellen, die sprachliche Problemfällen (wie z. B. Irregularität, Suppletion)

integrieren können und die erklären, warum Sprachwandel auch zu mehr Komplexität und Heterogenität führen kann. Die meisten natürlichen Sprachen der Erde sind von „komplexen, weitgehend uneinheitlichen Verhältnisse[n]“ (WERNER 1989, 34) geprägt. Einheitliche und ikonische Zuordnungen von Ausdrücken und inhaltlichen Kategorien finden sich in den agglutinierenden Sprachen. Diese sind aber nicht weit verbreitet. Bei Irregularisierungsvorgängen spielt die Tokenfrequenz bzw. der konkrete Sprachgebrauch die größte Rolle (NÜBLING 2000, 260ff.; NOWAK 2015, 163). Bei hochfrequenten Wörtern ist es ökonomisch, diese nicht jedes Mal nach Stamm und Flexionsendung zusammenzubauen, sondern eine komprimierte Kurzform wie *hat* zu generieren und im mentalen Lexikon abzuspeichern. So kann diese Form jeweils fertig zusammengesetzt abgerufen werden. Eine möglichst kurze und gut aussprechbare Wortform bietet einen produktions-orientierten Vorteil auf der Sprecherseite. Bei selten gebrauchten Wörtern hingegen ist es sinnvoller, diese jeweils neu zusammenzubauen. Dies geschieht bei schwachen Verben mit hoher Typenfrequenz (ca. 4000 Verben). Bei hoher Tokenfrequenz lohnt sich aber der Aufwand, die Formen als ganze schon fertig im Gedächtnis gespeichert, also lexikalisiert zu haben, anstatt sie immer wieder neu zusammensetzen zu müssen. Für seltener gebrauchte Wörtern scheint es hingegen sinnvoller zu sein, diese jeweils nach einfachen Regeln zusammenzubauen. Konkret bedeutet der Zusammenhang zwischen Tokenfrequenz und (Ir-)Regularität, dass Irregularitäten unter Hochfrequenz nicht nur passiv konserviert, sondern auch aktiv kultiviert werden. Umgekehrt werden irreguläre Formen bei Niedrigfrequenz oder Frequenzverlust regularisiert (NOWAK 2015, 165). Somit ist ein Natürlichkeitsaufbau ein Symptom niedriger bzw. rückläufiger Gebrauchsfrequenz. Dies kann mit NÜBLING (2000, 260ff.) folgendermaßen auf den Punkt gebracht werden:

Frequenzabnahme bewirkt Regularisierung: Bei minderfrequenten Verben wie *bellen*, *dreschen*, *flechten*, *melken* usw. ist Abbau der WF zu beobachten bzw. vollzogen und Übertritt in die schwache Klasse im Gange bzw. erfolgt. Verben wie *backen* geben die kurze Präteritalform *buk* auf und flektieren schwach: *backte*.

Frequenzzunahme bewirkt Irregularisierung/Differenzierung: Hochfrequente Verben wie *geben* oder *nehmen* sind hinsichtlich der WF stabil. Die Komprimierungserscheinungen z. B. von *geben* im Lux. und Westmd. dürften auf Frequenzzunahme (nach Auxiliarisierung) zurückzuführen sein.

Vertreter der Ökonomietheorie, wie beispielsweise WERNER (1989) oder NÜBLING (2000), erklären auch die WF mit Frequenzen. „Je frequenter ein Verb ist, desto eher werden auch minderrelevante Kategorien in seiner Wurzel ausgedrückt, das heißt, mit der Verbfrequenz

korreliert eine Vorverlagerung von buchstäblich peripheren Informationen [...]“ (NÜBLING 2001, 467). Dieses Streben nach Differenzierung unter Hochfrequenz stützt vorhandene WF-Verben, wie z. B. *geben*. Es ist offenbar auch mit dafür verantwortlich, dass die WF auf frequente schwache Verben ‚überspringt‘.

Während die Natürlichkeitstheorie davon ausgeht, dass Sprachwandel mehr Natürlichkeit erzeugt, also einfache und einheitliche Paradigmen mit ikonischen Zuordnungen zwischen flexivischen Elementen und inhaltlichen Kategorien (WERNER 1989, 34), konnte WERNER (1987) zeigen, dass Sprachen in der Regel nicht einfach und einheitlich gebaut sind. Er entwickelt ein adäquateres, realitäts- und frequenzbezogenes Modell. In seiner graphischen Realisierung (WERNER 1987, 294; 1989, 37) enthält es auf der linken Seite Wortformen (Verben), die nach einfachen Regeln (schwache Flexion) gebildet werden: *wir reden, wir redeten, wir haben geredet; wir küren, wir kürten, wir haben gekürt*. Diese Verben gehören einer Klasse mit hoher Mitgliederzahl an. Ihre Tokenfrequenz ist zum Teil sehr gering. Nach rechts hin wird die Bildungsweise variantenreicher, die Regeln zur Flexion weniger einfach. Es tritt Stammvokalwechsel auf: *nennen - nannten* (Rückumlaut), *nehmen - nahmen* (Ablaut). Konsonantische Alternationen kommen hinzu: *ziehen - zogen*. Ganz rechts im Modell sind die Suppletionsbildungen wie *sind - waren* angeführt. Die Flexionsweise wird von links nach rechts immer weniger natürlich (additive Verfahren → Fusion → Suppletion). Die Verben mit Stammalternation, Konsonantenwechsel und Suppletion sind ausnahmslos höchstfrequent und gehören Klassen mit geringer Mitgliederzahl an. Die im Katalogteil dokumentierten dialektalen Flexionsformen z. B. von *geben* (*jɛn, jis, jit; gin, gɛss, gɛtt*) oder *kommen* (*kun, kis, kit; kun, kys, kyt; kō:m, kō:nts, kō:nt*) müssten im rechten Bereich des WERNER-Modells eingetragen werden. Erklärt werden können diese extremen Komprimierungen nur durch die Gebrauchsfrequenz. Das Frequenzkriterium hat den Vorteil, beobachtbar und messbar zu sein. Der mentale und artikulatorische Aufwand zur Produktion dieser Kurzformen ist gering. Von Natürlichkeit ist hier nicht viel übrig geblieben. Unter Höchsthäufigkeit werden offenbar einerseits solche Irregularisierungen von der Morphologie autonom angestrebt, andererseits sind analogische Regularisierungsprozesse blockiert (NÜBLING 2004). Während die Natürlichkeitstheorie bzgl. ikonischer, uniformer und transparenter Strukturen (schwache Verben) die Hörerinteressen in den Mittelpunkt stellte, sieht die Ökonomietheorie durch Kürzungen und Differenzierungen eher Vorteile beim Sprecher.

D. Fazit

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, das bisher wenig beachtete verbalmorphologische Phänomen der WF weiter zu erforschen. Im Deutschen bezeichnet WF im engeren Sinne einen Vokalwechsel im Präsensparadigma starker Verben. Dieser Wechsel ist aufgrund *i*-haltiger Flexionsendungen durch phonologische Vorgänge bzw. kombinatorischen Lautwandel (nordwgerm. Hebung $e > i$ und ahd. *i*-Umlaut) entstanden und unterscheidet die 2. und 3. Sg. von den übrigen Paradigmenformen: z. B. *nehme* (1. Sg.) vs. *nimmst* (2. Sg.), *nimmt* (3. Sg.); *falle* (1. Sg.) vs. *fällst* (2. Sg.), *fällt* (3. Sg.).

Die WF-Verben der nhd. Standardsprache sind in Duden (2009) in der Verbliste S. 484ff. dokumentiert. Für das Lux. ist vor allem NÜBLING (2001) heranzuziehen. Zur Verbreitung der WF im westmd. Sprachraum und zur Frage, welche Verben betroffen sind, gab es bislang keine empirischen Untersuchungen. Das Bearbeitungsgebiet vorliegender Arbeit umfasst deshalb neben Luxemburg den Sprachraum des Westmd. (vgl. Karte 2).

Um den genauen Bestand der WF-Verben im Westmd. darzustellen, wurden folgende Dialektwörterbücher und Sprachatlanten ausgewertet: SüdhessWb, PfälzWb, RheinWb, MrhSA. Für das Lux. sind vorwiegend die Arbeiten von NÜBLING (2000 und 2001) sowie DAMMEL/NOWAK (2011) benutzt worden. Den Stand der WF seit der frühen Neuzeit dokumentieren die Grammatiken/Wörterbücher von ADELUNG (1793-1801), GOTTSCHED (1748), SCHOTTELIUS (1663), STIELER (1691), DAMMERS et al. (1988), PAUL (1917; 2007), die zusätzlich herangezogen wurden. Diese Materialien wurden ausgewertet und systematisch (siehe A. 3.) in Wortartikeln (siehe Kapitel B.) zusammengefasst.

Diese Analyse ergab vor allem im Bereich der dialektalen WF im Westmd. einige Besonderheiten. In der nhd. Standardsprache haben ausschließlich starke Verben WF (55), die sich in maximal neun verschiedene, qualitative Alternanzmuster aufteilen. Für das Lux. lassen sich neben den starken Verben (41) auch schwache Verben (10) und Wurzelverben (3) mit WF nachweisen. Es ergeben sich durch sekundäre Ausbildung eigenständiger WF-Vokale insgesamt ca. 25 meist qualitative Alternanzpaare. Diese im Vergleich zum Nhd. bereits hohe Zahl an Wechselkonstellationen wird von den westmd. Dialekten noch um ein vielfaches überboten. Hier gibt es insgesamt mehr als 50 verschiedene Alternanzmuster (siehe C. 1.3.2). Außerdem haben im Lux. und im Westmd. neben einigen schwachen Verben (*holen, kaufen, machen, sagen* usw., vgl. C. 1.3.1) und Wurzelverben (*gehen, stehen*) auch starke Verben (*kommen, rufen*) WF, die in der Standardsprache keine

Alternanzen aufweisen: z. B. lux. *kafen* (1. Sg.) vs. *keefs* (2. Sg.), *keeft* (3. Sg.) (nhd. *kaufen*) oder pfälz. *kumm* (1. Sg.) vs. *kimmsch(t)* (2. Sg.), *kimmt* (3. Sg.) (nhd. *kommen*). Die pfälz. Dialekte (mit Ausnahme des nordpfälzer Berglandes und der Vorderpfalz) hingegen haben sonst die WF bei starken (auch hochfrequenten) Verben fast völlig aufgegeben: *geben* (Inf.), *gēbt* (3. Sg.); *fahren* (Inf.), *fahrt* (3. Sg.). Das gilt offenbar sowohl für den *e* - *i*-Wechsel als auch für die Umlautalternanzen. Auch die Bildung schwacher Verben unterscheidet sich im Pfälz. regional. Das Gebiet des Pfälzer Waldes verzichtet hierbei auf WF: *sagen* (Inf.), *saat/sa(a)cht* (3. Sg.), während man in der Nordpfalz und der nördlichen Vorderpfalz in den WF-Positionen den Umlaut verwendet: *seet/secht/segst/saicht* (3. Sg.). Im rip. und im moselfränk. Sprachraum ist die WF dagegen bis heute besonders gut erhalten. Hier kommt es in Einzelfällen in WF-Positionen zu konsonantischen Assimilationsprozessen und Kontraktionen (siehe C. 1.3.3): rip. *eχ kun*, *dū kys*, *hē kyt*; rip. Aachen *iχ kō:m*, *dūā kō:nts*, *hēā kō:nt*.

Des Weiteren hat sich gezeigt, dass die WF in der nhd. Standardsprache eher ab- als aufgebaut wurde. Immer mehr ehemals starke Verben treten in die schwache Flexionsklasse über und geben dadurch auch ihre WF auf. Im Lux. sowie im Westmd. existiert der WF-Übertritt zu den schwachen Verben ausschließlich im Bereich des Umlauts (*sān*, *sēt* ‚sagen‘).

Was die aktuellen Sprachwandeltheorien betrifft, so liefert vor allem die Ökonomietheorie Ansätze zur Erklärung von Erhalt und Ausbau der WF (vgl. C. 2.3). Unter Höchsthäufigkeit ist WF stabil (*geben*), unter Niedrighäufigkeit wird sie aufgegeben (*salzen*) und bei den gegenwärtigen Schwankungsfällen (*flechten*) ist der zukünftige Abbau der WF erwartbar. Die analogische Übernahme der WF bei schwachen Verben kann offenbar so erklärt werden, dass unter Höchsthäufigkeit auch minderrelevante Informationen (hinsichtlich Numerus und Pers.) fusionierend im Wort ausgedrückt werden.

Die wichtigsten Ergebnisse seien hier stichwortartig zusammengefasst:

- Das Lux. hat seine Sonderstellung hinsichtlich der WF verloren, denn auch das Westmd. kennt Assimilationen und Kontraktionen. Des weiteren hat sich gezeigt, dass auch westmd. schwache Verben (*kaufen*, *machen*, *sagen*) sowie Wurzelverben (*gehen*, *stehen*) WF haben (vgl. u.a. Karte 17).
- Starke Verben, die im Standarddeutschen keine Alternanzen aufweisen, haben WF im Westmd.: *kommen* und *rufen* (vgl. jeweils B. Katalogteil sowie Karte 10 und Karte 13).

- Im Niederdeutschen sowie zum Teil im Alemannischen hat die WF, ebenso wie im Lux. und auch im Westmd., die Klassenschranken zu (hochfrequenten) schwachen Verben (*holen, sagen*) und zu Wurzelverben (*gehen*) überschritten (siehe jeweils B. Katalogteil). Zur Erklärung der WF in diesen Fällen sind morphologische Vorgänge zu berücksichtigen (NÜBLING 2001).
- In der ersten Hälfte des 19. Jh. sind Hunsrücker nach Brasilien ausgewandert. Deren deutschsprachige Nachfahren kennen bis heute WF in den schwachen Verben *machen* und *sagen* (vgl. B. Katalogteil).
- Im Pfälz. wurde die WF (mit Ausnahme der Vorderpfalz und des nordpfälzer Berglandes) bei starken und auch hochfrequenten Verben fast völlig aufgegeben: *geben* (Inf.), *gēbt* (3. Sg.) (vgl. B. Katalogteil, Karte 7).
- Im Westmd. gibt es Verben mit kurzverbartigen Strukturen, bei denen der wurzelschließende Konsonant in den WF-Positionen ausgestoßen werden kann: *dou kis, er kit; dū kys, hē kyt* (vgl. B. Katalogteil *kommen*). Diese Strukturen ähneln den schweizerdeutschen Kurzverben (vgl. C. 1.3.3).

Literaturverzeichnis

- ADELUNG, Johann Christoph (1793-1801): Grammatisch=kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders der oberdeutschen. Leipzig.
- ALTENHOFEN, Cléo Vilson (1996): Hunsrückisch in Rio Grande do Sul. Ein Beitrag zur Beschreibung einer deutschbrasilianischen Dialektvarietät im Kontakt mit dem Portugiesischen. Stuttgart (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 21).
- AUGST, Gerhard (1975): Wie stark sind die starken Verben? Überlegungen zur Subklassifikation der nhd. Verben. In: Gerhard AUGST: Untersuchungen zum Morpheminventar der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen, S. 231-281.
- BadWb = Badisches Wörterbuch. Bearb. von Ernst OCHS. Fortgesetzt von Karl Friedrich MÜLLER, Gerhard W. BAUR, Rudolf POST u. a. Bde. Iff. Lahr/Schwarzwald 1925ff.
- BECKERS, Hartmut (1980): Westmitteldeutsch. In: Hans Peter ALTHAUS (Hg.): Lexikon der germanistischen Linguistik. 2. Auflage. Tübingen, S. 468-473.
- BELLMANN, Günter (1998): Zur Passivperiphrase im Deutschen. Grammatikalisierung und Kontinuität. In: Peter ERNST/Franz PATOCKA (Hgg.): Deutsche Sprache in Raum und Zeit. Festschrift für Peter Wiesinger zum 60. Geburtstag. Wien, S. 241-269.
- BERTALOTH, Georg (1935): Zur Dialektgeographie des vorderen Odenwalds und des nördlichen Rieds. Erlangen (Fränkische Forschungen 5).
- BESCH, Werner (1967): Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert. Studien zur Erforschung der spätmittelalterlichen Schreibdialekte und zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. München (Bibliotheca Germanica 11).
- BITTNER, Andreas (1990): Eine unendliche Geschichte? Nochmal zum Verhältnis von Suppletion und Natürlichkeit. In: Norbert BORETZKY/Werner ENNINGER/Thomas STOLZ (Hgg.): Spielarten der Natürlichkeit - Spielarten der Ökonomie. Beiträge zum 5. Essener Kolloquium über „Grammatikalisierung: Natürlichkeit und Systemökonomie“ vom 6.10.-8.10.1988 an der Universität Essen. 2. Bd., 2. Halbbd. Bochum (Bochum-Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung VIII, 2), S. 227-247.
- BITTNER, Andreas (1996): Starke ‚schwache‘ - schwache ‚starke‘ Verben. Deutsche Verbflexion und Natürlichkeit. Tübingen (Studien zur deutschen Grammatik 51).
- BORN, Ekkehard (1938): Die Mundart in Darmstadt und in seinem Umland. Erlangen (Fränkische Forschungen 12).
- BRAUNE, Wilhelm (2004): Althochdeutsche Grammatik I. 15. Auflage. Bearb. von Ingo REIFFENSTEIN. Tübingen (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. Hauptreihe 5/1).
- BRÄUTIGAM, Kurt (1934): Die Mannheimer Mundart. Diss. Heidelberg.
- BRUCH, Robert (1953): Grundlegung einer Geschichte des Luxemburgischen. Luxemburg (Publications Littéraires et Scientifiques du Ministère de l'Éducation Nationale 1).
- BRUCH, Robert (1954): Das Luxemburgische im westfränkischen Kreis. Luxemburg (Publications Littéraires et Scientifiques du Ministère de l'Éducation Nationale 2).
- BYBEE, Joan (1985): Morphology. A study of the relation between meaning and form. Amsterdam/Philadelphia (Typological studies in language 9).
- BYBEE, Joan (1994): Morphological Universals and Change. In: ASHER, Ronald E. (ed.): The Encyclopedia of Language and Linguistics. Vol. 5. Oxford, New York, Seoul et al.
- BYBEE, Joan (2007): Frequency of Use and the Organization of Language. Oxford.
- BYBEE, Joan (2010): Language, Usage and Cognition. Cambridge.
- BYBEE, Joan (2015): Language Change. Cambridge.
- CHRISTOPHORY, Jul (2004): Mir schwätze Lëtzebuergesch. Luxembourg 2004.

- DAMMEL, Antje (2008): Flexionsmorphologische Irregularität – ein graduelles Phänomen. Doch wie lassen sich Grade bestimmen? In Cornelia STROH/Aina URDZE (Hgg.): Morphologische Irregularität. Neue Ansätze, Sichtweisen und Daten. Bochum (Diversitas Linguarum 19), S. 1-28.
- DAMMEL, Antje (2010): Wenn die 2. Person mit der 3. Person ... Wechselflexion kontrastiv: Deutsch – Luxemburgisch – Westfriesisch – Färöisch. In: Antje DAMMEL/Sebastian KÜRSCHNER/Damaris NÜBLING (Hgg.): Kontrastive Germanistische Linguistik. Hildesheim, Zürich, New York (Germanistische Linguistik 206-209), S. 473-522.
- DAMMEL, Antje (2011): Konjugationsklassenwandel. Prinzipien des Ab-, Um- und Ausbaus verbalflexivischer Allomorphie in germanischen Sprachen. Berlin, New York (Studia Linguistica Germanica 103).
- DAMMEL, Antje/NOWAK, Jessica (2011): „Schwarke“ Verben? Ein flexionsmorphologisches Spannungsfeld im Kontrast: Luxemburgisch - Deutsch. In: Peter GILLES/Melanie WAGNER (Hgg.): Linguistische und soziolinguistische Bausteine der Luxemburgistik. Frankfurt am Main, Berlin, Bern u. a. (Mikroglottika 4), S. 25-49.
- DAMMERS, Ulf/HOFFMANN, Walter/SOLMS, Hans-Joachim (1988): Flexion der starken und schwachen Verben. Heidelberg (Grammatik des Frühneuhochdeutschen. Beiträge zur Laut- und Formenlehre. Hgg. von Hugo MOSER/Hugo STOPP/Werner BESCH).
- DE BOOR, Helmut (1976): Die Flexionsformen von *haben* in den deutschen Urkunden des 13. Jahrhunderts. In: Sprachwissenschaft 1, S. 119-143.
- DRENDA, Georg (2008): Kleiner linksrheinischer Dialektatlas. Sprache in Rheinland-Pfalz und im Saarland. Stuttgart.
- DtLothrWb = Michael Ferdinand FOLLMANN: Wörterbuch der deutsch-lothringischen Mundarten. Leipzig 1909.
- Duden (2009). Die Grammatik. 8. Auflage. Mannheim, Wien, Zürich (Duden 4).
- Duden (2011). Richtiges und gutes Deutsch. Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. 7. Auflage. Mannheim, Zürich (Duden 9).
- DWb = Deutsches Wörterbuch. Von Jacob und Wilhelm GRIMM [u. a.]. Bde. I-XXXIII. Leipzig 1854-1971. Nachdruck München 1984. Neubearbeitung. Bde. Iff. Leipzig [später Stuttgart] 1983ff.
- FENK-OCZLON, Gertraud (1989): Geläufigkeit als Determinante von phonologischen-Backgrounding-Prozessen. In: Papiere zur Linguistik 40, Heft 1, S. 91-103.
- FERTIG, David (2013): Analogy and Morphological change. Edinburgh.
- FRANCK, Johannes (1909): Altfränkische Grammatik. Laut- und Flexionslehre. Göttingen.
- FrühnhdWb = Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Hg. von Robert A. ANDERSON, Ulrich GOEBEL und Oskar REICHMANN. Bde. Iff. Berlin, New York 1986ff.
- GISSMANN, Ulrike (1981): Die Flexion von „gehen“ und „stehen“ im Frühneuhochdeutschen. Heidelberg (Germanische Bibliothek, Reihe 3: Untersuchungen).
- GILLES, Peter (1999): Dialektausgleich im Lëtzebuergesch. Zur phonetisch-phonologischen Fokussierung einer Nationalsprache. Tübingen (Phonai 44).
- GILLES, Peter (2006): Phonologie der *n*-Tilgung im Moselfränkischen (‘Eifler Regel’). Ein Beitrag zur dialektologischen Prosodieforschung. In: Claudine MOULIN/Damaris NÜBLING: Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Diachronie und Synchronie. Heidelberg (Germanistische Bibliothek 25), S. 29-68.
- GOTTSCHED, Johann Christoph (1748): Grundlegung einer deutschen Sprachkunst. Leipzig.
- GROSSE, Rudolf (1988): Zur Wechselflexion im Singular Präsens der starken Verben – Lautwandel oder Analogie? In: Peter WIESINGER (Hg.): Studien zum Frühneuhochdeutschen. Emil Skála zum 60. Geburtstag. Göppingen, S. 181-166.

- HERRGEN, Joachim (2005): Sprachgeographie und Optimalitätstheorie. Am Beispiel der *t*-Tilgung in Auslaut-Clustern des Deutschen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72, S. 278-317.
- HessNassVWb = Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch. Ausgewählt und bearb. von Luise BERTHOLD. Bd. II. Marburg 1943. Bd. III. Marburg 1967.
- HSS = Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas. Auf Grund von Urbaren des 13. bis 15. Jahrhunderts. Von Wolfgang KLEIBER, Konrad KUNZE, Heinrich LÖFFLER. Bd. I: Text, Bd. II: Karten. Bern, München 1979.
- KLAUSMANN, Hubert/KUNZE, Konrad/SCHRAMBKE, Renate (1997): Kleiner Dialektatlas. Alemannisch und Schwäbisch in Baden-Württemberg. Buhl/Baden (Themen der Landeskunde 6).
- KLEIBER, Wolfgang (1980): Der alemannisch-bairische (und der alemannisch-fränkische) Sprachgegensatz im Spiegel spätmittelalterlicher Rechtsquellen. In: Werner KÖNIG/Hugo STOPP (Hgg.): Historische, geographische und soziale Übergänge im alemannischen Sprachraum. München (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg 16), S. 31-66.
- KLEIN, Thomas (2000): Rheinische und westfälische Sprachgeschichte bis 1300. In: Jürgen MACHA/Elmar NEUSS/Robert PETERS (Hgg.): Rheinisch-westfälische Sprachgeschichte. Köln, Weimar, Wien (Niederdeutsche Studien 46), S. 3-48.
- KLEIN, Thomas/BÜTHE, Eva (2011): Regularisierung des Irregulären. Zur Geschichte der Verbgruppe um *gehen* und *stehen* im Mittelfränkischen. In: Ralf PLATE/Martin SCHUBERT (Hgg.): Mittelhochdeutsch. Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur. Festschrift für Kurt Gärtner zum 75. Geburtstag. Berlin, Boston, S. 305-330.
- KLENK, Marion (2005): Dialektwandel im Spannungsfeld sprachexterner und -interner Faktoren. In: Eckard EGGERS/Jürgen Erich SCHMIDT/Dieter STELLMACHER (Hgg.): Moderne Dialekte – Neue Dialektologie. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Forschungsinstitut für deutsche Sprache „Deutscher Sprachatlas“ der Philipps-Universität Marburg vom 5.-8. März 2003. Stuttgart (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 130), S. 169-188.
- KLUGE, Friedrich (2011): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 25. Auflage. Bearb. von Elmar SEEBOLD. Berlin, Boston.
- KÖGEL, Rudolf (1887): Rezension von Wilhelm BRAUNE: Althochdeutsche Grammatik. Halle 1886. In: Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 8, Sp. 105-112.
- KÖGEL, Rudolf (1892): Zu den reduplizierten Praeterita. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 16, S. 500-502.
- KÖPCKE, Klaus-Michael (1998): Prototypisch starke und schwache Verben der deutschen Gegenwartssprache. In: Matthias BUTT/Nanna FUHRHOP (Hgg.): Variation und Stabilität in der Wortstruktur. Untersuchungen zu Entwicklung, Erwerb und Varietäten des Deutschen und anderer Sprachen. Hildesheim, Zürich, New York (Germanistische Linguistik 141-142), S. 45-60.
- KOLLMANN, Cristian (2015): *Schmadd - Schmëdd - Schmidd-s, Haff - Huef*: Senkung und unterbliebene Senkung von *i* und *o* zu *a* im Luxemburgischen. In: Michael ELEMENTALER/Markus HUNDT/Jürgen Erich SCHMIDT (Hgg.): Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 158), S. 151-167.
- LENZ, Alexandra (2007): Zur Grammatikalisierung von *geben* im Deutschen und Letzebuergesch. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 35, S. 52-82.
- LEXER, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Bde. I-III. Leipzig 1872-1878.

- LINDOW, Wolfgang/MÖHN, Dieter/NIEBAUM, Hermann et al. (1998): Niederdeutsche Grammatik. Leer (Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache. Reihe: Dokumentation 20).
- LUTHER, D. Martin (1545): Biblia: Das ist : Die gantze Heilige Schrift / Deusch / Auff new zugericht. Wittemberg.
- LuxWb = Luxemburger Wörterbuch. Im Auftrage der Großherzoglich Luxemburgischen Regierung herausgegeben von der Wörterbuchkommission [...]. Luxemburg 1950-1970.
- LuxWb = Luxemburger Wörterbuch. Bde. I-IV. Luxemburg 1950-1975. Bd. V: Nachträge und Berichtigungen. Luxemburg 1977.
- MITZKA, Walther (1946): Beiträge zur hessischen Mundartforschung. Gießen.
- MOTTAUSCH, Karl-Heinz (2002): Das Verb in der Mundart von Lorsch und Umgebung. Gegenwart und Vergangenheit. Marburg (Deutsche Dialektgeographie 95).
- MOULIN, Claudine (2006): Grammatisierung und Standardisierung des Luxemburgischen. Eine grammatikographisch-sprachhistorische Annäherung. In: Claudine MOULIN/Damaris NÜBLING: Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Diachronie und Synchronie. Heidelberg (Germanistische Bibliothek 25), S. 305-339.
- MrhSA = Mittelrheinischer Sprachatlas. Von Günter BELLMANN, Joachim HERRGEN und Jürgen Erich SCHMIDT. Einführung. Tübingen 1994. Bde. I-V. Tübingen 1994-2002.
- Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland (2002). Bd. 6: Bildung und Kultur. Heidelberg, Berlin.
- NORDSTRÖM, Torsten (1911): Studien über die Ausbreitung der neuhochdeutschen starken Präsensflexion. Ein Beitrag zur historischen Formenlehre. Diss. Upsala.
- NOWAK, Jessica (2010): Im Spannungsfeld starker und schwacher Verben. Zur Entstehung einer "8. Ablautreihe" im Deutschen, Niederländischen und Luxemburgischen. In: Antje DAMMEL/Sebastian KÜRSCHNER/Damaris NÜBLING (Hgg.): Kontrastive Germanistische Linguistik. Hildesheim, Zürich, New York (Germanistische Linguistik 206-209), S. 429-472.
- NOWAK, Jessica (2011): Zur Herausbildung von semantischen Differenzierungen bei Konjugationsdubletten. In: Hans Ulrich SCHMID/Arne ZIEGLER (Hgg.): Historische Semantik. Berlin, Boston (Jahrbuch für germanistische Sprachwissenschaft 2), S. 312-325.
- NOWAK, Jessica (2013): *spinnen – sponn? – gesponnen*: Die Alternanz *x-o-o* als Alternative zum „Schwachwerden“. In: Petra M. VOGEL (Hg.): Sprachwandel und seine Reflexe im Neuhochdeutschen. Berlin, Boston (Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte 4), S. 170-185.
- NOWAK, Jessica (2015): Zur Legitimation einer 8. Ablautreihe. Eine kontrastive Analyse zur ihrer Entstehung im Deutschen, Niederländischen und Luxemburgischen. Hildesheim, Zürich, New York (Germanistische Linguistik, Monographien 30).
- NÜBLING, Damaris (1995): Die Kurzverben im Schweizerdeutschen. In der Kürze liegt die Würze oder Im Spannungsfeld zwischen Reduktion und Differenzierung. In: Heinrich LÖFFLER (Hg.): Alemannische Dialektforschung. Bilanz und Perspektiven. Beiträge zur 11. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen. Tübingen, Basel (Baseler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 68), S. 165-179.
- NÜBLING, Damaris (1999): Zur Funktionalität von Suppletion. In: Matthias BUTT/Nanna FUHRHOP (Hgg.): Variation und Stabilität der Wortstruktur. Untersuchungen zu Entwicklung, Erwerb und Varietäten des Deutschen und anderer Sprachen. Hildesheim, Zürich, New York (Germanistische Linguistik 141-142), S. 77-101.
- NÜBLING, Damaris (2000): Prinzipien der Irregularisierung. Eine kontrastive Analyse von zehn Verben in zehn germanischen Sprachen. Tübingen (Linguistische Arbeiten 415).

- NÜBLING, Damaris (2001): Wechselflexion Luxemburgisch - Deutsch kontrastiv: *ech soen - du sees/si seet* vs. *ich sage, du sagst, sie sagt*. Zum sekundären Ausbau eines präsentischen Wurzelsvokalwechsels im Luxemburgischen. In: Sprachwissenschaft 26, S. 433-472.
- NÜBLING, Damaris (2002): Wörter beugen. Grundzüge der Flexionsmorphologie. In: Jürgen DITTMANN/Claudia SCHMIDT (Hgg.): Über Wörter. Grundkurs Linguistik. Freiburg im Breisgau (Rombach Grundkurs 5), S. 87-104.
- NÜBLING, Damaris (2004): Irregularisierung – Denaturalisierung? Wege zu morphologischer Irregularität. In: Gertraud FENK-OCZLON/Christian WINKLER (Hgg.): Sprache und Natürlichkeit. Gedenkbänd für Willi Mayerthaler. Tübingen (Tübinger Beiträge zur Linguistik 483), S. 173-187.
- NÜBLING, Damaris (2005): Das Lëtzebuergesch als Herausforderung für die Linguistik. In: Lëtzebuergesch. Entwicklungstendenzen und Forschungsperspektiven einer jungen Sprache. Beiträge zum Workshop Lëtzebuergesch November 2001 – Luxemburg und Mersch. Luxemburg, S. 147-168.
- NÜBLING, Damaris (2006): Auf Umwegen zum Passivauxiliar – Die Grammatikalisierungspfade von GEBEN, WERDEN, KOMMEN und BLEIBEN im Luxemburgischen, Deutschen und Schwedischen. In: Claudine MOULIN/Damaris NÜBLING (Hgg.): Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Diachronie und Synchronie. Heidelberg (Germanistische Bibliothek 25), S. 171-201.
- NÜBLING, Damaris (2009): *Müssen, dürfen, können, mögen*: Der Umlaut in den Präteritopräsentia als transkategorialer Marker. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 131, S. 207-228.
- NÜBLING, Damaris (2011): How do exceptions arise? On different paths to morphological irregularity. In: Horst SIMON/ Heike WIESE (eds.): Expecting the unexpected: Exceptions in grammar. Berlin, New York (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 216), S. 139-162.
- NÜBLING, Damaris (2013a): Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels. In Zusammenarbeit mit Antje DAMMEL, Janet DUKE und Renata SZCZEPANIAK. 4. Auflage. Tübingen (narr studienbücher).
- NÜBLING, Damaris (2013b): Zwischen Konservierung, Eliminierung und Funktionalisierung: Der Umlaut in den germanischen Sprachen. In: Jürg FLEISCHER/Horst J. SIMON (Hgg.): Sprachwandelvergleich – Comparing Diachronies. Berlin, Boston (Linguistische Arbeiten 550), S. 15-42.
- NÜBLING, Damaris/DAMMEL, Antje (2004): Relevanzgesteuerter morphologischer Umbau im Frühneuhochdeutschen. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 126, S. 177-207.
- PAUL, Hermann (1917): Deutsche Grammatik. Bd. II, Teil III: Flexionslehre. Halle an der Saale.
- PAUL, Hermann (2007): Mittelhochdeutsche Grammatik, 25. Auflage. Bearb. von Thomas KLEIN, Hans-Joachim SOLMS und Klaus-Peter WEGERA. Tübingen (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. Hauptreihe 2).
- PEETZ, Anna (1989): Die Mundart von Beuren. Phonetik und Morphologie. Stuttgart (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 17).
- PETERS, Manfred (2005): Lëtzebuergesch: von der Mundart zur Nationalsprache. In: Lëtzebuergesch. Entwicklungstendenzen und Forschungsperspektiven einer jungen Sprache. Beiträge zum Workshop Lëtzebuergesch, November 2001 – Luxemburg und Mersch. Luxembourg, S. 33-51.

- PfälzWb = Pfälzisches Wörterbuch. Begründet von Ernst CHRISTMANN. Bearbeitet von Julius KRÄMER, fortgeführt von Rudolf POST. I-III. Wiesbaden 1965-1980. Bde. IV-VI. Stuttgart 1981-1997. Beiheft. Stuttgart 1998.
- POST, Rudolf (1992). Pfälzisch. Einführung in eine Sprachlandschaft. 2. Auflage. Landau/Pfalz.
- RAVIDA, Fausto (2012): Graphematisch-phonologische Analyse der Luxemburger Rechnungsbücher (1388-1500). Ein Beitrag zur Historischen Stadtsprachenforschung. Heidelberg (Germanistische Bibliothek 43).
- REICHMANN, Oskar/WEGERA, Klaus-Peter (Hgg.) (1993): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Tübingen (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe 12).
- REUTER, Elvira (1989): Die Mundart von Horath (Hunsrück). Phonetik und Morphologie. Hamburg (Forum phoneticum 45).
- RheinWb = Rheinisches Wörterbuch. Bearb. und hg. von Josef MÜLLER. Fertiggestellt von Heinrich DITTMAYER. Bd. I. Bonn 1928. Bde. II-IX. Berlin 1931-1971.
- RIECKE, Jörg (1996): Die schwachen *-jan*-Verben des Althochdeutschen. Ein Gliederungsversuch. Göttingen (Studien zum Althochdeutschen 32).
- RUSS, Charles V. J. (1978): The morphological features of the verb in Luxemburgisch. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 45, S. 30-41.
- SCHANEN, François/ZIMMER, Jacqui (2005): Lëtzebuergesch Grammaire. 1: Le groupe verbal. Esch-sur-Alzette.
- SCHIRMUNSKI, Viktor M. (2010): Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Frankfurt am Main usw.
- SCHMIDT, Jürgen Erich (1986): Die mittelfränkischen Tonakzente. Rheinische Akzentuierung. Stuttgart (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 8).
- SCHMIDT, Jürgen Erich (2002): Die sprachhistorische Genese der mittelfränkischen Tonakzente. In: Peter AUER/Peter GILLES/Helmut SPIEKERMANN (Hgg.): Silbenschnitt und Tonakzente. Tübingen (Linguistische Arbeiten 463), S. 201-233.
- SCHMUCK, Mirjam (2010): Relevanzgesteuerter verbalmorphologischer Wandel im Deutschen und Schwedischen. In: Antje DAMMEL/Sebastian KÜRSCHNER/Damaris NÜBLING (Hgg.): Kontrastive Germanistische Linguistik. Hildesheim, Zürich, New York (Germanistische Linguistik 206-209), S. 523-551.
- SCHMUCK, Mirjam (2013): Relevanzgesteuerter verbalmorphologischer Umbau. Eine kontrastive Untersuchung zum Deutschen, Niederländischen und Schwedischen. Hildesheim, Zürich, New York (Germanistische Linguistik. Monographien 29).
- SCHOTTELIUS, Justus Georg (1663): Ausführliche Arbeit Von der Teutschen HauptSprache. I. Teil. Braunschweig. Neudruck Tübingen 1967 (Deutsche Neudrucke 11).
- SiebSächsWb = Siebenbürgisch-sächsisches Wörterbuch. Bde. I-II bearb. von Adolf SCHULLERUS et al. Berlin, Leipzig 1924-26. Bde. III-V bearb. von Gisela RICHTER et al. Berlin, Bukarest 1971-75. Bd. V bearb. von Johann ROTH u. a. Berlin, Leipzig 1929-31. Ab Bd. bearb. von Sigrid HALDEWANG u. a. Berlin, New York 1993ff.
- SOLMS, Hans-Joachim (1984): Die morphologischen Veränderungen der Stammvokale der starken Verben im Frühneuhochdeutschen. Untersucht an Texten des 14.-18. Jahrhunderts. Diss. Bonn.
- SOLMS, Hans-Joachim (2001): Zur westmitteldeutschen ‚Wechselflexion‘ bei den mhd. starken Verben der Klassen III-V. In: Sheila WATTS/Jonathan WEST/Hans-Joachim SOLMS (Hgg.): Zur Verbmorphologie germanischer Sprachen. Tübingen (Linguistische Arbeiten 446), S. 39-49.

- SSA = Südwestdeutscher Sprachatlas. Einleitung. Karten und Kommentare. Lieferungen 1-10. Hg. von Hugo STEGER, Eugen GABRIEL und Volker SCHUPP. Marburg 1989-2010.
- STEFFENS, Rudolf (2003): Das »Mainzer Friedgebot« vom Jahre 1300. Neuedition. In: Mainzer Zeitschrift 98, S. 2-10.
- STEITZ, Lothar (1981): Grammatik der Saarbrücker Mundart. Saarbrücken (Beiträge zur Sprache im Saarland 2).
- STIEGLBAUER-SCHWARZ, Judith (2001): *Wiegen, wägen und bewegen*. Etymologie und Wortgeschichte. Frankfurt am Main, Berlin, Bern usw. (Europäische Hochschulschriften 1787).
- STIELER, Kaspar (1691). Der teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder teutscher Sprachschatz. 3 Theile. Nürnberg.
- SüdhessWb = Südhessisches Wörterbuch. Bearbeitet von Rudolf MULCH. Fortgesetzt von Roland MULCH. 6 Bde. Marburg 1965-2010.
- THEOBALD, Elke (1992): Sprachwandel bei deutschen Verben. Flexionsklassenschwankungen starker und schwacher Verben. Tübingen (Tübinger Beiträge zur Linguistik 370).
- WEBER, Albert (1964): Zürichdeutsche Grammatik. Ein Wegweiser zur guten Mundart. 2., durchgesehene Auflage. Zürich.
- WERNER, Otmar (1987): Natürlichkeit und Nutzen morphologischer Irregularität. In: Norbert BORETZKY/Werner ENNINGER/Thomas STOLZ (Hgg.): Beiträge zum 3. Essener Kolloquium über Sprachwandel und seine bestimmenden Faktoren. Bochum, S. 289-316.
- WERNER, Otmar (1989): Sprachökonomie und Natürlichkeit im Bereich der Morphologie. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 42/1, S. 34-47.
- WERNER, Otmar (1990): Die starken Präterita im Luxemburgischen. Ideale Analogie oder vergeblicher Rettungsversuch? In: German Life and Letters 43/2, S. 182-190.
- WIESINGER, Peter (1983): Hebung und Senkung in den deutschen Dialekten. In: BESCH, Werner/KNOOP, Ulrich/PUTSCHKE, Wolfgang et al.: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Zweiter Halbband. Berlin, New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2.), S. 1106-1110.
- WIESINGER, Peter (1970): Phonetisch-phonologische Untersuchungen zur Vokalentwicklung in den deutschen Dialekten. Bd. 1: Die Langvokale im Hochdeutschen. Bd. 2: Die Diphthonge im Hochdeutschen. Berlin (Studia Linguistica Germanica 2/1 und 2/2).
- WMU = Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache auf der Grundlage des Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300. Berlin 1994-2010.
- WURZEL, Wolfgang Ullrich (1984): Was bezeichnet der Umlaut im Deutschen? In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 37, S. 647-663.
- WURZEL, Wolfgang Ullrich (1994): Skizze der natürlichen Morphologie. In: Papiere zur Linguistik 50/1, S. 23-50.
- WURZEL, Wolfgang Ullrich (2001): Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung. 2. Auflage. Berlin (Studia grammatica 21).
- WUSTMANN, Gustav (1903): Allerhand Sprachdummheiten. Kleine deutsche Grammatik des Zweifelhaften, des Falschen und des Häßlichen. 3. Ausgabe. Leipzig.

Abkürzungsverzeichnis

Ahd., ahd.	Althochdeutsch
AL-Reihe	Ablautreihe
Alem., alem.	Alemannisch
Anord., anord.	Altnordisch
Asächs., asächs.	Altsächsisch
BadWb	Badisches Wörterbuch
DtLothrWb	Deutsch-Lothringisches Wörterbuch
DWb	Deutsches Wörterbuch
Frühnhd., frühnhd.	Frühneuhochdeutsch
Germ., germ.	Germanisch
Hess., hess.	Hessisch
HessNassVWb	Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch
HSS	Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas
Imp.	Imperativ
Ind.	Indikativ
Inf.	Infinitiv
Kleverländ., kleverländ.	Kleverländisch
Konj.	Konjunktiv
Lux., lux.	Luxemburgisch
LuxWb	Luxemburger Wörterbuch
Md., md.	Mitteldeutsch
Mfränk., mfränk.	Mittelfränkisch
Mnd., mnd.	Mittelniederdeutsch
Moselfränk., moselfränk.	Moselfränkisch
MrhSA	Mittelrheinischer Sprachatlas
NBerg., nberg.	Niederbergisch
Nhd., nhd.	Neuhochdeutsch
Niederfränk., niederfränk.	Niederfränkisch
Niederhess., niederhess.	Niederhessisch
Obd., obd.	Oberdeutsch
Oberg., oberg.	Oberbergisch
Omoselfränk., omoselfränk.	Ostmoselfränkisch
Part.	Partizip
Pers.	Person
Pfälz., pfälz.	Pfälzisch
PfälzWb	Pfälzisches Wörterbuch
Pl.	Plural
Präs.	Präsens
Prät.	Präteritum
Rheinfränk., rheinfränk.	Rheinfränkisch
RheinWb	Rheinisches Wörterbuch
Rip., rip.	Ripuarisch
Sg.	Singular
SiebSächsWb	Siebenbürgisch-sächsisches Wörterbuch
Sniederfränk., sniederfränk.	Südniederfränkisch
SRip., srip.	Südripuarisch
SSA	Südwestdeutscher Sprachatlas

st.	stark
stV.	starkes Verb
Südfränk., südfränk.	Südfränkisch
Süd HessWb	Südhessisches Wörterbuch
sw.	schwach
swV.	schwaches Verb
WF	Wechselflexion
Wgerm., wgerm.	Westgermanisch
Westmd., westmd.	Westmitteldeutsch
Wmoselfränk., wmoselfränk.	Westmoselfränkisch
WMU	Wörterbuch d. mittelhochdeutschen Urkundensprache
WV	Wurzelverb

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Präsensparadigmen von WF-Verben vs. Präsensparadigmen eines swV.	3
Tabelle 2:	WF-Alternanzen im Standarddeutschen	4
Tabelle 3:	Entstehung von WF im Deutschen	5
Tabelle 4:	Synkretismuskonstellation im Luxemburgischen und Moselfränkischen ..	71
Tabelle 5:	Quantitative Vokalalternanzen bei WF-Verben im Luxemburgischen	75
Tabelle 6:	Nhd. Verbflexion: Stark-Schwach-Kontinuum	84

Kartenverzeichnis

Karte 1:	Deutsche Dialekte	10
Karte 2:	Westmitteldeutscher Sprachraum	11
Karte 3:	Bearbeitungsgebiet des Südhessischen Wörterbuchs	14
Karte 4:	Bearbeitungsgebiet des Pfälzischen Wörterbuchs	16
Karte 5:	Bearbeitungsgebiet des Rheinischen Wörterbuchs	18
Karte 6:	(<i>er</i>) <i>ißt</i> (PfälzWb II, Karte 118)	27
Karte 7:	<i>geben</i> (Inf.) (PfälzWb III, Karte 149)	32
Karte 8:	<i>a</i> und <i>e</i> in mhd. <i>gân/gên</i> am Oberrhein 13.-15. Jh. (HSS, Karte 43)	33
Karte 9:	<i>kaufen</i> (Inf.) (PfälzWb IV, Karte 226)	38
Karte 10:	(<i>er</i>) <i>kommt</i> (PfälzWb IV, Karte 253)	40
Karte 11:	Stammvokal in <i>kommst</i> (2. Sg.) im linksrheinischen Rheinland-Pfalz und im Saarland (MrhSA V, Karte 534)	41
Karte 12:	(<i>er</i>) <i>nimmt</i> (PfälzWb V, Karte 300)	46
Karte 13:	(<i>er</i>) <i>ruft/gerufen</i> (PfälzWb V, Karte 321)	49
Karte 14:	(<i>er</i>) <i>sagt</i> (PfälzWb V, Karte 323)	50
Karte 15:	(<i>er</i>) <i>sagt</i> (BadWb IV, S. 400)	51
Karte 16:	<i>a</i> und <i>e</i> in mhd. in <i>gân/gên</i> am Oberrhein 13.-15. Jh. (HSS, Karte 44)	58
Karte 17:	Distribution von <i>gên/stên</i> im Frühnhd. (KLEIBER 1980, Karte 4)	59